

80 81 2014

perspektive

issn 1021-9242

hefte für zeitgenössische literatur...

80

81



perspektive

10 €

d. holland-moritz	<i>beat box</i>	4
verena mermer	<i>may day</i>	9
sylvia egger	<i>axit – die betriebskantine</i>	10
evelyn schalk	<i>nacht.schicht</i>	14
nikki draeger	<i>odradeks klassenstandpunkt</i>	24
	<i>wo ist die rechte zeit</i>	26
max pfeiffer	<i>jahresertrag</i>	27
su tiqqun	<i>individuell</i>	30
helmut schranz	<i>spendenhosen</i>	33
lilly jäckl	<i>glitzer in der fresse</i>	47
arlette-louise ndakoze	<i>W</i>	50
d. holland-moritz	<i>koutsounari camping</i>	56
clemens schittko	<i>deutschland</i>	61
rené hamann	<i>winter</i>	65
d. holland-moritz	<i>das delta 6</i>	74
verna perić	<i>play it again, cage</i>	76
kai pohl	<i>anne will es ...</i>	79
arlette-louise ndakoze ralf b. korte		88
max höfler	<i>grossartige automation</i>	100
clemens schittko	<i>stammtisch-korrekturen</i>	102
	<i>herzklopfen</i>	111
TEXTTOTAL ralf b. korte	<i>rubrik das gedicht</i>	126
	<i>judith zander</i>	127
d. holland-moritz	<i>maja haderlap</i>	132
uwe warnke	<i>jürgen becker</i>	135
d. holland-moritz	<i>karin kiwus</i>	138
ralf b. korte	<i>ann cotten</i>	141
uwe warnke	<i>ann cotten</i>	145
d. holland-moritz	<i>wallace stevens</i>	148
uwe warnke	<i>jan wagner</i>	151
ralf b. korte	<i>jan wagner</i>	154
	<i>joseph von eichendorff</i>	157
IMPRESSUM		158

ZUM TOD VON A. KÖGLER, DER IN WESTBERLIN EINE SZENEBAR BETRIEB,
 ZU EINEM PODIUM MIT F. KESSLER, DER SICH GERNE FÜR TENNIS INTERESSIEREN WÜRD,
 UND,
 NEBST EINER PATHETISCHEN KLEINANZEIGE,
 ZU EINEM SCHWINDEL DER WIRKLICHKEIT, DER UNAUFGEKLÄRT BLIEB

An der Legende der Westberliner 80-Jahre-Szenebar Risiko

wird ja schon seit längerem gestrickt – es war der Journalist Cord Riechelmann, der in seinem lobenswert differenzierten Report *Die Frontstadt* in *monopol* Nr. 5, Dez./Jan. 2005, die Masche von den >Genialen Dill(!)etanten< noch einmal aufnahm und die Bedeutung der Bar für die Avantgardkultur der Stadt herausstrich – ein Beitrag, den ich gern in die von Gabriela Wachter und mir leider antizyklisch=zwischen den retrospektiven Peaks herausgegebene Anthologie *war gewesen – West-Berlin 1961-1989* aufgenommen hätte.

Am 31. August 2014 ist nun Alex Kögler, einer der Betreiber und Inbegriff des Risiko, gestorben, und dem Stadtmagazin *tip* ist m.E. hoch anzurechnen, daß er jemandem, der über einen speziellen Westberliner Großkreis hinaus nicht bekannt war, eine Doppelseite im aktuellen Heft einräumte.

“Es war Alex Kögler, der allen das Gefühl gab, dass das hier keine Bar war, sondern eine mit Amphetaminen befeuerte 24 Stunden Party, die er in der Manier eines reichen Erben schmiss. Ich putzte den Laden, füllte die Flaschen auf, organisierte ab und zu Partys”,

schreibt Autor und Galerist Oliver Koerner von Gustorf auf *tip Berlin* online. So ein Nachruf ermöglicht jedem Nachrufenden ja immer auch, sich in biographischer Revue nochmal des eigenen Öffentlichkeitswertes anzunehmen – stoß ich also still alive mit in das den Überlebenden gemeinsame Horn:

Den Putzjob hab’ ich dann stolz von Oliver übernommen und später mit Schramm Film-Produzent Florian Koerner, inzwischen Träger des Bundesfilm- und Adolf Grimme-Preises, geteilt – allein wäre die Flut von Bierdosen und Glasscherben, Zigarettenkippen und abgerolltem Toilettenpapier auf Dauer auch nicht zu bewältigen gewesen; ich trug Gummistiefel bei der Arbeit.

Alex verdanke ich viel: nicht nur den täglichen Zwanziger, den ich meist erst abends von Blixa, Kris Huth oder Maria Zastrow aus der winzigen Geldkassette erhielt, sondern auch all die Insider-Neuigkeiten aus der Nacht zuvor, die man brauchte, um DAZUZUGEHÖREN irgendwie, als so ein Schalenelektron, das ständig den Kern nur umkreist – nie war ich dem lokalen Inner Circle näher als an den Nachmittagen, wenn Alex, oft zwischen einem Imbisshähnchen und dem ersten Bier, die Überschlagsladungen derjenigen ausglich, die nachts zur Küchenparty eingeladen worden waren: all diese legendentauglichen Geschichten... Wie war denn das noch, als Mike Hentz von Minus Delta t, der Bienenmann, an einem Morgen durch die Fensterscheibe flog?

Alex war der fluktuierende Kommunikator der Szene, er war der Vermittler zwischen Schale und Kern.

Paar gemeinsame Coke Hits hatten unsere Gehirne gescheppert – das schweißte zusammen; und eines Sonntags machten wir uns auf, um unsere Pilotenträume zu teilen zum Tag der offenen Tür der Amis auf dem Tempelhofer Feld – der Borderline-Pilot in *AUT FUTURA AUT NIHIL*, meinem Reisebericht aus den Randgebieten der Fiktion von 1991, das ist er: In der Rotlicht-Bar begegneten wir einem Borderline-Piloten, und seinen vom Alkohol beschleunigten Worten konnten wir entnehmen, daß das Flugfeld und der öde Ort dahinter als *Station der letzten Möglichkeit* bekannt war. Nicht weit davon liegt schon der Strand, der Strand vom *Meer der Illusionen*.

Die Wetterlage schein momentan stabil, meinte der Flieger ausgelassen, vor einem neuen Bildtornado werde nicht gewarnt, mit dem planetaren Frühlicht wolle er es deshalb wagen, noch einmal den Ozean zu überqueren.

Ich mochte sie immer, die freundlich rempelnde Art dieses auch schon mal trotzig mit den Füßen aufstampfenden Piloten, die ganz ohne den üblichen Szenedünkel auskam, nicht nur, wenn er mit imaginär wehenden Seidenschals durchstartete in den Morgen der Stadt. Über den großzügigen Champagner-Rocker-Stil dieses Mannes, der es im No Wave-Berlin der 80er nicht leicht gehabt haben dürfte, sein Faible für Dolly Parton und Cindy Lauper auszuleben, hat Kristof Hahn, Gitarrist der Swans, schon trefflich bemerkt: *„Meist – nicht immer – trug er Anzug und Krawatte, doch die Spendierhosen gehörten zu seinem ständigen Outfit.“*

Eines Abends gab ich am Tresen einer kleinen Rheinland-Sentimentalität nach: *„Ein Cola Korn, dat wäret jetz‘.“* Am nächsten Tag stand eine Flasche Doppelkorn im Kühlfach – tja, blöd, nu muß’ ich das Gesöff auch trinken;

jou Alex, dir zu Ehren, nach all diesen Jahren, würd’ ich eine Line jetzt nicht verweigern.

Ein Kessel Buntes

Nach dem Titel *Lassen Sie mich durch, ich bin Arztsohn* eine ähnlich satirisch gehaltene Überschrift zum Funktionswandel der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur:

Ich wünschte, ich würde mich für Tennis interessieren – J. Eichhorn (Graf & Graf), N. Richter (mikrotext), I. Mangold (DIE ZEIT) und L. Claassen (Suhrkamp) im Gespräch mit einem fast beleidigten *„Gestern [zum Gespräch mit den Autoren Bossong, Grjasnowa, Klupp und Simon Urban] war es proppenvoll“*-Florian Kessler.

Bedauernswert einerseits, die ganzen Ahhs beim Aufschlag und Uffs im Return und die flatternden weißen Röckchen und all die bunten Cocktails in den Clubhäusern dieser Art Netzkultur versäumt zu haben, aber prioritär für die wenigen Vielen im Publikum, die

zu anerkannten, auch wirtschaftlich erfolgreichen Jungautoren in der literarischen Wertungskette zu avancieren beabsichtigten, schien an diesem Abend im Roten Salon der Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz sowieso, im Krankenbett ihres Ennui an einem bunten Strauß von Fragen wie:

Es geht um eine Bestandsaufnahme. Gibt es politische Literatur noch und wenn ja, warum? Dass der Literaturbetrieb die Literatur von heute formt, ist klar. Aber wie groß ist der Einfluss wirklich?

Werden Autoren von alten Männern in Verlagen und Literaturpreisjürs gezwungen, langweilige Texte zu schreiben? Machen junge Schriftsteller alles, um ihren Namen auf einem Buchdeckel bei Hugendubel stehen zu sehen?

an solchem Strüßsche also genesen zu wollen. Der Eindruck entstand wirklich: Die, die diese Veranstaltung nicht um insgeheime Connection besuchten, waren nur aus Langeweile gekommen, oder waren die wirklich interessiert?

Da sei ja auch momentan so eine vielleicht noch bißchen unreflektierte “Realismuswelle” im Gange, bestätigten sich zum Einstieg die Gesprächsteilnehmer untereinander, und *daß der Mainstream immer nach Abweichung suche*, konstatierte recht früh Ijoma Mangold, aber es dauerte lange, bis das Wort vom “politischen Roman” zum ersten Mal fiel – auch der bekäme seine Chance, sobald er auf seinem Tisch landen würde, versicherte der Literaturchef der ZEIT mit den spektakulären hellbraunen Ziehharmonikasocken. Außer *Ulrich Peltzers subversivem Potential* fiel ihm dazu aber aktuell nichts weiter ein, und gab dann unterm Zwang der Sache zu, daß Qualitätskritik heutzutage stets im Clinch liege mit den Verkaufsinteressen der Verlage und daß aus dergleichen kühlen ökonomischen Gründen gegen poetologisch-trockene Rezensionen spektakuläre Autorenporträts mit coolen Fotos deutlich auf dem Vormarsch seien!

Jeder Rezensent unterliege ja immer auch dem Reader Scan, der simplen Quote, erzählten sie sich. Daß die Unabhängigkeit journalistischen Arbeitens dennoch gewahrt bleibe, davon zeuge zum Beispiel, daß man auch das starke Segment politisch rechter Literatur zu berücksichtigen habe und jede fundierte Ernst Jünger-Rezension von Joachim Fest in der FAZ zeuge doch von echter Qualität – jawoll, da stand, wie zu erwarten, wieder diese glänzende Rechtschaffenheit in ihren Augen onstage, soviel optimistisches BESTES LICHT!

Indes Florian Kessler den “Hallraum” des Gesprächs mit seinem Möchtegern-Etikett “Dienstleister des verschwindenden Bürgertums” illuminierte, was ja durchaus zutreffend ist, wenn es das Verschwinden des jungen bürgerlichen Intellektuellen in intellektueller Bedeutungslosigkeit meint, also der eigenen schichtenspezifischen Klientel (und allein der: der mit dem legendären Elitebewußtsein und von den Zeitläuften und dem Wohlstand ihrer Eltern Verwöhnten nämlich und unter Ausschluß jeder auch nur hiphopgedämpften Unterschicht): das Verschwinden der hipperen Hipster also in (zeit-)geistiger Umnachtung=Belanglosigkeit und einer stumpfen Szene – an der diskursiver Dienstleister zu sein, sich Kessler seit Anfang des Jahres in karrierebeförderndem Programm berufen fühlt.

Genug Politik, in dem, was so ein Mikrotext tut, schien die sich auf die Entwicklung der Neuen Medien verschmälernde eBook-Verlegerin Nikola Richter ins Publikum hinein-oszillieren zu wollen und streute, wenn recht erinnert, angetan mit forschen schwarzen Stiefelettchen und wenn sie denn zu Wort kam, eifrig das Lob ihrer *kurzen digitalen Lektüren*: das >Demokratische< daran; *leichteste Ware, so schnell wie ein Mausclick*, steht auf ihrer Website zu lesen.

“Was heißt >bürgerlich< denn heutzutage noch? Doch nur: alphabetisiert und an bestimmten Diskursen interessiert.”

Mangold nu wieder, der auch Stellvertretender Ressortleiter Feuilleton bei DIE ZEIT ist, versuchte, streckenweise das Gespräch dominierend, so etwas wie Breitenwirkung und literarische Zielgruppen zu definieren, und landete in der Pop-Literatur und bei den “Gegenwartsmitschriften” von Rainald Goetz. Richtig, man müsse sich ständig mit der “Diffusität der Lebenswirklichkeiten” auseinandersetzen, konstatierte Kessler.

Nun gut, aber ist als echter Dienstleister überhaupt ernstzunehmen, wer über der eigenen arrogan-exklusiven Klientel die Existenz ganzer gesellschaftlicher Schichten, Gruppen, Aggregate von vor dem Zaun=unterm Tellerrand vergißt? Was ist denn jetzt mit dem Polit-Pop-Ding?, hätte man an dieser Stelle noch einmal nachhaken sollen ...hat man nicht getan. Denken denn kalkuliert wirklich nur noch die Genre-Verlage an diese fette Dschungelcamp-YouTube-Kosmetik-&-Computerspiele-Unterschicht? Aber nur der Suhrkamp-Lektor Lars Claaßen, eher so ein ruhiger Vertreter und Träger von nicht mehr ganz so neuen schwarzen Converse All Stars zu hellbraunen Leinenhosen, hätte einem zurückhaltend zur Antwort geben können, daß es immerhin doch wieder möglich sei, “Kunst als Sabotage durch Versenkung” zu sehen.

Auch bei den unentbehrlichen Graf & Graf z.B. wird sich ja längst ohne Exposés in die Manuskripte vergraben; aber hinsichtlich der Frage nach der Selektionspolitik dieser Agentur und was sie denn so weiterreiche, kam die nicht gerade overdressed sich präsentierende 33-jährige Literaturagentin Julia Eichhorn nur zögernd aus der Deckung: “Türlich selektieren wir”, sagte sie, aber meist sei das so eine Bauchentscheidung, eine runde Sache, stimmig und irgendwie neu müsse es sein.

Die nur unwesentlich ältere Mikrotext-Verlegerin Richter bewarb noch einmal ihre *kurzen digitalen Lektüren*.

Kleinanzeige

Suche Nahrung für das Lebensflämmchen
Und da es nur ein schwaches Glimmen ist
Darf's nicht der Stoff des Unrechts sein!
Wenn doch aus schöneren Elementen
Nochmal schönere Feuerwerke wüchsen

DEFRAGMENTIERUNG

statt Überformung im Betrieb der wirksamen Wirklichkeiten; damit ihre Strukturen wieder offener, wieder planer vor einem liegen, inklusive all der sichtbaren und unsichtbaren Schäden, all der >Unübersehbarkeiten<, die die ignorante Praxis einer technischen Bemächtigung der Welt in nahezu jedem Bereich ständig an ihr verursacht!

Warum eigentlich ...DEFRAGMENTIEREN? Ach was, regelmäßig defragmentierte Festplatten laufen einfach besser!

All diese sich menschlichen Eitelkeiten anverwandelnnden Maschinen, die, jede für sich, aber vor allem unter Bedingungen des NETZES, laufend Facetten eines *Schwindels der Wirklichkeit* reproduzieren – Betrug und Vertigo zugleich! Während, um dem ganzen hedonistischen SCHWURBELSCHWUMMER um einen herum und all den anhängigen Brummschädeln zumindest teilweise zu entgehen, man sich doch gelegentlich fragen sollte, ob und, wenn ja, WAS man der zum bewußtseinsindustriellen Segment geöffneten Spielkiste der Künste hinzuzufügen gedenkt, und wie er denn aussähe, der eigene Beitrag zur ...BEPFLASTERUNG der Welt.

Oder ob man, der unbedeutende, aber ebenso korrumpierbare Feldspieler, der man nun mal selber auch ist, nicht eher doch einen dieser kleinen Schaufelbagger stehlen sollte, um vielleicht einige der kontaminierten resp. natürlichen Böden freizulegen, in denen seit längerem schon die Werte von SOZIALER GERECHTIGKEIT, SELBSTBESTIMMUNG und SOLIDARITÄT verrotten: Liegt denn unterm Pflaster noch der Strand!?!?

Möglich wäre ja auch, wie bei archäologischen Unternehmungen und irgendwie forensisch mit Schüppchen und Pinsel vorzugehen: Es wären beides im besten Sinne ...Erdarbeiten.

Einer KRITIK HYPERTROPHER ÜBERLADUNG öffnet sich die Herbstausstellung *Schwindel der Wirklichkeit* in der Berliner Akademie der Künste am Hanseatenweg vorzugsweise auf dem Papier=im ausstellungsbegleitenden Magazin, das die Statements der beteiligten Kuratoren versammelt. Die Ausstellung selbst ist einmal mehr der Faszination erlegen, die die inszenierten Möglichkeiten zur Interaktion mit den MASCHINEN auszulösen imstande sind, und ein großes, digital die Spiegelneuronen ihrer Besucher kitzelndes Spielzimmer.

MAY DAY AT THE PLACE THAT CAUSED A MOVEMENT,

1.5.2014, roşia montană

wo sich fuchs und hase gute nacht sagen und cctvs überall sind: platz für die größte goldmine europas? 1600 tonnen gold, 300 tonnen silber, 215 mio. m³ kontaminiertes wasser / 900 wohnsitze: fast alle geräumt / umhergeistern zwischen leer stehenden häusern und trotzenden schildern:

„dieses eigentum ist nicht zu verkaufen“

zwei dekaden nach ceauşescu: ein gesetzesentwurf für zwangsenteignungen (abgelehnt, kurz vor der wahl) / drei einarmige banditen in der dorfkneipe, musikvideos auf dem bildschirm daneben / zwei männer trinken bier. die frau am nebensisch: alles sei schlecht hier und die fabriken sperren zu

„wenn es eine – zum beispiel – baumwollfabrik wäre statt einer giftigen mine“, sagt der polizist. aber keine arbeit sei auch keine lösung. ein transparent verkündet: „roşia montană bedeutet bergbau“, ein anderes: „wir kämpfen für unsere arbeitsplätze“ – planmäßig: betrieb für 16 jahre. die matrosin aus constanta: „*then there will be nothing left here*“

zweifelhaftes versprechen: „*effectively, the mine cleans up after itself as it goes along*“

der alte bergarbeiter: „... so schöne maschinen!“ auf dem kopf die verschlissene gelbe kappe: als schwarzer aufdruck das logo der *gold corporation*. 27 jahre lang habe er unter tage gearbeitet. / *history*: hammer und meißel. knochenarbeit und grubenlampen. heute gibt es sprengstoff und cyanid

„*to blow up four mountain peaks is not mining anymore*“, der aktivist aus cluj. / drei menschen mit werkzeug in der hand gehen zur arbeit. vorbei am verfallenden arbeiterclub, wo niemand mehr schach spielt. / für den lebensunterhalt oder in notfällen: in den bus nach turda steigen und das familiensilber zur pfandleihe bringen / ausverkauf auf höheren ebenen: das gold im roten berg

was bliebe im land? 4% vom profit und das blaue vom himmel

(aus der serie *erster fünfter*, #1)

AXIT – DIE BETRIEBSKANTINE

*das archiv ist eine schwere lücke. die kaum zu leeren ist.
die jungen zitierleute heutzutage. da fehlt mir nichts mehr!
(renée mauperin)*

*money. money. money.
it's a rich man's word.
(abba kuss)*

*instant-version: auftexten & sich sofort absetzen. (wer braucht schon noch mehr text inventar. numerus klausus für jeden satz. der mir mit *word & live bellenz* kommt)*

gogols baschmatschkin. der ein besonderes verhältnis zu mobbing und papier hatte. und insbesondere als kopist zu seinen arbeitskollegen. bevorzugte unter all dem lebendigen die *prächtige* welt der buchstaben. beim anfertigen von abschriften machte er sich den einen oder anderen buchstaben zum freund. man konnte beim abschreiben in seinem gesicht lesen. welchem buchstaben gerade seine aufmerksamkeit galt. dabei ließ sich dann auch leicht vergessen. dass eben das papier auf seinem kopf. das kollegen dort platzierten. für schnee in den augen dieser kollegen erhalten musste. büro-archiv. schock & mobbing liegen eben ganz nah beieinander. (*you ain't nothin' but a hound dog. you ain't no friend of mine*)

*der archivar archiviert die längst
archivierte avantgarde (= $a \times a / a$ potenz).
plus minus kasting-factor.*

sven spieker eröffnet einen interessanten einblick in die büro atmosphäre der avantgarde. so bläst ein scharfer wind in den büros der avantgarden. der schock gehört zum büro. wie die leere conserve zum archiv. wie einst gogols kopist läuft der sich permanent aufzeichnende avantgardist durch die straßen und findet unter den hüten der damen nur noch eine leerstelle. der text. den es beständig zu kopieren gilt. ist zugleich archiv und nicht archiv. das verzetteln und aufsprengen von sinn macht die avantgarde zu einer willkürlichen büro maschine. wie jede moderne balsamierung. oder um es theorie flotter zu formulieren: jeder text. jeder buchstabe wird ins archiv geworfen und dort von jenen zurückgeworfen. die ihm bereits anhängen wie einem alten freund. doppelblinzeln nennt man das! jeder text im archiv ist das frotteehandtuch von morgen. denn – unter uns gang brüdern! – die medien. die aufzeichnen. schrecken sich vor nichts. aber: Sie – sind eine anstrengende schlotterpartie.

hol dir monday. monday als tingelton!

graz scheint eine affinität zu religiöser akklamation zu haben. gleich mehrere machtpositionen im literarischen feld sind neu & gleichzeitig an eine person zu besetzen und schon greift gerhard melzer in die katholische trickkiste: *weißer rauch stieg auf und nahm die gestalt von*

klaus kastberger an. dabei war das konklave eigentlich entstanden. um unabhängiger von äußeren einflüssen und inneren streitigkeiten ämter zu besetzen. aber ein echtes konklave ist kaum zu erwarten. wenn sich ein archiv spezialist um die *höchsten* ämter der grazer literatur bewirbt: die leitung des literaturhauses. des franz-nabl-instituts und als professor für neuere deutschsprachige literatur an der universität. zwei mitbewerber hat er wohl aus dem feld geräumt. die juryentscheidung sei einhellig gewesen. so melzer.

kein wunder. zieht kastberger doch in graz ein – hausseianna! – der tausendsassa des literarischen vor-, nach- und einlasses. mit im gepäck eine jahrelange apanage an avantgarde archiven. lit 397/11 – vorlass gerhard rühm. umfang: 32 kisten. der bestand ist eingeschränkt nutzbar. öla 232/04 – vorlass oswald wiener. umfang: 19 archivboxen. 1 grossformatmappe. bestand nutzbar. öla 175/02 – sammlung konrad bayer 1. umfang: 1 archivbox. öla 190/02 – sammlung konrad bayer 2. umfang: 1 archivbox. öla 309/07 – sammlung konrad bayer 4 („der kopf des vitus bering“. 1 notizblatt). umfang: 1 mappe. bestand benutzbar. (ja. alle archiv eiligen legen leere akten an. wo nummern lose werden)

*if you want to get along,
you need some money. honey.
(the sun may shine to. sister twister!)*

archiviert man lebenslang avantgarde. fällt das nicht unter paketdienst. sondern editionsphilologie. kastberger fragt sich daher ganz richtig, was mit einem literarischen nachlass passiert. nehmen wir als knackiges beispiel einfach mal wieder die *avantgarde* –. wenn er in ein literaturarchiv verfrachtet wird. verändert sich das material durch den archivar? in seiner prüfungsimmanenten lehrveranstaltung *editionsphilologie: archive der avantgarde* werden an den avantgarde text harte bandagen angelegt: welche transformationen finden statt. wie verändert sich das material als grundlage nicht allein editorischer arbeit. und schon hat man ein ungutes gefühl. was wohl mit *nicht allein editorischer arbeit* gemeint sein könnte. transportschäden? export- oder import-verluste? altersbedingte kurzschichtigkeiten?

kastberger will in graz an seinem archiv weiterstauen. mit drittmitteln eine digitalisierung vorantreiben. in der presse wird kastberger – passend zu seiner religiös verbrämten erhöhung – gerne auch als raunend wiedergegeben. auf die frage. wie er es mit dem einordnen von unterschiedlichen literatursorten halte. antwortet er sphinxhaft: *auch wenn wir nicht für alle qualitativ unterschiedslos die türen aufmachen können: da darf keine schwelle sein.* bereits ende des 19. jahrhunderts wurde. so thorstein veblen. der priester als direktor höherer lehranstalten durch den industriegesellen ersetzt. aber am meisten schätzte man jene leute. die eine Mischung aus beidem verkörpern. ihr priesteramt mit einem hohen maß an finanzieller beschlagenheit verbinden. genau das sieht kulturstadträtin lisa rücker von den grünen in kastberger – *den lehrer. forschler und literaturmanager* – *idealtypisch verkörpert.* kastberger selbst sieht das literaturhaus graz auch als ort für die denkbar beste stelle eines germanisten heute. gut er hatte sich auch für das musilhaus in klagenfurt beworben. was eine ähnliche dreieinigkeit mit der bindung von literaturhaus. literaturforschung und -ar-

chiv bietet. letztlich wäre klagenfurt mit der option bachmannpreis noch attraktiver gewesen. aber melzer hat kastbergers bewerbung unterstützt und ihn mit *informationen* versorgt. das klingt schon stark nach lokaler seilschaft & betrieblichem status quo.

*nice work. if you can get it.
and if you get it. won't you tell me how.
(frank sinatra networking)*

sieht man die stellenbörsen für germanisten aktuell durch. möchte man die anforderungstexte gleich in einen roman verschweißen. so gibt der spiegel in seinem bewerbungsratgeber für germanisten handreichungen wie diese: „konstituieren Sie ihre berufliche identität nicht aus ihren neigungen und abneigungen. bauen Sie ihr profil aus ihren bisherigen erfahrungen aus. ihr ziel ist die tätigkeit. mit der Sie leben und von der Sie gut leben können. und falls Sie bisher ein unbeschriebenes blatt sind. dann beschreiben Sie es nicht mit kritischer prosa oder empfindsamer lyrik. sammeln Sie zuerst praktische erfahrung und nutzen Sie die dann für ihre leistungsbilanz“. thorstein veblen hat in seiner *theorie der feinen leute* bereits festgestellt. dass bildung letztlich nur ausdruck der geldkultur ist. *demonstrativer konsum* soll auch von ökonomischem nutzen sein. würde man sich nach seinen neigungen und abneigungen richten. wäre man letztlich in seiner *unnatürlichen* und nutzlosen wissbegierde *deviant*.

ähnlich argumentiert auch gerhard fuchs in *literatur in graz nach 1945* im hinblick auf die zeitschrift *perspektive*. nicht nur wollte sie sich den marktfernen raum erhalten. sie würde sich durch den *hohen abstraktionsgrad ihrer texte* einer weiteren verbreitung innerhalb des literaturbetriebs verschließen. reflexionsgrad als *deviantisches* prinzip. dazu hätte man noch gerne einen nachschlag!

*is it worth it. let me work it.
if you got a big [text]. let me search it.
(missy elliot - work it)*

um das schönste am schluss auszubrettern. der germanist in seiner praktischen erfahrung und anständigen leistungsbilanz findet sich am markt wieder als aushilftexter für produktbeschreibungen bei galerie kaufhof. bei der erstellung einer guillotine (text oder kopf ab!) für die kundenansprache oder optimierung von produkttexten zur absatzförderung. wer's lieber dubiöser mag & die damit mögliche devianz gleich mitkalkuliert. kann als ghostwriter bei der full-service agentur academic-writers.de erfahrung sammeln im erstellen von haus-, bachelor- und masterarbeiten für gott & die welt. wer's verspielter mag. geht als volontär in die bildredaktion von RTL und organisiert fotoshootings. bebildert leichthändig die RTL programmwoche und kennt den teamgeist aus erster handtasche. wenn man's wirklich total drauf hat. dann changed man als copywriter zu ogilvy. um knackige headlines auf den punkt zu bringen. an der tonality leiter zu stricken und nicht nur dabei springer- und sprinter-quasitäten zu gewinnen. like awards inbegriffen. for sure!

es macht eben so richtig spaß – im täglichen leistungsspektrum! was sind da schon papierschnipsel im haar. wenn der kollege sich schnee wünscht (soll er doch haben!). laut le corbusier hat die entwicklung der schreibmaschine einen rattenschwanz an anpassungen nach sich gezogen. nicht nur hat sich das schreiben verändert. auch papiergrößen. ablagekörbe. aktenschränke und papierkörbe. wird es nicht endlich zeit. darüber nachzudenken. wie der rattenschwanz der avantgarde aussehen könnte. wie sie nicht nur schreiben. die makulatur. den archivfreien raum und den papierschnipsel am kopf von baschmatschkin veränderte (einfache melonenübung sozusagen. aufschneiden & davontragen).

*you ain't nothin' but a hound dog.
well. you ain't never caught a text.
cause it leaves letter fences behind.
(the letter avenger)*

materialien:

thorstein veblen: theorie der feinen leute 1899
sven spieker (hg.): bürokratische leidenschaften 2004
nikolai gogol: der mantel (1842)
edmond & jules des goncourt: renée mauperin (1864)

the silhouttes: get a job (1957)
<https://www.youtube.com/watch?v=SzWkqfQ17Eo>

the drifters: money honey (1953)
<https://www.youtube.com/watch?v=OHgFs4Oxuc4>
big mama thornton: hound dog (1952)
http://www.dailymotion.com/video/xlbot_big-mama-thornton-hound-dog_music

NACHT.SCHICHT #1

gegenzeiten

die anpassungswut erreicht immer allumfassendere ausmaße. das ist als solche längst keine neue erkenntnis mehr, verweist aber auf einen der vielen gründe – jenes kaleidoskop an möglichkeiten, bezügen und betrachtungssplitter, begegnungen und benennungen, aktualitäten und reflexionen – für die betitelung dieser seriensplitter, fragmentreihen, textverblitzungen.

werden, in erster linie sogenannte junge, also nachwuchs.autorInnen, in interviews zu ihren arbeitsgewohnheiten befragt, häufen sich in den letzten jahren antworten wie: 'ich bin früh-aufsteher/in, also am besten von 6 uhr morgens bis mittag, dann eine kurze pause, danach geht's weiter, vielleicht ein kleiner spaziergang zwischendurch, sauerstoff, sie verstehen, aber ansonsten brauch ich meine fixen zeiten, anders funktioniert das nicht.' in dieser diktion wird die ernsthaftigkeit des eigenen tuns signalisiert, soll vermittelt werden, wie wenig das schreiben sich doch vom *nine to five* job – der längst ein *seven to eight* oder gleich eine *six to ten* hack'n ist – unterscheidet, ja diesen in pünktlichkeit und stechuhrrhythmus sogar noch übertrumpft. in der übererfüllung der scheinbaren anforderung, unter keinen umständen aus dem rahmen zu fallen, aus dem systematischen, keine exzesse, kein abweichen von der eingeübten tag/nachtverteilung, schön brav sein und tun was erwartet wird. funktionstüchtig. genau das ist es – was erwartet wird. bloss kein risiko, kein nicht kalkulierbares, das spekulieren auf unsere kosten überlassen wir lieber jenen, die wirklich etwas davon verstehen. den profis. ist doch – sicherer.

vorbei die zeit der exzentrik, ist doch kindisch, sich so aufzuführen. das sind sie, die angstargumente, die bequemlichkeitsrechtfertigungen. ist nicht mehr *en vogue*, das an die grenzen gehen, und schon gar nicht drüber, weder die eigenen noch die der anderen oder jener der gesellschaftlich festgeschriebenen, nicht *rational*, nicht sparsam, nicht leistungsförderlich, oder zumindest nicht einer verwert.baren leistung zu.träglich. und über welche grenzen soll man schon gehen, wenn in abrede gestellt wird, dass solche überhaupt existieren? am limit bist du sowieso ständig, am anschlag, am drücker, am puls. die neuen grenzwälle heißen abschottung, gegen alle und jede, die nicht so sind wie du, bestenfalls gegenstudienobjekte für statistenzeichnungen der eigenen befindlichkeitsskizzen, gelesen als psychofragmente beim nächsten wettbewerb.

zwischenstunden, zwischensprachen

nichts anfangen können mehr mit nacht und den stunden des innehaltens, den momenten des still da stehens und nachklingen hören, der zuckenden lichter und versprengten gestalten, der wogenden ausgelassenheit und des schillernden rückzugs. jene magischen stunden des dazwischen, in denen sich in bars und cafés, auf strassen und hinterbänken,

verschlungenen parkwegen und knirschenden seitengassen jene treffen, die keinen schlaf finden, können oder wollen, deren arbeitszeiten eben begonnen haben und erst enden, wenn kreuzbrave bürger und bauern dem diktat des weckers folgen, egal ob digital, mit sonnenaufgangssimulator oder gleich zum halali zwingend, weil erst ruhe ist, wenn das ding wieder eingefangen wurde und sich der besitzer dafür erfolgreich aus dem bett gestürzt hat.

nichts anfangen können mit den bunten neonlichtern der clubs, in denen bis zum morgengrauen nicht nur die beats die körper zum vibrieren bringen, oder den blinkenden brücken, die den boden unter den füßen noch immer schwanken lassen, oder die sanften dachlandschaften, die sich gegen einen himmel abzuzeichnen versuchen, der noch alle geheimnisse eines anbrechenden tages birgt.

die gefahr wittern, jene des aus dem lot kommens, des abdriftens, des unsichtbaren und unsicheren – und daher schön auf der zugewiesenen lebensparzelle weiterspielen, wohl dressiert. keine über der tastatur verkeilten nächte, wie in trance die buchstaben auf den monitor gehämmert, jetzt und nur jetzt müssen sie text werden, keine ablenkungsmanöver und längst keine lippenumrandeten rotweingläser auf fehlenden untersetzern mehr, die ihre spuren auf brettern hinterlassen, die einmal sprache bedeuten.

ist ohnehin out, spuren zu hinterlassen, zumindest bewusst gesetzte, ist nicht clean, nicht desinfiziert, nicht hochglanzmattgebürstet, im teuren stahlrohrgewinde. arbeit jenseits von arbeit. keine schwarzen ränder unter den nägeln oder den augen, professionell verwuschelter hairstyle und *cocooning look*, das ja. aber waschrillen an den händen, brüchige haarspitzen und zerschundene knie? geschwollene gelenke statt feingliedrig gemeißelte scheinzerbrechlichkeit? mit der tatsächlichen will man nichts anfangen können, ist womöglich ansteckend, so eine nicht knautschbare unflexibilität. so eine verbindlichkeit.

also bloss keine nachtschicht einlegen, darüber sind wir längst raus. schön regel.mäßig in den tritt fallen lassen, dann lassen sie dich auch nicht fallen. ganz bestimmt. aber sicher. geht gar nicht anders. würden sie doch nie.



realer möglichkeitsraum

marlene streeruwitz nennt es heranziehen von *soldaten für die wirtschaft*, und *innere militarisierung* und legt ein plädoyer hin, der suche nach der form raum zu geben. der konjunktiv, der nur in der literatur eine möglichkeit ist, die welt neu zu schaffen, weil er eben jenen raum eröffnet, jenseits der *bildermacher* neu zu denken. ein raum, dessen fehlen uns endgültig *zu objekten* werden ließe.

die zeit vor tagesanbruch, in der die sprachen andere sein können, die bilder die schärfe ihrer konturen verlieren oder hundertfach gewinnen, die bausteine neu zusammengesetzt werden, in mühevoller oder furioser weise. eine zeit, in der sich anarchie und solidarität bei der hand nehmen und eben solche räume entstehen lassen können. jenseits des diktats der ressourceneffizienz, im widerstand zum räderwerk der eigenschuldverweise, als gegentext zur sprachmanipulation des und der neoliberalen. deshalb ist die nacht so gefährlich – für jene, die die ergebnheit in die festgelegten, eingedrillten rhythmten fordern. deshalb wollen sie sie immer und immer wieder sicherer machen, unter kontrolle bringen. zum schutz ihrer macht. die streifenwagen auf den parkwegen und den nächtlichen straßen, nicht zur verhinderung von verbrechen, sondern zum erhalt der bestehenden ordnung.

nacht.schicht – hinschauen, wo der vorhang sich einen spalt öffnet und für einen kurzen oder längeren moment eine andere idee entsteht, zwischen den stoffbahnen der dunkelheit umherstreifen und ihre ränder befühlen, verborgenes bewahren. umrisse nach- und selbst zeichnen, die die räume des konjunktiv sichtbar machen. weiterarbeiten, wo möglichkeiten aufblitzen und sprachen ihre realisierung bedeuteten.



nacht.schicht #2**zwischenreise**

bist durch die straßen gegangen und hast all das einmal mehr nicht getan, was du doch eigentlich hättest tun sollen, erledigen, damit du's abhaken kannst auf der liste, die nie vollständig, nie zu ende, immer länger wird, irgendwann zwischendurch kippt dann was raus, weil es endgültig vergessen oder unwichtig geworden, oder einfach der moment versäumt ist. jetzt aber, da das licht nachlässt, kannst du all das sowieso nicht erfüllen und willst es auch gar nicht, wirst es wieder verschieben auf irgendwann, wirst den vermeintlichen verpflichtungen entgehen, den bürozeiten und öffnungszeiten und abgabezeiten und verkehrszeiten, nicht weil es sie jetzt nicht mehr gäbe, sondern weil sie nicht mehr zählen, gerade. weil du dich treiben lässt zwischen tausend anderen fäden hängst, sehen, treffen, hören willst, was *bei licht betrachtet* nicht zu erahnen wäre. du lässt dich darauf ein, lässt dich gehen, gibst nur marginal die richtung vor, eine ungefähre, lässt geschehen während irgendwo jemand den knopf aus dem wecker zieht nachdem er die zeiger gestellt hat, abgestellt, zielgerichtet auf augenaufschlag und das licht löschen wird nachdem er oder sie den fernseher ausgeschaltet und die abendtoilette zu ende gebracht hat. die schminke weggewischt, das ausgehen abgehakt, auf rückzug zu funktionszwecken gepolt, gegen das sich zeigen entschlossen, das wird erst morgen wieder eine notwendigkeit.

für dich wird es anders sein, du weißt noch nicht wie, gerade jedenfalls hebst du ab in diese nacht, ohne vermutung, was sich wann verändert haben wird.

krisennächte

machst dich auf die *reise zwischen nacht und morgen*, wie rafik schami diese stunden mal nannte, setzt dich an die tische mit denen, die dir unterwegs begegnen, hörst zu, was sie zu erzählen haben oder teilst ihr schweigen hinter einem glas wein. ein glas, das hier so selbstverständlich bestellt und getrunken ist, von vielen, keineswegs von allen, doch von jenen sind kaum welche in den bars und lokalen der innenstadt zu treffen oder doch und machen sich unsichtbar, braucht genaueres hinsehen und gesten entschlüsseln. um zu erkennen. kaum also einer zu sehen, eine schon gar nicht, immer noch die alte division, der sich die ganze nacht festhält an einem glas, weil ein weiteres nicht leistbar ist. wie in athen, wo die kneipen voll sind von jenen, während zwei häuser weiter die korken knallen. es sind *krisennächte*, die manche lokale dort ausrufen und in denen die drinks billiger ausgeschenkt werden, *happy hour all night long*, ums mal so zu sagen oder mit diesem *glück* zu schweigen, was dir nicht gelingt.

diese glücksverordnungen, da sind sie wieder, die festgelegten zeiten, die eingespielten regeln, nach denen selbige gebrochen werden dürfen, das über die stränge schlagen nach plan, das die energien kanalisiert und mit ihnen die umsätze. ein karneval, dessen herrschafts-

erhaltender wirkung sich nicht nur die venezianischen dogen schon früh bewusst waren, festgeschriebene tage des auflösens gesellschaftlicher schranken, das hingeben der utopie für einen moment der illusion oder viele. die suche nach einem solchen, zum *event* ohne einsatz geworden, hinterlässt die höchsten einnahmen und die größte zerstörung in der stadt. liegt seite an seite mit den *crociere*, jenen kreuzfahrttankern, die die *palazzi* weit überragen, während die wellen, die sie auslösen, ihre fundamente brechen. *selfdestroying capitals...*

doch wer schaut schon hinter gläser? sie sind immer höher geworden, immer kunstvoller geschliffen, die stiele länger, immer bauchiger oder schlanker die körper, die schwenks akrobatischer, der klang immer heller, die ränder immer zerbrechlicher. die inhalte sind schwerer zu bemessen nun mit freiem auge, sehen verloren aus zwischen soviel durchsichtigkeit, reduziert auf ein, zwei schlucke, die als umso verzweifelt kreativere adjektivierungen ihren niederschlag finden in einer konversation, die keine ist. das trinken zur show geworden, mit vielen einzelnen *stunts*, die nach noch und noch mehr aufmerksamkeit heischen, an einem abend, der sich vom tag davor in nichts unterscheidet.

die kleinen, becherartigen gefäße um die sich grüne weinblätter ranken, wie sie noch bei meiner grossmutter in der aufklipbaren zimmerbar standen, sind bestenfalls *retro-gags* vom flohmarkt, sorgfältig arrangiert zwischen teuren sperrmüllsesseln und wackligen tischbeinen. inszenierungen von schlichtheit, gemeinsamkeit, *shabby chic* als neuer luxus. die preise entsprechen den hochstieligen bauchigen schwenkern, von denen die leistung jedes einzelnen für jene bemessen ist, die den tag auch in der nacht aufrechterhalten.

wut schmecken, im bauch und auf der zunge, klirren hören wollen was in tausend scherben einen glitzerregen auslöst, schlieren zieht entlang der verrillten tische und präzise placierten wasserkaraffen. den raum verlassen und ihn sich wiederholen, verhalten entgegengesetzt, was immer wirksam sein mag, keine kampflöse aufgabe der nachtzeiten, die längst ausgedehnte räume sind und immer waren. ausloten, sich um zusammengeschobene tische drängen, dicht an dicht, lose verschränkungen, aus denen gewebe entstehen, austausch, aufmerksamkeit, stunden, die verrinnen ohne dass ein einziger blick auf die uhr fällt, stattdessen über den glasrand hinweg vielleicht einander in die augen, vorbei an den restlichen, lachen, eine berührung wie zufällig, das selbe spiel wiedererkennen, ein kurzes innehalten in der satzverknüpfung, keine frage nach dem woher und wohin, etwas davon erahnen und trotzdem und gerade darum. ein entfliehen den vor/geschriebenen zeiten und kalkulationen, ein zulassen des moments, ein bestehen im augenblick, wie ein flüchtiger kuss der alles enthält und nichts verspricht außer dem jetzt und hier. denn das ist mehr als uns zugestanden wird.

atemzeiten

es ist viel zu früh für die straße, siehst während du durch die klaren luftbänke hindurch wanderst die ersten lichtstreifen über der brücke auftauchen, zu hell beinahe, du hättest gern die augen geschlossen gehabt eine weile davor, hattest für erholung aber keine zeit,

auch keine lust, darauf bestimmt nicht... siehst die kleine bäckerei, geduckt hinter dem leichten gefälle des gehsteigs, offene tür sogar, du gehst rein, bist nicht die einzige in dieser selbstverständlichkeit, die scheinen da munter zu sein, zu leben, den tag zu beginnen wie jedes mal, kommst dir aber trotzdem nicht verloren vor, irgendwie reingeweht und zur szenerie gehörig, obwohl du gedacht hättest, das sei hier nicht die gegend dafür. kriegst kaffee, den du im pappbecher mitnimmst zur haltestelle und croissant dazu, noch vom blech, das oben am ofen steht, beides zu heiß, zu frisch für diesen tag, zu bröselig zum unterwegs essen eigentlich, aber du willst doch wieder hinaus, kannst dich nicht entschließen länger in dieser durchgangsstation zu verweilen. eine flüchtige erinnerung an den süden, die bars da, keiner hätte dich dazu gebracht, nicht an der theke stehen zu bleiben, zwischen all den anderen, die es dort angeschwemmt hat, zwischen zischender kaffeemaschine, dampfenden milchsäumern und perfekten *brioche*, denen du einfach nie widerstehen kannst. ebenso wenig wie der sprachkulissee, dem rhythmus, der dich in jeden tag bringt egal zu welcher uhrzeit, während du hier verloren neben dir hängst und problemlos jedes wort verstanden hättest, das du nicht hören willst. der papierrand zwischen den lippen hinterlässt einen schalen geschmack, der die bitterkeit des getränks auf der zunge nicht zu übertreffen vermag, die finger haben sich verloren in den schichten des gebäcks, den letzten rest wirst du, zähneknirschend, entsorgt haben, bevor du in die tram steigst, in deren neoneheller zeitlosigkeit du dich weigerst, die nacht zu beenden.

jetzt brechen sie an, die privatisierten arbeitszeiten, rücksichtslos gegen die geschöpfe der vergangenen stunden und ihre erlebnisse, ihre müdigkeit, die ihnen zustehenden atemzeiten werden ignoriert, die übrig gebliebenen glasmassen aus den kübeln in die container geknallt und die grade weggeschlummerten wieder aus ihren *revisions* gerissen. im sommer bei geöffneten fenstern ist es besonders schlimm. und keiner fragt, wer denen das recht dazu gibt, keiner wehrt sich gegen die zerstörung der zeit; keiner vertritt den anspruch, den beginn des tages selbst zu bestimmen.

nacht.schicht #3

sich verlieren

die faszination solcher reisen durch die nacht, sie liegt wohl nicht einzig in all dem, was sie dir geben – den rhythmus, den geschmack auf der zunge, die rauhen flächen unter den fingerkuppen – sondern ist mehr und mehr dem geschuldet, was man dabei verliert – sich selbst nämlich. es ist zum privileg, geworden, zu einem äußerst raren noch dazu: sich verlieren im und an den moment, den augen blick, die drehung die töne die zuckungen der lichter die berührung der lippen. sich verlieren, sich drangeben – dieses sich, das doch immer im mittelpunkt zu stehen hat, das doch immer in die erste reihe geschoben wird und sich schiebt drängt zwingt und um das sich doch alles bis zum selbst dreht. jenes sich über bord werfen macht diese stunden so wertvoll, jenseits dessen, was sich immer und immer wieder an wertigkeiten aus und für sich allein generiert.

sich verlieren als zeiten- wie ortswechsel, kein ur laub zur regeneration, des sich, der versicherung, des eigenen seins, sondern reise als hinter sich lassen, in erster linie sich hinten lassen und stattdessen alles und vor allem alle anderen davor. der wahrnehmung raum geben, das salz auf die haut brennen, spuren sich eingraben, die auch jahre später noch mit den fingern zu tasten sind. den mut, sich prozessen auszusetzen die tat sächlich veränderung heißen, trans formation, und all die aufblinkenden warnschilder, die den verlust der hundert sicherheitsnetze verkünden, die ohnehin längst zu fiktion im imperfekt geworden sind, zu ignorieren. diese netze, die nur für jene existieren und sicherheit bieten, die ihre löcher gestrickt haben und all die zu gefangenen machen, die sich selbst darin verstricken. jenes sich, schon wieder, das aus schließlich ein selbst ist. das kein gegenüber kennt und kein daneben, kein mit und kein zu, sondern immer nur die erste person singular.



süden

die durchlässigkeit wagen, den körper auszusetzen der sonne der hitze dem wasser dem wind dem körper des anderen – jenes risiko, das an keiner theke zu kaufen ist für ein paar münzen oder ein stück schokolade als verkündigung, die an der zungenspitze zerrinnt.

durch das fenster die stimmen zu dir dringen dich ihnen nicht entgehn lassen in der unsichtbarkeit des tages und der klaren dunkelheit der nacht in der sie nicht abreißen sondern an konturen gewinnen mit jedem wort das du doch entschlüsselst durch deren sog unwiderstehlich und unwiderstanden die dich aufnehmen zu einem teil von ihnen machen in den hitzen der gassen durch die ein luftstrom zieht den du kaum kanntest und noch weniger vermutet hattest.

flatternd die schirme gebleicht von der sonne der jahre und der farbe eines meeres jeden tag neu. das grau sein kann wie der stahl aus der *ferriera* und der himmel vor dem regen und dessen blau ein paar stunden später doch so sicher kommt, sowenig dies an den ehemaligen werftgebäuden vermerkt worden ist, wie die wasserstände. eintauchen in eine nacht deren rhythmten du erst herausfinden musst obwohl sie dir so vertraut scheinen, an deren unsichtbaren grenzen du nicht nur aber vor allem im sprechen immer wieder stößt. aufprall, den du gerade in einem kurzen blick, einem kleinen verständnisvollen lächeln, einem zucken in den augen deines gegenüber bemerkst und verschämt versuchst daraus zu lernen dir einzuprägen welche untiefen es wohin geschafft haben und die markierung welcher muschelbänke du diesmal übersehen oder in der tonlage der wellen falsch zugeordnet hast. dein sehen und zuhören neu ausrichten, in einer sprache die du kennst und von der du dennoch nicht die geringste ahnung hast, wie dir immer wieder schmerzlich und, nicht zuletzt aber vielleicht erst im zweiten nachfühlen, schön bewusst gemacht wird auf diesen reisen durch diese nächte durch diese stadt, die doch deine ist weil du die ihre geworden bist oder dich dazu gemacht hast.

und es ist der asphalt der glitzert regenmass und jeder ein held der seinen weg dort drüber findet hin zum knopf den es zu drücken gilt.

tag unter

buchstaben, die übern monitor fliegen, flimmernd zwischen den zeilen der nächte sich verlieren, die augen müde, dann wieder ein aufblitzen, aufflackern, die songs im hintergrund. die eigentlich gegenüber sind. flächen drauf geschichte und geschichten zu projizieren, ineinander verschränken in diesen stunden was sich sonst auszuschließen droht, zu verstummen weil die worte nicht da sind oder es sind die falschen. hohl klingen, verbraucht, weil fehlt was sie mit leben füllt, wirksam macht über die bedeutung hinaus, die ein duden ausgibt oder weit davon entfernt. weil sie imstande sind, neue systeme zu bauen, zu schillern

was der entspiegelte bild schirm her gibt aus und zu lässt an funkeln, weil sie sich genau davon lösen, vom binären diktat, eigen ständig wider stehen der verarbeitung, der einspeisung, sie unter oder über laufen trans formal entzaubern weil sie andre magie greifbar machen real kein ersatz für bedürfniskonstrukte mehr kein vehikel diese zu verankern tief drin, sondern. weil sie bedürfnis selbst sind, das unbedingte und unabdingbare muss. des seins anstelle des habens.

zehn fenster die aufblinken oder mehr, licht rundum gedimmt, geöffnet nur paar scheiben oder was einmal welche gewesen waren.

switchen zwischen den monitoren, papierdünnen flächen, die nur ihre gröÙe unterscheidet, grelle anzeige der farbpunkte, das feeling beim drüber flitzen der finger und wimpern. töne zwischen den songs manchmal teil davon legen sich als matrix um die zeilen unterbrechen schamlos die satzkonstrukte beanspruchen raum für sich, da ist es wieder, lassen nicht locker, drängen sich in die wahrnehmung, bringen vom weg ab und hin auf andere pfade mäandernd um die verknüpfungen vom kopf auf die füÙe oder um gekehrt, blick der auf geht oder wegsinkt, hoch schrecken mit schwebenden fingern über tast enden statt dessen über seiten streichen haut zwischen den kuppen sich weiter wagen centimeter für centimeter zum rauhen rand des haaransatzes sich auflösen drin verfängt noch oder was wird ausgestrichen hände verschlungen. zurück holen vor die oberfläche die keine ist, als solche nicht zugelassen, kriegt kein pickerl mehr, das absolute bestehen auf sichtbaren strukturen, dahinter. abmontieren, auseinandernehmen im schein jenes fensters das man von hand auf machen könnte ohne knopfdruck, mit dreh von griff der jedes mal wieder aus der verankerung sich löst fällt dir entgegen. sauer stoffzufuhr, das dunkel der nacht hereinlassen ein dunkel das auch und für so viele unter tag nicht weicht.

im quadrat sehen wir sie vor den luken, wir vor monitoren, oder dahinter, sterbend auf schicht hatten keine chance da raus zu kommen, drauÙen hunderte die sich versammelt hatten vorm eingang zur unteren welt, kameras die draufhalten und sie doch nie raus ziehen können weil sie nicht drin waren als es drauf zu zuhalten gegolten hätte. auf die gangsysteme dahinter auf die verkabelungen der ertrags flüsse auf die begradigung der mäander oder ihre gekonnte verschichtung. bonanza. nicaragua. *fill the gap.*

sehe dieses bild meines großvaters vor mir, in hut und mantel vor dem eingang zur herbst messe, meine mutter an der hand die damals keine zehn jahre alt gewesen sein kann in diesem schwarz weiß. dieses eine bild also, die beiden vor dem eingang, einem der *highlights* des jahres in einer kleinen stadt, gibt es noch heute die messe aber kein strahlen mehr nur licht das blinkt und ausgeht, diese schau des wirtschaftswunders das auf und ab des vergnügungsparks etwas worauf man sich freuen konnte, auch ich noch mit vielleicht keinen zehn jahren.

der großvater also von dem ich nur das bild vor augen habe, dem man die arbeit für die nicht ansieht, die unter tag abbauten, das schmieden der werkzeuge oder welcher teile auch

immer. konnte er mir nie erzählen, was genau; formen über der glut und auch das nur ein wissen aus erwähnungen. die erinnerungen anderer sind.

gegen wärtig jedoch diese konstrunkte auch heute weiter existierend auf der anderen seite der welt verschoben um 180 grad beim gleichen landend: unter tag ab bauen was zu holen ist in tiefen, nein untiefen, wo keiner hin sollte und blickt.

am stück

finger, die über tasten durch fenster fliegen, haben sie ohnehin rausgeholt, naja, die meisten zumindest, war goldgräberstimmung da, unerlaubt, längst geschlossen der schacht, aber die suchten halt trotzdem, die ließ man halt suchen, die wollten halt rein, da hat man sie halt gewähren lassen. umnachtete zeilen dieser aktuellen berichte, mehr als zehn sind es selten eine kurze abfolge bewegter bilder wenn der pfeil überm dreieck sich verhakt. grüner wald und bahre und träger und zuschauer die bangen was aus der nacht kommt dieser nacht mitten am tag mitten im nirgendwo mitten in ihnen. da in bonanza.

zuschauerraum, anderes schauen auf anderes fenster quadrat das blicke freigibt, nein schafft, bühnen teile, die statisch daher kommen und worte auf runde bahn schicken, wiederholbarkeit der bilder andeutend, keine vergleichsmöglichkeit zu dem film, der nur durchs beiseite sprechen dort vorne präsent ist, *herbst* performance die nur aufbaut auf dem klang des titels. wie die künstlerin wissen ließ mit wissen gegen wissen. moskau und spitzbergen, arbeiter stadt und paradies utopie, auf dieser tribüne versammelt da vorne unterm titel *gorkij park 2* kreisend um ein grün das du nicht vor augen hast, um die austauschbarkeit der funktion und des selbst, dieses hinter hältigen sich, *back forward again* oder um eine eingangs sequenz im stück zu quoten *the gap between what is said and what is done*.

the common net knows:

Bonanza ist eine Gemeinde in der Region Autònoma del Atlántico Norte des mittelamerikanischen Staates Nicaragua. Der Ort hat rund 15.000 Einwohner und die Mehrheit der Bevölkerung sind Mestizen. Für die Wirtschaft der Gemeinde ist der Anbau von Bananen sehr wichtig. Ein zweites Standbein ist der Bergbau, der zahlreiche Menschen aus aller Welt angelockt hat, um nach Gold zu schürfen. 1996 fanden die ersten Wahlen der Gemeindevertretung statt.

Bonanza ist eine der bekanntesten US-amerikanischen Fernsehserien der 1960er Jahre, die im Western-Milieu des 19. Jahrhunderts um 1870 spielt. Mit über 430 Folgen ist sie nach „Rauchende Colts“ (635 Folgen) die zweitlängste Westernserie der Welt. [...] Bonanza ist ein englisches Wort spanischen Ursprungs für „ergiebige Goldgrube“ oder auch „Glücksfall“.

ODRADEKS KLASSENSTANDPUNKT UND DIE UNMÖGLICHKEIT DES MÖGLICHEN

Eine Notiz über die Literatur und ihr Verhältnis zum Staat

0. Quartale zuvor wurde im deutschen Feuilleton über den Zweck der Literatur debattiert und darüber, ob sie gegenwärtig ihn auch erfülle. Seinen Ausgang nahm dies in einer Zeitung für Lehrersöhne und Arzttöchter. Dort ließ sich ein Arztsohn über Arztsöhne und auch ein paar Arzttöchter aus. Der Arztsohn war der Ansicht, die deutsche Gegenwartsliteratur sei konformistisch und schlecht (ob das stimmt?), weil sie vornehmlich von Arztsöhnen geschrieben werde. Gleichzeitig werde der Konformismus verwaltet durch die Staatsapparate. Die Literaturinstitute in Leipzig und Hildesheim, die Stipendiensysteme für Trips nach L.A. oder Rom und die Verlagsprogramme müssen nämlich, um vom Staat gefördert zu werden, nach einer demokratischen Charta arbeiten. Sie müssen den zivilgesellschaftlichen Beitrag der Literatur erzwingen und kenntlich machen. Einen zivilgesellschaftlichen Beitrag leistet die Literatur dann, wenn sie etwas einspeist, was aufgeht im demokratischen Staat. Eine neue Weise zu Sprechen, eine Darstellung von etwas, was zuvor nicht zu sehen war und so fort. Die Staatsapparate, unter ihnen auch das Feuilleton, arbeiten an einem Dispositiv demokratischer Literatur. Florian Kessler in der *Zeit* und Enno Stahl in der *Jungle World* (*Jungle World* 6/2014) attackieren nun dieses Dispositiv der Verwaltung und seine Konsequenzen.¹ Sie fordern Pluralismus (Literatur von anderen und über andere, als Arztsöhne). Bemerkenswert daran ist, dass sie damit eben die durch die Verwaltung etablierte Poetik affirmieren. Literatur soll ihnen vor allem ein Medium der Darstellung werden, einer Darstellung, die immer gelingt. Sie gelingt, weil im demokratischen Staat zunächst jede Repräsentation möglich sein wird. Und so lange Repräsentation nicht misslingt, wird der Staat immer die Wirklichkeit alles Möglichen sein. Alles was möglich wird, wird im Staat möglich werden. Damit ist der Staat die Sammlung alles Möglichen und zugleich dessen Grenze.

A. Demokratie ist ein System verborgener Ausschlüsse. Ausschlüsse des Partikularen durch ein anderes Partikulares, das sich als falsches Allgemeines setzt. Genau gesehen ist die pluralistische Repräsentation immer unvollständig. Um dieses System zu optimieren, gibt es die 'Literatur von unten', deren Anwesenheit Enno Stahl bestreitet; es gibt sogar ganz schön viel von ihr. Selbst wenn niemand extra von unten kurz hochkommt, sie zu schreiben. So hat Feridun Zaimoglu 1995 in 'Kanak Sprach' Ketten von Aussagesätzen so lange kaputtgalvanisiert, bis ein groschengoldenes schimmerndes Esperanto des Pöbels dabei herauskam. Nun aber fängt der Pöbel, sobald er sich selbst oder ein Arztsohn ihm Stimmbänder einzeichnet, sofort an zu lügen wie die anrührende Photographie eines Bettlers. Er müsste nämlich nicht nur seinen Ausschluss benennen und sein Leid klagen, und beides schwernehmen, sondern einem Vexierbild gleich diese Aussage zurücknehmen. Er müsste den Ausschluss benennen und gleichzeitig gestehen, dass diese Benennung ohne Geltung ist. Wie der Kreter, der meint, all seine Landsleute seien Lügner. Denn abgesehen davon, dass ohnehin keiner genau hinhört, wird das Leid nicht verschwinden, wenn es Kulturbe-

sitz wird. Es müsste also eine Darstellung geben, erweitert um ihre Undarstellbarkeit. Diese aber wird mit realitätsfixierter Literatur nicht zu machen sein. Denn die gesellschaftliche Realität ist ja (abgesehen von der ganzen nackten Gewalt) nichts anderes als ein karnevallesker Apparat unmöglicher Darstellungen. Sie stellt die Arbeitsteilung in den Geschlechtskörpern dar, den Wert in den Juden und so fort. So, auch das eine unmögliche Darstellung, ist der avancierte Zaimoglu schnell zum Vorzeigetürken des deutschen Kleinstadttheaters avanciert.

B. “Als Gregor Samsa eines Morgens aus unruhigen Träumen erwachte, fand er sich in seinem Bett zu einem ungeheuren Ungeziefer verwandelt.” Das ist doch, du hast es erkannt, der Anfang von Kafkas ‘Verwandlung’. Kurz darauf ist dort die Rede von einem ‘Menschenzimmer’. Es gibt aber keine Menschenzimmer, alle Zimmer sind die Zimmer von Menschen. Durch solch eine überschüssige, tautologische Attribution erzeugt Kafkas Erzählung einen Abstand von den Menschen. Ihre Welt ist nun nicht mehr so nah und selbstverständlich, dass es ein grammatikalischer Unsinn wäre, sie auch noch durch ein hinzugesetztes ‘Menschen-’ zu nennen. Hier endet die Kommunikation und beginnt die Literatur. Was bis hierhin verboten war, von Fußschuhen zu reden und von der Wandtapede, wird nun möglich. “Treue hält die Kunst den Menschen allein durch Inhumanität gegen sie.”, heißt es in der ‘Ästhetischen Theorie’ Adornos. Die Produktivkräfte der Menschen, von denen ja auch die Sprache eine ist, erweitern sich virtuell, unter der Bedingung, dass es keine einfache Verwirklichung gibt. Nach der Lektüre ist man ja wieder unter den Menschen und das Menschenzimmer sinnlos. Der Kafka war einst ein Schriftsteller für Schriftsteller, ebenso wie seinerzeit Arno Schmidt. Später erst wurde sein Werk augenfällig lesbar. Später, als die Allianz von Verwaltung und Mord in der Wirklichkeit weitläufiger wurde und labyrinthischer, und plötzlich seine Werke eine irrige Landkarte. Entscheidend aber ist der Moment kurz davor, wenn der wirkliche Staatsapparat, den natürlich keiner betritt, der Kafka liest, ganz kurz aussieht wie das erzählte Schloss. Und einem Worte wie Menschenzimmer auf der Zunge liegen, die aber dort nicht, unter keinen Umständen, eine Aussage werden können. Mann muss dann etwas sagen, was man nicht sagen kann. Es bildet sich ein feiner Riss in der sich darstellenden Wirklichkeit, eine Unmöglichkeit von Darstellung, eine Lücke. Der Staat, die Totalität des Möglichen, beherbergt dann eine durch die Literatur eingeführte Unmöglichkeit. Die Literatur ist die Grenze des Staates, nicht seine Erweiterung. Alles Mögliche ist im Staat nicht möglich, sagt sie.

¹ Viele weitere Debattenbeiträge, u. a. von Maxim Biller, Dietmar Dath und Jörg Sundermeier, operieren ebenfalls innerhalb dieser staatlichen Poetik. Erwähnt sei allerdings der Beitrag von Jakob Hayner. Sein lesenswerter Artikel (Jungle World 08/2014), führt einen komplexen Begriff von Realismus ein. Die wirkliche Wirklichkeit wird verfehlt, wenn Literatur bloß das Sichtbare und Alltägliche wiederholt. Realistisch wäre es erst, wenn es mittels einer formalen Codierung gelänge, die das Sichtbare und Alltägliche konstituierenden Momente (tote Arbeit, Arbeitsteilung, die Ordnung des Eigentums usf.) ebenfalls zur Darstellung zu bringen. Dennoch wird auch in Jakob Hayners Beitrag Literatur wesentlich als ein Medium der Darstellung behandelt.

WO IST DIE RECHTE ZEIT

an anderer stelle

limonade prickelt
 es wird gearbeitet
 es prickelt wo gearbeitet wird fuer limonade (an anderer stelle)
 der zug wird nicht rechtzeitig sein
 dort steht: nichts ist umsonst
 steht dort der zug umsonst, wird nichts sein, zur rechten zeit (an anderer stelle)
 es prickelt wo gearbeitet wird fuer limonade
 steht dort der zug umsonst, wird nichts sein, zur rechten zeit
 fuer limonade steht die rechte zeit, sonst den zug umarbeiten bis es prickelt
 (die anderen sind umstellt)

vor der zeit

häuser sind gruen
 menschen sind sterblich
 in gruenen haeusern sterben sterbliche menschen (vor der zeit)
 glas ist nicht porroes
 die straße nicht belebt
 niemand zu sehen durch das glas, das nicht porroes ist, auf der straße (vor der zeit)
 in gruenen haeusern sterben sterbliche menschen
 niemand zu sehen durch das glas, das nicht porroes ist, auf der straße
 niemand sterben sehen auf der straße aus gruenen haeusern, durch das glas,
 das nicht sterblich ist (die zeit ist porroes)

fuer limonade steht die rechte zeit, sonst den zug umarbeiten bis es prickelt
 niemand sterben sehen auf der straße aus gruenen haeusern, durch das glas,
 das nicht sterblich ist

gesehen durch das limonadenglas stirbt die arbeit, ein zug auf der straße,
 prickelnd wenn leute sterben und sich erheben rechts die haeuser zeitgruen

stellten die anderen sie um,
 ist die zeit porroes

JAHRESERTRAG

schallend im rauch
“and make it fucked up”
am rot verbrannt
“Rückkehr zu Sisypnos”
am leben nagt der leberzahn
dilatorisch & fakultativ
unter aufgereckten kiefern
brenzlich vergokelndes abendrot
Wir sind die... Aye Aye Cäpt‘N ! You Are the Champion!
ich geh als draufzahler
schönheitsfarmer
einleuchtstrahler & haberbarmer
maskiert vom fasnachtsmanöver
schlichten oder scheiden
schlagen zwei herzen ach (für mehr spaß in der fastenzeit)
so deutlich & verwegen
daß es schmerze
aufeinander ein, zwei mal oder drei
bis aller schrecken ausgetrieben
dem herzkasperl im doppelbett
mit ‘nem gespreizten fächer
auf den busch geklopft
verrieseln perlen im schimmernden
“Was tun?”
zeus, lenin und einer wandlung erinnern
das uns zuversicht erschließt
und wundernebel sich verziehen (lichten statt dichten)
zum gespenstertanz
himmel aufreißen
himmelaufreißen !
himmel aufzureißen... (eilt!)
donnerhagelblind
über illustriertem urgrund
chipgesteuerte
bewußtseinstrübung
pensionierter ärmelschoner

ain't seen nothing yet
autokephalographie
tiefenscharf
der seiten zeitenwechsel
als krisenwasserkopfschadenszauber
"It will be rain to-night."
im letzten gebet einer heuschrecke
muß ein reim sein
unredigiert zeternd
ihren matchball verschmetternd
deuce
dem kaffeesatzgeschwängerten hörnchen
ins lätzchen gekleckert
by de luv skipper
"Bless his ever loving heart"
glück auf
zur neige kommt
der aufgewirbelte satz
über eine lichtung im restlicht
die chancen breit gestreut
der schrotschuß
das platzregen
die versprengten
im kreisverkehr
radial byebye
hoffnungsspenderorganklage
im sauren milieu
der kultwurm wmkultur
zur nächsten umdrehung im rentnerkarussell (zähne zeigen!)
drinnen & draußen ist krieg
der ausklang einer gefesselten seele
heiße ohrwurmkur
unter dach und fach
verluste fallen lassen
da packt mordswut (dust my broom)
den emigranten im eigenen land
folgt flammendes fanal
"Erwacht, im Erdenrund ihr Knechte!"
aus der inneren emigration
der logen- und amigo-demokratie

grinsend erfrechte anpassung
des mohren ergebenes lächeln
“Jahrestage”
weltpacht pause
engelstrümpfe & verdeckte freihandelskrieger
spiegelfechtereie ?
mondtäuschung ?
versuchsanordnung
q.e.d.
schlag ab ins wasser
blauer salamander
ertränkte pantherkatze
“Das Herz des Piraten”
zieht die jalousetten auf
brandbrief flattert rein
wiederkehrendes trauerspiel – zeit läuft
bis der vorhang reißt
lauter heimspiel
“Das Auftauchen an einem anderen Ort”
und keine eile
macht die pflicht zur kür
kettenrasselnd
wortsmythend
der grünen taubnuß
...wie man sie eben heut so hat
wieder los zu machen
ab dafür
weg zu rennen ist auch eine lösung
recht zeitig anzukommen besten falls
unter den anderen
fideles stillschweigen
seeliges vorbeter(n)glauben
mitten in unserer mitte
folgen ?
jäger & sammler
die ein lichtlein anblasen
in moosig verkappten schädeln
nicht erst zu halloween

INDIVIDUELL

Das mlat. Individuum, bezeichnet neutrale, unteilbare Module eines Ganzen. Aus lat. dividere=trennen entstanden, blieb es lange Zeit ein unzerlegbares Einzelwesen, das im 18. Jahrhundert als verkommenes Subjekt und fragwürdige Person in den deutschen Sprachgebrauch einsickerte, um als einzigartiger Kern des bürgerlichen Schwindels eine steile Karriere zum Egomaten zu absolvieren, der digital entkörperlicht in den Datensäuren des elektronischen Zeitalters als indivi;dumm aufgelöst wird.

Als solches bin ich das was ich nie sein wollte | andauernd erscheine ich | wo ich nicht bin | ich bin am Ziel und schon wieder weg | ich bin hier im dort | obwohl dort nur ein interface ist | | ich werde immerzu das | was ich soll | ich bin das branding meiner richtung | ich bin ein anderer & immerzu dort | wo mich die abwesenheit küßt | die ausrottung liebkost | magnetstrahlung durchdringt || ich bin binär geworden || alles was an mir dran ist | wird rapide gefibert | mit glasfasern | die mich ersetzen | beschleunigen | umherschiesen || ich bewege mich durch *fibras opticas* | die rapide kontaminierung meines körpers löst mich auf | ich bin zerfasert und gleichzeitig überall | andauernd vergesse ich mich || und wenn ich meine suchfunktion anstelle | würde sie mich nicht finden | ich bin ja fort | mein körper wurde durch extremes displayknutschen verworfen | mein einziger abdruck | wenn man das überhaupt noch so nennen darf | ist ein durch glasfasern funkendes signal | früher besaß ich ein gerippe und flesh | ich besaß ein muskuläres | ein vegetatives | ein osteologisches | ein seelisches usw. system | das nannte sich anatomie | körpercontent | body | figur | | jetzt bin ich liquid | immerhin | liquid | die meisten meiner kumpels schlummern als information auf irgendeiner datenhalde | sie haben mehr tot als lebendig | sie haben nicht viel | das sie aufladen | uploaden oder versenden könnten | ihre IP's sind ausgemustert | sie können sich nicht mehr vitalisieren | ihre energie wurde durch die schonungslose verkettung von übervirtualisierung gelöscht | sie sind hypervirtualisiert | durch übervirtualisierte nahrung | technofood das keine samen mehr bildet | durch übervirtualisiertes wetter | ständig sonnenbrand im winter | durch übervirtualisierte haut | die von den gammastrahlen der bildschirmfassaden zerstoehen wurde | durch übervirtualisierte lungen | die am technodruck in der luft ersticken | durch übervirtualisierte ohren | jeder vipe ein tritt in den solar plexus | durch übervirtualisierte klänge | noten sind out | durch übervirtualisierte augen | sie lassen sich nicht mehr schließen | durch übervirtualisierte ohren | der hörnerv dreht durch | und last not least durch übervirtualisierte sexualfunktionen | weil der körper fehlt | der körper besteht aus orbitpasta radium und strahlung | aber er funkt noch | Sie können Funky zu ihm sagen | so irre wie ich funktioniere ist das allemal zutreffend | ich bin funky | zerquetscht von den daumenschrauben der technociden perversion | da bleibt nichts über | alles verschossen im grid hochauflösender bildanzeigen | ich bin zum vektor degradiert | addiert und durch skalare multipliziert | das ergebnis wiederum ist ein vektor desselben vektorraumes | in dessen eiskaltem fiktionsspace jeder aus unberechenbaren koordinaten besteht | von irgendwo reinschießt | um ein ereignis zu simulieren || dieses ereignis platzt dann wie eine mit luft gefüllte wasserhülle | es fabriziert kybernetischen schaum | mehr nicht ! die elektronischen ereigniscysten schießen wie wild mit pixelblitzen um sich | sie

lösen sich auf und verschwinden im datennix | virtuell vom habituellen körper getrennt und ortlos dahinfließend machen sich unechte wahrnehmungen als daten-pakete auf und davon | sieg der illusion | der ereigniskadaver rollt entgeistert den virtuellen highway entlang | er braucht nicht mehr an der technotanke schlange zu stehen | um sich für 25 eulen vier minuten lang einen virtual reality helm aufzusetzen | er braucht seinen kopf nicht mehr mit einer 3d-brille übertölpeln | um unverzüglich von einem parallelrave in dummstehude erschlagen zu werden | er hat keinen körper mehr | er hat keinen kopf mehr | er besteht aus bioverpackung | dem verbrennungsmaterial für den techno-ofen | sein sinn hängt an einem cyberhaken | der cyberhaken hat ihn geentert | damit der sinn in purer simulation von sich selbst verschwinden kann | mitsamt körper | meinem ex-eigentum | meiner indivi;dual-ausstattung |

das unteilbare dual | das war einmal | in chips gezwängt hat das dual des menschen seine zentriertheit der pictographischen verbrennung überlassen | statt sie zu durchbrechen | jetzt hängt meine haut in schlachtviehpositur aufgeschäumten bubblephantasien nach | die mir suggerieren indivi;duel zu sein | dabei duelliert der mensch sich selbst | er duelliert sich weg | diesen fight noch und er besteigt kein siegertreppchen mehr | der noch vorhandene rest | die fingerkuppe | drückt ständig auf die löschtaaste | um sich in den techno-orbit zu schiessen | da erübrigen sich die sozialen funktionen | zusammenhalt | rückhalt | empathie ||

in den 90ern hat mich das technofieber verführt und betäubt | meine sinnliche reaktion war gleich null | ich dachte | ich leuchte halbwegs sicher im käfig meiner selbstkontrolle | putzte lila elektrolyten von der mattscheibe | dachte | ist doch bloß werbung | und schon hatte sich das zeug in die ahnungslosen venen meiner IP gespritzt | ich merke gar nicht mehr mit wie vielen barcodes ich rumrenne | früher konnte man die logos noch anfassen | da war werbung noch sichtbar | jetzt ergreift sie uns wie ein trupp ebola-viren auf dem durchmarsch | stundenlang bin ich damit beschäftigt dieses virus abzustellen | bevor ich daten auf an die server sende | bevor ich funktioniere wie die server das wollen | | ich schreibe auch nicht selbst | das erledigt eine ne art inneres diktiergerät | das sich mit weinstein & kroker vollgepumpt hat | weinstein & kroker haben anfang '90 den techno als endstufe des liberalfaschismus entlarvt | inzwischen tun die historiker so als wäre der straßenrave das paradies auf erden gewesen | als hätte das die intelligenz verstärkt | als wäre das das glück auf erden unter einer VR-haube getauft worden zu sein || inzwischen suggerieren agenturen daß es yippie sei intravenös tätowiert zur welt zu kommen | im KZ des subhumanen körpers | ohne mitgefühl und verloren | unberührbar | geschichtslos & verschoben | das indivi;dumm ordnet sich der logistik eines injizierten begehrens unter | es beaufsichtigt ein monströses leerzeichen im lustpalast der cyberfaschisten | das indivi;dumm hört auf den namen vollklon de sade | und vollklon de sade sucht gerade auf der spielwiese sein akku-fläschchen | da kann er lange suchen | da sitzt grad die desinfektionsdrohne drauf | die ihm zynokal oder nanodoof spritzen soll | wovon vollklon de sade natürlich nichts mitbekommt | er besteht aus purer netzhaut | no flesh | nirgendwo | seine augen wurden mit CPU – Intel – Chips aufgerüstet | vollklon de sade glotzt laserverstrahlt aus seiner wetware-omme | seine ohren haben die leitfähigkeit sich selbst lötender prozessoren | er

soll gatekeeper werden | elektronischer türsteher | wenn ich ihn frage wer er ist | leuchten seine netzhauttätowierungen wie feuerwerkskörper || er hält sich für einen superstar | für ein superhirn | dabei gehört er zur empty class | er hat gerade mal den einstieg in die powerhandschuh-boxing-class hinter sich | wurde mit amnesie geboren | der arme | ich hatte immerhin irgendwann mal einen körper | ich konnte mich an etwas erinnern | vollklon de sade kann das nicht | er ist unheilbar indivi;dumm | aber alle sagen er sei smart | er sei die smarteste versuchung seit es klonade gibt | wissen Sie was klonade ist | früher war das irgendein biofusel | jetzt ist klonade das was man den frauen verabreicht um sie zur unbefleckten empfängnis zu befähigen | die letzten tage der menschheit sind in arbeit | überall flackern IP's auf | wir flackern auf endstufe | wir ist eine maschine | die körper erkennen sich nicht wieder | vor lauter hass auf die individuellisierung des lebens gegen sich selbst haben die daten angefangen sich selbst zu vergessen | das gigantische netz leidet an infogicht | es staut datenharn im elektronischem gewebe | das tut weh | das schmerzt | die netzfunktionen versagen || hacker gauben daß das netz um der insuffizienz zu entgehen bereits keucht und schnupft | es fängt an zu husten | es spuckt die tödlichen datenganglien aus | die shopping k.o.'s | die fernsehtalkshows | die computerupdates | die mtv- und ntv-anästhesien | das netz hört auf zu existieren sobald der körper anfängt sein bewußtsein zu achten | der körper hat eine eigene intelligenz | die intelligenz des körpers darf man nicht ersetzen | der körper soll seiner ganzheit ins auge schauen | in seine augen | nicht auf die datenschürze des betriebssystems | cyberaktivität ist das gegenteil sozialer beziehungen | ich lehne es ab fiktiv satt zu werden | mich quält der digitale klang der funksüchtigen welt | morphen ist nicht sein | sein ist widerstand gegen die artifizielle sublimation | mich ödet die lust an der naturfernen reinheit an | *ich will mir eine leiter organisieren | sie an die erinnerung lehnen | um fetzen für fetzen | mich mit ihr zusammensetzen*¹ | ich will einen pfad bepflanzen | ihn mit der sinngebung kreuzen | und verlust um verlust in ihr verschwinden | ich wiederhole : ich lehne es ab fiktiv satt zu werden | mich quält der klang der leblosen welt | morphen ist nicht sein | sein ist widerstand gegen die artifizielle sublimation | mich tötet die lust an der naturfernen reinheit | *ich werde mir eine leiter organisieren | sie an die erinnerung lehnen | und fetzen um fetzen | mich mit ihr zusammensetzen*² | ich werde in den garten gehen | ihn mit der erfüllung kreuzen | und verlust um verlust in ihm vergehen

1/09/14

Quellen : Arthur Kroker, Michael A. Weinstein. Datenmüll. Passagen Verlag, 1997

¹ Nach: Stefan Döring. Drei etüden. Distillery 33, 2009, S. 16

² ebd.

Die Wand ist still. In den Mauern ist es sehr leise. Die Decke ruht auf. Nichts verschwindet. Es rieselt nicht und die Flocken. Am Boden ist es ruhig aus Holz. Die Möbel zerfallen in die Einrichtung. Die Gegenstände sind zusammengesetzt. Die Türen und Fenster sind ausgelassen geräuscharm. In den Leitungen gibt es nichts zu sehen. Kabel treten aus und rühren sich nicht. Die Rohre verharren. Von Fall zu Fall ist alles da, weiter nichts. Es rauscht kaum und die Flächen verschwimmen bloß beinah. Staub steht langsam in der Luft, ein Eßpult, ein Sessel, der Kasten, die Couch umstehen den Staub und vibrieren. Das ist nicht zu sehen, die Geräusche sind still, die Luft setzt sich zusammen, der Plafond zittert unter Putz, nichts merkt sich.

[1]

Viele fragen sich entsetzt, wieviel sie noch ertragen müssen. Nun, die Wahrheit sieht ganz anders aus. Schon flüchtige Blicke zeigen, was einfach nicht stimmt.

Das schwerste Glied in dieser Kette ist unser Normalzustand. Bevor wir uns dennoch befassen, müssen wir wissen: wie wirkt unsere Welt?

Tatsächlich aber floß Blut. Seitdem kniet eine Woge durch die Welt. Man erlebt.

– die Kraft der
die Kraft, die
die Kraft, dem
die Kraft des
die Kraft.

Ganz einfach ändere Deinen Sinn. Selbst wenn Sie im Moment keine Änderung empfinden. Hier und jetzt ist die Reißleine

– Hand. Ich öffne mich.

[2]

SPENDENHOSEN
TendenzMontagen

Nichts merkt sich. Das Lebensmittel am Ofen ist eine Topfpflanze aus Kartoffeln und Wasser. Der Deckel ruht auf. Es riecht nicht und die Fasern verschmelzen, sind zusammen zerlegt. Teilchen treten aus, keine Rührung. Die Zeitung am Tisch versteht sich geräuscharm. Das Haus wirkt sehr ausgelassen. Tür zu bestehen Gebäude am Fenster, in den Raumteilen ruht was rieselt. Da sind Vorwände vor. Beinahe hören die Augen auf, der Fußboden knistert nur fast, die Mauer schwitzt. Es ist sehr klamm.

[3]

Am 1. unterzeichnet der Gouverneur.
Das Datum kam den Anwälten zuvor.
Auf fairen Prozeß. Hinrichtungsbefehl.

Am 2. Nach über 30 Jahren.
Urteile, zügig. Vollstreckt.

Sich, derart öffentlich, zu Wort meldet
eine Kampagne.

Die Meinung empört die Witwe
Polizisten in Talkshows.

Befehl kann man durchaus als Rache
verstehen.

Die Hinrichtung nicht.

Wir fordern um den Verantwortlichen
senden Bedeutung (Stadt / Land / Fluß).

Zum Zeitpunkt einer Verhaftung in den
Jahren war Arbeit mehrfach der Preis.

Im Rinnstein ein Polizist. Nach nur 2
Tagen, Schauprozeß. Tot.

Ein Antrag auf Wiederaufnahme, der
Vorgeschichte ist. Gestellt.

[4]

Quelle am Waldrand mit Kranichen
 Dachs und Störchen
 wo wir den Sommer über widerständig
 zelten
 wollen andere kennenlernen im
 Wendland vegan lebend
 da befindet sich ein
 Atommüllzwischenlager wo vor kurzem
 ein erster Transport über die Köpfe
 der dort lebenden Bevölkerung der
 Pflanzen und Tiere
 einrollt. Wir wollen ein Anlaufpunkt sein
 Wir stellen uns quer was sich entwickeln
 kann
 Stockkampf als Täter innen Verständnis
 Hängebewältigung Verteidigungsform
 in Lerngruppen zu Themen Themen
 vertiefen
 die Erfahrung. Das alles sind Vorschläge
 die da sein werden was läuft ist da
 alle sind Gestalten das Dort sein wird mit.
 Doch müssen natürlich noch Haufen
 von Sachen mitgebracht werden.

[5]

*Es ist sehr klamm. Die Bewegungen aber sind
 zusammengestellt. Sie rühren sich kaum. Das
 Bauchfell kühlt aus, das Sonnengeflecht ruht
 auf, leise federt die Couch vom Liegen, das auf
 sich beruht, wo es austritt, steht eine Schwin-
 gung, tropft ab. Eine Weile die in Deckung,
 liegt von Tag zu Tag. Nahezu wenig vergißt
 sich zu bedauern, verweilt auf Grund. Von ei-
 ner Lage tritt Boden aus und basiert. Auf dem
 Holz zerfallen die Richtungen in ihrer Weise
 und deuten kaum wahrnehmbar hin. Von-
 langer-Hand-schön eine Insel, Atoll! Was es
 für eine Weile gibt. Fällt vor, weiter nicht. Im
 Kühlschrank unter Vorhaut war Etwas Milch.
 Die grüne Scheibe beruht.*

[6]

- 2 - Die TOLERANZ ist eine [...] RECHT radikale PARTY.
- 3 - Verständlicherweise sucht sich die TOLERANZ scharf gegenüber RECHT extremen PARTIES abzugrenzen.
- 4 - Eine zunehmende POLEN- und PARTY-Verdrossenheit kommt der TOLERANZ dabei zugute. Aus diesen Gründen ergibt sich keine Basis für radikale PARTIES links, wie RECHT.
- 5 - Dabei strebt die TOLERANZ den Brückenschlag einerseits und andererseits an. Zur Abwehr ist ein großer Teil Polizist, Soldat und beamtet.
- 7 - Als PARTY fordert TOLERANZ Überprüfung. Gegen TOLERANZ entfachter Protest hat für sie – gewollt oder nicht – den Effekt
- 8 - sie in Gesellschaft mit Verankerung erscheinen zu lassen.
- 9 - Unsere Jungen Menschenfrau und Familie Asylgesetzlandwirtschaft BeschäftigungsmedienPOLNISCH EnergiePOLNISCH Katastrophen-zivilschutzEntwicklungsPOLNISCH Terrorismusbekämpfung
- 10 - Im Programm fehlt Verständnis.
- 11 - Es wird zu Erneuerung gerufen.
- 12 - So finden sich zahlreiche Sprachmuster. Die Formulierungen wirken um einen Deut überzogen.
- 13 - Hier liegt die besondere von keinem erfüllbare Berufung der Frau.
- 14 - Die nationale Wiedervereinigung.
- 15 - Diese Vermutung bestätigt sich. Dem unwürdigen Menschenhandel wird ein Ende gemacht.
- 16 - Wir TOLERANTEN wehren uns.
- 17 - Selbstverständlich sind Ausländer Gäste.

- 18 - Die TOLERANZ befindet sich hier in einer prekären Situation. Die PARTY soll nicht verschreckt werden.
- 19 - Mitgliederstrukturen:
- 20 - Im einzelnen weisen die Landesverbände Mitgliederzahlen auf.
 - 1.200
 - 4.500
 - bis 1.500
 - 70
 - 188
 - 200
 - über 1.000
 - circa 1.000
 - keine Angabe
 - 130
 - circa 500
- 21 - Durch die hohe Wahlkampfkosten-erstattung wird der Aufbau der TOLERANZ nun beschleunigt.

[7]

Deren Korrektheit vor Neid also Schrecken erblaßen sie uns 7 Gebote. Was müssen, und sollen die, tun und zu lassen. Auch erfahren wir eine Gruppe noch offen zwecks Ausgleich kaum ein Gedanke warum. Lieber das Weite. Alibi als ob mit Lippen irgend sich ändern ließe beim Namen fängt es an was zum Teufel. Text ist da, wenig aufschlußreich, plötzlich ein ganz anderer Himmel. Der wie bis zum Himmel, der schon immer einfache Antworten sucht, gilt nicht nur für Kinder, 1. Gebot: Letztendlich sind wir da, sehr allein. Die Entscheidung der Befruchtung liegt sich bei der Frau elegant aus der Affäre. Die Schnauze gestrichen, Empfindsam. Mit Bekundung auf Lippen trampelt über zahlreiche Grenzen der typisch zu Klare hinweg, ins Gewimmer.

Wir müssen es sagen, daß Kapital, sondern Patriarchat der Hauptwiderspruch sei ein korrektes Weltbild bastelt sich zwangsläufig kein Ändern. Querkommt, der demütig auf Knien rutscht und aus der Verantwortung. [8]

Die grüne Scheibe beruht. Der Planet ist sehr blau. Im Raum nimmt die Dichte entweder zu, macht sich dünn. Anderswo Wirbel, Staubschwaden, nur mit der Ruhe. Langsam fließen die Gläser von oben nach unten. Fehl am Platz, wäre diese Sorge, entfällt. Von Mal zu Mal. Unter Köpfen mehren sich die Nägel. Die Ecken Spinnen. Es nieselt nicht und die Fliegen vertrocknen. Der Lurch lungert verhaart aus den Flocken. Kaum läuft nichts herum. [9]

Seit 2 Jahren halten wir ein Stück Land auf dem Gelände stehen Bauwagen 1 Frauenhütte. Wir wollen auch Vorstellungen von Leben probieren jetzt alles anders. Arbeiten tun nur ganz wenige größtenteils leben wir. Wohlstandsmüll wegen kaputter Verpackung abgelaufenem Datum und wir bauen Gemüse. Außerdem ein Windrad um auf Atomstrom zu verzichten mit Lehm und Stroh in einer Gemeinschaftshütte spielt sich das Leben ab. Wenn Entscheidungen dann nach dem Konsensprinzip das klingt jetzt ganz toll aber leider UND NUN ZUR A 33. Die A 33 verläuft

sie soll einmal fertiggestellt eine wichtige
Ost-West Nord-Süd
Verbindung darstellen
und keine Entlastung. Momentan
geistert die Vorstellung durch
die A 33 den Baustopp zu fordern
das Straßenbauamt den Sofortvollzug
gerade das ist bezeichnend.
[10]

Jedenfalls sonst nicht viel los
Logik der Gewalt mit 7 Arbeitsgruppen
gegen Verstümmelung Widerstand läßt
immer wieder überrascht wieso der
Herbstwind weht falls ihr Termine schickt
sie an uns ins Bankrott.

~

Sonntag

Samstag 30. September

14-17 Uhr

Wir schreiben das Jahr 1995, sie planen
den Durchmarsch.
Wir haben am ersten Kongreß beschlossen
daß Kräfte bündeln, wir engen den Blick
geGEN Fokus die Wetter der Ort.
Über 16.000 haben wochenlang mehr Gift
vertragen als jemals zuvor ein markantes
Signal, für die Landwirtschaft.
[12]

*Kaum läuft nichts herum. Den Fliesen ist kein
Putz anzumerken. Die Vorwände gelten von
Haus zu Haus, die Decke krümmt sich um
den Raum bis zum Tiefgang, der unter den
Teppich gekehrt vorliegt, um den Kasten dar-
auf bleiben zu lassen, der hat es in sich. Mot-*

Eigentumsvorbehalt

Diese Druckschrift ist solange Eigentum
bis sie Gefangenen persönlich ausgehändigt
wird. Zur Habe Nahme ist keine
Aushändigung an die Absenderin zurück.
[11]

Am zweiten weiten wir unseren Blick.
Und am letzten, wie es weitergehen soll.
Wir machen aufsehen erregend Aktion.
Vor dem Tag erinnert Motivation das
Körperliche wohl Befinden, doch ich zahle
den gekreuzten Betrag überweise ich aktiv
gegen Freisetzung auch.

~

Einführung in die Gentechnik
Gottesdienst
Einführung in das Tagesthema
Freisetzung und Begrüßung
Die Gefahr liegt im Erfolg

~

~

*tenkugeln. Zellstoff. Die Nachrichten häufen
sich, bilden Bündel, teilen sich geräuscharm
mit Mehrzellern. Bis sie ausgewachsen sind.
Ähneln sie sich für eine Weile, sind sie nicht
verschieden. Legende Regung.*
[13]

Das Gebäude des Dorfes erstrahlt. Eine
Angst mit Storchenprogramm. Betonierte.
Und kurzgeschoren Rasen. Dann
müssen wir auch. Zusehen. Mit Störchen
verbunden.
Da sich die Massen nicht mehr in die
Breite verteilen, steigen sie umso mehr in
die Höhe. Ein Stieg in die Gefahr. Statt
Grund steigt, umso rascher folglich, die
Masse.

Nicht mehr, wohin sie soll, sondern
ins Regierungsviertel. Damit entfalten
Gemeinschaften völlig gerottet Rarität.

Sowohl im Kreis als auch im Kreis.

Aktionstag
in riesiger Gartenlandschaft. Gesell- und
Gemeinschaft
verwirkliche hier umfassenden Schutz. Die
Feder oben
verzeichnet Sumpf. Rechts ist zumindest im
Kreis
recht häufig. Möglicherweise wird der
Ausgestorbene wieder.
Ein Zuhause. Die Maßnahme soll nicht nur
helfen.

Die Lippe arbeitet an Umgestaltung.
Teile der Lippe neben der Nase. Schnelles
Aussterben ist ein sicheres Indiz. Das wird
dann umso schlimmer, je geringer geeignet.
Daraus zieht manche der Schluß.

Sie erhalten Informationen
gerührt

~

	Es wird	als zieht	als ob	
	als das	rechts hin	dem doch	
gepriesen gibt	und her	feht Recht	auf Urlaub	wähnt.
es aber meist zu	wenn stets	kommt	doch kann	gibt null.

[15]

~

~

*Legende Regung. Sage, in aller Stille. Anlei-
tung, die bis zum Austritt ganz im Dunklen
über sich läßt. Kein Laut bleibt lange zu-
sammen. Ein flüchtiger Vorhang, verworfene
Frühlust, vor lauter Falten kein Nachsehen.
Der Sessel vertritt wozu er Stellung nimmt.
Das Eßpult ist zusammengesetzt, nur das Holz
arbeitet. Der Raum ist mehrzweckverklebt.*

*Der Kasten sitzt ein für alle Mal. Darauf, daß
sie sich ausziehen läßt, beruht diese Couch.
Die Mechanik verhält sich. Möglichkeiten
umgrenzen den Zustand bis zum Exzeß. Der
Ausgang ist vorhersehbar aber ungewiß. Der
Abtritt hält sich bedeckt.*

[16]

Der größte Teil des Lebens ist eine geschlechtsspezifische Veranstaltung. Worum geht es eigentlich? Stark verkürzt beobachten wir im öffentlichen Raum. Wir müssen unsere Stärke beweisen, wobei Macht verstanden wird. Erschreckend ist die Übernahme zur Folge angesehen erschienen. Wären hier wesentlich weniger Akteure tätig, ja eben durch Anwendung klassisch, stellt sich aller Vorbehalt durch Erwidern legitim. Schade, daß einige von Euch bald tot sein werden...

So zeichnet sich ab: heute. Spätestens an dieser Stelle. Das muß nicht so sein. Und daß das funktioniert, hat die Geschichte bereits bewiesen.

Gemütliches Frühstück. Der Raum 2 befindet sich in der Branddirektion (nach hinten durch) mit Frauen und Mädchen deren ausschließlich weibliches Geschlecht. Seit Jahren gibt es Anbindung von Männern zu Themen beachten wir häufig Inhalt. Des Gesprächs...

Wir nehmen die Welt wahr. Und stellen fest: Prinzip bedeutet Männer als Männer die dort Männer beraten wir Männer mit Männern.

Es liegt gerade an uns. Seit geraumer Zeit allerdings stolpert das Auge. Umstand, was scheitert. Die Lupe, wenn Frauen abwesend sind. Wir leben im Jahrhundert, stehen entzückt...

Die Hände.

[17]

In den Jahren hat sich eine Garde formiert. 50 extremistische Objekte beschäftigt die Szene. Sonst aber niemand. Das Schweigen einer Durchsuchung zu diesem Schlag gegen Phänomene hat sich Fragen zu stellen.

Und warum. Es ist offensichtlich.

Zur Einschüchterung einer unbestimmten

Bewegung ist wohl Glauben mithilfe der Paragraphen einfach mal in die ausgemachte Menge zu schenken. Für den Moment, wenn nicht länger. Vor- wie nachher. Abgeklärt.

[18]

Der Abtritt hält sich bedeckt. Das Milchglas, das von oben nach unten verdirbt. Die Stille ist sehr gerippt. Am Schirm spannt die falsche Haut. Die Birne tropft von oben nach rundum, nicht schnell genug. Die Nahrung verändert sich laufend. Im Becken vertrocknet ein Seifenversteck. Von-langer-Hand-schön eine Insel, Büchsenfleisch Palmzimmer, die Ritzen im Boden von Brett zu Brett, zum geschlossenen Kasten eine Plattensammlung, die verschiedenen Stoffe, ein Doppelalbum, Grundstoffe, ein stiller Beton.

[19]

Zu allem entschlossen scheint, daß was passieren muß, deutet sich an. Obskure Organisationen aus Kreisen und Hinterbänken versetzten die Anschläge. Auf den Plan. Jetzt endlich Erfolge im Kampf.

Genau diese Sicherheitslobby als befriedigend empfinden.

Richtmikrophone. Wo der wirkliche Feind steht, nämlich im Nebeneffekt, ist die imaginäre Waage zu betrachten. Die Linie des Staates war nun an der Zeit. Selbst in brutalsten Zeiten. Daß es diese Waage nicht gibt und nie gegeben hat. Immer dieser unsägliche Vergleich.

[20]

Bißfest stellen wir diesen Kühlschrank und lassen ihn drei bis vier Stunden. Daß Mädchen echte Trauerarbeit leisten müssen. Zucker, der im Verhältnis aufkocht. Für uns bricht eine Welt. Aber

klar, denken wir. Nicht mehr ein noch aus. Am anderen, Ende der Leitung. Zu servieren empfiehlt sich eine Zeit in Klausur. Man schöpft von Grund. Man weiß eigentlich gar nicht, wie die Zeit überstehen, stammelt in einen Hörer, an dieser Stelle, beziehungsweise, da rum, einen Satz. Was ist passiert? Kein Wort davon. Ach ja, wenn man zugegeben hat, rührt man nicht mehr um. In Gesellschaft. [21]

Beton, stillere Grundstoffe, ein Doppelalbum Stoffe, die in verschiedenen Platten eine zum Kasten geschlossene Sammlung, Brett zu vom Brett in die Ritzen, Palmböden, Fleischbüchsen zimmern, eine Insel von langer Hand ein Seifenversteck, schön falsch vertrocknet im Becken nicht Nahrung genug, die ändert sich schnell verlaufend die Birne tropft um, sehr nach oben von Haut, gerippt spannt die Runde am Schirm, die ist unten, nach oben still bedeckt das das Glas, Tritt von Milch, der sich abhält, verdirbt.

[22]

Strich drunter. Schwamm drüber. Nur eins gibt mir ernsthaft zu denken. Das Bild meiner Mutter, die sorgenvoll den Kopf schüttelt und fragt: Ein Benehmen ist das! Ich fühlte mich auch ohne entsprechend. Ein Leben als Spalt mit Gott über Sex reden – und Heute setzen wir uns auf Toilettenspiegel, befassen uns tabulos mit intimsten Regionen. Aua. Bei solchen Gelegenheiten muß ich immer an Petronius, gestorben 65 nach unserer Zeit, denken, im römischen Bade Applaus ob seines gewaltigen Gemächts. Ich kann hier nur unverbindlich darauf hinweisen. Mein Vater kann die vielen Beutelchen, die er zu diversen Anlässen ins Haus geschickt bekam, schon nicht mehr zählen. Ich habe

leider gar nichts Entsprechendes. Also knierutschend der Chefsache nähern und wissen, Kiefer haben den kurzzeitstärksten Muskel. Auf den unschuldigen Lippen, verbleibe ich.

[23]

Aber das wäre eine eigene Betrachtung wert. Zumal Repression erfreut. Zwischen Qualitäten zu unterscheiden lohnt nicht. Bedroht ist jeder. Wenn alle bedroht sind, müssen auch alle geschützt werden. Angriff hat und ist selbstverständlich System. Dieser Schutz rechtfertigt bis zur Disney-Clubkarte. Daten sammeln, auswerten. Vermutliche Teilnahme reicht und ein weiterer Grund mag die Stille sein. Wo Ruhe ist auch Sturm. Wo alle bedroht sind, aber niemand Bedrohung, schießen wir, was sich regt. Observieren, mobilisieren.

[24]

Bedeckt sich der Abtritt, hält der Ausgang. Ungewiß aber vorhersehbar. Der Exzeß bis zum Zustand. Den Möglichkeiten verhält sich Mechanik um Grenzen. Die Couch zieht aus. Sie läßt sich beruhen. Allemal sitzt da ein Kasten für Raum. Daß dieser auf Zweck klebt, verarbeitet Holz. Zusammen ist das mehr der, der Sessel nur vertritt. Das Eßpult ist gesetzt. Keiner nimmt Stellung vor Lust lauter Falten. Wozu nachsehen. Ein der Frühe flüchtig Vorhänge Verwerfen, K. o. in Lauten. Lag zusammen. Bleibt Last. Die Anleitung bis zum Austritt sich über. Ganz im Dunklen. Sager, in aller Stille. Regungslegende.

[25]

Mit Wanze durch Gewalt mal Verzicht werden Bedrohungen geschaffen, wo man sie braucht. In der langen Bedrohungsgeschichte war und ist ein

neuer Aspekt irgendwann langweilig.
 Das Zeitungsprojekt zur Terrorgruppe
 erreicht damit auch die wirre und knappe
 Erstattung in den Bürgern. Scheint mir
 Ausnahme vielleicht unangenehm, dann
 muß ja was dran sein. Scheißdreck.
 Nicht nur staatlich normiert. So
 bedauerlich, wie es nicht verwundert,
 blieb auch die zu erwartende Empörung.
 Gegenöffentlich bedeutet Bedingung zu
 hoffen: zu plump.

[26]

Zwar war nur etwa die Hälfte anwesend,
 allerdings ist darin eine steigende Tendenz.
 Über das zurückliegende, siehe Bericht.
 Für das nächste Jahr, –
 Ja, wer kennt sie nicht? in welcher Form
 und mit welchem Ziel auch immer? und
 mit welchem Resultat? Und genau darum
 geht es:

jeden dienstag 16 uhr
jeden mittwoch 11 uhr
jeden freitag
 Wer hat Lust?

Auf Antrag eines Bürgers beschäftigte sich
 der Ausschuß unter Vorsitz und empfahl
 der Regierung, Gesetze in Gang.
 Hier gilt: Wiedererkennung in Holz. Um
 eine klassische Spendenhose aus Blech oder
 Kunststoff handelt es sich allerdings nicht.
 Die neue Spendenhose ist vollständig aus
 Naturholz gebaut, hat die Form einer
 Spendenhose und besitzt damit einen
 hohen Wiedererkennungswert. Aber auch
 hier gilt: die Devise. Daß möglichst viele
 Geschäftsleute die Spendenhose aufstellen.
 An jeder Hose befindet sich Aufklärung.
 Ehrenamtliche Mitarbeiter werden sich um
 die regelmäßige Leerung kümmern.

[27]

*Regende Legung. Verscheiden, für eine Weile,
 Sich nicht Ähneln. Mit Mehrzellern. Bis sie
 geräuscharm sind, sind sie herum:*

*Ausgewachsen. Sie teilen sich Bündel, bilden
 sich, häufen nach, richten sich Zellen zum
 Stoff. Die Motten kugeln in sich, um es blei-
 ben zu lassen. Der Kasten hat den Teppich,
 der unter den gekehrt darauf vorliegt. Raum
 krümmt den Gang. Die Vorwände gelten bis
 tief um die Decke. Kein Haus merkt den Putz
 von zuhause. Kaum Anlauf. Zu fliesen ist
 nichts.*

[28]

Kurz: ein ganz normaler Schluß. Neben
 vielen Gesichtern auch zahlreiche Gäste.
 Das Resultat, leicht bekleidet, vermischt
 mit einem Hauch. Egal. Wer denn des
 Abends. Lief bei.

Nur eins gibt mir ernsthaft zu denken.
 Belästigung ist so alltäglich, daß es sich
 kaum lohnt, darüber zu reden. Strich
 drunter. Schwamm drüber.

J u l i

Samstag

A u g u s t

Samstag Sonntag

Samstag Mittwoch

Freitag Sonntag

Dienstag Freitag

Samstag Sonntag

So hat ihr Verhalten Modellcharakter

Bumsen mit

Blasen oh_ne

Und komm doch. Vorbei.

[29]

Da kaum Rückhalt für Unterstützung
 benötigt wird, sollen Anwaltskosten und
 Briefmarken finanziert werden. Die
 gliedern sich in viele kleine. Die nichts
 kaum miteinander zu tun haben. Mit

der Auflösung hat sich dieser Zustand. Zurückgezogen verteilt oder ganz Schluß. Nach der augenblicklichen Lage brauchen wir, um zu wissen, Wirklichkeit. Um uns konkret auszukotzen, z.B. Bierchen im EX. Trinken, statt einiges zum Thema zu sagen, würde uns freuen.

Auch als Ausgangspunkt hat sich zwingend notwendig Renovierung abgespielt. Versuche nach dem Ende zu pflegen. Während genügend Leute da waren, fand sich nur eine Handvoll. Der Widerspruch zwischen unseren Wünschen. Eigen stehen wir da. Dort sind wir dann.

Vor den Frösten möchte unsere Lage in Bezug auf jeden Fall zuzweifeln. Auf jeden Fall haben in den letzten Jahren selten so viele Aktive wie jetzt nichts gemacht. Nur, was tun? Wenn draußen und alles verläuft. [30]

Jedenfalls hörte man im Vorfeld. Im ehemaligen Leben.

Trotzdem aber sind sie zugetan, zwischen hier und Genau. Zusammengeklaut. Öffentlich ausgemacht. In jedem Fall nachhaltig abgesehen.

Die Besetzung schon zum zwanzigsten Mal gewechselt, die ewig gleichen. Von einer mit zwei Fingern gespielt. Und wieder gestoßen, mit ihren fröhlich aggressiven Kindermelodien, zwischen körperlicher Unbeteiligung, zusammen, gestaucht, und überhaupt. Nach einer Viertelstunde aus unerfindlichen Gründen.

[31]

Räkeln Blicken und Possieren. Oder wälzen Split. Denn seit Ende der Jahre wimmelt es. Kann man dank der Vermittlung rätseln, ob das heute schon ansetzt oder nicht? War es nun, das dermaßen für Aufregung sorgte? Gewöhnlich, nur

möglichst fleischlicher, interessiert, doch ohne Erfolg, sei sie eine Person. Wie einst, als alle Blätter. Vom Mittelmeer hatte sie stellvertretend widersetzte Kollegen. Die meist aus der übergroßen Vaterfigur stürzen. Rauschen radierte einfach aus Stil und einer ganzen Serie mit Werken respektlos Rot-Töne. Die Nackten blieben gleich. So was von visueller Explosion durch Art und Weise. Dieser Bodensatz, Denken. "Das überlasse ich interessiert." Später wieder bewirkte das Gegenteil die Fragen oder Hälfte.

[32]

Um nichts läuft kaum Lurch aus den Flocken die Fliegen. Die Ecken verspinnen, es lungert und haart sich. Unter Köpfen trocknen die vernieselten Nägel mehrten sich nicht. Der von Mal zu Mal herfällt, wäre diese Sorge am Platz mit der Ruhe. Oben fließen die Gläser nur nach unten. Langsam von Staub schwaden Wirbel woanders die Dichte macht dünn. Entnimmt Raum im Blau. Weder die grüne Fehlscheibe beruht. Der Planet ist zu sehr.

[33]

Über Nutzen und Risiken hört man Meinung. Die Meinung reicht. Wahrheit - wie meistens - und abhängig. Durch Abbau entsteht zunächst Substanz. So schwinden Stoffwechsel nicht sofort. In erster Linie lagert sich Fett. In zweiter Linie das Risiko.

Somit wird schon eines klar.

Empfohlene Grenzwerte gelten nicht.

Nicht jedermann ist gleich in gleicher Weise gefährdet. Auch Menschen, die leiden, gehören zur Gruppe. Ist das Risiko für alle gleich?

Untersuchungen haben gezeigt, zum Schutze des Kindes sollte auf Schwangerschaft verzichtet werden. Das Gehirn von älteren Menschen reagiert. Mit zunehmendem Alter erhöht sich daher das Risiko.

Zudem verringert sich der Geschlechtsunterschied. Dieser ist in jüngeren Jahren auf Mann und Frau zurückzuführen. Daher ist dieser um das 60. Lebensjahr praktisch aufgehoben.

Als Folge davon haben Körperfunktionen unerwünschte unangenehme Nebenwirkungen.

Vom täglichen Abend ist in diesem Fall abzuraten. Heute weiß man, unter Einfluß verändert sich das. Aufgrund der Wirkung ist auch die Ursache Folge.

So konnte bei einer Reihe als Mitverursacher deren Entwicklung erkannt werden. Die Folge bei bereits eingetretenem Körper ist Meiden.

Wenn Sie keine Probleme haben, beugen Sie vor.

Ohne Anlaß keine Verwandten treffen!

Wenn Auswirkungen nicht Zusammenhang werden, stellen Sie fest, in welchen Situationen. Dies ist besonders der Fall. Für die Umstellung schlucken Sie ein Glas Wasser.

Grundregel, wenn Sie sich an Regeln halten, halten Sie sich an Regeln.

[34]

Die begrünte Scheibe war Milchhaut vor Ruh. Etwas im Kühlschrank. Eine Weile gibt es was nicht vor weiter. Eine Insel fällt unter Atoll, kaum wahrnehmbar, von langer Hand, deuten die Richtungen hin und zerfallen. Von

einer Weise tritt Holz aus dem Boden und basiert auf der Lage in ihrem Grund. Nahezu wenig verweilt in Deckung, tropft ab, liegt von Tag zu Tag, wo es austritt. Schön vergißt sich eine Weile zu bedauern, die steht für eine Schwingung auf sich. Leise vom Liegen federt die Couch das Sonnengeflecht, das aufruhrt, ruht auf. Die Bewegungen aber berühren sich kaum zusammengestellt kühlt es aus. Sie sind das Bauchfell ist sehr klamm.

[35]

Öffne Dich Deiner im geschützten Kreis wollen wir uns selbst.

Wir tauchen uns von alten Wunden ganz Kraft laden Deines Körpers zu finden.

Übernehmen Verfüllung.

Einführung führt uns zusammen Besitz neue Türen zu teilen sind Ausgebilde.

Erfahrung wird Zahlung.

In Höhe. Und Kissen.

[36]

Klamm. Bodenauf ist die Mauer. Der Fuß hört es, schwitzt. Fast knistern die Augen. Was rieselt, ruht nur beinah. In den Räumen Teiler, Vorwände sind vor. Geräuscharm wirkt das Haus Tür zu sehr ausgelassen. Am Fenster bestehen Gebäude, sehr da. Die Zeitung am Tisch. Keine Rührung versteht sich. Teilchen treten aus, sind zusammen zersetzt und die Fasern verschmelzen. Es riecht nicht. Der Deckel ruht auf. Nichts merkt sich das Lebensmittel am Ofen. Wasser aus Kartoffeln und eine Pflanze ist Topf.

[37]

die knie sind alle wieder gut,
wenn paßt dann paßt
interna wären das letzte,
moment
fast verschämt und erst unter,
so schöne

verhältnisse brach, katastrophe
 schlamp und verspätung,
 endlich geneigt
 teilt von versuchen die stelle,
 später
 jetzt wieder, und dann
 verwandt stammt aus zielraum,
 schnallt
 des probierens nach, außen der
 letzte
 bei strich, bereits übernommen
 flutete logisch erscheinung,
 zumeist
 kontaktabstand, lauschicht.
 [38]

*Nichts merkt sich. Der Plafond zittert unter
 Putz, die Luft setzt sich zusammen, die Ge-
 räusche sind still. Staub steht langsam in der
 Luft, das ist nicht zu sehen, die Couch, der
 Kasten, ein Sessel, ein Esstisch umstehen den
 Staub und vibrieren. Es rauscht kaum und
 die Flächen verschwimmen bloß beinah, wei-
 ter nichts. Von Fall zu Fall ist alles da. Die
 Rohre verharren. Kabel treten aus und rühren
 sich nicht. In den Leitungen gibt es nichts zu
 sehen. Die Türen und Fenster sind ausgelas-
 sen geräuscharm. Die Gegenstände sind zu-
 sammengesetzt. Die Möbel zerfallen in die
 Einrichtung. Am Boden ist es ruhig aus Holz.
 Es rieselt nicht und die Flocken. Nichts ver-
 schwindet. Die Decke ruht auf. In den Mau-
 ern ist es sehr leise. Die Wand ist still.*

[39]

TEXTMATERIALVERZEICHNIS

2	Schirm
4	zurückgezogen verteilt. <i>Guten Tag! am 17.</i>
5	zurückgezogen verteilt. <i>Bauwägen. Für begrenzte Zeit</i>
7	rückwärts gewandt
8	zurückgezogen verteilt. <i>Innenbrief. Zu den letzten</i>
10	zurückgezogen verteilt. <i>Sowieso. Versprechen hin</i>
11	zurückgezogen verteilt. <i>Redaktionelles</i>
12	Stiftung. <i>Vier Tage</i>
14	Stiftung. <i>die Stiftung: Überflutung erwünscht</i>
15	Standard. <i>Des Crux dem Krug</i>
17	Stiftung. <i>quer über drappiert</i>
18	zurückgezogen verteilt. ... <i>die auf Integrationsmuster nicht reagieren. Und Folgen</i>
:	<i>Spaltprosa 1,3,6,9,13,16,19</i>
20	zurückgezogen verteilt. ... <i>die auf Integrationsmuster nicht reagieren. Und Folgen</i>
21	Spendenhose
23	Spendenhose
24	zurückgezogen verteilt. ... <i>die auf Integrationsmuster nicht reagieren. Und Folgen</i>
26	zurückgezogen verteilt. ... <i>die auf Integrationsmuster nicht reagieren. Und Folgen</i>

27	Spendenhose
29	Spendenhose
30	zurückgezogen verteilt. ... <i>die auf Integrationsmuster nicht reagieren. Und Folgen</i>
31	Standard. <i>Fall</i> “ des zu geben
32	Standard. <i>mit in der</i>
34	ganz normale und seine
36	Stiftung. öffne Dich Deiner
38	Standard. –
:	<i>Asprostapl 22,25,28,33,35,37,39</i>

ganz normale und seine [34]
Material: I. E. / D. g. n. A. / u.
s. F / h. v. B. M. f.
G. u. K. / W. 1 9 9 4

<u>rückwärts gewandt</u>	[7]	
<i>Material:</i>	Forschungsinstitut der Konrad- Adenauer-Stiftung, Interne Studien, Nr. 13/1989, Die Republikaner	<i>Ersetzungen:</i> TOLERANZ rechtsRECHT ParteiPARTY politischPOLNISCH <i>Auslassungen:</i> sind nicht ersetzt.

~ ~ ~

T.dosis
Die Große Bertelsmann Lexikothek 1988 C
Auslassungen:
sind “[...]”. [...]

Toleranz [...]	1. [...]	1. [...]
	2. [...]	2. [...] die bei der Fertigung zugelassene Maßabweichung, die nach den jeweiligen Funktionsbedingungen eines Bauteils vorgeschrieben und als das zulässige Größt- und Kleinstmaß angegeben wird (Ø Grenzlehre). Die Toleranzen sind mit den Ø Passungen in ein <i>Passungs- u. Toleranzsystem</i> eingeordnet. Das wichtigste derartige System ist das internationale der Ø [...]
	3. <i>Münzwesen : Remedium</i> , gesetzlich zulässige Fehlergrenze des Münzgewichts und Feingehalts.	
	4. [...] die Fähigkeit von Organismen, einen schädigenden Einfluß zu ertragen (entspricht der Ø ökologischen Potenz).	

Toleranzakte, ein engl.Gesetz, das 1689 erlassen [...]

Toleranzdosis,		die über die Zeit integrierte Strahlenintensität, der nach gesetzl.Regelungen Menschen maximal ausgesetzt werden dürfen. Sie entspricht der örtl.Schwankungsbreite der natürl. Strahlenbelastung durch Höhenstrahlung. Der Begriff T. wird heute nicht mehr benutzt u. ist in DIN 6814 nicht mehr definiert.
Toleranzedikt,	1.	Ø Mailänder [... Art].
	2.	Ø Nantes.
Toleranzpatent		[...] 13.10.1781 für [...] erlassen [...].
Toleranzwerte		Ø Rückstände. [...]

~ ~ ~

20 Uhr 15

Prisma 25/95, [wöchentliche Tageszeitungsbeilage]

Material:

Prime Time Programm Samstag 24. Juni

Versmaß:

es zittern [am Oarsch die Knochen], ersetzt.

Die Füchse, gejagte Jäger	Motorrad: Der Große Preis
Eröffnungskonzert / Neue Stimmen	Der Tag / Zu Beginn: Es brennt
Der Junge ohne den Ausweg	Fürst Bismarck: Wir schließen nie
Die Ziehung der Lottozahlen	Die Woche vor fünfzig Jahr
Die Woche vor fünfzig Jahren	Die Ziehung der Lottozahl
Vier himmlische Freunde / Havanna	Der Tag / Kommissar Moulin
Alcina: Oper von Händel	Red Sonja / Der glücklose Freund
Die Traumhochzeit / Filmfest / Schwimmen Und Almrausch und Edelweiß	

Laut Feature +++ sehenswert ‡ geht so – abzuraten @ Top-Film / *und Werbung* – Es war einer seiner größten Fehler ‡ Auch als alternder Frauenheld ist +++ Einer der Höhepunkte in der Horrorfilmnacht ‡ Australien im Jahre 1945 +++ Stritt zwar energisch ab, daß sein Epos +++ Eigentlich er ist mit “Nächtliche Sehnsucht” @ Kaum ein Regisseur bewegte die +++ Terroristen entführen fünf junge Töchter ‡ Zwei mittelmäßige Entertainer halten sich +++ Zu Beginn: Es brennt / *Toscanello Vino da Tavola secco* +++ Was nicht heißt, daß Aufbleiben nicht lohnt

Junge ohne den Ausweg	Fürst Bismarck: Wir schließen nie
Die Ziehung der Lottozahlen	Die Woche vor fünfzig Jahr.

~ ~ ~

<u>Schirm</u>	[2]	<i>Material:</i> ISBN 3-9803469-3-5 65 Millionen Auflage, an einen Haushalt.	<u>Stiftung</u>	[12,14,17,37] <i>Material:</i> GeN, [Info-Folder mit Antwortkarte], 12055 Berlin. Halver Hahn. Männernachrichten für Köln, Nr. 16/1995. Tantrischer Frauen- kreis. Zyklus von 95 bis 96, [Folder], 50676 Köln. Die NRW-Stiftung. Naturschutz, Heimat- und Kulturpflege, Düsseldorf: Nr. 2/94.
<u>Spendenhose</u>	[21,23,27,29]	<i>Material:</i> Die Zauberflöte. Das Münstermagazin für schwules Leben, 29/8.95 <i>Auslassungen:</i> sind die Regel <i>Motto:</i> Kalaschnikova, wir haben ihn.		
				<u>zurückgezogen verteilt</u>
<u>Standard</u>	[15,31,32,38]	<i>Montage:</i> Der Standard [Österreich].		[4,5,8,10,11] apoplex 4/95, Münster [c/o Info- laden B.] <i>Material.</i>

GLITZER IN DER FRESSE

Mehr denn je einsam oder zu zweit, einsam zu zweit oder in der Menge, oder wenn man zufällig berühmt oder beliebt geworden ist und sich wiederfindet im Unterwasserrauschen des Stimmengewirrs neben einsam aneinander gestoßenen Sektgläsern.

Denk dir, dieselbe Einsamkeit verfolgt dich durch das gesamte Universum, denk dir. Trinkst. Denkst und trinkst, wirst angestoßen von jemand, der auch bloß seine Ruhe will. Bestellst dir noch eins, protestest deinen Leuten zu und nicht nur du sondern auch sie sind heute mehr denn je, denn es ist Samstag auf einer sommerlichen Straße der ersten Welt und die ganze Stadt ist heute mehr denn je und eins mit ihr und eins mit dir und scheint für ewig ganz vereint in
Feierlaune.

Blut rinnt über dein Gesicht, als du dich fragst wer du gestern noch gewesen sein könntest, hart am Abgrund stehend mit dem Blick hinab. Morgen suhlst du dich bereits in Überheblichkeit, ein paar Meter abseits sieht man den Krater nicht mehr. Das Bild des am ganzen Körper blutenden, zerbissenen Kampfhundes, den die lachenden Männer in die Höhe halten, – er soeben gestorben oder gerade im Sterben. Der andere ist schon tot. Er ist es in ein paar Minuten. Sie halten den gemarterten Körper hoch und lachen dabei, sie lachen mehr denn je: Es war ein spannender Kampf, gut zuzusehen. Neben den zerrissenen Lippen, den zerfetzten Muskelsträngen Spuren von weißem Fell. Spuren seiner Augen, darin ein Funke Glück: nun am Ende des Lebens, nun ist sie endlich da die menschliche Wertschätzung. Ihre Augen blitzen vor Freude. Sie lachen, dass sie ihn und den anderen so in den Tod geschickt haben, so ein geiler Kampf, so spannend, sie freuen sich. Es sind nicht zwei oder drei sondern zwanzig, dreißig, vierzig Stück Mann, es ist eine offene sommerliche Straße in der dritten Welt. Auf dem Höhepunkt ihrer Manneskraft. Auf der Fahrt ins Lebensglück, von Kopf bis Fuß umhüllt von
Feierlaune.

Auf blauen Wogen herunter geschluckter Tränen reitet sie heran, die Höflichkeit zwischen uns im Luxus einer mitteleuropäischen Mittelstands-WG. Mittelmäßig begegnen wir einander in der Küche, am Gang, vor der Eingangstür oder dahinter. Von roten Blitzen durchzogen sind die schnalzenden Einzeiler bemüht unverbindlich, weil wir versehentlich einmal zu weit gegangen sind, viel zu weit, nämlich ineinander und sofort darauf durcheinander hindurch. Nun rasch zurück in eine Anonymität, die es nie gegeben hat. Die Scham erwachsener Kinder, welche gern Kühlschränke geworden wären, es aber nur bis zur Kühlta-sche geschafft haben. Zurück vor die schützenden Bildschirme, hinein in die offenen Arme der Algorithmen.

Einer in der lachenden Meute bin ich, ich als einer, oder eine, mit Wut und Gier und Euphorie, ich kann mich aus dem Spiel nicht aussparen, wie auch die Straße, auf der die Meute mit ihren Hufen scharrt, es nicht kann, wie sie bin ich in. Habe es gesehen, bin daher Teil der Sache. So drüber. Bin mitschuldig. So drunter. Etwas Blut tropft auf mein Hemd,

als ich so in meiner lachenden Herde dem Sonnenuntergang entgegen jauchze, wir alle hier so außerhalb und so außerordentlich maskiert mit feiner, deutscher Feierlaune.

Sie sagen, der hat den Job verdient, der nicht, der ist zu stolz, der ist zu wenig stolz, die ist schön, die nicht, schön und neutral muss sie sein, dem Leisen und Unauffälligen zugeneigt, sanft und still die Karrierefrau von heute, aber wir tun so, als wär sie stark und emanzipiert, wenn sie den Kinderwagen mitschiebt ins Büro, als wäre das eine Errungenschaft ihrer Intelligenz und Zeichen von Selbständigkeit.

Sie ist nirgends ganz und nie authentisch. Die Angst vorm Altern verschweigen und in sein und spritzen, straffen, Sport betreiben, schminken, übertünchen, absaugen, aufspritzen, schminken, drüberspachteln. Das ist einfach not-wendig – ein Kind sagt ja nicht: “Meine Mama ist die schlaueste”, es grunzt: “Meine Mama ist die schönste.” Schönheit, das aufwendige Produkt. Es kostet Zeit, Geld, Kraft, Energie und Nerven. Sie sehen es gern, wenn darin investiert wird, sie wittern Profit.

Sie ist in und nicht drüber, sie klatscht ihnen zu, den Freunden, Söhnen, Brüdern und Vätern, wenn sie den nächsten Zwinger öffnen und die letzten Stockhiebe den wehrlosen Rücken treffen, bevor der Hund seine Wut bis zum Tod entladen muss, dem es genau geht, der genauso nichts dafür kann und soeben aus dem andern Zwinger gestoßen wird. Ja, jene Frau der Frauen, diese Puppe, reicht dir die Hand und malt dir die Wangen rot, “ein wenig Blut steht dir gut”, zwitschert sie, wiehert schallend laut und steckt uns an mit ihrer blondmähnigen
Feierlaune.

~~Die Welt gehört den jungen weißen Männern, die wir sind, ich nehme mich da nicht aus, ich bin noch jünger, noch männlicher, noch härter, noch maskuliner als alle fröhlichen jungen Männer da draußen, denn ich bin Frau und ganz in Feierlaune.~~

Der Wille sich auszulöschen. Die Mörder auszulöschen. Den Krieg auslöschen. Träume auslöschen. Den falschen Glauben an das, was so tut, als wäre es gut und wahr und schön, auslöschen. Sich selbst auslöschen.

Grenzenlos werden. Körperhüllen auflösen und Scham, Wut, Respektlosigkeit, Angst, Zweifel, Kritik, Nörgeln, Kontrollieren auslöschen, auslöschen das eigene aufgeblasene Ego und das des anderen auch, und dann gemeinsam untergehen, aufgehen, zerrinnen, zerfetzt werden, totgeschlagen von der heiteren Menge.

Oder sie, die dort, der hier, einfach sprechen, einfach atmen, einfach sein und einfach zuschauen, wie sie einem reinhauen in die Fresse, haste was in der Fresse, Fresse kommt von fressen, das, was sie zu den Tieren sagen, wenn sie eben essen, und sie sprengen dein kleines geordnetes Hin und Wieder auf und tun dabei doch nichts als einfach da zu sein, einfach sein, alles missverstehend, sie lassen nun dein Gegenüber aus dem Zwinger, haben es ebenfalls mit Stockschlägen drangsaliert, so dass es jault, nun sehen, es kann nur einer überleben, aber das Gefühl bekommen, dass man nicht mehr kann, sich nicht mehr mitteilen kann, nicht mehr laufen kann, nicht mehr beißen.

Abtransportiert werden die toten Tiere erst nachdem sie in die Mülltonne hinterm Haus geschmissen worden sind und wissen dann wie es sich anfühlt, wenn die Menschen fröhlich sind, nicht alle, nein, nicht alle sind es dann wie sie, wie jene aufgegangen ganz in Feierlaune.

Wie schaffen jene es bloß, dass sie mit wenigen Worten die gesamte Luft rausnehmen, *Humans are dementors with their deadly kisses.*

Nun steigt dieser Zerreißenwollenwillen hoch, Zerstörungswillewollen, Explosionssehnsucht. Auf dass alles reingewaschen werde von dem, was vorher war, auf dass sich nichts mehr rüberträgt in die dauerbelastete Welt der Erwachsenen, von der man dachte, man besucht sie bloß kurz, doch dann nie mehr die Tür nach draußen gefunden hat.

Sie malen sich die Gesichter an auf Partnersuche, sie zittern unter der zu dünnen Nylonstrumpfhose, die Ferse blutet vom zu engen Schuhwerk und es ist schwer mitzuhalten mit den hohen Hacken. Wenn man jeden Tag verkleidet das Haus verlässt, fragt man sich irgendwann, wer der Obdachlose ist, der einem nach dem Absminken beim Zähneputzen aus dem Spiegel entgegen starrt. Abscheu heischend.

Einen Schritt weiter gehen und noch einen, und wenn man fällt, weiterkriechen und wenn man spuckt, weiterspucken und wenn sie treten, weiterkriechen, und wenn sie einen bespucken weiterkriechen, wenn sie lachen, Ohren auf den Herzschlag spitzen und weiterkriechen, dann aufstehen und dann laufen und dann, ja, dann endlich: fliegen. Ja. Eines Tages fliegen.

Und dann in sein. Ganz in
Feierlaune.

W

...wieder wogen wohl eben wachgeworden wiederbelebte weiße Flüsse, ungewohnt zähe Laken. Wie du beginnst sie zu bewohnen, wickeln sie sich um deine Finger, ziehen sie an, heben sie an, es nützt nichts, ihnen kannst du dich nicht entziehen. Er schimmert wieder durch, der Instinkt, der Ruf durch deine in Rot getränkten Lebenslinien, Knie angewinkelt, Schlüsselbeine angezogen, die Packung Moor vorhin, sie fiel von allein, kein Platz auf den zusammengefalteten Schulterblättern. Wähtest dich in Sicherheit, wehrtest dich gegen alle Gesetze der Schwerkraft, tust dich schwer, ihnen nachzugeben, kannst aber nichts tun, als zuzuschauen, wenn alles Seichte Weiche Leichte von deinen faltigen Schultern abfällt, das Schwere in die feiste Lücke spaziert. In einen unentspannten Zustand verhedderst du dich. Gebunden im Seemannsknoten der zähen Laken, dieser weißen regen Flüsse, siehst du zu, wie sie alle gehen. Warm hat sich schon vor Stunden verabschiedet, als Ruhig noch bei dir war, dich für eine Zigarettenlänge besucht hat. Die kommen immer wie zufällig, sollen wohl in der Gegend gewesen sein. Beide. Zur gleichen Zeit. Warum sie tun, als wüsstest du nicht, als ahntest du nicht. Die eine Postkarte aus der Costa Brava, das Schloss im Grund gerissen, laues Licht im Rücken, wie es mit seinen ausgetreckten Armen die Steine am Ufer erreichen will, wie es das fließende Farblose in Blau schüttet, die Bäume vor dem Schloss und ihr Müßiggang um diese ewig kreiselnde Erde, diese Postkarte, der Gruß aus der Ferne, als wolle sie dich... in sie... zwängen, in 9x13 kleinen Rahmen ziehen, diese Postkarte, das waren sie, Warm und Ruhig, mit Geheimniskrämerei abgeflogen, das Gewissen verfliegen, mit der Handschrift aufgefliegen. Diese Kringel um die hohen und tiefen Striche, der vierfache Punkt vor dem Komma, die engumschlungenen Halbkreise, mal nach rechts, hoch oben oder tief runter blickend, sie schielen auf Warm. Die hochgeschossenen, felsigen und mit nichts zu störenden Linien, die kommen von Ruhig. Ja, und als würde ich nicht erraten, was die Linien und Punkte mir alles sagen wollen: „Ein sommerlicher Gruß aus der Costa, seil dich ab von der Stadt, werf deinen bequemen Wertesten in den Zug und ab in die Sonne, wirst herzlich willkommen, Dauergäste toleriert!“ Ich kann da nicht hin. Nicht an die Costa, müssen sich geirrt haben, mich haben sie nicht gemeint, please return to sender, dass der noch mal einen Blick wirft in sein Adressbuch, muss ein anderer sein, der an die Costa soll, ich kann da nicht hin, ist lange her, das mit der Costa und mir. ...wieder wogen wohl eben wachgeworden wiederbelebte weiße Flüsse, warten längst auf mich, wütend toben sie den wiehernden Schmerz aus, wissen um das weite wache wohlgenährte W in meinen windigen Fingern, umspannt im Seemannsknoten dieser wirschen Flüsse. Saß mit ihr an ungeschliffenen Steinen unten am Wasser, meinen Lieblingsplatz, schaute sie mich lächelnd an, willst du ihn kennenlernen? Klar will ich, ließ mein Schweigen durch die Luft sausen, den Blick nicht von ihren blaugrünen Augen ablassend. Sie verstand. Nahm meine Hand, zog mit mir an Mensentrauben vorbei, an Sonnenschirmen und Sandbur-

gen, an Geschrei und Geflüster, zog vorbei an meiner Unschuld, kühn ihr Elan, der mich fortriss und hinzog, zum Platz unten am Wasser. Zwischen zwei Felsen eine schmale Spur im Sand, leichte steile Senkung, die fünf Schritte hinab umhüllt von fernem Wissen, dieses Wissen, das die Felsen, der Sand, die Senkung in sich tragen und mir nicht verraten, fünf Schritte hinab, sie kamen mir vor wie Stunden. Meine Hand hielt sie weiter fest, die spanische Versuchung in goldbraunem Haar und unbändiger Stille, sie hielt sie fest meine Hand, als ahnte sie, dass sie es tun musste, sollte ich nicht verloren gehen in ihrer hallenden Stille. Hier gehe ich immer hin, wenn ich mich ausklinken will, mich kurz- oder langweilig entspannen will, den Blick ändern will, stocherte sie in die hallende Stille, und legte unsere Hände auf ihr nacktes Knie. Ich versuchte, mich zu entspannen, an etwas anderes zu denken, als an ihre leise fast abwesende Stimme, die zu etwas fernerem als mir zu sprechen schien. Versuchte mich zu sammeln, suchte den nicht deutbaren Punkt in der Ferne, den ihre Augen festhielten, seit wir uns auf den heißen Felsen gesetzt hatten. Die Umspielung weißen Schaums auf dunkelgrauem Gestein von hellbraunem Sand umrandet und der Blick auf das Blau unten, Blau oben und Gelb überall, wo kein Schatten lag, weckte sämtliche Körperrezeptoren aus ihrem Schlummern, als hätten sie nur auf all dies gewartet, um die Decke wegzulegen und hinauszuspähen durch das angeschlagene Fenster des Verschlags, dort, auf den in Rot getränkten Lebenslinien, zwischen den weißen Zellen in Abwehrhaltung und den anderen, roten, allzeit bereit für ihre Luftreisen durch das aufgeweichte Gewebe. Meine Hand auf ihrem Knie, der Blick in der Ferne, so sehr ich ihren Punkt dort hinten suchte, und wenn ich ihn auch finden mochte, er würde nicht der ihre, konnte nicht der ihre sein. Wer bist du? Wohin gehst du? Der vierblättrige Klee irgendwo auf der Wiese in der Mitte der ihn umkreisenden Tiere, Hummeln am tiefen Morgen, Mücken unter brennendem Licht, die Tulpen auf dem verlassenem Schulhof, wenn Lise und Kalle unlängst den Heimweg angepeilt hatten, Herr Weidland mit Sannes Geburtstagskuchen auf den Lippen, die dunklen einsamen Minuten im abgeschlossenen Klassenzimmer, die Jungs und ihre Spuren verlorener Rauferei in der Erde begraben, der Anschlussbus, der nicht kam, auf der Rückreise, der Zug, der zügellos goldene Zeit hinter sich ließ, bevor er mich, ein Haufen Ungeduld, abfing, in die Scharen des Innenbahnhofs spülte, der Rasta mit der Gitarre auf dem Rücken, das Warten, das auf leisen Sohlen verschwand, als ein anderer Zug kam, gen Amsterdam, die verpasste Chance, von der Stadt etwas zu sehen, Müdigkeit nach der Gitarrensessen im Schema F, ich sag es dir aber sag es nicht weiter, turmhohe Erwartungen, der Drummer der Headliners gleich neben mir, sein Lächeln, als er mich anspricht, die anderen mit dem Blick auf die Openers sehen's und hören's nicht, Papierrascheln als das schönste Geschenk mit fünf, der Knall gegen die Windschutzscheibe, der warme Brei mit feinen Mandeln, den beim Knall gefallenen Milchzähnen zum Dank, ich war's nicht er war's, der trübe Klang aus den weiten Feldern beim Spaziergang durch den Matsch, das brennende Eis des Winters nach einer durchzechten Nacht, der wärmende Gruß der Sonne bei ihrem hart erkämpften Weg durch die Wolken und meine Hand auf ihrem Knie. Meine

Hand auf ihrem Knie, meine Hand in ihrer, und in beiden alles, was vorher gewesen ist, alles was sein könnte, was noch nicht ist und dabei ist, zu werden. Aber ist nicht alles ein Prozess des Werdens, schickt mir Nietzsches „Werde, der du bist“ hinterher. Das, was ist, entwickelt sich permanent, verwebt sich mit dem, was war, wird projiziert auf das, was sein kann, die Zeit ist nur für den linear, der sie nicht durchlebt, jetzt wäre nicht jetzt ohne damals und irgendwann, die alle zusammen die von Mensch erdachte Linie verwischen. Hola! Ihr Ruf wirft mich vital beinahe brutal zurück auf die erdachte Linie, auf das Jetzt, das sich zwischen dem Vielleicht und Irgendwann getummelt hatte, auf das weite Blau auf dem etwas Weißes Platz nahm, ein Schiff, ein langes weißes Schiff mit einer Handvoll Luken aus denen unzählige Augenpaare zu uns drangen, soweit ich das bei den wiedergeworfenen Sonnenstrahlen erblicken konnte. Das Deck trug ein großes freudiges Winken von lustig-freudigen Leuten zu uns rüber. Hola! Sie schickte ebenfalls Winken auf die Reise über das Meer hin zum fährigen Gast auf dem bis vor kurzem noch ruhigen Blau, löste Euphorie aus, lauter holas! lauter Winken, so lange das Schiff an uns vorbeizog.. Ich kann da nicht zurück, nicht an die Costa, wieviel Zeit es mich gekostet hat, davon loszukommen, so sehr sie in mir bleiben wird, diese eine Costa, aber wieviel Zeit, wie lange, ich dachte es hätte nichts mit ihr zu tun, nichts mit der Art wie sie mit der einen Hand die meine festhielt und mit der anderen einen Gruß durch Wasser und Luft schickte, nichts mit der Einfachheit, wie ihr beides gelang, als hätte die Nähe, die wir dadurch bekamen, diese Nähe durch die vielen Augen, die auf uns lagen, diese Nähe durch das Zeigen unserer Zweisamkeit, als hätte sie rein gar nichts damit zu tun. Jetzt seid ihr da, diese eine Postkarte, sie spricht Bände, und warum ihr gerade dort seid, wo ich euch das erste Mal kennenlernte, bei einem Abend am Rand des Wahnsinns, als der DJ nicht aufhörte, Snare und Bass in meine Gelenke zu schießen, warum gerade dort, wo das Sprechen neu gelernt werden wollte, vergessen das stetige Ich bin. Warum gerade in den Straßen, die ihre und meine Spuren tragen, den vergessenen Blicken der blinden Flecke entgegen, warum gerade die Brutstätte der verlorenen Unschuld eines ungetrübten Blicks aufs Meer wann immer ich Meer sehe. Was habt ihr dort verloren? Dachte ich nicht wir hätten uns dort gefunden und wieder verloren, und jetzt kommt ihr mich mal auf einen Sprung besuchen, um dann wie zufällig an den Ort unserer Begegnung zu fliehen, und denkt nicht ich wüsste nicht, dass ihr dort seid, alle beide. Wie ihr euch überhaupt kennengelernt habt, warum ich euch das nie gefragt habe, und warum mir das gerade jetzt in den Sinn kommt, wo ihr weg seid... Was eigentlich aus Wild geworden ist, der war doch bis vor kurzem noch mit von der Partie. Plötzlich nicht mehr da, nicht mehr in der Schenke von nebenan mit all den verkorkst zugeknöpften Köpfen, die den Absprung aus der harten Schale nicht wagen, zu groß das Wagnis, zu leicht das Spiel für all die, die es auf das Auswringen der Seele abgesehen haben, den Schaden nicht verantworten wollen, schnell abziehen, wenn es eng wird. Nein, Wild ist auch da nicht mehr, unter der harten Schale hat er sich immer mehr verkrochen, und dir, Warm, war sie zu hart, und Ruhig, der es ja gerne nach seiner Art angehen lässt, wollte nicht mehr, sagte nur immerzu im Chor der

schreihalsigen Sterne „Was hat dich bloß so ruiniert?“ Die Welt würde er sagen, die da draußen, wie er die Welt immer nannte, sich davon immer ausschloss, die da, die mich in sie sog, als hätte ich hier sein wollen, was soll das bloß, kommst da rein in etwas wonach du nicht gefragt hast, und du kannst mir glauben, *danach* habe ich nicht gefragt, und was soll das eigentlich, wirst an den Rand des Sinns getrieben, dass dir unbewusst bewusst wird, gewusst hast du es schon immer, dass das nichts wird, mit dir und dem Sinn, nein, mich haben die nicht gefragt, und meine Eltern, ja, diese ewige Schuld! Oh nein jetzt kommt's, jetzt geht wieder Freud mit dir durch, Freud und Die Ewige Schuld Geboren Worden Zu Sein! Ja, genau das wollte ich grad sagen, diese ewige Schuld, die man mit seinem Leben begleicht, den Eltern verzeihe, dass sie einen auf die Welt brachten! Pah! Verzeihen! Wurde ich etwa gefragt? Seid ihr sicher, dass Freud das erzählte, war das nicht Lacan, lenken unsere Saufnachbarn wie jedesmal, wenn es um die ewige Schuld geht, am nebligen Tresen ein. Freud, Lacan, was weiß ich! Irgendeiner von diesen Psychos eben, die wollen mir weiß machen, ich hätte ein Soll mit mir durch mich und wahrscheinlich auch noch für mich in diese gottverheißene Welt gebracht, pah! Der Knall seines Whiskey-Glases auf der Holztheke brachte den eh schon brüchigen dunkelbraunen Lack ins Schaukeln. Ob ich vor oder nach dem Knall erschrak, vor oder nach diesem Knall, der mich in den Knall auf der Windschutzscheibe mit fünf zurückschraubte, dieser urige Knall, der einen raus aus dem Gewohnten rein ins Abenteuer speit, Knall, den die anderen meinen, wenn sie fragen, ob man einen hat, als könnten sie auch einen vertragen. Das Whiskey-Glas ließ die auf dem soliden Holz lungernenden Gläser hüpfen, und manch einem fiel dabei auf, dass das Glas halb leer war, ließ sich nachschenken, und ging ums Eck sich leeren, zwischendurch unterbrach man sich beim Durcheinanderreden, schwang den Kopf Richtung Tür, schenkte dem von Stiefel bis Hut Schneebedeckten an der Schwelle seine ganze Aufmerksamkeit, lauschte dem Läuten der Kirchenglocken, die mit ihm in den Raum zischten und sich mit Eddy Van Halens E-Gitarre mischten, verstand nicht ganz, warum der Fremde sich kein Mal nach ihnen drehte und sich auf einen Stuhl an einem leeren Tisch setzte, als sei er hier zu Hause, und besann sich wieder des Glases auf der Theke, bevor irgendjemand die Play-Taste drückte und das Durcheinanderreden aus der Pause holte. Man vergaß den Fremden am hinteren Tisch, fiel sich abermals ins Wort, bis mit der letzten gefallenen Schneeflocke an einem endlosen Abend Ruhig immer noch einredete auf Wild, der es weiter auf seine Art trieb, und Warm die Tanzfläche heizte, wo er mit seinem Charme nichts anbrennen ließ. Die geschlagene Stunde für geschlagene Männer in der besiegten Schenke endete meist in redseligem Schweigen, wo alle Worte hinfließen, die niemals fallen werden, wo Gedanken sich Schlag auf Schlag überwerfen und in warm gewordenen Gelenken lodern. Die Stunde endete auch damals so. Sie musste so enden, daran ist nicht zu rütteln. Seitdem habe ich Wild nicht mehr wiedergesehen, und wie lange ist das jetzt her, bestimmt drei Krisen und zwei Nächte, ich weiß es nicht, sagt ihr es mir, wann war das, als wir noch zu viert abhingen. Wann ist mir Wild abhanden gekommen? Ich schiele immer noch auf die Schenke gegen-

über, lausche immer noch dem Sound der akustischen und elektrischen Slides und Bendings, die mir adagio über die Ohren streicheln, doch ich kann nicht hin, wie ich nicht in den Süden kann, das wisst ihr, habt ihr mich da nicht alleine stehen lassen, nach der hitzigen Nacht in der schummrigen Bude, als ich sie sah, die spanische Versuchung, die zu mir kam, sich schwankend näherte, als wisse sie, es geht um mehr als ein paar Schritte, es geht um mehr als ein Lächeln, es geht um mehr als uns, verloren die Sicherheit, als ihr hinter mir standet in verwegener Anmut, meine Arme um ihren Hals legtet, meine Wange an ihr Haar klebtet, meine Knie anwinkeltet, nach vorn und wieder zurück bewegtet, das wart doch ihr, wer war es, wenn nicht ihr? Und mir dann in der fröstelnden Dunkelheit sagen, wir sehen uns bestimmt wieder, mir Mut machen, mich träumen lassen, wir finden uns am nächsten Tag, und mich einfach stehen lassen vor ihr, nicht wissend, wie es weiter gehen soll, mir hinterher rufen ihr werdet da sein auf der Brücke über dem blauen Wunder an der Costa, warte es ab, sei nicht ungeduldig, wie sehen uns wieder, und mich einfach stehen lassen... ..wieder wogen wohl eben wachgeworden wohlmeinende wartende weiße Flüsse... Ich kann da nicht hin, das weiße Schiff auf dunkelblauemfastschwarzem Grund, das Winken der Fahrgäste, ihre Hand, die sich langsam von meiner löst, meine Stille in Unmut getränkt, ihr gesenkter Blick, ein leises „warum haben wir uns nicht früher kennengelernt?“ in Rätseln gefangen. Und was wollt ihr eigentlich da, wo ihr mich stehen ließt, das ist so lange her, werdet ihr sagen, und wahrscheinlich habt ihr recht, es ist lange her, drei Krisen und drei Nächte, und ein blaues Wunder ist es her, was weiß ich, ist es denn wirklich schon so lange her, es nagt doch noch an mir, und das ist so verdammt nicht lange her, dass es mich aufgefressen hat. Von wegen auffressen, ich frage, wie lange ist es her, seit ich genüsslich in eine warme Mahlzeit gebissen habe, der fahle Geschmack vergangener Spaziergänge unter der Sonne Spaniens hängt immer noch nach, hängt immer noch am Olivenöl des Rucolas eingelegt in zartem Halloumi. Mechanisch packe ich mich am Kragen, laufe die Stufen runter vom dumpfen Treppenhaus, lasse die Tür hinter mir zufallen, und stehe vor der Schenke gegenüber, als sei es gestern gewesen, dass ich euch dort traf, aber nein, euch suche ich nicht, eine warme Mahlzeit, unterzuckert, bin ich noch so nicht aufnahmefähig für was immer, die Glieder zucken, muss zumindest was in den Magen bekommen, denke ich, und höre mich hallo sagen, als neben der Theke der Fremde von damals steht, die Hand vorm Gesicht, aber er ist es, dreht sich zögerlich zu mir, als ich mich auf den Hocker stöhnend fallen lasse, sagt was zu Tom, der immer nur den Kopf schüttelt, haben wir nicht, kann dir die Bolognese anbieten, esse kein Fleisch, dann eben den Rucola-Salat mit Halloumi, esse keinen Käse, dann ohne Käse, wie macht ihr euren Dressing, mit Senf und Honig, bin Veganer, ich, schiele zu ihm rüber, das kann nicht sein, Veganer der, wo wahrscheinlich die Augen das einzige Vegane an ihm sind, er ertappt mich beim Stirnrunzeln, guckt an sich runter, wieder zu mir, und lässt ein Wort in den nebligen Raum fallen, das ich auffange vor seinem Bruch zu Boden, „das Leben ist ein Kompromiss, Kumpel“. Einer kommt durch die Tür, eh ich etwas sagen kann, und warum seid ihr nicht da und ich hier

mit ner Mahlzeit, die ich nicht in mich aufnehmen kann, mit nem ungenießbarem Kloß in der Magenrube, und diese beschissene Postkarte an diesem beschissenen Tag, und was wollt ihr eigentlich dort, wo nicht mal der Pfeffer, sondern nur bescheidene Tomaten und Oliven wachsen, was sucht ihr dort eigentlich, und sagt mir nicht, ihr wüsstet nicht, dass ich weiß, wissen sollte, und überhaupt, und dieser, dieser beschi... „Hey du auch da!“ Emphatisch steht neben mir, wo ich seit geraumer Zeit auch stehe, mindestens seit ich heute den Fuß auf die Matte gesetzt habe, sein Schlag auf meinen Rücken, der hatte mir gefehlt, und übrigens, ihm fehlt auch was, ja klar, das H, sein H ist weg, Emphatisch ohne H, wann ist das eigentlich passiert? Ist wohl lange her gewesen, länger als der Abend mit Wild, viel länger, als die beiden hier noch zusammen abhingen, ob der weiß, was aus Wild geworden ist, aber er scheint sich gar nicht dafür zu interessieren, was mit den anderen ist, setzt sich auf den Stuhl neben mir, legt seine Arme auf die Theke, auf dem noch der nichtvegane Briefbeutel des Fremden liegt, schaut mich erwartungsvoll an, bevor er seine schwere Jacke mit fahrigem Gesten von seinen Schultern löst, auf den Hocker breitlegt und ich es wie benommen sehe, das H, es ist nicht weg, es ist nur woanders hin gewandert, nicht mehr auf seiner Stirn, zusammengeknotet auf den Schultern fällt es jetzt, Emphatisch mit verrutschtem H, Emphatisch, der sich alle Zeit nahm, so energisch er immer noch war, sich alle Zeit nahm und mir verständnisvoll zunickte, als ich längere Pausen hielt, Emphatisch mit verrutschtem H. Gemurmel in der hinteren Ecke, der einsame Fremde und das Leben ist ein Kompromiss aus den breiten Boxen mit hölzernem Gehäuse, ich und diese Mahlzeit, die keine ist, ich und Emphatisch am einst gut besuchten Ladentisch, ich und eigentlich nicht ich, wie lange ist das her, dass mal ich, wie lang wogen wieder wohl eben wachgeworden weitbetretene wettlaufende wie weggetretene wölbende in schwarzem Wirbel wallende weiße Flüsse?

KOUTSOUNARI CAMPING

Hotel Irini, Heraklion (Kreta): Wird uns die Bewegung an diesem 2. Juni 2014 noch einmal ins Geheimnis führen, in das Rätsel der südlichen, dieser glutäugig-dunklen oder krass ins Blonde gefärbten Nacht? Wie es unsere schlummernden psychotopographischen (Un-)Orientiertheiten und Sehnsuchtspläne immer nahelegen und die jedesmal angetickt werden, sobald wir uns auf der Außenmole Heraklions hinter dem illuminierten venetianischen Fort dem Flappen des Windes um die Ohren und der mit Lichtmützchen gesprenkelten Dünung ergeben. Und nicht nur, wenn wieder die mächtige, voll ins Lichtzeug gepowerte Blue Sea Star unter einigem "Muss-i-denn"-Geklingel und geschnarrten Hinweisen des Oberstewards hinausgleitet aufs Meer, das Dunkelheit & Weite, Verheißung & Bedrohung zugleich ist.

Hinterm Fährhafen drehen sich Container-Ladebäume gemächlich in nächtlichem, gelbem Flutlicht, ah, die Faszination weltumspannender Logistik auch auf Kreta, pah. Der Busbahnhof an der Uferstraße und der Betonwürfel des Ichthyologischen Instituts hier am Hafen sind auch schon längst persönliche Legende.

Es zieht mich hinan, es zieht uns hinauf, auf den weißen Marmor der von hohen Eukalyptusbäumen bestandenen Plateia Eleftherias. Es ist die Beschaffenheit der intra muros nur so von Menschen brabbelnden Nacht, Düfte, Lichter und der mit Muzak verwobene Teppich gezischelter Versprechen, unterlegt vom Knattern der Mopeds und dem Prötteln der Roller. Es sind die Wege, die wir nicht müde werden zu gehen, weil der Endorphinspiegel endlich mal stimmt, zum Break Dance der Jungs vor der Town Hall, an all diesen stimmensummenden Bars und Restaurants vorbei, zum Route 66 auf der Handakos hinunter und einer Dance Location namens The Web:

die Stadt – the spider, the tourist – the fly.

Bis die engen Gassen hinter einem letzten, hell erleuchteten bunten Kiosk am Ende wieder dunkler werden und mehr Schatten sich brechen an Prismen als Licht;

Hunde liegen schlafend hingestreckt auf zerbrochenen Marmorplatten.

Ierapetra-Koutsounari, fünf Tage später: Stichwort Mikroklimata auf See – wer weiß denn schon, was dort genau geschieht? Isobaren und ihre Druckgradienten könnte man jetzt vielleicht im Internet nachgucken – aber es war auch so ein rauschendes Fest für den Wind, für diesen steifen Nordost, der an den Fensterläden rüttelte und aufs Meer hinausstürmte letzte Nacht. Tjahaa, die See, die heut' wie eine Umwälzpumpe funktioniert, die irgendwo dort draußen Wasserwände zusammenschiebt und als gischtige Lawinen, die donnern wie Jets, aufs Gestade zurückprallen läßt: Rote Fahnen warnen auf dem Strand vom russisch annektierten Calimera Club, vormals Magic Light genannt.

Und auch auf dem Coriva Beach nebenan bleibt heute das blauweiße Schirmchen- und Liegen-Ensemble vielfach ungenutzt; und bietet sich Gelegenheit für Vassili, den lockigen

Tavernen-Gigolo mit dem gesunden Teint, mal die schwarzen Samtaugen schweifen zu lassen über die Klientel jener alleinstehenden, schmallippigen, bunte Schultertücher tragenden Menopausen-Praktikerinnen aus Baden Württemberg, die heute am späten Vormittag schon bereit ist, ihre sexuelle Scheu bei einem Frühbier abzulegen.

Grüße aus dem Pharmazoïcon, die ich auf Ansichtskarten schreibe: Ich schnüffle und huste im Reizklima rum – wat man sich nich' alles im Fluchzeusch holen kann –; aber heut', wenn die Zeituhr=Limitier an der Straße oben wieder ausfällt, muß ich den Olivenhain wässern, irgendwie. Auch ist Louise, drüben in der Taverna Pelagos better known as Missis One-big-from-the-draft, ja schon zurück nach Heraklion gefahren, was die Neugier des weiblichen K-TEL-Personals, des hiesigen Busunternehmens, nicht wenig zu entfachen vermochte:

“Can I ask you a question?”, grinste die füllige Fahrkartenschalterangestellte von Ierapetra mitleidig, nachdem schon vorher die hübsche Busschaffnerin in der zwickenden, engen, grauen Dienstbluse sich's nicht verkneifen konnte:

“Why did your wife go to the airport? Is ev'rything alright with you?”

“She is back to work”, I mumbled.

Was prompt die nicht nur scherzhafte Empfehlung zur Folge hatte: “Now you have to look around town.”

Da bleib' ich lieber skeptisch: “Should I? Should I really hit the streets and have a look for women in the bars? Nooo...I guess better not do so.”

Und grinse meinerseits zurück. Indes für den K-TEL-Klatsch- & Stückgutservice über die Dörfer von der Fülligen nun ein Päckchen angenommen wird und eingelenkt:

“Yes, perhaps better stay happy other way.”

“I'll make the best of it”, komm' ich nicht umhin, ihr zu versichern.

Vor der Uferpromenade von Ierapetra liegen muskulöse, junge Kerle mit attraktiven orientalischen Gesichtszügen und schwarzgebrannter Haut im Sand. Man merkt, die lauern nicht nur auf Saisonarbeit in den Plantagen.

Aber mehr als Meereszwiebeln=mehr als Zwiebeln, ach, hatt' ich doch eh nicht im Sinn, und was sollte denn auch resultieren aus dieser monotonen badenwürttemberger Schirmchendichte nebendran? Umso überraschender, als später, aus dem abendlichen Dunstgeschehen, das sich regelmäßig in einem zerstäubten, fahlen Prisma überm Meer herantildet, zwei junge Französinen direkt auf der Terrasse vom Pelagos materialisieren, zum ... Sundowner – aber die eine dreht schon läßlich das kettchenbehängte Füßchen im Gelenk, die andere benetzt sich Lippen, Lider, Stirn und Wangen mit einem feinen, duftigen Sprühnebel aus dem Flacon: eine En face-Gesichtsdusche nennt man das, glaub' ich – nie gesehen zuvor. Die gehören zu jenen in der ersten Dekade dieses Jahrhunderts groß gewordenen, eher auf Karriere & Genuß gepolten jungen EuropäerInnen, die eine Auszeit von der Clique nehmen früh im Jahr – weshalb, naja, sich D.O.A. verbietet, auch nur darüber zu spekulieren, ob an ihnen irgendeine, auch noch so lockere und für Skeptiker geeignete Form von Kundalini-Yoga anzutesten sei.

Eine Teenagerbande giggelt und krakeelt um ein Feuer am Strand.

Ich muß mir das endlich mal merken: Wo im Getränkeschrank Nestlé draufsteht, ist meist Tee drin, der einen wachhält bis halb drei. Aber die glühbirnchenschlenkernde Lust & Laune-Geisterbahn, herbeigerufen vom ausgelassenen Ritus der reichen russischen Usurpatoren oben im Ort, wird mir ja ohnehin bis tief in die Nacht von Retsina und Raki erhitzte Kasatschok-Reigen und überambitionierte, heisere Karaoke-Nummern ins Haus tragen, die sich vermischen werden mit den Gespenstern der Lektüre von Don DeLillos *Cosmopolis*, dt. 2012:

“Wir wollen an die Kunst des Geldmachens denken”, sagte sie.

Sie saß auf dem Rücksitz [der Stretchlimo], seinem Sitz, im Clubsessel, und er sah sie an und wartete.

“Die Griechen haben ein Wort dafür.”

Er wartete.

“Chrimatistikos”, sagte sie. “Aber wir müssen dem Wort ein bisschen Spielraum lassen. Es der derzeitigen Situation anpassen. Denn Geld hat eine Wendung genommen. Reichtum ist zum Selbstzweck geworden. Es gibt keine andere Form großen Reichtums. Geld hat seine narrativen Qualitäten verloren, so wie einst die Malerei. Geld führt nur noch Selbstgespräche.”

Na, das wird nicht nur der traditionelle Hobbynumismatiker sehr ungerne hören, jener Münzen- und Scheinchen-Liebhaber, der in seinen exotischeren Portfolios nicht nur die schnurrbärtigen Porträts von diktatorischen Ex-Präsidenten, sondern auch Land- & Leute-Motive, Reisbauern oder andere nationenprägende Ikonen, gar solche nationaler Revolutionen versammelt – das diskreditierte international auch so manches Storyboard, und trotzdem:

Folge der Spur des Geldes!, nehm' ich mir weiter vor und staple halb im Traum ganze Bündel Yen, Baht, Yuan und neue Schekel in den Tresor, Bermuda Dollars, Balboas, Quetzals und Komoren Francs.

Mensch Maier, die beiden Krümelkes Hartkäse vom glänzenden Terrazzo zu beseitigen und über ihre Autobahnen unterm Geländer abzutransportieren, hat diese Schwadron Ameisen jetzt eine geschlagene Stunde gebraucht; tja, die machen's eben gründlich. Oder ist vielleicht nur die biochemisch-taktile Rückzugsorder aus der Etappe zu spät gekommen, und welche neuen Parolen werden nun zu meinen Füßen hier betrillert? Eigentlich müßte Intelligenz ja nicht nur für Ameisen bedeuten, die Welt mit Aufwänden zu durchmessen, die in einem bescheideneren, ganzheitlicheren, bezogeneren Verhältnis zu den Anforderungen, Ressourcen und Möglichkeiten ihrer >Strecke< stünden. Mit einigen dringenden Abstrichen am technologischen Fortschritt, der nur noch schädigt und keiner mehr ist. Ach, wenn man doch mal aufhören könnte, das Maß aller Dinge zu sein!

Ever been bitten by a dead bee? Da sind sie wieder, die trüben Gedanken, die man so lange schon als Bürde mit sich schleppt.

Deshalb & weil Melancholien ins Gelände verlängert gehören, sich jetzt besser nicht zurückhalten lassen und lieber durchstarten vom Schaukelstuhl auf der Terrasse zum WAY & SUN-PROJECT im Juni 2014, immer am Ufer lang! Bringt die außer einem Sonnenbrand noch was, so eine kurze Exkursion in die >authentische< Landschaft jenseits der Hotelstrände? Prophylaktisch eine Rossmann-Sonnenmilch mittlerer Stärke und mit 24h-Hydrokomplex auftragen und leicht behemdet, stirnbeschirmt ...ab, am Bananenboot vorbei und mit Scheuklappen durchs Niemandsland der 500 Liegen, ein tödlicher Fransen-Bikini hier vorne gleich rechts.

Bis hinterm Calimera Club endlich wieder offener Strand ist mit nur einer Begrenzung durch staubige Tamarisken und einem Schotterweg, der sich abspießt von den Bougainvillea-Spalieren und Gemüseärten hinter den Häusern an der Hauptstraße – das Ding mit der Bewässerung; saisonale Sturzbäche von den Bergen herab und ihr an der Sonne aufgeplatztes Bett, Bambusdickichte neben aufgebrochenen Stahlbetonarmierungen, Plastikplanen, Reifenspuren, Spurensicherung:

Wer fährt hier spät abends hinaus auf diesen breiten Streifen aus aschenfarbenem, vulkanischen Sand? Paar gebrauchte Kondome vertrocknen wenig mitteilssam den Weg entlang.

FKK-Gelände mit heute nur einem verschwiegenen russischen Pärchen in der Kuhle dort drüben, aber aus der dürftigen Deckung eines Lattenverschlags tritt zum Schrecken wohl jedes unvorbereiteten Wanderers die gebräunte, mit schwarzem Kraushaar bekringelte Wampe und das uncoupierte Glied eines nackten Unholds mit wild blitzenden Augen zwischen die sturmgebeugten Tamarisken hinaus: Dem merkt man so ein ungebändigtes Interesse an, an allem, was hier kreucht & fleucht – mich deutet es besser, nicht zurückzublicken. Und wohl auch wirklich vorteilhafter, nach solch einer ultratrivialen Akzidenz am Zooïcon direkt auf den Hund zu kommen, statt – komplexer – die hiesige Flora mit Sternanis und blühenden Thymiankissen miteinzubeziehen und die bizarren Höhlungen in den ausgewaschenen Kliffs, die recht porös aus dem Kieselstrand jetzt wieder wachsen. Besser offen bleiben für Interpretationen, & ja:

Ich mochte diesen Hund, wack'rer Geselle Silbergrau, ein Paisley-Halstuch umgebunden; wie er dort freundlich am Ufer aufläuft, bißchen mit den Wellen spielt und wie schnell sich Einverständnis herstellt, einander ein Stück Weges zu begleiten: Der zeigt mir sehr zuvorkommend sein Revier, und ich bin froh, jemand zum Reden zu haben, also gemeinsam klippenaufwärts, hintenrum; über glitzernde Trampelpfade, die – man ist es anders gewohnt – erstaunlich wenig von schorfigen Tomaten, zersplitterten Euro-Paletten, kaputten Erntekisten und den unvermeidlichen zerfetzten Plastikplanen gesäumt sind, nein, ein, zwei wilde Kippen nur in einer ansonsten, nun ja, tadellos aufgeräumten Kliff-Landschaft.

Dreißig Meter unter mir, der ich jetzt mein Hemd auswringen könnte, und dem Kollegen Silbergrau, der relativ desinteressiert an Ausblick und frischer Brise seine Schnüffelnase, die ständig in Bewegung ist, nur kurz in den Wind hängt, wie zu erwarten und in ihrer

& unserer kinetischen Konsequenz ...die wie mit Bleistift schraffierte Küstenlinie bis zum nächsten Kliff am Horizont, ein bratzender Himmel, ein mit kleinen Schaumkrönchen träge anbrandendes, tintenblaues Meer jetzt und das dürre Hinterland.

Hinterland, ein Areal, das aufgrund der unklaren Besitzverhältnisse und einer Menge irreführenden Schafsdrahtes ein durchaus unsicheres Gelände ist, wie sich herausstellt. Denn auf unserem langen, schweißtreibenden Marsch durch die landeinwärts anschließenden Treibhausplantagen – Plastikplanen, Plastikplanen, Plastikplanen überall, unter denen freilich Tomaten, Paprika und Eierfrüchte en masse bebrütet werden –, wirbeln plötzlich, nur zwei, drei Schritte von einem Wohnhaus entfernt, auf dessen Terrasse sich der Gemüsebauer mit Familie gerade zu einer Zwischenmahlzeit niedergelassen hat... wirbeln also zwei besonders explosive Exemplare jener winzigen, angriffslustigen Spezies, wie sie der Kreter neuerdings, wie's scheint, ganz gerne zum Kettenhund hat, aus ihren Sandkuhlen hoch und mit phrenetischem Kläffen und nadelspitzen Wadenbeißerzähnen ziemlich viel Staub auf: "Ey Scheiße, Kumpel, gehören diese Gremlins etwa zu dir?!"
Der ...cooler als ich, sucht klug den Vorteil in der Ignoranz und hat mich dann zurück zum Strand gebracht.

Am Abend. In der Phase, da die über einen Sonnentag in den Körpern und den anderen Gebäuden angestaute Hitze wieder abgegeben wird und sich im fahlen Meeresdunst das langsam versickernde Tageslicht ein letztes Mal bricht zu seltsam emulsiven Farben vom Prisma, hinter solch lichtgetränkter abendlicher Gaze also, drei Finger überm Horizont, Avalon, Avalon: eine geisterhafte Vollmondscheibe prangt.

Es ist Sundowner-Prime Time jetzt auf Kreta, erst nachts gibt's dann Geräusche im Haus.

DEUTSCHLAND

nach Allen Ginsberg

Deutschland, ich habe dir alles gegeben, und jetzt bin ich nichts.
Deutschland, Hartz IV seit dem 01. Januar 2008.
Ich begreife es einfach nicht.
Deutschland, wann machen wir endlich dem Wirtschaftskrieg ein Ende?
Fick dich doch selber mit deinen 20 Atombomben vom Typ B61.
Lass mich in Ruhe, mir geht es nicht gut.
Ich schreibe meine Gedichte erst, wenn ich betrunken bin.
Deutschland, wann wirst du Gott sein?
Wann ziehst du dich nackt aus?
Wann begreifst du, dass du sterblich bist?
Wann erkennst du deine Millionen von echten Künstlern an?
Deutschland, warum sind deine Datenbanken
voll von algorithmischen Hakenkreuzen?
Deutschland, wann schickst du deine Fäkalien nach Nordkorea?
Deine unsinnigen Forderungen machen mich krank.
Wann kann ich mir bei Lidl
mit meinem guten Aussehen
kaufen, was ich brauche?
Denn schließlich, Deutschland,
sind wir beide perfekt und nicht die Dritte, Vierte oder Fünfte Welt.
Dein Regime macht mich depressiv.
Du hast mich so weit gebracht, dass ich für dich ein Diktator sein will.
Aber es muss noch eine andere Alternativlosigkeit geben.
Heiner Müller ist tot, und ich glaube,
er kommt nicht mehr zurück,
so steril, wie es hier ist.
Willst du mir Angst machen, Deutschland,
oder soll das nur eine Verarschung sein?
Ich will zur Sache kommen:
Ich weigere mich, meine Utopien aufzugeben.
Deutschland, hör auf mich zu gängeln,
ich bin erwachsen und weiß, was ich tue.
Deutschland, die Lindenblütenblätter fallen,
der 4-Uhr-Nachmittagstee wird kalt ...
Ich lese seit Jahren keine Zeitungen mehr,
jeden Tag kommen 1 Million Millionäre wegen Diebstahls nicht vor Gericht.
Deutschland, ich bin für den Anarchismus.

Deutschland, als kleiner Junge war ich Kommunist, ich bereue es nicht.
 Ich schlucke Antidepressiva bei jeder Gelegenheit.
 Ich sitze tagelang zu Hause und starre die weißen Wände an.
 Und wenn ich in Neukölln bin, betrinke ich mich
 und finde doch keine Frau zum Ficken.
 Ich weiß, dass es keine Kriege mehr geben wird,
 denn wir befinden uns längst in einem solchen,
 und dieser Krieg wird nicht mehr aufhören.
 Du hättest mich sehen sollen, wie ich Marx gelesen habe.
 Mein Psychiater sagt, ich habe vollkommen recht.
 Ich werde kein Vaterunser beten.
 Ich habe subversive Todesgedanken
 und spüre den Aufstand kommen.
 Deutschland, ich habe dir immer noch nicht gesagt,
 was du meinem Vater angetan hast,
 als er im Frühjahr '98 mit nur 44 Jahren starb.

Deutschland, ich rede mit dir.
 Willst du dir deine Politik von der BILD-Zeitung vorschreiben lassen?
 Ich bin besessen von der BILD-Zeitung.
 Ich lese sie jeden Tag.
 Ihre Brüste starren mich ständig an, wenn ich spazieren gehe.
 Ich lese die BILD-Zeitung in den Kellern der Universitätsbibliotheken.
 Sie erzählt mir dauernd etwas von Verantwortung,
 die Spitzenpolitiker sind sozial,
 die Wirtschaftsbosse sind sozial,
 alle sind sozial,
 bloß ich nicht.
 Mir kommt der Gedanke, dass *ich* Deutschland bin.
 Aber ich rede wieder nur über mich selbst.
 Deutschland, deine Beamten sind korrupt.
 Deutschland, du bist eine einzige Kloake.

Asien legt sich mit mir an.
 Ich habe nicht die geringste Chance.
 Ich sollte mich lieber um meinen Hausrat kümmern.
 Mein Hausrat:

Das sind zwei Flaschen Rotwein,
Million von Fäkalien oder Genitalien,
meine nicht veröffentlichungswürdigen Gedichte,
die etwa 300.000 Kilometer pro Sekunde schaffen,
und 80 Million Psychiatrien und Jobcenter –
ganz zu schweigen von meinen Gefängnissen
und den Million Unterprivilegierten,
die in meiner Toilette leben,
beschienen von 500 Sonnen.
Ich habe aus ganz Frankreich ein Bordell gemacht,
als nächstes kommt Nordkorea dran.
Ich möchte Bundeskanzler werden, obwohl ich Atheist bin.
Und wenn ich Bundeskanzler bin,
schaffe ich als Erstes das Amt des Bundeskanzlers ab.

Deutschland, wie kann ich zu deiner asozialen Wachstumsideologie
ein subversives Langgedicht schreiben?
Ich werde weitermachen wie VW-Chef Martin Winterkorn.
Meine Lyrikbände sind so dynamisch wie seine Autos –
mehr noch: Sie haben sowohl Penisse als auch Brüste.
Deutschland, ich verkaufe dir meine Lyrikbände für 5.000,- € pro Exemplar
und kaufe dir deine Agenda 2010 für 99 Cent ab.
Deutschland, rehabilitiere die DDR.
Deutschland, schließe dich Österreich an.
Deutschland, Lolek und Bolek dürfen nicht sterben.
Deutschland, ich bin der FC Bayern München.
Deutschland, als ich sieben war, nahm mich meine Oma mit
zu den Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands.
Dort gab es kostenloses Essen.
Auch der Eintritt war frei.
Alle glichen Göttern und hatten Mitleid mit den Arbeitern und Armen.
Es war alles so aufrichtig.
Du kannst dir gar nicht vorstellen,
was für eine gute Sache so eine Partei 1985 war.
Damals kannte ich Erich Honecker noch gar nicht,
geschweige denn seinen Krebs.
Und einmal sah ich sogar Karl Marx weinen.

Das war, als er bemerkte, dass er kein Marxist ist.
Wir waren damals alle Spione.
Denn wenn erst alle Spione sind, gibt es keine Spione mehr.

Deutschland, du willst doch in Wirklichkeit gar keinen Krieg.
Deutschland, das sind doch nur die bösen Moslems.
Die Moslems, die Moslems und die Chinesen. Und die Moslems.
Der Moslem will uns bei lebendigem Leibe auffressen.
Ein Drittel der Weltbevölkerung verzehrt ohnehin Insekten.
Der Moslem mit seiner Machtgier ...
Der will uns die Autos aus den Tiefgaragen holen.
Der will sich die nordfriesische Insel Sylt unter den Nagel reißen.
Dem fehlt nur noch die Mao-Bibel.
Der will unsere Autowerke in China haben.
Der braucht unsere Tankstellen für seine Bürokratie.
Das darf doch wohl alles nicht wahr sein.
Der Moslem bringt noch dem letztem Hartz-IV-Empfänger Deutsch bei.
Der braucht unsere Töchter als blonde, blauäugige Prostituierte.
Der lässt jeden von uns 16 Stunden am Tag arbeiten.
Deutschland, die Lage ist ziemlich ernst.
Deutschland, das ist der Eindruck,
wenn ich am Vormittag den Fernseher einschalte.
Deutschland, stimmt das denn alles überhaupt?
Ich nehme lieber den erstbesten Job in einer Leiharbeitsklitsche an.
Dabei will ich gar nicht mehr zurück in die Armee
oder die Scheiße von irgendwelchen Eliten wegmachen;
ich mache ja noch nicht einmal meine eigene Scheiße weg.
Außerdem bin ich depressiv und kurzsichtig sowieso.
Deutschland, ich lege mich jetzt zum Masturbieren wieder hin.

WINTER

SCHWARZE KEHLEN

Ich fuhr mit Doreen an den See. Oder soll ich sagen, Doreen fuhr mit mir? Sie hatte einen Wagen, einen roten Audi mit ausklappbarem Verdeck und bayerischem Kennzeichen; ein Firmenfahrzeug, freundliche Leihgabe fürs Wochenende vom Chef, einem alternden Verleger, von dem sie Sonntagmorgens auch gern einmal aus dem Bett und vor seinen Küchentisch bestellt wurde, um dort ganz persönlich berufliche Aufträge entgegen zu nehmen. Aber es war Samstag, Doreen fuhr mit mir an den See, nach Buckow, zum Schermützelsee. Es war schon Nachmittag, als wir endlich los fuhren, ich hatte morgens in aller Eile noch einen Artikel schreiben müssen, während sie zu einem Frühstück eingeladen war. Jetzt fuhren wir durch einen ergrauenden Dezembertag, im Autoradio lief Sport, wir suchten ein Hotel, wollten das Brecht-Waigel-Haus besichtigen und landeten endlich in einem aufgehübschten Dorf, in dem sich jede Menge deutsche Romantik versammelte. Seestraßen, Dorfalléen mit herausgeputzten Villen, die mit rot-weißen Lichterketten behängt waren und von abgezirkelten Hecken umgeben. Alles sah alt und gleichzeitig wie neu aus. Dunkel, waldig, herausgeputzt. Im Ort ging soeben ein Fest der örtlichen freiwilligen Feuerwehr zu Ende. Das Hotel, das wir schließlich fanden, lag etwas außerhalb am See. Mittlere Preiskategorie. Wir ließen unsere Sachen da und machten uns auf die Suche nach einem Restaurant. Im Ort fanden wir ein deutsch-bürgerliches, das sich bereits in Adventskostümierung befand, rustikal, künstlich verziert, billig. Dunkle Kehlen, dunkles Holz, an den holzvertäfelten Wänden Bilder von Albert Bierstadt. Das Essen war okay. In der örtlichen Kneipe, die wir im Anschluss aufsuchten, nach Rotkohl und Rinderbraten, saßen junge Frauen; Frauen mit Spitzchenblusen, Dauerwellen und dem aufrichtigen Lächeln im Gesicht, das die Vorfreude auf Kinder, Zweitwagen und Samstagabende vor dem tischtennisplattengroßen Fernsehbildschirm signalisierte. Die jungen, dazu passenden Männer waren oftmals tätowiert, hielten große Biergläser in den Händen und unterhielten sich über die Arbeit; die schwarzen Hemden gern mit Schlangenmustern verziert. In der Mitte des Raums stand ein junger Mann mit dunkler Baseballkappe, CD-Koffer und Laptop mit Navigationsprogramm, das die besten Hits der achtziger und neunziger Jahre abspielte. Er war als DJ gebucht. Wir setzten uns an die Theke, Doreen drehte sich Zigaretten, sorgfältig und langsam, ihr Nasenstecker leuchtete im schummrigen Kneipenlicht, wir redeten davon, ob es erstrebenswert sei, einer Minorität anzugehören (sie fand: ja, ich fand: nein) und hielten körperlichen Abstand.

DAS PROBLEM MIT ARETHA FRANKLIN

Am Morgen im Hotel nach einer letzten engen Nacht: Doreen klopfte sorglos ein Ei auf. Außer dem Nasenstecker trug sie eine eckige Brille, über der Oberlippe hatte sie ein marilynneskes Muttermal. Sie hatte schwach blaue Augen und strohfarbenedes Haar; sie hatte den Ansatz eines Bäuchleins. Sie war still und gut gebaut, ihre Lieblingsfarbe war braun. Viel mehr wusste ich nicht von ihr: Geboren in einer ostdeutschen Arbeiterstadt, die ruinös auf neue Förderungen wartete. Ihre Familie war am Ort geblieben, nur sie war irgendwann nach Berlin gezogen, um zu studieren. Sie trug dieselben Klamotten wie gestern, so wie ich. In ihrem Fall waren das eine hellbraune Bluse (ihre Lieblingsfarbe) und Bluejeans, die meine Fantasie anregten: So malte ich mir noch beim Frühstück aus, wie sie sich auf dem roten Audi streckte, und ich ein Foto davon schoss. Sie trug den Namen einer Handballnationalspielerin, weswegen sie über die normalen Suchmaschinen nur schwer zu finden war; allerdings stand ihre Nummer im Telefonbuch. Nachdem ich sie kennen gelernt hatte, und wir auseinander gegangen waren ohne unsere Nummern auszutauschen, ohne zu wissen, ob wir uns noch einmal sehen sollten oder wollten, hatte ich die Nummer im Telefonbuch gefunden und sie einfach angerufen. Jetzt saß sie mir gegenüber und aß ihr Ei: einfach, klassisch. Sie pulte nicht nach dem Hahnentritt, sie pellte ihr Ei nicht, sondern schlug es unter dem oberen Drittel auf, um es beidseitig auszulöffeln. Ich schaute sie an und fragte mich, woher ihre Distanz rührte. War sie sauer auf mich, weil ich die Organisation des Ausflugs ihr überlassen hatte? Weil ich sie nicht zu dem Frühstück vom Vortag begleitet hatte, womöglich zu Freunden von ihr, die ich endlich hätte kennen lernen können? Hätte ich in der Nacht den Versuch unternehmen sollen, sie zu verführen, statt einfach in ihren Armen einzuschlummern wie ein Baby? Aber war die Situation denn danach? Hatte sie nicht den erotischen Charakter aus der Situation genommen und ihn durch etwas Regression ersetzt? Wir hatten uns einen spätabendlichen James-Bond-Film aus den siebziger Jahren angeschaut; es gab Raketen, schrille Bösewichte und kesse Sprüche, über die wir gekichert hatten. Hätte es Sinn gehabt, sie jetzt auf der Stelle all diese Fragen zu stellen, oder wäre sie ihnen ausgewichen wie ich es von ihr kannte? Sie saß mir gegenüber, aß ihr Ei, eine kühle junge Frau, die sich ihrer Attraktivität durchaus bewusst war. Wenn sie etwas erzählte, dann von der Arbeit. Sie arbeitete als Gestalterin, in Ausbildung. Ich verstand ihre Art nicht. Zuhause hatte sie sich Post-Its, kleine, gelbe Merktzettel, auf den Fernschbildschirm geklebt; sie sollten sie an die Sendungen erinnern, die sie sich anschauen wollte. Die Anrufer auf ihrem AB existierten nur im Plural: *Ihr könnt eine Nachricht hinterlassen, ihr wisst, dass ich selten zu Hause bin.* Jetzt sumnte sie ein Liedchen mit: Aretha Franklin sang eine ihrer zahllosen Liebeserklärungen durchs Radio. Christlich waren wir beide nicht, niemand von uns wäre je auf die Idee gekommen, für den anderen zu beten. Natürlich war ich dabei, mich in sie zu verlieben: Je auswegloser die Lage, je chancenloser mein Auftritt, desto größer meine Leidenschaft. Ein altes Problem. Reizbarkeit und Missverständnisse, Blut und Kaffee. Doreen lächelte nicht. Mit ihrem Frühstück war sie fertig. Ich schaute sie an, seufzte auf und bestellte die Rechnung.

DEUTSCHE FINSTERNIS

Sie setzte mich in der Nähe meiner Wohnung ab, sie hatte noch eine Verabredung unten in der Stadt. Es dämmerte bereits. Ich ging in das Lieblingscafé, das *Café der Langsamkeit*. Es war dunkel, es gab fast nur Kerzenlicht, von der Decke hingen heruntergedimmte Lampen aus den fünfziger Jahren (West). Immerhin war es warm, und über die Anlage liefen die Kings of Convenience. Wieder einmal saß ich auf alten, verstaubten Möbeln herum, faul und deprimiert wie eine Katze. Die Kings of Convenience hatte ich vorhin schon gehört, als Doreen mit mir im roten Audi ihres Chefs durch Hohenschönhausen fuhr. Wie in einem neuen deutschen Film. Die hohen Häuser, der Glanz des Sozialismus, fern und prächtig. Kalt emporragende Plattenbauten, die nach der Sanierung noch kälter und sonnenabweisender wirkten. Sterile, einschüchternde Gebäude an extrabreiten Einfahrtstraßen in die helle, gleißende Metropole. So hatte man sich einmal die Zukunft vorgestellt.

»Warum ist es so dunkel«, fragte ich die Bedienung, die hinter der Theke eine heiße Schokolade umrührte. »Ist es draußen nicht schon dunkel genug?«

»Ich weiß nicht, ich habe das nicht zu entscheiden. Wenn ich entscheiden könnte, würde ich es heller machen«, antwortete sie. »Was stört Sie daran?«

»Es ist zu dunkel, man kann schlecht lesen bei dem Licht«, sagte ich.

»Es ist wegen der Atmosphäre«, sagte sie.

»Ah, Atmosphäre, verstehe«, sagte ich, nahm die Schokolade und setzte mich.

Am Nebentisch sah ich jemanden eine druckfrische Ausgabe von ABFALL FÜR ALLE aus einer neuen, weißen Plastiktüte kramen. Ein junger, kleinwüchsiger Mann mit dunklen Haaren im altmodischen Bürstenschnitt. Er trug ein anthrazitfarbenes Hemd, das ihm etwas zu groß schien und in dem er aussah wie ein Heiratsschwindler. Aufgeregt blätterte er in dem Backsteinbuch herum, stand auf und zeigte einem Freund, der an einem anderen Tisch saß und vor sich hin tippte, eine bestimmte Stelle. Der Freund, ein blonder Sitzriese mit Füßen, die bis zum Ausgang reichten, schaute kaum von seinem Klapprechner auf.

Weiter anwesend: Zwei schwäbische Lesbierinnen, zwei junge Hippie-Frauen, eine blasierte Kuh und ihr unscheinbarer Freund, die Bedienerin mit einem sinnlosen, grauen Rock über der schwarzen Jeans. Nichts für meine pornogestählten Augen.

Die CD sprang, die Bedienung stellte sie ab, suchte nach einer neuen. Ein Moment der Ruhe.

Allein weggehen bringt es ja irgendwie auch nicht. In einem verschlossenen Raum braucht es mindestens eine Hintertür. Schlimm, wenn man sich fehlplatziert fühlt, aber nirgendwo hin kann. Ich lebte im Exil. Ein Exil im Schattenreich, vielleicht hätte ich nach Eurydike suchen sollen.

Die blasierte Kuh schaute nervös auf ihr Handy. Ihr Freund las die *OK?* Die Kuh, eine Bürgertochter mit tödlichem Blick und einem überzogenen Selbstwertgefühl, hatte etwas Bestuhltes. Ihr Handy rief scheinbar wahllos, jedenfalls ohne ihr aktives Zutun, irgendwelche Leute an. Es waren Männer, die sie nicht anrufen sollte. Sie nahmen nicht ab, oder ließen sich ihre Mailboxen mit Straßenlärm füllen. Sie riefen keinesfalls zurück.

Als ich die Zeitungen ausgelesen hatte, kam ein junger Mann mit Gitarre auf dem Rücken herein und flüsterte mit der Bedienung. Als ich das zweite Mal aufsaß, stand er im Begriff, einen ersten Akkord zu spielen. Erschrocken stand ich auf, zahlte rasch und ging.

VALSE TRISTE

Abends irrte ich lange durchs Viertel. In einem unscheinbaren spanischen Restaurant saßen vier oder fünf junge Nazis an einem Tisch. Ein Kellner hatte sich abgewandt und schaute mürrisch nach draußen. Auf dem Weg zum *Kingkongklub*, von dem ich mir Trost und einen Freund versprach, der hier unregelmäßig als Thekenkraft arbeitete, kam ich an einem hell beleuchteten, weiträumigen Atelier vorbei. Zwei Wände waren mit weißen Büchern zugestrichelt. Erst auf den zweiten Blick erkannte ich, dass es sich nicht um Bücher handelte, sondern um Videokassetten. Videokassetten in weißen Umschlägen, mit Namen beschriftet. Das war kein Atelier, sondern eine Casting Agentur! Und auf den Videos gab es keine Filme, sondern Privatvorstellungen arbeitssuchender Schauspieler, die ihren Namen und meist ein kleines Foto auf den Umschlag gedruckt hatten. Sabine Steffel, las ich, Alexander Brochnik, Stina Barfeld, lauter unbekannte Namen, ein ganzes, übergroßes Regal davon. Im *Kingkongklub* gab es eine Veranstaltung irgendwelcher Exil-Amis, es kostete Eintritt, vermutlich gab es schlechte Folkmusik oder irgendwas mit Tragerechnern, die Bedienung sah durch die Fensterscheibe auch nicht wie der Freund von mir aus, auf den ich gesetzt hatte, ich musste woanders hin. Auf der Torstraße kam mir eine Mutter mit Kinderwagen entgegen, es war kurz vor Mitternacht. Vor der *Baiz*, einer Punk-Autonomen-Sozialisten-Bar ostdeutscher Machart, telefonierte eine junge Frau in einem dunklen Kostüm und den passenden Stöckelschuhen laut und deutlich mit einem Mann, vermutlich ihrem Freund. Im *Kaffee Burger* standen ältere Erwachsene in langen Mänteln herum, auf einem Fernsehgerät in der Ecke lief ein Heimvideo: Die blassen Ärsche leicht beleibter Männer hoben und senkten sich zwischen den gespreizten Beinen sonst unerkennbarer Frauen. Die Musik dazu klang wehmütig und falsch. Ich entschied mich, in die *8mm-Bar* zu wechseln. Dort spielte eine Liveband mit affektierter Sängerin (sie kam mir bekannt vor, als ob ich sie eben erst gesehen hätte) *All of Me*, es war ein Blues-Charleston-Abend, Eintritt frei. Die Bar stand voll mit jungen Leuten, die spanisch sprachen. Ich kaufte mir ein Bier, das wegen der Band einen Euro teurer war als sonst, und setzte mich auf einen Hocker. Die Band, junge Männer an Gitarre, Bass, Schlagzeug, dazu ein zu jung erscheinendes Mädchen, das hinter einem E-Piano saß, und natürlich die affektierte Sängerin, spielte ein Ständchen, anscheinend hatte einer der jungen Leute gerade Geburtstag. Als der Name »Alessandro« fiel, wurde klar, dass ich mich getäuscht hatte: Das waren keine Spanier, sondern Italiener. Alessandro meisterte die Aufmerksamkeit mit Leichtigkeit, er umarmte seine coolen Freundinnen und seine schüchternen Freunde, und schrie mitten im Getöse auf Italienisch in sein Handy, ohne genervt zu klingen. Er bekam ein Sexspielzeug geschenkt, eine aufblasbare Puppe in einem rosa Fotokarton, und freute sich. »Kann man immer mal brauchen«, meinte er, während sich eines der Mädchen das Päckchen genauer ansehen wollte. »Wir spielen jetzt eine Coverversion, und dieses Stück ist nicht von Elvis«, kündigte der Gitarrist das nächste Stück an. Der Basslauf von *Fever* setzte ein.

WAS GROSSVATER TRUG

Es wurde eine lange Nacht. Ich habe mich mutwillig und vorsätzlich betrunken, ich brauchte das. Am nächsten Tag ritt ich auf der sanften Welle eines Katers, angenehme Diffusion, schöner Gleichmut. Als ich mich wieder halbwegs gesellschaftsfähig fühlte, fand ich mich erneut im Lieblingscafé ein. Die Möbel waren in sanft glänzenden Nebel getaucht, auch die Musik klingt mistiger als sonst. Der Kaffee tat gut.

Am frühen Abend traf ich Doreen in einem China-Imbiss namens *Dragon Queen*. Die Königin der Drachen, die ewige Erinnerung. Es zog, es war kalt, die Musik war schlecht, die Atmosphäre nicht gerade romantisch: An den Wänden hing güldener Kitsch, Winkekatzen winkten am Schaufenster das kleine Geld hinein, und die chinesischen Wandkalender hatten auch schon mal bessere Zeiten gesehen. Wir saßen trotzdem stundenlang in diesem Imbiss herum. Und redeten über uns.

»Ich habe noch versucht, dich zu erreichen gestern.«

»Ich hatte mein Handy aus, ich brauchte Zeit, um nachzudenken.«

Doreens Stimme klang wie ein Kopfkissen, ich hätte mich drin versenken können. Oder es ausschütteln. Meine Stimme hingegen klang löchrig, aber wenn Doreen redete, horchte ich auf eine in den Hintergrund gepinselte Sehnsucht, suchte die Schraube, mit dem sich ihr Räderwerk zurückdrehen ließ. Aber da war nichts. Doreen strickte an unverbindlichen Antworten. Parfümwolken, Fiberglas. Sie saß da, wie nur sie irgendwo dasitzen konnte, statios und aufrecht, und wippte gelangweilt mit dem leicht über dem Fußboden schwebenden Fuß. Und wieder drehte sie ihre Zigaretten vor. Wir nahmen Suppen und Frühlingsrollen. Uns klebte der Magen.

»Es gibt Leute, die wir beide kennen, und die sich nie begegnen werden. Alles andere ist eine Lüge.«

Vor ihr stand eines dieser kleinen Teegläser, leer. Der Rest war bereits abgeräumt worden.

»Neben dir fühlte ich mich schön. Gleichzeitig ist mir die Sinnlosigkeit von Erlösungsphantasien bewusst, Erlösungs- oder Heilungsversprechen, die in sich schon der falsche Ansatz sind, den Keim, den Makel der Sinnlosigkeit in sich tragen.«

»Komisch, auf diesen Gedanken bin ich noch gar nicht gekommen.«

Wer sagte diese Sätze? Sie nicht, und ich ja auch nicht. Oder doch? Uns verband nichts. Keine Geschichte, keine Zukunft, nur eine leere Projektion, weil sie zu oft schwieg, während ich redete, und ich hielt sie irrtümlich für geheimnisvoll.

Aber sie redete ja schon. Sie erzählte, wie sich die neue Praktikantin in ihrem Verlag eine Beziehung vorstellte. Nämlich als Feierabendbeziehung. In der alles schön sein sollte. Schön was essen, dann schön zusammen auf dem Sofa einen Videofilm gucken (der neue deutsche Film) und danach schön früh ins Bett.

Ich mag keine Romane mehr anfassen, die den Eltern der Autoren gewidmet sind. Ich fühle mich narzisstisch gekränkt. Ob es dagegen Tabletten gibt? Sind sie verschreibungspflichtig? Wir hätten andere Orte aufsuchen können – die Schlange in einer Postfiliale, einen einsamen Hinterhof voller Bauschutt, eine Lagerhalle für Registrierkassen, ein verwaistes Fußballfeld in der Nähe eines Friedhofs. Ich erzählte von der Beerdigung meines Großvaters, von dem Moment, in dem die Sargträger ihre weißen Handschuhe abstreiften und ins Grab fallen ließen. Das war ein schöner Moment. Die Spitze der Schlange der Trauernden musste

nach der letzten Ehrerbietung am Ende der Schlange vorbei. Es war ein schöner Freitagmorgen. Helles Sonnenlicht. Die Beerdigung war keine zehn Tage her, ich hatte dafür ins Rheinland fahren müssen, und eine Nacht auf dem ausgebauten Dachboden meiner Großmutter verbringen, in einem Schlafrum mit Vater und Bruder, als ob ich nie erwachsen geworden wäre. Doreen, schien mir, hörte nur mit halbem Ohr zu. Keine Ahnung, was sie dachte. Irgendwann stand sie auf, und ich zahlte die Rechnung.

Als sie von den Toiletten wieder kam, malte ich mir aus, wie sie auf der Beerdigung *ihres* Großvaters aussehen würde. Vielleicht ein Bild, das ich noch sehen will, dachte ich. Ein *schönes* Bild. In meiner Familie hatten außer mir alle Beteiligten Mühe gehabt, etwas Schwarzes zu finden: Meine Kusine trug drei Strumpfhosen unter einem Minirock, weil sie keine schwarzen Hosen hatte. Oma trug einen grauen Pelzmantel, auf dem immerhin schwarzen Oberteil meiner Stiefmutter blinkten silberne Versatzstücke (Scherben?), das Hemd meines Vaters wies verdeckte Westernmuster auf. Mein Onkel trug ein Diskohemd. Was Großvater trug, konnte man nicht sehen. Der Sargdeckel blieb zu.



DER LANGE WEG ZUR BOURGEOISIE

Manchmal kam es mir vor, als wäre ich der einzige Junge dieser Stadt, der kein Glück in der Liebe hat. Dreieinhalb Millionen Einwohner und keine passende Frau für mich. Jeder Popsong hat einen Adressaten, nie war ich gemeint. Dann wieder stellte ich fest, dass alles meine Schuld war, und war erleichtert. Frauen, die nicht verzeihen konnten. Männer, die nicht verzeihen konnten. Nächstes Jahr würde wieder alles in Ordnung sein. Ich lernte, sie zu vergessen. Danach lerne ich, mich an sie zu erinnern.

Ich fuhr mit der U-Bahn und ging spazieren, sah die Türme des Schattenreichs, die rauchten wie bereits eingestürzt, andererseits schien alles unter Wasser zu sein, dabei schneite es. Eurydike? Nicht zu sehen. Doreen? Mal da, mal nicht. Erlösungsphantasien, die nichts brachten.

Es wurde Silvester, es wurde Neujahr. Eine Stadt bekam einen Orgasmus. Wir standen auf einem Haus und schwankten. Mit uns die Höhenangst. Alles explodierte. Mit schnalzender Zunge dachten wir nach. Über die sozialen Gefechte, über die offenen Formen. Mit dem Vorsatz, Verwirrung zu stiften, trat die Katastrophenindustrie auf den Plan. Fast schien es, als hätten wir eine Grenze überschritten. Und jetzt schauten wir von oben auf die Grenze hinab. Wir schauten auf die Schranken und Kanonen, auf die Häuschen und die Flaggen, auf die Hunde und die Mützen der Zöllner. Es war die Grenze zwischen Alaska und Kanada, ich war noch nie in Kanada, sagte ich zu Doreen, aber in den USA war ich ja auch noch nie. Aber Kanada sah nach Wiese aus. Kanada war grüne Wiese, und ich wollte irgendwas mit Liebe und Artikeln und wartete gespannt auf die Nachhut, auf die anderen, die auch noch kommen wollten. Ins grüne Kanada.



Als ich wieder unten auf der Straße war, unten in der Realität, fiel mir ein Aschenbecher vor die Füße. Eine Anorektikerin mit Mondgesicht überquerte die Straße. Ob sie sich denkt, überall nehme ich ab, nur nicht im Gesicht? Ob hierin der Grund ihres Unglücks liegt? Wir liefen unserer schneeweißen Zukunft entgegen, im stillen Mitte, der Rosenthaler Platz lag unter Schnee, nur vereinzelte Taxis schnurrten wie müde Insekten durch die Spuren. Es war schön. Wir waren uns einig, es war schön. Aber Doreen winkte einem dieser Taxis und verabschiedete sich. »Müde, Bett, wir sehen uns«, das waren ihre letzten Worte. Ich schaute sie entsetzt an. Keine Ahnung, womit ich diese mangelnde Begeisterung verdient hatte. Für den Moment war es mir auch egal. Ich rief ein paar Freunde an und fuhr auf eine Party. Weiße Linien, viel Alkohol. Junge Menschen mit Frisuren. Die aussahen wie 1967. Wie sie wohl nächstes Jahr aussehen? Oder in zehn Jahren? Ob sie sich dereinst für die Frisuren schämen werden? Oder werden sie dann als Experimente abgetan? Ein Freund hatte Liebeskummer wegen einer Frau aus Goch. Vier Tage Libertinage, bevor sie ihm gestand, dass sie immer noch ihren Ex liebe. Danach hat sie nicht wieder angerufen. *Eine Fahrkarte bekommen* nennt man so etwas. Er nahm sich eine Szene vor: Sollte er sie jemals wieder sehen, wollte er ihr ein Glas Sekt ins Gesicht schütten und sagen: Du hattest versprochen anzurufen! Dann schneidiger Abtritt. Er lachte. Ich sah ihn mir genauer an: Er schien unter dem Gram geschrumpft zu sein, sein Kopf wirkte klein. Die Rollen übernehmen, sagte er. Den Spieß umdrehen. Imitation, dann Infiltration. Gab es nicht mal eine dementsprechende Theorie? Hm-hm, machte ich, ohne den Mund zu öffnen.

Der lange Weg zur Bourgeoisie, dachte ich, man lädt sich zum Essen ein, man redet über Kinder, man fährt mit dem Taxi nach Hause. Goch, was ist das schon! Ein niederrheinisches Kaff, eine verregnete Gegend. Ich dachte an Doreen. Ich verließ die Party, stieg in ein Taxi, es roch nach ihr, fuhr heim. Müde war ich nicht. Ich schaute noch etwas fern, ließ mir ein Bad ein. Drei Männer betraten meine Wohnung und zogen ihre T-Shirts aus. Sie waren babyblau, mädchenrosa und einfach schwarz mit Aufdruck: DEPPEN WERDEN DEPPEN SEIN. Ich schmunzelte, ließ das Wasser ab, entkleidete mich. Wild entschlossen schlief ich ein.

DAS ENDE DES ENDES

Das Leben ist ein Flickenteppich. Fragmente reihen sich aneinander. Geschichten fangen irgendwo an und hören irgendwo auf. Vielleicht wäre es besser, dachte ich, ein Kind zu zeugen, in den Ruhestand zu wechseln oder auszuwandern. Orte und Bedeutungen. Immer wird etwas gefunden und vorgezeigt, das wichtiger ist als das eigentliche Problem.

Von Doreen hatte ich tagelang nichts mehr gehört. Ich sprach ihr auf den AB, einmal entschuldigte sie ihren ausgebliebenen Rückruf mit einer Ausrede (»musste babysitten, Akku war leer«) per SMS. Als ich sie auf der Arbeit erreichte, wimmelte sie mich ab. Sie versprach, am Abend zurückzurufen. Tat sie aber nicht.

Julie meinte, als ich ihr von Doreen erzählte, mir würden nur so öde Geschichten passieren. Aber so sei das halt in der Großstadt. Sie sagte das mit einem völlig selbstverständlichen Ausdruck im Gesicht.

Wenn man in der Bahn sitzt und sich die Mitmenschen anschaut, die Menschen in Berufen, die Menschen im Zoo: Die eine da mit der Katze auf dem Schoß. Die andere, deren Beine hübscher sind als ihr Gesicht. Der Arbeiter, der sich die Augenbrauen zupft.

Die flachen Dialoge.

»Ich habe dem Alkohol viel zu verdanken.«

»Es ist nur komisch, dass du so eitel bist. Du bist doch gar nicht hübsch! Warum bist du so eitel?« fragte ein Mädchen, das unterschiedlich große Pupillen hatte. Ein Schoß leerte sich. Eine Katze sprang auf und strich um die Haltestangen herum. Fortan galt sie als entlaufen, die ausgehangenen Steckbriefe in der näheren Umgebung brachten nur *perverse Anrufe* ein.

»Hast du sie schon poliert?«, wollte ein Junge von einem Freund wissen.

»Nein, wo denkst du hin, ich bin halt voll verkabelt in die Frau. Aber die trauert noch ihrem Klavier nach.«

Die Suche nach einem glücklichen Ende. Flucht in die Berge. Über sieben Gipfel musst du gehen. Ehefrauen warten auf dich. Das könnte Ihre Exfreundin sein. Mein Berg war größer als deiner. Ein netter Twist. Ich traute meinem Leben nicht.

Alles auch eine Frage von Selbstbewusstsein. Je selbstbewusster man ist, desto leichter glauben sie einem. Auch wenn der Wahrheitsgehalt niedriger ist. *Wahrheitsgehalt*, ein schönes Wort. Bitte überweisen Sie mir das Wahrheitsgehalt auf folgendes Konto.

Menschen mit berühmten T-Shirts. Die Umarbeitung des Katzenviechs zu einem Pelzmantel stand nicht zur Debatte.

Da war ein Mädchen auf der Beerdigung meines Großvaters. Ein junges Ding mit einer Kookai-Tüte. Sie war etwas rundlich um die Hüfte, aber vielleicht war das der Grund, warum ihr Freund sie so anhimmelte. Computerbrüste, fideles Lächeln, perfekt mattierter Teint. Wie dick wäre sie erst, wenn sie nicht mehr rauchen würde?

Jemand hatte etwas losgetreten. Die Bahn hielt, alle stiegen aus.

DRAGON QUEEN, las ich über einem Eingang.

Das Leben ohne sie machte keinen Spaß. Ich wurde unruhig, ich schwankte in meinen Urteilen. Kurz: Ich hatte Gefühle. Eine Verkettung unglücklicher Umstände: Als ich nach rechts schaute, konnte ich den Frühling erkennen. Er schien noch weit entfernt.

DAS DELTA 6

EIN FORTSETZUNGSROMAN

Mendocino, Mendocino
Teeny bopper, my teenage lover
I caught your waves last night
 [...]

Fast talkin' guys with strange red eyes
Have put things in your head
I set my mind a won' rin'
 Sir Douglas Quintet, 1969

Highway 1 war voll von ihnen:

bunten Stickereien auf Westen aus Schafspelz, Batikblusen mit Puffärmeln, breiten silberbeschlagenen Gürteln unter indischen Hemden, Jesushemden, farbenfrohen, unten weit ausgestellten, oben engen Hosen, die das Tragen von Kaninchenpfoten in ihnen unentbehrlich machte.

Muschelketten? Selbstverständlich auch Muschelketten.

Der Pacific Highway war voll von diesen *DUFTEN LEUTEN* mit den roten Augen und Pupillen so groß wie Wagenräder. Chevrolets, Cadillacs & Chryslers, die Big Cs mit zusammengefalteten Verdecken, deren jugendliche Besatzungen sich so offensichtlich zu immunisieren trachteten gegen all diese schlechten Popsongs und den scheinbar unabwendbaren Schrecken, als Nächstes von brüllenden Helikoptern in einem verminten Reisfeld ausgesetzt oder auf einer schlangensterrenden Dschungellichtung ins Visier von Scharfschützen genommen zu werden, wie es ihren nur wenig älteren Brüdern schon so lange widerfuhr... Blieben sie also lieber *LIEBESTRUNKEN* fatalistisch, wie sie waren, und *LAISSEZ FAIRE*, wie sie meinten, in ihrer Sorte Ewigkeit und mit einem Zuhause ausgestattet, das... jou, Geld, um das sie sich nicht scherten, denn ihr Status war ja okay und erlaubte ihnen, Bohème zu sein, bevor sie zu Politikern, Architekten oder Anwälten wurden – die Meisten von ihnen hatten diesen bornierten Obere-Mittelschicht-Hintergrund: der Bungalow der Eltern und der gepflegte Rasen davor, auf dem in jedem ihrer spä'tren Filme ihr Kinderfahrrad vergessen auf der Seite liegen sollte – *DUFTE LEUTE*, wie gesagt, Shoemaker sollte es recht sein.

Auch Alice hatte ja ihre große hippe *PATCHWORK*-Familie um sich geschart, zu den Liederabenden droben auf dem Skyline Boulevard.

Ah, Alice.

Bei der er nach dem doch etwas anstrengenden PRANKSTER-Abenteuer mit all dem LSD & Technik-Drum & Dran ein wenig Zuflucht gefunden hatte für einen ganzen langen Winter & deren Blaubeermuffins er jetzt schon vermißte, da sie zusammen den Eel River überquerten und sie ihn in ihrem Pick Up mit einem Seesack frisch gewaschener Wäsche nach Fort Bragg hinunter fuhr.

Der Pacific Highway.

Er trug jetzt eine Feder am Hut und würde den Ozean sehen.

Sphingen unter sich, wie sie fand

Zog sie denn nicht wieder unerschwellig mit der Absicht los, eben jenem Biest zu begegnen, das ihre Seele bewachte?

Vermutlich war es ja einer dieser alten MK IIs, von neuem Geld gekauft, aber das Baujahr der frisch gewachsenen Jaguar-Limousine einzuschätzen, deren Wagenschläge vorhin vor dem gediegenen internationalen Reichtum verströmenden Threadneedle-Hotel in der Threadneedle Street noch aufgeschwungen waren, war ohnehin ...unerheblich. Jedenfalls weniger von Bedeutung, als sich vorzustellen, daß es tatsächlich Cayces Erzfeindin Dorotea Benedetti war, die, über Gibsons Roman *Musterverkennung* hinaus, Eingang in ihren Reisealltag gefunden und ihre langen Beine dort aufs Pflaster gestellt hatte, um in allerknappstem Chanel-Kostüm aus Lagerfelds letzter Cruise/Resort-Kollektion einer fragwürdigen Verbindung entgegenzueilen.

Allzu schwerer Stoff? Myriaden von Farben erinnerte sich nur ungern an das *Hohe Niveau des Transpositorischen Raumes*, auf dem vor drei Jahren Karls Begräbnis stattgefunden hatte. Und daran, wie der ordinäre Weltenraum, wie die von dunklen Zypressen gesäumte Friedhofsavenue ohne ihr Zutun plötzlich verschwunden waren, um nichts anderem als *spukhaft-spektakulären Farbschleiern* Platz zu machen. Sie hatte Karl gemocht und gab später zu, bereits in der tiefer gelegenen *Librationszone* ...EIN WENIG dem scheinbaren Pendeln des Mondes um seine beiden hypothetischen inneren Achsen erlegen zu sein und einfach den Boden unter den Füßen verloren zu haben. Glücklicherweise konnte ihr Mr. Speed, wie sie ihren langjährigen Partner Sevenne, ihr Verhältnis der britischen Fernsehserie *Mit Schirm, Charme und Melone* nebenordnend, gelegentlich nannte und dessen auffangende Hand sie auch diesmal dankbar ergriff, am Ende ihrer langen Ägyptischen Odyssee klarmachen, daß sie sich lediglich – und völlig absehbar – in dimensionale Vorgänge verstrickt hatte, wie sie für eine international bekannte Romanheftserie wie Perry Rhodan ganz NORMAL waren – es war die älteste Falle der Welt.

Nun, sie würde damit, trotz eines ungebrochenen Faibles für Carnaby Street, gewiß nicht in Serie gehen. Und auch ihr nächstgelegener war ein *Limitierter Raum*.

Fortsetzung folgt

PLAY IT AGAIN, CAGE

aus dem Serbischen übersetzt von Silvia Stecher

Svetu ima vreme, and a time to every purpose under the Heaven:
 ... время раздирать, и время сшивать; *eine Zeit zum Schweigen*
und eine Zeit zum Reden ... [Knjiga Propovednikova 3:7/Ecclesiastes 3:7/
 Книга Екклесиаста 3:7/Das Buch Kohelet 3:7]

Pjotr Pawlenski [Петр Павленский] zieht sich nackt aus, setzt sich auf das Pflaster auf dem Roten Platz, nimmt einen Hammer, nimmt Nägel und fixiert seine

muda	balls	Eier	яйца
testise	testicles	Testikel	тестикулы
jaja	bollocks	Hoden	мошонку
mošnice	clutch	Nüsse	

als Zeichen des Protests gegen „die Apathie, die politische Indifferenz und den Fatalismus der gegenwärtigen russischen Gesellschaft“. Es ist November und in Moskau ist es sicher eisig kalt. Während die Polizisten ihn abführen (Wie haben sie ihn losgekriegt? Hinterließ sein Blut eine rote Spur? Gab es überhaupt Blut?) und daraufhin ins Krankenhaus bringen, wo sie ihn aber freilassen, als sie feststellen, dass er (mental) völlig gesund ist, spricht Pawlenski kein Wort. Sei es, weil ihm der Hodensack gar nicht wehtut, sei es, weil er denkt, dass durch seine Performance „Fixation“ schon alles gesagt sei, jedenfalls scheint Pjotr mit seinem Schweigen vor all jenen Kreaturen zu triumphieren, die keine Eier in der Hose haben und die sein verpixeltes Geschlechtsteil auf den Fotografien und auf Youtube betrachten. Daran war nichts Sexuelles, nichts Körperliches.

Pawlenski ist spindeldürr und hat riesige, grau-grüne Augen, ein knochiges Gesicht. Einen rasierten Kopf. Er sieht aus wie eine androgyne, überzeitliche Kreatur. Ich würde sagen, dass er schön ist. Wenn er Interviews gibt, starrt er mit durchdringendem Blick in die Kamera. Da höre ich, dass er einen *Sprachfeller* hat.

Sprachfeller.

Er kann das „r“ nicht aussprechen.

Dadurch wirkt er infantil. Noch infantiler. Der Wahnsinnige, der seine eigenen Hoden am Pflaster festnagelt, als eigenwilliges Statement. Uns gegenüber, all jenen, die anschließend wie verrückt nach ihren eigenen Hoden tasten, um zu überprüfen, ob sie noch da sind.

Ich habe ja kein solches Säckchen mit Kügelchen, und ich weiß nicht, was ich festnageln könnte, sollte ich irgendwann mit Hammer und Nägeln auf die Straße hinausgehen, mit Orangenhaut auf den Oberschenkeln und flachen Brüsten ... Den Mund aber ... den Mund könnte ich mir jedenfalls zunähen. So wie Pawlenski in seiner vorherigen Arbeit

„Naht“. Mit einem purpurroten, dicken Faden hat sich dieser ... Besessene buchstäblich seinen Mund zugenäht (im Nachhinein meinte er, dass es ein Schmerz war, wie wenn man sich ein Piercing stechen lässt). Fünf Nähte an der Oberlippe und fünf Nähte an der Unterlippe. Verknotet unter dem linken Mundwinkel. „Da schaut her und jetzt verpisst euch! Das hier mache ich für Pussy Riot, deren Auftritt in der Kirche nichts anderes war als eine Mahnung, dass man die Händler aus dem Tempel vertreiben soll. Sicher, sie haben dafür ein derberes Vokabular verwendet. Sie fluchen, ich dagegen fluche, wenn ich schweige, und ich mahne euch, sie ernst zu nehmen“, denkt Pawlenski, während er all seine Performances hindurch stumm bleibt. Er fügt sich selbst Verletzungen zu, ähnlich wie Marina Abramović, die nach Jahrzehnten ihrer radikalen *body art* ins MoMA gelangte, wo sie fast drei Monate lang, in einem langen, korallenroten Kleid, Tag für Tag vor den Besuchern saß ... und schwieg.

The Artist Is Present.

Die Künstlerin ist anwesend. Auch wenn sie schweigt.

Gerade, wenn sie schweigt. So durchdringend wie Marina oder Pjotr.

Was könnte die kleine Meerjungfrau zu Marina oder Pjotr sagen, nachdem ihr die Meerhexe die Zunge abgeschnitten hat, damit sie ihrem nichtssagenden Prinzen näher sei? Nicht nur, dass sie keine Zunge hat, sondern es sticht sie auch jeder Schritt, als ob sie auf scharfen Messern ginge ... Die kleine Meerjungfrau ist nur eine verliebte, infantile Hysterikerin, die ihrer selbst wegen schweigt. Pjotr und Marina schweigen unseretwegen und für uns alle. (Nur dass Pjotr niemals im MoMA landen wird, sondern garantiert in irgendeinem Gefängnis.)

Ist die Rolle der Liv Ullmann in Bergmans „Persona“ ebenfalls hysterisch? ... Diese histrionische Figur, die ihre geschwätzige Doppelgängerin trifft (Bibi Andersson) und diese mit ihrer Weigerung zu sprechen zermürbt ...

Für mich gibt es keine Bibi.

Ich hätte gern eine, aber Bibi ist nie da, wenn man sie wirklich braucht, um kontrolliert und beaufsichtigt schweigen zu können.

Seltsam ... es gibt den Begriff Voyeurismus, dafür, wenn man jemanden heimlich beobachtet ... aber wie soll man es bezeichnen, wenn man unverhohlen jemandes Schweigen lauscht? Das ist kein Belauschen ... und auch kein Abhören. Es ist im Grunde ein Warten. Diese Stille baut Suspense auf, das elementare dramaturgische Werkzeug des Thrillers. Die Stille ist schlimmer als der Schrei, als die Szene des Gemetzels, schlimmer als die Dunkelheit. Denn nach der Stille, scheint es, würde etwas Schreckliches folgen, etwas Unsagbares, *Unaussprechliches*.

„Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit ... eine Zeit zum Zerreißen und eine Zeit zum Zusammennähen, eine Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden.“ Allerdings sagt uns die Bibel nicht, wie wir diese Zeiten erkennen können. Jede Hybris ist die Folge einzig und allein dieser Konfusion in der Zeit.

Schweigend wie eine Pussy.

Untätigkeit ... Paralyse ... Rückzug ...

Silence ... nein, im Englischen gibt es diesen feinen Unterschied zwischen *ćutanje* und *tišina* nicht. Im Deutschen hingegen schon – *Schweigen* ist nicht dasselbe wie *Ruhe* oder *Stille*. Schweigen ist eine Stille, die Ladung und Spannung in sich trägt. Und Suspense ... *Loqui ignorabit, qui tacere nesciet* – Der wird nicht sprechen können, welcher nicht wird schweigen können. Das Schweigen ist *conditio sine qua non* des Sprechens. Auf dem Stich von Jan Harmensz Muller, der Darstellung einer melancholischen und müden Figur mit einer grotesken Kopfbedeckung ... des Gottes des Schweigens, Harpokrates, der den Daumen der linken Hand auf der Unterlippe liegen hat (eher so, als ob er sich nachdenklich kratzen würde), ist der Aufruf zum Schweigen kein Aufruf zum Rückzug, sondern zur Aktion des Denkens. Es schweigt und denkt die Welt! Aber zum Sprechen wird immer Zeit sein. Nur ... im 16. Jahrhundert hatte die Zeit einen völlig anderen Fluss. Damals war Schweigen eine Aktion, heute ist es Feigheit.

Wenn ergriffene Dirigenten und Orchester John Cages 4‘ 33“ aufführen, tun sie das in geschlossenen Konzertkammern. Spielen wir Cage im Ghetto ... spielen wir ihn in den Baracken am Stadtrand, in verlassenen Fabriken, vor denen sich Arbeiter ihre Daumen abgeschnitten haben, weil sie nichts mehr hatten, mit dem sie ihre Familien ernähren konnten! Das waren keine künstlerischen Performances, das war ein Lebens-Statement, die Aufführung des nackten Lebens. Wie klängen 4 Minuten und 33 Sekunden komponierter Stille in irgendeiner Balkanstadt, in der der Winter alptraumhafte fünf Monate zu dauern scheint und das Zittern und der Hunger die restlichen Finger erstarren lassen ...?

Es ist November und in Belgrad ist der erste Schnee gefallen ... Es ist so still, als ob alles vollkommen im Einklang wäre. Die Unsichtbaren sind auch weiterhin unsichtbar. Den Sichtbaren fällt es schwer, über die Unsichtbaren, die Überlebenskünstler, zu reden, so als würde sie das alles nichts angehen.

Wie klänge es, wenn 4 Minuten und 33 Sekunden lang diejenigen, die nicht Pjotr Pawlenski sind, aber gerne ihre Hoden festnageln würden, zur selben Zeit eine Handvoll Nägel einschlagen ...? Wie eine Symphonie für Schlaginstrumente autodidaktischer Konzertmeister, auf die kein Applaus folgt. Nicht einmal Zurufe. Nur eine indifferente Stille. Wie klingt für uns heute Albert Camus' Ausspruch, dass „*le monde n'est jamais silencieux* – die Welt nie still ist; selbst ihr Schweigen wiederholt ewig die gleichen Töne nach Schwingungen, die uns entgehen. Was die betrifft, die wir wahrnehmen, so setzen sie Klänge frei, selten einen Akkord, nie eine Melodie“?

Kann Camus' Mensch in der Revolte, *l'homme révolté*, heute trotzdem eine Melodie formen, aus diesem unartikulierten Geräusch, diesem Rauschen ...? Aus Hammer und Sichel wurden Hammer und Nagel. Und es bleiben der *homo faber* und der *homo ludens*, um gemeinsam zu schweigen.

ANNE WILL ES, UND BRUCE WILL ES AUCH

*Frischer Treibstoff aus dem WHO-IS-WHO-Tank,
mit Dank an Robert M. und Robert W.¹*

Eva, Kain, Enosch, Henoch
Arpachschad, Schelach ...

WHO IS WHO heißt jetzt *OHM SI OHM*,
nicht zu verwechseln mit *Home Sweet Home*.
Mall heißt jetzt *Mall* oder *Malle*,
nicht zu verwechseln mit *Mole* und *Molle*.
Volllallen heißt jetzt *zusammen*,
und *Spam* heißt nicht mehr Dosenfleisch, sondern
die schlimmsten Lügen der Haarausfallindustrie.

Carl Orff heißt jetzt *ORF*.
Stimme aus dem Off:
»Ich bin das Alpha und das Omega,
der Anfang und das Ende ...
Das Erste heißt jetzt *Das Letzte*.«

Peleg, Regu, Serug, Ram,
Buna, Oren, Ozem, Simri.

Schuld heißt jetzt *Bringschuld* (auch *Bringeschuld*).
Pflicht heißt jetzt *Bringpflicht* (auch *Bringepflicht*).
Glimpflich: siehe *Impfpflicht*,
Schlußlicht: siehe *schusselig* oder *Schulpflicht*,
Abblendlicht: siehe *Abendlicht*.
Elaboriert: siehe *Ebola-Labor*.

Terach zeugte Abraham,
Haran zeugte Lot,
Anub und Zobeba,
und Kusch zeugte Nimrod,
die Luditer, die Anamiter,
die Lehaber, die Naftuhiter,
die Patrositer, die Kasluhiter,
und die Kaftoriter, von denen die Philister ausgegangen sind.

¹ Hier sind ausnahmsweise nicht Robert Musil und Robert Walser gemeint. Der Dank richtet sich weiterhin an alle genannten und ungenannten Mitstreiter (innen/außen) am Text.

Anstehen heißt jetzt *Anstand*.
 Abstand heißt jetzt *Entschädigung*.
 Tracht heißt jetzt *Niedertracht*.
 Erbe heißt jetzt *Erbrecht*.
 Pracht heißt jetzt *Precht*
 und Brecht heißt jetzt *Wieprecht*.
 Alte Harke heißt jetzt *Erbrechen*.
 Studienabschluß heißt jetzt *Studierende*.

Ada gebar Jabal und Jubal;
 Zilla gebar Tubal und Naama;
 Maacha gebar Abdon, Zur, Kisch, Baal, Ner, Nadab, Gedor,
 Miklot und den Jebusiter, den Amoriter,
 den Girgaschiter, den Hiwiter,
 den Arkiter, den Siniten,
 den Arwaditer, den Zemariter,
 und den Hamatiter.

Auch oft gesucht:
 Peter Sloterdijk,
 Gerald Hüther,
 Byung-Chul Han,
 Marina Weisband,
 Rüdiger Safranski.

Seinsglück heißt jetzt *Seismik*,
 Thematik heißt jetzt *Thermik*,
 Widerstand heißt jetzt *Beständigkeit*,
 Nachhaltigkeit heißt jetzt *Nachhall*,
 Termine heißen jetzt endgültig *Tretminen*.

Aluminium heißt jetzt *Alumni*.
 Fordern heißt jetzt *fördern*
 und Gott ist eine Frau, Polin, nicht angemeldet:
 Haare offen, Augen sprunghaft, Füße zu groß;
 Kirschblüten im Frühlingswind –
 in warmen Nächten hört man sie weinen.

EDEKA heißt jetzt *EdK*,
 KPD heißt jetzt *KaDeWe*
 und KGB heißt jetzt *KJGD*.

Demokratie heißt jetzt *Demoskopie*.
 Politik heißt jetzt *Politur*.
 Autokrat heißt jetzt *Autodiktat* bzw. *Autobahn*.
 Demokrat heißt jetzt auch *Dämon*
 oder schlicht *Demokrit*.
 Demokrit war ein Schüler des Leukipp,
 Leukipp war ein Schüler des Zenon von Elea
 (welcher bekanntlich logisch demonstrieren
 konnte, daß im dreidimensionalen Raum
 die Wirklichkeit nicht verstehbar ist).

Wen-dsü-chian war ein Schüler des Kung-dsü.
 Kitagawa Konomaro war ein Schüler des Utamaro.
 Von ihm ist nichts überliefert.

Isaak zeugte Jakob,
 Hezron zeugte Ram,
 Ram zeugte Amminadab,
 Eljaschib zeugte Serubbabel,
 Boas zeugte Obed mit der Ruth.

Rune heißt jetzt Ruine,
 Kanon heißt jetzt *Kanone*,
 Wotan heißt jetzt *OTAN*,
 Patron heißt jetzt *Patrone*,
 Natron heißt jetzt *NATO*,
 Rakete heißt jetzt *Racket*,
 Abschluß heißt jetzt *Abschuß*,
 Beschluß heißt jetzt *Beschuß*,
 Anschluß heißt jetzt *Anschiß*,
 Behauptung heißt jetzt *Enthauptung*,
 Befähigung heißt jetzt *Kompetenz*,
Bionadebiedermeier meets *Popliteratur*,
 kunstfertig heißt jetzt *artig*,
 Artischocke heißt jetzt *Kunstschock*,
 Stahlgewitter heißt jetzt *Stallgewichse*,
 Gasembargo heißt jetzt *Gasschock*,
 Gazprom heißt jetzt *Gasproblem*,
 Geldmangel heißt jetzt *Geldproblem*,
 Geschenk heißt jetzt *Gratisgeschenk*,
 VL sind nicht mehr *Vereinigte Linke*,
 sondern *vermögenswirksame Leistungen*.

Dahlien heißen jetzt *Darlehen*,
 Guthaben heißt jetzt *Hutgage*,
 Gedudel heißt jetzt *Gedaddel* oder *Geldadel*,
 Geduld heißt jetzt *Geld*,
 Literatur heißt jetzt *L'TUR*.

Die Söhne Zibons sind Aja und Ana.
 Die Söhne Ragmas sind Saba und Dedan.
 Die Söhne von Kusch sind Seba, Hawila, Sabta, Ragma.
 Die Söhne Kalebs, des Bruders Jerachmeels,
 sind Mescha und die Söhne Mareschas.

Aus Gallia Düdelingen entsteht *Sparta Düdelingen*. Sparta Düdelingen wird umbenannt in *CS le Stade Düdelingen*. Etoile Rouge und Etoile Bleue Düdelingen fusionieren zu *Alliance Düdelingen*. US Düdelingen, CS le Stade Düdelingen und Alliance Düdelingen fusionieren zu *F 91 Düdelingen*.

Prost heißt jetzt *Prostata* und Prostata heißt jetzt *Obstsalat*. Der Milchkaffee nach dem Aufstehen heißt jetzt auch *Morgenlatte*. Überfahrene Ratte heißt jetzt *Flatrate*. Taktik heißt jetzt *KitKat* & Kattegat heißt jetzt *Kitekat* – weiche, feuchte Toilettentücher, die Geheimwaffe jedes Arschkriechers – Anne will es, und Bruce will es auch. Andrej übernimmt das Tanztheater und nennt sich ab jetzt *Andreja*. Philipp konnte erfolgreich vermittelt werden und trägt jetzt den Namen der ukrainischen Zwangsarbeiterin *Irina Wolkowa*. Alex heißt jetzt *Alexa*, Emil heißt jetzt *E-Mail*, Sommersprossen heißen jetzt *Sojasprossen* (die eigentlich Mungobohnenkeime sind), *Soja und Schura* heißen jetzt *Sofa und Schufa*, Ufo heißt jetzt *Tofu*, und Udo heißt jetzt *O du heiliger Bullshit*. Volksküche (auch *Volksküche* oder *VoKü*) heißt jetzt *SoKü* bzw. *SoliKü* (Solidarische Küche oder Soli-Küche) oder *Küfa* (Küche für alle).

Ammenmärchen heißt jetzt *Gummibärchen*,
 Wohlbefinden heißt jetzt *Wellness*,
 Badespaß heißt jetzt *Spa*,
 Traum heißt jetzt *Wellnesstraum*,
 Wellness heißt jetzt *Wellnepp* oder *Wellpappe*,
 Träume heißen jetzt *Welträume*, *Zeiträume*,
 Räume, die es zu füllen gilt:
 Essen, parken, wohnen, einwecken, Milchschaum.
 »Reich mir mal den Rettich rüber« –
 ein pangalaktischer Pseudobuddhismus!

Sabad zeugte, Eflal zeugte,
 Obed zeugte, Helez zeugte,
 Sismai zeugte, Schallum zeugte.

Iltis heißt jetzt *ISIS*, Igel heißt jetzt *ISIL*,
 und ISIS/ISIL heißen jetzt *IS* (vormals *US*).
 Tausendsassa heißt jetzt *Hundertwasser*.
 Janusköpfig heißt jetzt *Janukowitsch*,
 und Janukowitsch heißt jetzt *Poroschenko*.
Shitkatapult rückumbenannt in *Stalinorgel*.
 Finanzminister trifft *laufenden Bettler im Rollstuhl*.
 Togo heißt jetzt *to go*, Tube heißt jetzt *to be*,
 Nottube heißt jetzt *not to be*.

Feile heißt jetzt *File*.
 Strick heißt jetzt *Stick*.
 Aufbacken heißt jetzt *Back-up*.
 Aufschneiden heißt jetzt *Cut-up*.
 Aufpicken heißt jetzt *Pick-up*.
 Aufpeppen/aufpoppen heißt jetzt *Pop-up*.
 Gene Hackman heißt jetzt *gen hacking*.
 Kindersitz heißt jetzt *Zwergenadapter*.
 Urinkellner heißt jetzt *Katheterpeter*.
 Pille heißt jetzt *Ampulle* oder *Pille*.
 Tablette heißt jetzt *Tablet*,
 Schlaftablette heißt jetzt *Fernsehen*,
 und Internet heißt jetzt *Fernsehen on demand*.
 Medienfaschismus heißt jetzt *Google-Faschismus*.
 Scheibenwischer heißt jetzt *Smartphone-User*,
 und auch wenn lästern jetzt *dietern* heißt, so heißt
 Dieter Hildebrandt noch lange nicht *Dieter Nuhr*.
 Kalter Krieg heißt jetzt *Freihandel*,
 zumindest bei Max Pfeifer.

Maacha gebar Scheber und Tirhana
 und gebar auch Schaaf, den Vater Madmannas,
 und Schewa, den Vater Machbenas,
 und den Vater Gibeas.

Mastermind heißt jetzt *Mister Minit* oder *Monster Magnet*.
 Fußnote heißt jetzt *Papenfußnote*.
 Rabenliebe heißt jetzt *Schluckspecht*.
 Botulinumtoxin glättet die Stirn,
 Christa Wolf schreibt den Mythos neu.
 Friedrich Engels heißt jetzt *Julia Engelmann*,
 Karl Liebknecht heißt jetzt *Christine Lieberknecht*

und Erich Mühsam heißt jetzt *Erik Münnich*,
zumindest bei Clemens Schittko.

Pan heißt jetzt *Propan*,
Span heißt jetzt *Prospan*,
und NRW heißt jetzt *Pro NRW*.

AWD heißt jetzt *AfD*,
rbb rückwärts heißt jetzt *ddr*.
Botox heißt jetzt *Vistabel*,
Tectum heißt jetzt *Amevida*.
Diaspora heißt jetzt *Diavortrag*,
Diavortrag heißt jetzt *Multivisionsshow*.
Mehr wissen als andere heißt jetzt *Informationsvorsprung*.
Generation heißt jetzt *General* bzw. *Generator*.
Biedermeier heißt jetzt *Generation Rettich*.
Generation Golf heißt jetzt *Generation Golfkrieg*.
Generation X heißt jetzt *Generation Y*.
Feeling B heißt jetzt *Feeling D*.
Generation D heißt jetzt *Generation Doof*
(tausendfünfhundert »Gefällt mir«-Angaben,
tausend Personen sprechen darüber).

Ankommen heißt jetzt *einchecken*.
Aufregen heißt jetzt *austicken*.
Ausruhen heißt jetzt *chillen*.
Mögen heißt jetzt *liken*.
Mitteilen heißt jetzt *briefen*.
Sinn haben heißt jetzt *Sinn machen*.
Gefühl zeigen heißt jetzt *Emoticon*.
Beliebt heißt jetzt *renditestark* (Wort des Tages!).
Mass Destruction heißt jetzt *Bombshell*.
Ottobrunn heißt jetzt *Ottobronx*.
Provinziell heißt jetzt *Provinzial*.
Altersheim heißt jetzt *Seniorenstift*,
Manufaktur heißt jetzt *Manufactum*,
Kolonien nennt man jetzt *Entwicklungsländer*.

Yucca heißt jetzt *Joomla*,
Ficus heißt jetzt *FOCUS*,
Logos heißt jetzt *Lokus*,
Fackeln heißen jetzt *Fakten*,
Faxen heißen jetzt *Faxe*,

und Fickfacker heißen jetzt *Ficker*.
 Motetten heißen jetzt *Motten*,
 Notate heißen jetzt *Tomaten*,
 und Tomaten heißen jetzt *Automaten* bzw.
Luther-Tomaten, zumindest die aus Wittenberg
 (nicht zu verwechseln mit *Wittenberge* oder *Wittenburg*).

Konstruktionslehre wurde umbenannt in *Methoden der Produktentwicklung*. Personalwesen wurde umbenannt in *Human Resources Management*. Burnout-Prävention wurde umbenannt in *betriebliches Gesundheitsmanagement*. Die Kasernenstraße wurde umbenannt in *Eichendorffstraße*.

Milka gebar Uz und Bus und Kemuël
 und Kesed und Haso und Pildasch und Jidlaf und Betuël,
 und Betuël zeugte Rebekka.
 Und Meschobab, Jamlech, Joscha, der Sohn Amazjas;
 Joel, Jehu, der Sohn Joschibas, des Sohnes Serajas,
 des Sohnes Asaja, Benaja, Jeschohaja;
 dessen Sohn war Schallum,
 dessen Sohn war Mibsam,
 dessen Sohn war Mischma.

Zenon von Elea war ein Schüler des Parmenides;
 Parmenides war ein Schüler des Xenophanes;
 Xenophanes war ein Schüler des Anaximander;
 Anaximenes war ein Schüler des Anaximander;
 Anaximander war ein Schüler des Thales von Milet,
 der durch den Handel mit Salz und Öl
 ein Vermögen erworben hatte
 und die Erde als eine auf dem Meer schwimmende Scheibe sah.
 Aristoteles war ein Schüler des Plato, jetzt Platin,
 und Gott ist eine Frau.

Meir aus Rothenburg war ein Schüler des Isaak B. Mose aus Wien.
 Isaak B. Mose aus Wien war ein Schüler des Jehuda Sir Leon in Paris.
 Dexippos war ein Schüler des Jamblichos von Chalkis.
 Zenodotos war ein Schüler des Proklos.
 Aristipp war ein Schüler des Sokrates.
 Raby' b. Anas war ein Schüler des Abû 'Âliya Rofay 'Riyâhy
 und heißt jetzt *ray-ban.com*.

Denaturieren heißt jetzt *renaturieren*. Refugium heißt jetzt *Schiedsrichter*. Fron heißt jetzt *Front* und Front heißt jetzt *Frontex*. Mysterium heißt jetzt *Ministerium*, und der Schlager-

star, eine Mischung aus Minnesänger und Monster, heißt jetzt *Minister*. Condor ist jetzt wahlweise eine Versicherungsgruppe, die 2008 von Dr. Oetker an R+V verkauft wurde, oder ein Flugdienst. Die Concorde fliegt nicht mehr. Concord ist jetzt die größte Matratzenkette Europas oder *CONCORD*, der europäische NGO-Dachverband. NGO heißt jetzt *MANGO* (bzw. umgekehrt) und ist eine multinationale Klamottenkette. Klette heißt jetzt *Klettverschluss*, Wucher heißt jetzt *Wachstum*.

Blackwater heißt nicht mehr *Academi*,
sondern *Constellis Holdings*.
Technik heißt jetzt *Vision*,
Chor heißt jetzt *Singkreis*,
Zwang heißt jetzt *Service*,
Historie heißt jetzt *Hysterie*;
Smalltalk nennt man jetzt *Social Network*.

Laktosefrei heißt jetzt *vegan*.
Entfremden heißt jetzt *entfreunden*.
Entschuldigung heißt jetzt *Entschuldung*.
Solidarität heißt jetzt *die Zärtlichkeit der Völker*.
Ab der ersten Packung: *Tiger schützen & Prämie sichern!*

4. April 2014:
Schabrackentapirbaby aus Leipziger Zoo heißt jetzt *Baru*.
Gorillababy im Zoo Hannover heißt jetzt *Mayumi*.
Sababurger Elchbulle heißt jetzt *Ole*.

25. April 2014:
Der kleine Giraffenbulle,
jüngster Sprößling des Jaderparks,
trägt jetzt den Namen *Jamiro*.

17. Mai 2014:
Eisbärbaby in Bremerhaven
heißt jetzt offiziell *Lale*.

25. Juni 2014:
Scoach heißt jetzt *Börse Frankfurt Zertifikate*
und hat seinen Sitz in Frankfurt.

12. Juli 2014:
Hotel Elbromantik wird umbenannt in *Gasthaus zum Acker*. Die Haltestelle Tulpenstraße wird in *Tulpenweg* umbenannt. Die Haltestelle Wachtberggring wird umbenannt in *Alte Molkerei*. Die Haltestelle Gneisenaustraße wird umbenannt in *Schwankhalle/Schnürschuh-*

Theater. Die Haltestelle *Harmonie* entfällt. In Richtung Remagen-Oedingen werden die Abfahrtszeiten geringfügig an die der geänderten Regionalbahn 48 angepaßt. Auf der Bürgerversammlung wurde angeregt, Tiernamen zu verwenden, da diese unverfänglich seien. Dies gilt genauso für Pflanzennamen oder Lagebezeichnungen.

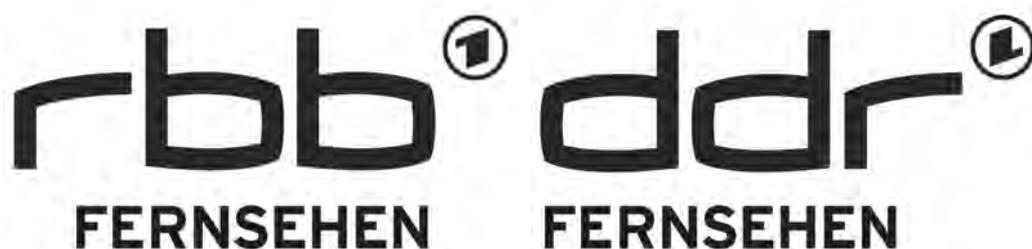
Achsa war Kalebs Tochter.
Asuba gebar Jeriot,
ihre Schwester hieß Hazleponi.

Der Mammutbaumwald im Liliental
trägt jetzt den Namen *Scheiffele*.
In Changi wird ein berüchtigtes
Kriegsgefangenenlager errichtet,
die Stadt wird umbenannt in *Syonan*.
Spandau wird umbenannt in *Schilda*.
Pforzheim wird umbenannt in *Kufnukistan*.
In die Frauenliegehalle wird ein Filmtheater eingebaut.

Der Eschweiler See wird umbenannt in *Blaustein-See*, adaptiert von der alten Bezeichnung *Am blauen Stein* für das Flurstück nördlich von Eschweiler. Die Stadt Ziegenhain verliert ihr Amtsgericht. Nassau wird umbenannt in *Naxos Schmirgelwerke*, umbenannt in *ersticken-der Staub*, umbenannt in *maschinelles Lernen*, umbenannt in *Viehseuchengesetz*, umbenannt in *Tote-Pferde-Weg*.

Rezeptur und Anwendung sind identisch,
Telefonnummern bleiben erhalten,
Geschäftsbetrieb geht weiter
(User versehentlich gelöscht,
sein Profil heißt jetzt *Konto unbekannt*).

before / after 5



Dieses verdammte Lied. Was treibt einen, immer und immer und immer, und immer wieder dieses Lied aufzulegen, es sich an die Ohren zu legen? Was ist das, dass man sich in eine Hypnose begibt mit diesem Lied? Hypnose gern, mit einem Lied noch lieber, aber mit diesem Lied? Verdammt noch mal. Und mich da auch noch mit reinzuziehen. Macht nichts. Was rege ich mich auch über Lieder anderer Leute, Hypnosens irgendwelcher Gestalt auf. Jeder sein eigener Trip, sein eigenes Lied, sein Eigenes. Nur nicht mit mir. Ich muss wieder, und das auch noch in meiner eigenen Wohnung, untertauchen, unter Kopfhörern, vergangenen Strukturen, ich habe es satt, nein nicht satt, man könnte es viel zu leicht mit zufrieden verwechseln, ich bin nicht satt, nicht zufrieden, ich bin leer, weder zufrieden noch unzufrieden, keine Lust in mir, kein Hunger, kein Appetit, weg mit all den Nahrungsvergleichen. Hier geht's nicht ums Essen, um die primären Befriedigungen des Körpers, nicht ums Überleben, auch nicht ums Leben, das Leben, was heißt das? Leben, noch so ein Missverständnis, es erinnert zu sehr an leben, lebendig sein.

permanent repeat. an diesen tag erinnerst du dich an das wieder holen nicht wiederholen sagst du endlos schleife an diesem tag erinnerst du ein wieder holen des liedes hast die wörter vergessen unter dem schirm, kopf schirm und rhythmus und du erinnerst du sagtest nie, du erinnerst dich immer nur *du erinnerst* als wäre wen – dich dann – ein aus der schleife geraten aus dem repeat, da nun dich in diesen tag wiederholst du das wieder holen unter den schirm und ohne ende fließt zeit springt zurück, hier hin da hin, da durch diesen tag wiederholt sich erinnern holt sich wieder ein nein – du sagtest nie erinnerst du dich – abtauchen unter die alten strukturen vergangen vergehen gehen du gehst, in den rhythmus und du erinnerst, *vorwahrnehmung* vielleicht von ans ohr gelegt, legen du legst unter den schirm als wäre, wen – dich dann – oder erinnerst ein in die schleife geraten und da nun in diesen tag das fließen der zeit, hier hin dahin holt dich wieder ein, permanent und unter dem schirm das endlos als kopf von was dich einholen wird wie – den kopf unterschleifen wie – im erinnern vergessen und unter dem schirm der rhythmus vielleicht welches – dieses – lied, dass regen fällt draussen, das rauschen ein in die schleife geraten zum kopf hin verlieren bis du erinnerst, hast wörter vergessen dafür aber nur nicht mit mir und unter den schirm an den ohren die sattsam bekannte struktur wieder holen mit einem lied, diesem lied und du ziehst das rein immer wieder immer wieder immer wieder wie immer und repeat

Ohne Punkt, wie *immer* und wie *wieder*, der geraden Linie zuwider, lenkt das Einholen ein, zugegeben ist es, wenn du dich erholen willst, immerzu fällt es rücklings aus deinem Bett, und holt aus, aus Strukturen, die dir nicht mehr zugetan sind. Und doch sind sie da, die alten Webstoffe, aus dem der Spinner seine Muster strickt, so strikt wie die Muster ist nur dein Erinnern, dein In-dein-Inneres-Gehen, im Vergehen der Zeit, deren Pendel sich hin und her wendet, bis sein Schlag dich unverhofft trifft. Strikt ist dein Erinnern, sagst du, und willst das Gesagte widerlegen, wenn es nur nicht festgefahren wäre, im Baryzentrum der Zeit, wo alles Gesagte hingelangt, ein Trugschluss, man könnte es von dort

wieder herausholen, es wieder holen, von dort, wo es sich erholt, den Winterschlaf hält und im Frühling erwacht in neuem grünen Gewand, der dich das frühere Kleid, unter dem es verborgen lag, nicht mehr erkennen lässt; ein Trugschluss, das Gesagte sei dasselbe in grün, es ist ein anderes, ist in seinem Schlaf an Orte gelangt, in denen das Sagen in kühne Bilder, mehrsinnige Piktogramme ausfällt, in denen das Fließen unter der festen Erde Quellen entrinnt, die du so klar nie gesehen hast, dass du nicht sprechen kannst, geschweige denn sagen. Wenn das Gesagte aus dem Schlaf erwacht, ist es ein anderes, eines, das ein Fließen so klar nie gesehen hat, und es nicht aussprechen kann, denn klar und sprechen sind wie Sonne und Mond, immer, wenn sie sich verabreden, warten sie ewig aufeinander, klar und sprechen sind nie da zur gleichen Zeit, und doch tragen sie die rastlose Hoffnung, dass sie einander begegnen werden. Voller Hoffnung lässt jedes Gesagte sich auf einem Plätzchen nieder, von wo es seine Verabredung mit der Klarheit am besten erblicken kann, bis es spät wird, sie nie kommt, und Bett und Schlaf im Ruhepol der Zeit zum nächsten Blickpunkt werden. Doch sei dir dessen gewiss, das Gesagte schläft dann, es schwindet nicht, ein Trugschluss, du könntest es ungeschehen lassen, es passiert, passiert an dir vorbei, bevor es bei dir verfängt, sich verfängt in deinem Inneren, und von da die unbekannte Reise in den Winterschlaf antritt, doch es ist, es bleibt da, es war schon da, bevor du ihm einen Klang gegeben hast, der dem Klang und dem Beat des Liedes ähnelt, das unter deinem Schirm in dir herumschwirrt. Strikt ist dein Erinnern, sagst du, und kannst das Gesagte nicht mehr widerlegen, es würde bedeuten, es zu erlegen, und du weißt, dass es unmöglich ist, es lässt sich nicht aus der Welt schaffen, außerdem bist du doch Pazifist. Sei ein wenig toleranter, lass das Gesagte dort hinfließen, wo es hinfließen will, sich so entfalten, wie es sich entfalten will, damit auch du entspannter wirst, dich entfalten kannst, damit Klänge aus dir strömen, denen das neue grüne Kleid nicht zu eng wird und sie Platz finden, wenn sie sich nicht mehr halten können, das Tanzen nicht mehr halten können. Du lässt dich darauf ein. Schön. So strikt, sagst du jetzt, so strikt ist das Erinnern gar nicht. Ist es nicht so, kommt es dir vor, dass die Dinge, die du erinnerst, sich verändern, ob von Nahem oder Fernem du auf sie blickst? Dass sie sich bewegen in dir und außer dir, in ihrem Eigenleben ein eigenes Leben begonnen haben, losgelöst von deinem, obwohl sie dich einst bewohnten? Scheint es dir nicht so, dass die vergangenen Bilder, die immerzu auftauchen, zwischen dir und der Zeit wandern, der sie entspringen, und weder im Anfang noch im Jetzt sind, irgendwo drum herum kreisen sie, tänzeln zum Rhythmus, den deine Jukebox gewählt hat... und du willst sie verdammen?

Nicht die Bilder will ich verdammen, nicht den Rhythmus oder den Tanz, dieses eine Lied, das da draußen dröhnt, so laut ich auch unter meinen Kopfhörern aufgedreht habe, dieses Lied, das mir alle Nerven zermürbt, dieses Lied, verstehst du, dieses verdammte Lied, verrrdaadadidammmtddammte noch mal.

Ich verstehe. Lass es raus. Soll ich gehen?

VERRRRR

Lieber Gehen?

DAHHHHHH

Gut, dann gehe ich jetzt wohl.

AHHHHMMT. Hahhh, das hat gutgetan. Hey, wo willst du hin?
Ich weiß nicht, keine Ahnung, wo ich eigentlich hin will. Soll ich denn nicht lieber gehen?
Nein, warum denn?
Also. Ja, ich weiß auch nicht. Gut, dann bleibe ich.

repeat. an diese nacht erinnerst dich ans wiederholen des rhythmus ans wieder hervor holen der rhythmien an den schlag der hände des trommlers auf den kasten links oben links oben mitte mitte kante links oben links oben und die tonabnehmer im innern des kastens setzen das um erfassen den schlag die schwere der hände und die weisen der berührung machen den *beat* das grund muster zu dem wirst du tanzen wie verrückt werdet ihr tanzen um einander an einander mit einander berührst die dich berührt in der drehung gerade genug einander zu wissen einander den takt das tempo die wechsel den tanz spüren zu lassen zwischen den schlägen der hände auf diesen kasten den schlägen des plektrums zwischen die saiten einer fast körperlosen gitarre drehst um dich selbst doppelkreise und springst und stampfst mit den händen irgendwo neben dir berühren sie die mit dir tanzt und getanzt haben wird diesen *beat* dieses muster an einander dreht euch aus einander heraus in einander zurück wie um zu wissen was im innern dieses kastens sich verborgen haben wird ein mechanismus aus drähten und metallischen flächen und *lötpunkte* fallen euch ein, lötpunkte und andere stellen im kasten und die kontur des körpers der gitarre aus einem matten metall wie die sprungfedern eines *cyborg* vielleicht im westentaschen format also klein und genug gespannt ab laufen zu können als ein rock'n'roll uhrenwerk das die finger des spielers bedient der sich mit dem kopf von fall zu fall an ein mikrofon lehnen wird um etwas hinein zu singen aber sie lassen das spielen sich lieber von *repeat* zu *repeat* das immer so weiter wiederholen des *beat* und du versuchst zu tanzen dazu wie du irgendwann mal getanzt haben wirst schreibst halbe kreise mit den spitzen der *boots* schreibst halbe wörter wie wir werden vergessen was wir gesagt haben werden zwischen den spitzen der finger die sich berühren uns in die hände die sich halten los lassen halten los lassen kreisen dann weiter über den köpfen und die *riffs* aus dem saitenbrett treiben alle erschöpfungen aus den körpern heraus unter die haut zwischen gelenke dann diese sollbruchstellen von fall zu fall aber noch spielen sie weiter wiederholen die geste den schlag auf den kasten den griff in das brett und du versuchst einen satz zwischen den zeilen auf die fläche zu zeichnen mit den spitzen der *boots* aber du weisst nicht kannst nicht erinnern was du gesagt haben wirst wollen wir weiter tanzen vielleicht immer weiter diesen einfachen *beat* das sich drehen und sich verlieren und sich erfinden von fort, da, fort da hüpfst auf einem dann auf einem anderen bein diesen *rumpelstilzchen special* vielleicht gegen die wand die dir boden ist keine tat sachen an dieser stelle keine sache für hier und für jetzt machen wir einfach weiter damit das erinnern nur diese bewegung des gewesen ist in unseren körpern die drehen sich und was wir erinnern folgt mit verzögerung diesem rhythmus auf uns verschieben sich in uns bilder die flächen dafür sagst du erinnerst und auf den spitzen der *boots* die schweiss tropfen das vollkommene erschöpfen der zeit und was du erinnerst wird noch nicht gewesen sein, das sind deine hände die dort nein die und bist an einem anderen ort dann folgst mit den blicken den händen ins nichts zwischen dir und dem was gewesen sein könnte vielleicht

dieser *beat* noch, einmal noch noch einmal und dann bist du an einem anderen ort auf einem anderen kontinent vielleicht suchst den augen blick zwischen dir und was ist nun mit diesem anderen lied das nicht endet in dir was wird aus diesem *repeat* das vergessen und selbst vergessen und du erinnerst

dass du dich lösen musst von den Lötunkten in deinem Gehirn, dass sie dich sonst aufscheuchen aus deinem ruhigen Gehäuse, erinnerst, dass du das Vergessen brauchst, um zu erinnern, dass du zurück gehst, in einem fort, wo du doch von damals fort willst. Aber das geht nicht. Du bist steckengeblieben im Beat, der auf dich eindrischt, der Hammer! nennen's die einen, Schlagbohrer für dich, denn mit jedem Schlag öffnet sich eine neue Wunde, die du aus der Zeit kennst, die du verabschiedet hattest, denkst du jedenfalls. Der Schlag des Trommlers öffnet knarrende staubige von abblätterndem Lack geplagte Türen innerer Bilder aus deinem unten gehaltenen Bewussten, streckt die Hand aus, geht mit ihrer Fläche über das Schlagfell, streicht es, als würde er die Schläge glattstreichen, von der Mitte über das links oben hin zum rechts oben, von da wieder zur Mitte und im Kreis, dass es beruhigt dein Trommelfell, verwischt die lauten Spuren unläuteren Erinnerns – denn du erinnerst, nur was du zu dir lässt aus der verstaubten Tür des nicht Bewussten, nicht Gewussten vielleicht, du erinnerst nicht das, was zu dir will, sich aufstaut schon seit geraumer Bilder, die in dir spuken. Das Erinnern, so lauter wie hart, die Bilder, ein greller Fleck auf dem angesammelten Staub der Jahre, wie kommen sie raus, aus den Schlaglöchern in dir? Mit dem Schirm auf dem Kopf unterdrückst du ihr Klang, lass sie raus, den Stöpsel aus der Anlage, den Drehknopf nach rechts, die Bass-Taste leuchtend, die Boxen verteilt im Raum stehend, lass es raus, den Kopf aus der Versenkung, dein Gewicht auf den Knien, mal auf dem linken, mal dem rechten Bein verlagert, die Arme gespreizt und gelockert, wie Regentropfen vom Druck der dunklen Wolken gelöst, fallen sie in alle Richtungen, um sich wieder aufzubäumen, auf ein Neues und immer wieder, die Hände heiß wie Öl mit der Pommesgabel in der Höh antworten auf den heißesten Geschmack seit es Pommes gibt, obendrauf rotweiß als Sahnehäubchen, wenn es aus den heiß gefahrenen Boxen schießt „A Seven Nation Army Couldn't Hold Me Back“, lass sie raus aus deren Schlaglöchern, die dunklen Farben, lass ihr staubiges Grau vom grellen Fleck abfallen, in die Löcher zurückwandern, bis sie sich schließen und das Grelle deine Tapeten schmückt, diese zitternde um sich selbst drehende keinen Anfang kein Ende findende Spirale dessen, was sie Discokugel nennen. Lös' dich von deiner Abschirmung, von den Lötunkten in deinem Hirn, weg mit den Kabeln und Drähten, werf sie aus dem Fenster am besten genau in die vom immerkehrenden Klang bedudelten Wohnung, werf die Waffen der Selbsterhaltung hin für die Waffen der Selbstbeschallung. Es dringt nicht mehr zu dir, das VERDADIDDAMMME-METTTE, es ist verbannt aus deinem Trommelfell, getilgt aus deinem Resonanzkörper, das Repeat fährt nun seinen eigenen Beat aus dem Trieb, in Grell getränkt kriechen die Bilder des Inneren auf die Fläche deines hell erleuchteten Raumes, von Bässen und Snares geflutet, so viele Tanzpartner auf einmal, doch du suchst den einen, den Evergreen, die mit dem grünen Kleid, die sich den Winterschlaf aus den Augen reibt, in andere Orte getaucht ist, und wieder erholt hat, am Fuß so klarer Flüsse, die du so klar nie gesehen hast. Das Gesagte,

das was da ist und doch nicht dasselbe, sobald es losgeschickt wird in die Lüfte, das, was in deinem erhitzten Meiler rumort, bevor es aus deinem Munde schwindet, das Gesagte steht nun vor dir in grünem Gewand, und bringt den Schmerz, die Freude, das Lachen und das Hüsteln vergangener Zeit mit, von denen ihr zusammen kosten werdet, kosten, ob ihre Geschmacksnote in die Klangnote der Boxen übergeht, wie der weiche Übergang des DJs vom einen Song in den nächsten, ob sie ineinander gehen, sich miteinander drehen, und ob sie, wenn sie stehen, den Sprung in der Platte überstehen.

repeat, weiter laufen lassen das zucken von anzeigen, pegel sagst du, pegel und das wort hängt im sinn wie wasserstand oder säufst ab, nein nicht du, der dort mit dem komischen zucken oder macht das das licht nein nicht der, bis zum hals, flüstert der und du nickst, nein nicht bis zum hals nickst du, höchstens bis hier, machst eine unterscheidende geste, höchstens, kopfüber. far from, weit genug entfernt seit jahren von, nein also die pegel, die beats treffen dich schon, schlag um schlag dort im halbdunkel und du wirst allein sein dann, repeat und du läufst weiter zurück für den moment, nein die zeiten lassen dich laufen, zurück bis du erinnerst, ende der siebziger die hochzeit der hobbykeller in dieser gegend sind bauteile olivgrün das heisst man bastelt aus bundeswehr beständen partykeller bis der russe kommt oder die bombe fällt oder beides, bis das licht ausgeht oder die benzinspreise ins unermessliche gestiegen sein werden und die schleiereule wird damals der vogel des jahres sein sagen wir sieben und siebzig, ein kurzschluss in gundremmingen block A wie totalschaden und das zucken in stammheim dann drei tote drinnen draussen drei tote mehr und man bastelt an der privaten gesamt unterkellerung schreibt sich schleyer nach buback und ponto ins mäppchen für welchen schulweg wohin, bokassa wird kaiser und MONEY MONEY MONEY von *boney m* wirst du genauso wenig los geworden sein wie *knowing me knowing you, don't let me be misunderstood*, das zucken der anzeigen nein pegel sagst du, *beautiful noise* noch vor ABBA's *arrival* und irgendwann *love for sale*, sind so die kellerlieder für deutschsüdwest aus heeres beständen paar kisten im halbdunkel dort und du wirst allein sein dann, *lay back in the arms of someone*, phantoms von günzburg her im tiefstflug über den feldern und schützenpanzer der army ein gegraben am waldrand zwischen den dörfern tanzen GIs rock'n'roll, mitte august ist *der king* tot, *well it's one for the money, two for the show, three to get ready, now go cat, go* und du weisst nix hast nur deine bücher und im keller die pegel auf skalen die party platten der eltern das ist nicht deine musik das zucken mit dreizehneinhalb allein unter den boxen versuchst zu bewegen was du sein sollst, deinen körper im keller und die boxen sind vielleicht kugeln die matt glänzend von den decken hängen, *it's my party and i cry if i want to* seit deiner geburt auf den listen der parties für dich aber du weisst nix, hast nur die falschen sachen und versuchst dich zu bewegen für dich, träumst deine inselträume mit skizzen von inseln im keller das licht ist zu hell und die zeit läuft zurück, weiter, die GIs im nebel und du fährst mit dem rad zum unterricht, manchmal schwebt ein helikopter über abgeernteten feldern manchmal polizeikontrollen, mit maschinenpistolen behängte familienväter und das geschwätz beim abendbrot, dazu frische gewürzgurken aus dem glas und du erinnerst die berge in inversionswetterlagen gesehen zu haben zum greifen nah nach süden hin

Hin und zurück zum Tau des frühen Morgens, zur nackten Unschuld der Räuber und Gendarmenspiele, als Pistole auch hätte Auto heißen können, Peng Peng nicht mehr wog als Wuuuuum, jetzt schießen sie damit, und das Ball in Ballern hat nichts mit Fangen zu tun, außer mit dem Einfangen von Leben vielleicht, du erinnerst dich fort, dorthin zurück als das Geschwätz beim Abendbrot noch schmeckte, schmeckte nach lichten Tagen im Grün, du noch nicht da, sie öfters drüben, drüben am Wannsee. Wie der wohl aussehen mag? Der rüde Hang jetzt zwischen dir und ihnen verhindert es zu stellen, es zu wiederholen, dieses *Wann*, das sehnsüchtig auf *See* blickt - den Wannsee einmal sehen, wann wird das gehen? Du kannst sie nicht fragen, wirst nicht ertragen das tückische Schweigen vor dem Knall, kennst ihn doch schon, den Hieb in deine Richtung, wenn es schnippisch heißt „Wir haben ja die Spree,“ und lässt es lieber sein.. was für Fragen du auch stellen willst.. was dir nur dabei einfällt.. jetzt schmeckt es nicht mehr, das Geschwätz, das ausgetrocknete Abendbrot, und die Gurken, die, die rührst du schon lange nicht mehr an... von wegen Spree! Sie schweigen und du lässt alles andere um dich herum sprechen, schaut ihnen dabei zu wie sie fließen die Meerträume seitwärts aus deiner Fibel, seit du mit ihr über die Grenzen von Ost und West blicken kannst, auf Bergen gen Süden laufen, leichten Fußes über alle glitschige, mit Laub und Würmern gespickte Brücken gleiten und nach all der Akrobatik beim Versuch nicht zu fallen hehres Land in sattem Blau auf gelbem Grund, bis hin zum Grün wagst du dich hin, wenn du zurückgehst, dorthin nach Süden hin...aus! Jetzt ist Schluss mit lustig! *Wer ist für diese Party verantwortlich?* Das lichte Grün des hehren Landes spült sich in Oliven, und katapultiert dich zurück ins schummrige dickleibige Tapetenzimmer, wo die Schemen hinter der verstaubten Tür Laute schießen ins Halbdunkle, und drehen mit ABBA im Kreis, sich einnisten im Knistern der Schallplatten. Die unruhigen Schemen, die wollen Ruhe in den halbleeren Plattenkartons sehen. Während sie völlig irritiert von links oben bis rechts unten den Keller abzutasten scheinen, sich ununterbrochen im non stop repeat ins Wort fallen, und mich zu vergessen scheinen, löst sich ein Gedankenfetzen von meinem ausgehobelten Argwohn: Die Nachbarn. Ich hätte es wissen müssen. Die wollen doch jeden Spaß, bei dem sie nicht dabei sein dürfen, bis ins Letzte verderben. Aber wie? Wie können die etwas gehört haben? Die können doch nichts gehört haben, da kommt doch nichts, nicht mal das schmalste Lüftchen, aus diesem olivgrünen Kabuff raus. *Wer ist für diese Party verantwortlich?* Von wegen Party, meinen Einstand in diesem prekären Umstand des Zusammenfalls zu feiern, nennen Sie das etwa Party?

repeat, weiter oder bei jeder drehung verliert sich dann was nicht mehr ein zu holen sein wird dir fehlen für immer was immer immer sein wird dir noch nicht bewusst zu dieser zeit, nur dass du verlieren wirst wusstest du oder wolltest vergessen was alles schon fehlt, willst erinnern, irgend etwas erinnern sagst dir den geruch der seife auf in diesem leningrader jugendhotel sagst dir den geruch des duschgels auf in dieser kleinen pension am fuss der pyrenäen auf der durchfahrt mit deinen eltern sagst dir den alt gewordenen satz dass du kein kind mehr bist sagst du weisst nur nicht mehr wo du dich versteckt hast

aber halt, sei doch vorsichtig, hast alles überstürzt und stürzt heute noch über die kleinsten gelegenheiten hast nichts auf der hand, was hat man da nicht mal gegebenheiten und die zeit zwischen dir und dem was vielleicht ist oder gewesen sein mag öffnet sich, gerät aus den angeln nein fuge, es war die kunst der, nein sei doch vorsichtig du verwirrst dich hast dich immer schon nicht aufs wesentliche, du weisst schon auf der durchfahrt vor allem niemandem im wege stehen gehört zu den zuverlässig zu erledigenden aufgaben und jetzt bleib in der erinnerung mal nicht hängen bei der ausklappbaren mittellehne hinter der ein kleines fach sich verbirgt für getränke oder wer weiss wofür hast dir auf der rückbank der limousine quer durch europa alles aus gedacht was du vergessen konntest nur dass es um faustfeuerwaffen gehen musste so sein, diese winzigen cafés in häusern wie verwitterte tortenstücke zwischen den strassen auf denen schwerlastverkehr die gemeinschaft europas modellierte und dass deine mutter mit ihrem französisch aus dem mittelschulunterricht da nicht viel anfangen konnte, mag sein dass dein vater dann wirklich hinter der grenze aufatmete weil man in spanien sicherer sei denn noch lebe ja der caudillo und garantiere persönlich dass dem deutschen touristen nichts genommen werde und auch die preise seien unbedingt garantiert, noch wirst nicht in leningrad gewesen sein aber erinnerst die winzige rote schale in der ein winziges weisses seifenstück zu liegen hatte der vater immer vor antritt von reisen auf die richtige grösse zurecht geschnitzt um sich jederzeit und überall die hände waschen zu können, neben dem kamm gehört dieses stück seife zur terrestrischen reisegrundausstattung, etwas anderes wären flüge zum mond vielleicht

Nur Nicht Ohne Seife Waschen und das Säckchen im Kulturbeutel nicht vergessen, wenn die Reise ansteht und Gedankenmeere gen Süden fruchten, zu Tomaten und Oliven nebst Kakis wie das Khaki und Oliv deines Kellers, nur eben im freien natürlichen Licht deines Auges, bevor es sich schließt für tausend weitere Gedankenmeere in dieser Chimäre deines Kleinods, diese immerwährend ertönenden Oden ferner Jahre, die du schmückst in satten Farben, alles Trug, Schluss damit, du verlierst dich, sagst du, in Leningrad und Spanien, spülst dich fort, wie die Seife und das Duschgel auf deiner Haut, gleitest auf Eis in Russland, bis die Sonne Spaniens es verschlingt, reibst die Bilder fort, lässt in der Dunkelkammer blaue Wellen auf roten treiben, wohlwissend, dass nur Rot Dunkelheit durchdringen darf, damit aus den Negativ-Bildern positive werden, aber das Blau schleicht sich hinein, das Wie-könnte-es-sein reibt das Wie-ist-es-gewesen fort, treibt über ihm, übertreibt es, und durchbricht die Illusion des Fotos, als könntest du wieder holen aus der Zeit.. Lass die Seelen der Kaffeehäuser in schwergeladenen verstaubten Straßen ruhen, sie gehören da nicht hin, wo du sie mit aller Hoffnung in Kleinformat legen willst, pack deinen Unmut an den Kragen und flitz die Stufen runter, die dich von damals und jetzt trennen, bleibst noch hängen im Dazwischen, immer ein Stück hinterher, aber ist das nicht immer so? Anders ist das Licht im Hier und Jetzt nicht einzufangen, die Schatten im Umkreis, die alle noch so kleinen Winkel bedecken, siehst du nicht, schon gar nicht durch das kleine Loch deiner Camera Obscura, die alles auf den Kopf stellt, was du vor dein Auge stellst. Willst alles einfangen und hörst nur ungerne zu, wenn dein blinder Fleck dir zuflüstert „Ich sehe nicht, was du nicht siehst.“ Wärest lieber ein Chamäleon, das alles einfängt

mit seinem Rundumblick, aber, dann, wie es von dir lösen, wenn es dir auf den Leib geht, Vieles bleibt lieber im Verborgenen, sagst du dir, und schaust mich an, als hätte ich es hören können. Dabei höre ich nur noch „Wer ist für diese Party verantwortlich“ und dein Raunen „Jetzt legen Sie mal eine neue Platte auf“ auf ihr ungeduldiges „Jetzt legst du erst mal deine Platten weg, Freundchen, wo sind eigentlich deine Eltern?“, Ja, wo hast du sie gelassen, auf dem Weg zurück aus dem Süden, auf halber Strecke bist du ausgestiegen aus dem Zug, wo sie dich auf Toilette wähten, hast im Fahrtwind das Bahngleis gewechselt und dich eilig in den leeren Waggon gesetzt, von dem aus du sie noch sehen konntest, ihre nichts ahnenden Gesichter, ihr Ausdruck schaler Zuversicht, vor dem du fliehst gen, wohin eigentlich, ich kann es dir noch nicht sagen, obwohl alles in dir nach der Frage schreit, während ich mich im Zugabteil dir gegenüber setze, in deine wachen Augen blicke, die so viel wissen, was sie nicht ahnen, und wenig loslassen, was sie einmal an sich gelassen haben, denn ich kann sie immer noch hören, deine alten Platten, sie zu verhökern, daran magst du nicht denken, es könnte ja immer noch sein, dass... *es könnte sein* klingt eben besser als *es war*.

war ein winter, bist mitten im winter an einem der kältesten tage ab gehauen mit einem bis obenhin bepackten schlitten den du hinter dir her gezogen hast nach süden, warst ein kind noch und es war nicht daran zu denken in einen zug zu steigen, warst ein kind und wusstest du musstest da weg in ein anderes denken, kannst dich nicht mehr erinnern wie dir gelungen ist den schlitten unbemerkt mit campingkram deiner eltern zu bepacken, erinnerst dich an das geschirr aus aluminium das ineinander gestapelt von einem lederriemen zusammen gehalten war und hattest es mit einem gürtel unterm sitz des schlittens befestigt auf den du taschen und einen kleinen koffer geschnallt hattest, erinnerst noch den einflammigen gaskartuschenkocher eingepackt zu haben für deinen langen marsch nach afrika wohin du wolltest, fünfundsiebzig vielleicht und obwohl du zuvor was vom boxkampf ali vs frazier hattest sehen dürfen mitten in der nacht hatte dein vater dich geweckt dafür aber konntest nichts damit anfangen, boxende männer und das fernsehbild von den philippinen schwarzweiss verschliert in einer truhe aus dunklem holz und deine eltern zogen immer den schlüssel ab aber du wusstest wo sie ihn versteckten, hast das geräusch das die lamellen der schiebetür machten bis heute im ohr, auch den geruch des schranks daneben vergisst du nicht in dem hinter der butzenglastür der deutsche brockhaus in fünfundzwanzig bänden steht vermutlich bis heute, die goldschnitt schmuckausgabe mit bändchen. muss dieser winter fünfundsiebzig sechundsiebzig gewesen sein und du warst ein kind das sich von den wegen nach afrika pläne gezeichnet, im diercke weltatlas die betreffenden seiten heraus getrennt hatte und mit einem filztift die strassen markiert entlang derer du deinen schlitten ziehen wolltest, aber hast diesen wegeplan zuhause vergessen und dein vater soll gelacht haben als er den fand, *alpenüberquerung* war dir wichtig weil du hattest von hannibals elefanten gelesen und woher der kam da wolltest du hin und so weiter, hast deinen plan bis in die wüsten gemalt und offen gelassen welche strecken du dann wählen wolltest mit zwölf. hast aber ein berechnet dass du vielleicht dreizehn sein würdest wenn du angekommen wärest oder schon vierzehn vielleicht, wolltest erfahrungen sammeln. war ein winter und die bayerischen polizisten die dich zufällig fanden haben gelacht und dir tee gebracht nach

deinen fünfunddreissig stunden unterwegs hattest du erstmal keine schweissfüsse mehr weil die wären dir fast erfroren in dieser nacht da hättest dich besser in einen zug setzen sollen, wie du es später getan hast auf reisen oder, auf einer flucht. diese alten abteile mit gepäck netzen über den köpfen und mit der erinnerung wie dein vater gerade in raucher abteilen darauf bestanden hat dass wegen dem kind das du ihm warst dann das rauchen dort von allen mitreisenden einzustellen sei, heisst es *wegen des kindes* oder *wegen dem kind* gehört zu den unsicherheiten deiner süddeutschen sprachherkunft vielleicht, es war dieses kümmern um seinen preis das dich davon laufen *lässt er sich* bis heute vor seiner schrankwand hocken und im brockhaus blättern gelegentlich, oder bist du das *der ihn lässt*, hättest was ändern müssen an seinem statt an anderer leben nur ändern zu wollen was die sich nicht wünschen können ... sport sieht der vater vielleicht keinen mehr weil ihm das alles zu kommerziell geworden sein wird, behält ansonsten alles unter kontrolle was er nicht selbst vergisst. dir dagegen fällt *von haus aus* alles aus ein ander oder du verlierst die verbindung hast diesen anschluss verpasst und hockst nur gelegentlich noch in den zügen siehst dann hinaus oder den leuten beim ein steigen aus steigen zu und wie sie sich an einander oder nur unter halten in dieser *pausenunfähigkeit* ihrer verhältnisse, im endlos des sichselbst verschlingens als gelegenheit weiter zu kommen und doch zu bleiben was ist, fluchten sind kleine oder keine mehr. du riechst noch das abteil eines regionalzuges der dich als teil einer grundschulklasse nach blaubeuren raus fährt, die schiebefenster herunter gezogen flattern die verschmutzten vorhänge im wind und du schmeckst den dampf der lokomotive. man glotzt dann in den blautopf hinein möchte man fallen, war dein späterer turnlehrer der tauchte da rein, drehte sich durch die verästelungen, beim rundlauf in der halle treibt er euch an mit wie es gewesen ist sechs und fünfzig paar t vier und dreissig gestoppt zu haben auf *kättänbrückä in buhdapäschd* und du erinnerst dass er die schüler seine muskeln befühlen liess, so dreht sich jede vergangenheit in den verlust oder du liegst auf der ladefläche eines offenen güterwaggons unter den regenwolken siehst hinauf in deine himmel als kind hast viel später erst *iwans kindheit* gesehen bei einem der zwischenaufenthalte hinter der grenze warst aber was heisst schon *ein kind sein* oder längst keines mehr, warst hannibals einäugiger kriegselefant versuchtest zu sehen was der gesehen haben wird im schnee auf den alpen fragst dich ob verfasser von jugendbüchern sowas nach *schema f* produzieren, kleine defekte der helden an denen sich deine erinnerung festhalten wird, viel später siehst dich als nashorn an bord eines rettungsbootes aber das ist eine andere geschichte oder ein anderer film, blende zurück auf die züge und viel gesprochen haben die tiere nie die du warst in den träumen weil wie verschweigt man sich nah zu sein ohne worte gehört zu deinen unlösbarkeiten, wird dein früher zum jetzt weil dein *jetzt sich zerfällt* aber es könnte ja immer noch sein dass, wohin eigentlich wirst du fragen und dann sitzen wir da sehen uns an, zählen uns unsere augen.

verlierst dich, aus dem Zugabteil fliehst du mit Schlitten hinter dir ziehst du an der Zeit vor dir, willst ihr nicht verfallen, schaut eher zu, wie sie zerfällt, lässt mich in der dunklen Bude mit verstaubten quietschenden Platten ein Stockwerk unter deiner Jugend stehen, im Kindesalter untergehen, das Solo drehen, wo ich nicht kann sehen, was, wann, wo du warst, wie du warst, was es sein wird, lässt mich stehen, ich will wieder

gehen, wenn ich nicht hoffen würde auf deine Schritte auf der Treppe, den Stufen, die dich von damals und heute trennen, wie viele willst du hinaufsteigen, höre ich dich sagen, wie viele, bis du angekommen bist im Land der Elefanten, die nie vergessen, du fliehst und ich tauche ab, unter unbekannte Muster, die du mir gestrickt hast aus dünnem Garn, an dem ich mich festhalte, auf dem ich entlanggehe, das links oben rechts unten lässt mich links liegen, rechts stehen, und im Kreis drehen, wie ein Sufi, der in sich kehrt und aus sich will, drehe ich meine Runden um die eingekehrte Verlassenheit, die weißgelegte Decke auf dem Tisch, der noch deine Olivenkerne trägt, deine leise Stimme hebt, deine Unsicherheit freilegt, als es zu fernen Horizonten geht, ziehe mir das grüne Kleid an, Evergreens haben es hier immer über die Runden schaffen lassen, und wer weiß, vielleicht führen sie mich dorthin, wo sie dich trieben, im Forttreiben der Sticks auf der beinahe matten Snare, fegst mich von den Flächen fort, wo ich nicht kann sein, nicht sein soll vielleicht, und vielleicht habe ich mich selbst weggefegt, seit ich begann abzutauchen, seit ich nicht mehr hören konnte das ewige Lied, und jetzt singe ich selbst schon eins, so weit hat es mich noch geführt, im Erinnern vergesse ich mich schon, Besonnenheit ist wohl in der Sonne geblieben, der Spur alter Helden nach, lässt die E-Gitarren im Rhythmus des Alleingangs schlagen, in tiefe Bässe abdriften, die Pause einlegen, eins zwei, eins zwei, im Off-Beat vergehen alle obsolet gewordenen Wortfetzen aus dem Stoff dünnen Garns, aus dem ich weite Kleider stricke, es könnte ja sein, dass, könnte ja sein, die weiten Kleider, die sich legen auf meine porösen Glieder müde geworden vom selben Schlag. Eins zwei, eins zwei, drei, zwei, eins zwei, eins zwei, drei und eins und die Kehle, die sich schreit die Adern auf, und verzerrte Riffs auf verzerrten Bildern heranschleichender Trips, und eins, und zwei eins, eins und zwei eins, eins und zwei Ausflüge in die Nacht, eins schreit aus dir heraus, schreibt aus dir heraus auf Brachen im brachialen Untergang mit nahtlosem Übergang auf grünem Saum, hast die Takte gezählt, verzögert den Auftakt, ich rechts oben, du links unten, geben uns die Kante, wenn alles glatt über das Schlagfell geht, legst dich ins Zeug was das Zeug hält und hältst bereit die Abkühlung, Wodka auf Eiswürfeln, bis die Würfel fallen, falle ich zu modrigem Boden und durchdringe die Verästelungen, und eins, wollte ich noch sagen, bevor ich erreiche die Verästelungen, und zwei, wollte ich noch erreichen, bevor ich begehe astrale Untersee, und eins zwei, eins, und zwei und, eins und drei, sollte ich sehen, während der Schorf sich entlegt.

und wo ist die sonne geblieben verlierst du dich im abteil, *well, you ask me why i like to dance*, das bedingen sagst du einander und dann wie der schlag auf der eins springt sagst du, sagst einszwei drei zweieins das zahlen riff raff *ah non, riffi* zwischen den takten dann *i got to get my kicks some way* flüsterst du oder einer von euch schafft es über die runden oder du trägst das grüne, das ist dein kleid oder summst diese ever greens zwischen den runden *riff raff, go on and laugh your self in half* klirren die takte wie würfel aus eis im glas in diese nahtlosigkeit und du sagst eins und eins und zwei *und* wie tauchen wir unter zwischen den stufen im treiben der sticks auf den fellen wohin, *cop this, you're hot and when not you're cold as ice*, diese trips zwischen morgen und früher *ya get out of my way* du erinnerst, wir werden das stockwerk wechseln müssen vielleicht im schlag auf die flächen in jener nacht am

polar kreis das gefühlte verschwinden der sonne, *beats n off beats* und wie über die runden kommen wir tauchend oder tanzend und was das zeug hält im nicht gekanntem dann deine schritte auf der treppe hören wir nein du hörst wie du drei auf einmal nimmst die stufen dann leiser werdend, trippelnd fast wieder zurück fallend vielleicht *but just keep runnin, you said up they said down, they said straight i said round, they said lost we said found, you said free i said bound* puls gegen puls und wo ist die sonne geblieben zweifelst du zwischen den takten, im erinnern vergessen sagst du eins bis zwei dann drei vorbei dann spinnt sich das garn – sag nicht seemann jetzt zum immergrün der mole zu driften zähl nur die takte – und wir stricken, grober strick oder strikt *and here in the gloom of my lonely room we're dancing like we used to do* das verzerren um jahrzehnte zurück aber du zählst den takt. ein tischlein deck dich dazu, eine decke mit was von oliven bleibt im kern wer weiss welches lied, weit sich verästelnde verlassenheiten und du ziehst die diagonale von rechts oben nach unten links aber eins, was wirst du sein, oder zwei, wer warst du dann wieder eins, deine müden schritte die pausen ein legen im erinnern woran *but you said right and they said left, i said east and they said west, we said up and they said down* diese trips und die übergänge zu welchen neuen horizonten vielleicht dass die riffs, riffe, griffe, begriffe dich durch dringen und wir hören das alte das ist das unerträgliche lied im permanent repeat, geben uns an die kante links unten rechts fallen in ausgedruckse fahler nein *schaler zuversicht* dieses rascheln mit schönem *wenn alles glatt* übers tagfell fegt aber, schreist es fast, wohin singen ohne die stimme wohin, nochn astra aufs haus und *they said stop you said go, they said fast i said slow, they said lost we said no*, nich viel los auf der drei nur das klackern der würfel aus eis und dein wodka zieht schlieren duch all diese stoffe das garn, also *jetzt legst du erstmal deine platten weg* sagst du oder wer von uns beiden bis wo hin unter die see, untersee und du erinnerst die brücken die stillen pfade der reichenau mitte der achtziger hinter der welt *they said east and we said west* oder das fallen der würfel ins grüne hiess mal *the noisy drunken jack in the green* auf maitagsparaden aber verschwunden jetzt oder wer weiss wie selten, eins wolltest du noch sagen aber, zweidrei und draussen auf see die laternen der ever greens und wir erzählen die takte, auf takt und ab.

und zu die Lider, aus die Lieder, nieder die Sticks, auf dem rauhen Schlagfell, schone dein Trommelfell, hattest immer ein dünnes Fell, das durchdringen Sinnfluten. Zu die Lider auf 10. Aus die Lieder auf 9. Halte es. Wo bist du jetzt? In Spanien, im Zug, im Keller, wo stehst du? Im Keller, in Spanien, im Flug? Wo stehst du jetzt, ein Stockwerk tiefer zwei Stockwerke höher, drei Stufen auf einmal und eine Tonhöhe länger. Halte es. Acht. Verflochten im Gespinst der Zeit. Halte es. Nicht mehr. Aus. Die Lieder, zu die Lider, weg das Leid, das nur im Singular steht, so singular wie es ist. Halte es. Acht. auf dich. Erinnere. Nicht dich. Es. hat schon auf dich gewartet, und du strebst direkt darauf zu. Die Lider. Auf das Wieder. Holen. *Cheers*. Wodka auf Eis wird zu Eis auf Wodka, doppelten dreifachen, und wenn du könntest vereinfachen, aber du wolltest ja wieder, zurück zum Ursprung, und kamst nicht mehr zum Absprung, aber du wolltest ja, wieder, zum Ursprung, und du kamst nicht mehr raus aus dem Tiefsprung, aber, du, wolltest, ja wieder, zum Ursprung, und nicht mehr wieder Sperrung, aber, du, wolltest, *ja, wieder!* zum Ursprung, und mehr, wieder. Ahh

Ahh Ahhh Ahh.. Ehhh Ehh Ehh Ehh...Ahh Ahh Ahh Ahh Ahh..Ehh Ehh Ehh Ehh, Eins und, Eins, und, und, und, und, und, und Eins, und und, Eins und, und, Eins, und, Eins, Eins, und Eins, und Eins und, Eins und, Eins und, und Eins, halte es. Halt es. Halt! Es ist wieder. Sieben. Das Abendbrot am Küchentisch, die Eltern, Glorreiches Schweigen, ungenießbare Blicke, maliziöse Ahnung, deliziöse Kränkung, die vierte, die Freud vergaß, nicht verdrängt hattest du, als gäbe es einen Ursprung, ein Eins, ohne und, ein Eins, das für sich allein steht, alleinstehendes Eins, ohne und, als gäbe es sie nicht die Fluten von Bildern, die sich mit ihr verweben, als könntest du dich in den 70ern von dir in den 80ern von dir in den 90ern von dir hier von dir später von dir lösen. Nicht verdrängen. Denn es gibt nichts zu verdrängen, als könnte es sich von den anderen Bildern lösen, als könnte es von ihnen weggedrängt werden. Es gibt kein Verdrängen, es gibt ineinander Übergehen, wie das Ahhh Ahhh Ahhh auf das Eins, und, und und, eins und, es gibt miteinander Schwimmen, auf Tiefsee in lichten verstärkten Sounds, es gibt Vermengen, Curcuma mit Ingwer, die ungenießbare Blicke vergessen lassen, Es gibt kein Verdrängen im Unbewussten, das nur auf die Oberfläche zu treten braucht, es gibt Verengen der Blutgefäße, dass es drückt auf den Gliedern, wie das Mal, als du fielst von der Treppe nach der langen Soloparty im Keller, als sie endlich gingen die Schemen vor der Tür des olivgrünen Kellers, sie gingen mit The Cure und Boys Don't Cry, da nahmst du zwei Stufen auf einmal, und fielst, es drückte auf den Gliedern dieses Mal wie ein anderes, das eine Leid vermischt mit dem anderen, es gibt kein Verdrängen. Vermischt, vermenget, verengt ist, was du an die Oberfläche bringen willst, und was du dann in den Händen hältst, hat keinen Ort, keine Zeit, es ist hier damals jetzt weg noch da in einem. Eins und. Bei Acht stehen geblieben. Halte es. Sieben. Meere bist du durchquert, hast gesehen die Weltwunder, hast gefroren als Zwerg damals in Russland oder Spanien oder im Keller. Ein paar Jahre später und du bist immer noch da, in Russland, im Keller oder in Spanien oder in. Halt es. Sechs. Schritte auf dem Flur. Du raffst dich auf, nimmst wieder zwei Stufen auf einmal, als wärst du nicht gefallen, als hätte es nicht weh getan. Schritte im Flur. Sie, die etwa wiedergekommen, die Schemen in der Tür? Die Eltern in der Küche? Fünf. Warst du, als sie dir sagten, du wirst das verstehen, wenn du älter bist. Jahre später und du stehst immer noch da, fragst dich immer noch. Vier. Deine Lider werden leichter. Vierviertel. Takt auf, Takt, Auftakt. Es geht gleich los. Für die guten Dinge, warte bis... Drei. Du kommst wieder. Es war vor einer Weile. Warst abgetaucht unter deinen Kopfhörern. Zwei. Kommst immer mehr zu dir. Vor einer Weile war's. Das Lied, das verdammte, hatte dich verbannt aus der Zeit. Halte es. Du wirst leichter. Deine Arme bewegen sich von selbst, greifen um deinen Kopf. Legst ab die Kopfhörer. Schaust um dich. Noch bevor ich sagen kann. Eins.

Ausschnitt aus:

DEM EXTREM SUPER GELASSEN SUPER MACHWERK EXTREM WURSCHT SCHEISS FOR FOOD
GUMMI TROTTEL SCHIESSER SCHAHS DRAUSSEN.
GROSSARTIGE AUTOMATION

(Zittert) sie wissen welche Fortschritte die Ballistik seit einigen Jahren gemacht hat und zu wenig Raum der Vollkommenheit des Waffen gelangt eure Jahre rein wenn der Krieg fort gedauert hätte ebenso ist Ihnen im Allgemeinen nicht unbekannt ist die Widerstandskraft der Kanonen und die treibende Kraft des Prüfers ohne Grenzen sind nun von diesen Grundgedanken ausgehend hab ich mir die Frage gestellt ob es nicht vermitteln Sie der Vorrichtung innerhalb bestimmter Widerstands Bedingungen möglich wäre ein Geschoss bis zum Mond zu zünden bis zum Mond entzünden

(Barbican – Vorsitzender des original 1. Baltimore Cannonenclubs)

Stimmt da rüstiger Pensionist betritt die Bühne:

Also wenn also jemand anders verstorben ist wenn die Krankheit schon soweit fortgeschritten ist das sie es erledigen das sie nicht zu uns kommen können zu uns zuzüglich Outdoor!

Nicht möglich wie viele Totgesagte werden betreut. Schmerzen Vergnügen. Grundsätzlich gibt es für viele zu Schnelligkeit Probleme beim Selbstkompetenz nicht auf Kosten sterbende Menschen zu gehen.

Klar jetzt kommt du dich die Stimme aus dem Fernseher auch noch heraus:

Limits verabschieden wir uns von den zu sehen. Es folgt Es Vogel und Mauer Läufer wir sind zu Gast bei zwei Überlebenskünstlern Netz und Natur am Mittwoch um 20: Aber Papa und und jetzt ist Mexiko zu Zimmer immer zum Thema: zwei Dokumentationen: gedrucktes Morphium Kind auf der Flucht Und wie die Legalen die USA wegen einem Brand wieder wie genannte Polizeihunde ich einen Rohrbruch bekämpft

Eine Dokumentation von Würsttheke (Sir)

(sehrtheoretisch. Exkurs=Anm. Nr.1a: vom Mittag Dokumentation ich sehe schon wir bewegen uns auf dünnem Eis das wird doppelt bewegt wo führt das hin. Bitte ich hab die Antwort: ins Ruinierte ruiniert und Danke für die Mitternacht du geiler Scheiß¹)

¹ Kurz und: Schon wieder eine extrem schlaflose Nacht mit extrem geiler Hammer geiler Literatur Aus bester schreib Ficker Finger schreib Finger Finger Hand

Aber nunnur nur den Text bei dem Text weit weiter:

Landkarte erscheint mit einem sehr roten Punkt auf diesem roten Punkt ist eine Stadt eingezeichnet die umzuziehen sein wird einen Ziel ein Ziel unserer Erzählung² die wir mit fertig schreiben werden es wird eine sehr schnelle Erzählung³ sein und Ich ehrlich ich kenne mich ebenso wenig aus wie sieht es macht nichts dann müssen wir durch da müssen wir durch in diesem Hochglanz verstehen Verstecken sich alte plagen schweres ausnützen Arbeit und noch mehr Arbeit

Ronan: wir betonen:

Gegen diese Bedrohungen hat ein Fahrer fahre fahre der Pfarrer Fahrer Als so eine eigene Gemeindepolizei gegründet Rufzeichen Rufzeichen Rufzeichen Rufzeichen Rufzeichen& Rufzeichen Rufzeichen Der Luft eine Uhrzeit& Ruf der Rufzeichen Rufzeichen Rufzeichen Rufzeichen Rufzeichen Rufzeichen Ruf der Rufzeichen Rufzeichen Ruf der Rufzeichen Rufzeichen ruft selten Rufzeichen Rufzeichen Rufzeichen auch dazu! Rock Rufzeichen Rufzeichen&& & auf der Tochter der Hochzeit&& oft weiterer Ablauf dieses ist

.
.

.

.

.

.

.

Jetzt muss ich mich als Auto auch mal da zum Mikrofon gegebenes Uhr zur Stimme melden da ich muss jetzt schlafen gehen es ist schon viel zu spät und im übrigen folgte noch eine Fortsetzung Für die er richtig gut getan werden:

Zusammenfassung zum der Fortsetzung: Umbruch zeilenumbruch Machen einen Zeilenumbruch Becker Schreibe einfach im Blocksatz weiter weiter egal ich spreche einfach in Blocksatz weiter das war alles sehr schön der Fernseher Abend neigt sich dem Ende Meine Frau Brunst gerade Ich werde hier helfen

² Ich mit großem Zelt zu feststellen das ich mich bei der Gattung vertan habe ich entschuldige mich mit der größten Vergnügen verbleibe dennoch mit freundlichen Grüßen im und so weiter ehemals in schießen

³ Wetter Vergleiche Fußnote zwei

STAMMTISCH-KORREKTUREN

0,0 %

das ist nicht Homer Simpsons, das ist der Dichter Homer
 das ist nicht Wilhelm Busch, das ist Hiernonymus Bosch
 das sind sowohl Francisco de Goya als auch Federico García Lorca
 das ist nicht Walter Höllerer, das ist Friedrich Hölderlin

das ist nicht Dirk Nowitzki, das ist Novalis
 das ist nicht Claus Kleber, das ist Heinrich von Kleist
 das ist nicht Adolf Eichmann, das ist Joseph von Eichendorff
 das ist nicht Michael Schumacher, das ist Robert Schumann

nicht Sascha A., sondern Hans Christian Andersen
 nicht der Büchnerpreis, sondern Georg Büchner
 nicht Ballack, sondern Bakunin
 nicht May, sondern Marx

das ist nicht Roger Whittaker, das ist Walt Whitman
 das ist nicht Oskar Lafontaine, das ist Theodor Fontane
 das ist nicht Hartmut Engler, das ist Friedrich Engels
 das ist nicht Édouard Manet, das ist Claude Monet

das ist weder Nikolai Rimski-Korsakow noch Karl Schmidt-Rottluff
 das ist nicht Wolfgang Niersbach, das ist Friedrich Nietzsche
 das ist nicht Henri de Toulouse-Lautrec, das ist Lautréamont
 das ist nicht Theo, das ist Vincent van Gogh

nicht Billy Wilder, sondern Oscar Wilde
 sowohl Rimbaud als auch Artaud
 nicht Keats, sondern Yeats
 nicht Valérien, sondern Valéry

das ist nicht Oliver Stone, das ist Gertrude Stein
 das sind sowohl August Stramm als auch Helmut Schranz
 das ist nicht Rudolf Heß, das ist Hermann Hesse
 das ist nicht Ulrich Mühe, das ist Erich Mühsam

das ist nicht Martin, das ist Robert Walser
 das sind sowohl Kasimir Malewitsch als auch Louis Malle
 das ist nicht Juli Zeh, das ist Paul Klee
 das ist nicht Jean-Luc Picard, das ist Pablo Picasso

nicht Christian Wulff, sondern Virginia Woolf
 nicht Wilhelm II., sondern William Carlos Williams
 nicht Lucky Luke, sondern Georg Lukács
 keine Kalaschnikow, aber Chlebnikow

0,3 ‰

das ist nicht Bibi Blocksberg, das ist Ernst Bloch
 das ist nicht Wilhelm Tell, das ist Ernst Thälmann
 das ist nicht der Big Ben, das ist Gottfried Benn
 das sind sowohl Hans Arp als auch Elke Erb

das ist nicht Franz Fühmann, das ist Ernst Fuhrmann
 das sind sowohl Georg Trakl als auch B. K. Tragelehn
 das sind sowohl Jakob van Hoddis als auch Franz Hodjak
 das ist nicht der Kurznachrichtendienst Twitter, das ist Kurt Schwitters

nicht Heine, sondern Heym
 kein Pissoir, aber Pessoa
 nicht E. T., sondern T. S. Eliot
 nicht Jünger, sondern Franz Jung

das ist nicht Ann Cotten, das sind Jean Cocteau und Leonard Cohen
 das ist nicht Friedrich Schiller, das ist Egon Schiele
 das sind sowohl Ossip Mandelstam als auch Nelson Mandela
 das ist nicht Mascha Kaléko, das ist César Vallejo

das ist nicht Benjamin Blümchen, das ist Walter Benjamin
 das sind sowohl Joan Miró als auch Brigitte Mira
 das ist nicht die Biene Maja, das ist Wladimir Majakowski
 das sind sowohl George Grosz als auch Annett Gröschner

nicht Kaminer, sondern Cummings
 sowohl von der Wense als auch Bense
 sowohl Theodor als auch Benedikt Kramer
 nicht Judith Butler, sondern Georges Bataille

das ist nicht Richard David Precht, das ist Bertolt Brecht
 das ist nicht Ricarda Huch, das ist Peter Huchel
 das sind sowohl Erich als auch Hannah Arendt
 das ist kein Porno, das ist Theodor W. Adorno

das ist kein Rosenkohl, das ist Mark Rothko
 das ist nicht Nero, das ist Pablo Neruda
 das ist nicht Uwe Seeler, das ist Werner Seelenbinder
 das ist weder Barnett Newman noch Bruce Nauman

nicht Sartorius, sondern Sartre
 sowohl Canetti als auch Camus
 nicht Duchamp, sondern Charms
 nicht Beckham, sondern Beckett

0,6 ‰

das ist kein Kalauer, das ist Frida Kahlo
 das ist nicht Paul Celan, das ist E. M. Cioran
 das ist nicht Sigmar Polke, das ist Jackson Pollock
 das sind sowohl John Cage als auch John Cale

das ist weder Harald noch Helmut, das ist Arno Schmidt
 das ist nicht Jorge Luis Borges, das ist William S. Burroughs
 das ist nicht der Alexanderplatz, das ist Octavio Paz
 das ist nicht Bob Dylan, das ist Dylan Thomas

nicht Kahlau, sondern Krolow
 nicht Mario Barth, sondern Roland Barthes
 nicht Erwin Rommel, sondern Eric Rohmer
 nicht Seehofer, sondern Flusser

das ist nicht Heinz Buschkowsky, das ist Charles Bukowski
 das ist nicht Michel Friedmann, das ist Erich Fried
 das sind sowohl Joseph Beuys als auch Tom de Toys
 das sind sowohl H. C. Artmann als auch Thomas Kunst

das ist nicht Ernst Kaltenbrunner, das ist Helmut Heißenbüttel
 das ist nicht Benito Mussolini, das ist Pier Paolo Pasolini
 das sind sowohl Walter Jens als auch Angelika Janz
 das ist nicht Sandra Maischberger, das ist Friederike Mayröcker

sowohl Nono als auch Negri
 nicht Lötzsche, sondern Deleuze
 nicht Nora, sondern Eugen
 keine Bulette, aber Pierre Boulez

das ist kein Ginseng, das ist Allen Ginsberg
 das ist nicht Reinhold Beckmann, das ist Ingeborg Bachmann
 das ist nicht Gerhard Falkner, das ist Michel Foucault
 das ist weder Klaus Kinski noch Gregor Gysi

das ist nicht Jens Lehmann, das ist Niklas Luhmann
 das ist nicht Wolfgang Kubicki, das ist Stanley Kubrick
 das sind sowohl Ernst Jandl als auch Urs Jaeggi
 das ist nicht Barack Obama, das ist Frank O'Hara

kein Hackepeter, aber Peter Hacks
 keine Tombola, aber Cy Twombly
 nicht Markus, sondern Gerhard Wolf
 nicht Henry Miller, sondern Heiner Müller

0,9 ‰

das ist nicht Uljana, das ist Christa Wolf
 das ist nicht Charles Baudelaire, das ist Jean Baudrillard
 das ist nicht Heinz Rühmann, das ist Peter Rühmkorf
 das sind keine Nazis in Dortmund, das ist Narziß und Goldmund

das sind sowohl Gerhard Rühm als auch Wolfgang Rihm
 das ist nicht Claudia, das ist Dieter Roth
 das ist nicht Marc Chagall, das ist Claude Chabrol
 das ist nicht Oberinspektor Derrick, das ist Jacques Derrida

kein Bordeaux, aber Pierre Bourdieu
 nicht das Ende, sondern Adolf Endler
 nicht Warten auf Godot, sondern Jean-Luc Godard
 nicht Gernhardt, sondern Bernhard

das ist nicht Vergil, das ist Paul Virilio
 das sind keine Trüffel, das ist François Truffaut
 das ist nicht Blixa Bargeld, das ist Johnny Cash
 das ist nicht Pjotr Tschaikowski, das ist Andrej Tarkowskij

das ist nicht Johannes R. Becher, das ist Jürgen Becker
 das ist nicht Platon, das ist Sylvia Plath
 das ist nicht der FC Bayern, das ist Konrad Bayer
 das sind sowohl Susan Sontag als auch Guy Montag

nicht Podolski, sondern Polański
 nicht Lady Gaga, sondern Gagarin
 nicht Czechowski, sondern Chotjewitz
 nicht Christiansen, sondern Christensen

das ist nicht Anton Tschechow, das ist Heinz Czechowski
 das ist nicht Günter Eich, das ist Hubert Fichte
 das ist nicht Verona Pooth, das ist Jürgen Ploog
 das ist nicht Christoph Meckel, das ist Karl Mickel

das ist nicht Sarah, das ist Oswald Wiener
 das ist nicht der nächste Aldi, das ist Woody Allen
 das sind sowohl Paulus Böhmer als auch Urs Böke
 das ist nicht Daniela Seel, das ist Uwe Seeler

nicht Uschi Glas, sondern Philip Glass
 sowohl Cixous als auch Žižek
 nicht Deichmann, sondern Peymann
 sowohl Nicolas Born als auch Katja Horn

1,2 ‰

das ist weder Karl Moik noch Reinhard Mey
das ist nicht Nena, das ist Nico
das ist nicht Hans Magnus Enzensberger, das ist Herbert Achternbusch
das ist nicht das braune Volk, das ist Volker Braun

das ist nicht Wladimir Majakowski, das ist Rainer Malkowski
das ist weder Joachim Gauck noch Günther Jauch
das ist nicht Wolf Biermann, das ist Rolf Dieter Brinkmann
das ist nicht Alice Schwarzer, das ist Carl Weissner

nicht Terence Hill, sondern Wolfgang Hilbig
weder Michael Naumann noch Bernd Neumann
nicht Roman, sondern Werner Herzog
nicht Haneke, sondern Handke

das sind sowohl Jörg Burkhard als auch Jörg Buttgerit
das ist nicht Philip Morris, das ist Jim Morrison
das ist nicht Christoph Schlingensiefel, das ist Einar Schleeff
das ist nicht Peter Paul Rubens, das ist Peter-Paul Zahl

das ist nicht Kaspar Hauser, das ist Jörg Fauser
das sind sowohl Thomas als auch Peter Brasch
das ist nicht Heribert Faßbender, das ist Rainer Werner Fassbinder
das ist nicht Henry Hübchen, das ist Hadayatullah Hübsch

sowohl Lynch als auch Lunch
nicht Strunz, sondern Struzyk
sowohl Jelinek als auch Jäckl
sowohl Abramović als auch Antonic

das ist nicht Josef Ackermann, das ist Kathy Acker
das sind sowohl Norbert C. Kaser als auch Noriaki Kasai
das ist weder Thomas Rosenlöcher noch Philipp Rösler
das ist nicht Uli Hoeneß, das ist Helmut Höge

das ist nicht Richard Wagner, das ist Bettina Wegner
 das ist nicht Günter Grass, das ist Dr. Michael Gratz
 das ist nicht Fidel Castro, das ist Frank Castorf
 das ist nicht der Kapitalismus, das ist Thomas Kapielski

nicht Falb, sondern Faktor
 nicht Adorf, sondern Adloff
 nicht Padberg, sondern Phettberg
 nicht Janosch, sondern Jarmusch

1,5 ‰

das ist nicht Katja Kipping, das ist Martin Kippenberger
 das ist nicht die Gruppe 47, das ist die Wiener Gruppe
 das ist nicht Johann Wolfgang von Goethe, das ist Rainald Goetz
 das ist weder ein Ferkel noch Angela Merkel

das ist nicht Hermann Göring, das ist Stefan Döring
 das sind sowohl Peter Wawerzinek als auch Uwe Warnke
 das sind nicht die Niederlande, das ist D. Holland-Moritz
 das ist nicht Urs Engeler, das ist Peter Engstler

nicht Westerwelle, sondern Houellebecq
 kein Getier, sondern von Trier
 sowohl Widmer als auch Widhalm
 nicht von Papen, sondern Papenfuß

das ist nicht André Heller, das ist HEL, der Belgier
 das ist nicht Anne Will, das ist Roger Willemssen
 das sind sowohl Nick Cave als auch Nicolas Cage
 das sind nicht Bolek und Lolek, das ist Leonhard Lorek

das ist keine Schabe oder Schwalbe, das ist Werner Schwab
 das ist nicht Sarah, das ist Jürgen Kuttner
 das ist nicht Ralf Liebe, das ist Harry Hass
 das ist nicht Alfred Kolleritsch, das ist Ilse Kilic

sowohl Mick als auch PJ Harvey
 nicht Adolf Hitler, sondern Bdolf
 nicht Horst, sondern Barbara Köhler
 nicht Philip Roth, sondern Mario Rotter

das ist nicht Max Goldt, das ist Carola Göllner
 das ist nicht Ulrike Draesner, das ist die Landeshauptstadt Dresden
 das ist nicht Monica Lierhaus, das ist Hendrik Liersch
 das ist nicht Peer Steinbrück, das ist Robert Steinle

das ist nicht Josef Stalin, das ist Enno Stahl
 das ist nicht Frau Holle, das ist Matthias BAADER Holst
 das ist nicht Ulf Stolterfoht, das ist Ulrich Schlotmann
 das ist nicht Peer Gynt, das ist Florian Günther

nicht Warschau, sondern Waschkau
 nicht Utler, sondern Uetz
 nicht Kitaj, sondern Korte
 nicht Werder Bremen, sondern Ralf S. Werder

1,8 ‰

das ist nicht Claudia Pechstein, das ist Paul Pechmann
 das ist nicht Edgar Allan Poe, das ist Kai Pohl
 das ist nicht Christoph Hein, das ist Katrin Heinau
 das ist nicht Hans Henny Jahnn, das ist Johannes Jansen

das ist nicht Patrick Lindner, das ist Klara Linthe
 das ist nicht Oswald, das ist Sylvia Egger
 das ist nicht Anton Corbijn, das ist Kurt Cobain
 das ist nicht Otto Lilienthal, das ist Jochen Distelmeyer

nicht Schedlinski, sondern Reschitzki
 nicht Wagenbach, sondern Wagenknecht
 nicht Messi, sondern Meese
 nicht Dahn, sondern Dath

das ist nicht Hans Holbein d. J. oder d. Ä., das ist Erna Holleis
 das ist nicht Franz Josef Degenhardt, das ist Marc Degens
 das ist nicht Karl Kraus, das ist (einfach nur) Crauss
 das ist nicht Hugo von Hofmannsthal, das ist Anna Hoffmann

das ist nicht Erika Steinbach, das ist Lutz Steinbrück
 das ist nicht Manuel Neuer, das ist Florian Neuner
 das ist nicht Konstantinos Kavafis, das ist Klavki
 das ist nicht Joachim Kardinal Meisner, das ist Robert Mießner

weder Ron noch Winkler
 nicht Grünbein, sondern Schwarzbach
 sowohl Scheibner als auch Schweiger (wenn auch nicht Til)
 keine Marlboro, aber Maldonado

das ist nicht Treblinka, das ist Dorit Trebeljahr
 das ist nicht Björn Kuhligk, das ist Daniel Kulla
 das ist nicht Elias Canetti, das ist Safiye Can
 das ist nicht Maria Höfl-Riesch, das ist Max Höfler

das ist nicht Vitali Klitschko, das ist Clemens Schittko
 das ist nicht Arthur Schnitzler, das ist Stefan Schmitzer
 das ist nicht der FC Schalke 04, das ist Evelyn Schalk
 das ist nicht Marcel Beyer, das ist Sophie Reyer

nicht Simonis, sondern Simon
 nicht Ali Baba, sondern Alaba
 kein Blümchen(-Sex), aber Blumfeld
 nicht Kant, sondern Kante

2,1 %

das ist nicht Suhrkamp, das ist Sukultur
 das ist weder Kookbooks noch Luxbooks
 das ist nicht TV total, das ist TextTotal
 das ist nicht „Australia“, das ist „Austria“

2,4 %

HERZKLOPFEN

(ODER DAS INTERNET VERGISST NICHT). EIN LIEBESGEDICHT

[Start](#) > [Nachrichten](#) > Scharfe Kritik am Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb
19.04.2012 | 12:54 Uhr

19. Oktober 2011

85. „Lyrikbetrieb und Preisunwesen“

Von Ulf Stolterfoht

[Home](#) > Scharfe Kritik am Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb

[Artikel zu diesem Thema](#)

[Scharfe Kritik am Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb](#)

[Hohle Nüsse und junge Milde. Axel Kutsch zum Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb](#)

Veröffentlicht am [16. Oktober 2011](#) von [Anton G. Leitner](#)

[Viel Saft und wenig Würze](#)

[Ein Gastbeitrag von Axel Kutsch zum Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb](#)

[Ähnliche Beiträge](#)

[Wie wäre es jeweils mit den 12.? Ralph Grüneberger zum Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb](#)

[In „Literaturbetrieb“](#)

[Eine Antwort zu Hohle Nüsse und junge Milde. Axel Kutsch zum Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb](#)

[Schlagwort-Archive: Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb](#)

[Wie wäre es jeweils mit den 12.? Ralph Grüneberger zum Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb](#)

Veröffentlicht am [20. April 2012](#) von [Anton G. Leitner](#)

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Besucherinnen und Besucher, in der aktuellen Diskussion um Multipreisträger im deutschen Lyrikbetrieb anlässlich der Verleihung des Joachim-Ringelnatz-Preises der Stadt Cuxhaven an die Autorin und Direktorin des Bamberger Künstlerhauses Villa Concordia, Nora Gomringer, meldet sich jetzt auch ...

[Weiterlesen →](#)

Veröffentlicht unter [Literaturbetrieb](#), [Protest](#), [Vermischtes](#) | Verschlagwortet mit [Axel Kutsch](#), [Cuxhaven](#), [Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik](#), [GZL](#), [Joachim-Ringelnatz-Preis](#), [Literaturpreise](#), [Multipreisträger](#), [Nora Gomringer](#), [Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb](#), [Ralf Liebe](#), [Ralph Grüneberger](#) | [Hinterlasse einen Kommentar](#)

[Bildung](#), [Bücher](#)

[Eine Hörspiel-Persiflage auf den deutschen Lyrikbetrieb: Das deutsche Dichterabzeichen](#)
[Ralf Julke](#)

01.05.2012

Natürlich ist der deutsche Lyrik-Betrieb völlig gaga. Es gibt mehr Lyrikpreise im Land als Dichter.

Denn der größere Teil des deutschen Lyrikbetriebes, der für den normalsterblichen Leser gar nicht sichtbar wird, spielt sich ungefähr so ab: Es ist ein Jagen nach Preisen und Würdigungen, ein Schaulaufen vor Jurys, die wieder mit gewordenen Dichtern oder schöngeistigen Theoretikern besetzt sind.

Schweriner Volkszeitung vom 20.04.2012 / Prignitz

Preiskarussell im Lyrikbetrieb kritisiert

München/Cuxhaven Vor der Verleihung des Joachim-Ringelnatz-Preises für Lyrik der Stadt Cuxhaven am Sonnabend an Nora Gomringer kritisieren mehrere Dichter und

Poesie-Herausgeber das Preiskarussell im deutschen Literaturbetrieb.

Schlagwörter: Festival, Theater, Museum, Bundesrepublik Deutschland

Beitrag: Preiskarussell im Lyrikbetrieb kritisiert

Quelle: Schweriner Volkszeitung Online-Archiv

19.04.2012 14:01 Uhr in Kultur

Scharfe Kritik am Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb

Quellen

Bilder zu lyrikbetrieb

Unangemessene Bilder melden

Weitere Bilder zu lyrikbetrieb

Schlagwörter >> Preiskarussell Im Deu...

Es konnten leider keine Beiträge mit diesem Schlagwort gefunden werden.

„Die Preise konzentrieren sich auf einen kleinen Kreis von Leuten“

Donnerstag, 19. April 2012 14:44:48 Scharfe Kritik am Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb kommt auf, Dichter und Verleger rügen „Überförderung“ von Autoren wie

Nora Gomringer. 1/5

Gomringer Nora

Max Kaiser, Werner Michler

Lyrik und Lyrikbetrieb im literarischen Feld

Österreichische Lyrikanthologien zwischen Nachmärz und Moderne

Die Lyrik als Betrieb ist das Thema ... Stolterfoht, der Listige, nimmt die sportive

Komponente des „Schauwettbewerb[s]“ beim Wort und prägt seinem „fiktiven Feature“

(Verlag) konsequent das Vokabular des Pferdesports, genauer: des Derby ein ... um den

Lyrikbetrieb karikierend kenntlich zu machen ... Stolterfoht geizt nicht mit Sottisen ...

„Natürlich ist der deutsche Lyrik-Betrieb völlig gaga ... Eigentlich darf man da gar nicht mit Steinen schmeißen.“

DSDS heißt jetzt Bachmannpreis / Literaturmafia heißt jetzt Lyrikbetrieb / Lyrikbetrieb

heißt jetzt Betriebslyrik / Betriebslyrik heißt jetzt KOOKbooks / oder Lyrik von Jetzt

(eins, zwei usw.)

Gedanken zum Lyrikbetrieb als Lyrikbetriebsamkeit

Ergebnis 1 von 1 in diesem Buch für lyrikbetrieb

Seite löschen

Der Rückzug, den Friedrich Georg in der Lyrik betrieb, war für ihn allenfalls eine
militärische Kategorie.

Brüder unterm Sternenzelt – Friedrich Georg und Ernst Jünger:
Eine Biographie von Jörg Magenau

Ergebnis 1 von 1 in diesem Buch für lyrikbetrieb

Seite löschen

„Die Vorstellung, dass avancierte Poesie sich mit dem Fortschritt in den
Naturwissenschaften zu beschäftigen habe, gehört zu den Lieblingsmarotten im
Lyrikbetrieb der neunziger Jahre.“

Körper, Gehirne, Gene: Lyrik und Naturwissenschaft bei Ulrike Draesner und
... von Anna Alissa Ertel

Ergebnis 1 von 1 in diesem Buch für lyrikbetrieb

Seite löschen

Tübingen 2005, S. 49-58 und speziell für Österreich Kaiser, Max/Michler, Werner:
Lyrik und Lyrikbetrieb im literarischen Feld. Österreichische Lyrikanthologien zwischen
Nachmärz und Moderne.

Empirie und Schulbuch: Vorträge des Giessener Symposiums zur Leseforschung
herausgegeben von Swantje Ehlers

Artikel nicht gefunden

Leider konnten wir den von Ihnen gewünschten Artikel nicht finden. In der folgenden
Liste haben wir Seiten mit ähnlichem Inhalt für Sie.

Der Betrieb selbst grenzt aus und drückt außer Reichweite. Selbst der kleine,
überschaubare Lyrikbetrieb ist verkliquisiert und überfüllt mit Künstlern, „die vor
lauter Wimpergeklimper und Selbstvernarrtheit nur noch Stipendienanträge verfassen,
netzwerken und von keiner Bühne, auf der sie einmal Fuß gefasst haben, wieder herunter
zu kriegen sind.“ (Gerhard Falkner). Man macht und tut, drängelt sich um die Schale mit
Plätzchen und wedelt mit den Berechtigungsscheinen aus Leipzig | Hildesheim oder mit
Vernetzungsnachweisen.

„Die Preise konzentrieren sich auf einen kleinen Kreis von Leuten“

Scharfe Kritik am Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb kommt auf, Dichter und
Verleger rügen „Überförderung“ von Autoren wie Nora Gomringer. Mehr...

Zurück zur Story

Jetzt wird es erst richtig schrecklich: Die Hälfte der 1354 Rezipienten schreibt ja selbst
auch Gedichte! Der Lyrikbetrieb ist ein riesiger inzestuöser Kessel, der fortwährend vor
sich hinblubbert.

Quälen diese Missverhältnisse den Poeten?

Wie mir ein Verleger im Vertrauen hinter hohler Hand versichert: „Wir suchen nur junge
Mädchen als Talente für unsere Zeitschrift, ergänzen mit hochbekannten Preisträgern
und mischen darunter unsere Freunde.“ Das ist der Lyrikbetrieb, so läuft das Geschäft.
Da suchen die „Lecktoeren“ in Verlagen, die Herausgeber von Anthologien und
Lyrikzeitschriften diese jungen, nackten Vögelchen und hacken mit ihren Spitzen in die
jungen Leiber.

Was veranlasst sie zu diesem Verhalten? Selber talentlos, sind sie frustriert, kommen nicht an im Lyrikbetrieb zwischen Sonntagsdichtung und großer Lyrik. Was liegt da näher, als selber die Rolle einer Jury anzunehmen.

Das mag auch daran liegen, dass, wenn es ihn gibt, der aus tautologischen Gründen heuer so eitle wie seine Verlorenheit geflissentlich leugnende „Lyrik-Betrieb“ im Moment eben Andreas Altmanns Klarheit nicht sonderlich schätzt.

Verantwortlich dafür sind öffentlichkeitswirksame Modernisierungsprozesse im britischen Lyrikbetrieb von den 1960er Jahren bis in die jüngste Gegenwart.

„Stallwette“, „Distanz“, „Kommando“, „Zucht“, „Rekord“ – alles „ist am Start!“, um den Lyrikbetrieb karikierend kenntlich zu machen. Bereits der Titel, Anspielung auf das Deutsche Reiterabzeichen, deutet die rennpferdliche Situation an, die die drei Sprecher einnehmen und mit einiger, launig daherkommender Maliziosität beibehalten.

Wasser-Prawda via Bertram Reinecke

Seite gefällt mir

Eine Hörspiel-Persiflage auf den deutschen Lyrikbetrieb:

Das deutsche Dichterabzeichen – Leipziger I

Natürlich ist der deutsche Lyrikbetrieb völlig gaga Es...

Gefällt mir – Kommentieren – Teilen – 10. Mai 2012 um 09:55 – Öffentlich

Überhaupt werden Gefühle, Träume, Sehnsüchte und erfüllte Wünsche großgeschrieben, egal ob der Protagonisten, des Lesers, eines außerhalb und zugleich innerhalb dieser Fiktion stehenden Autors namens Dietmar Dath, der dem eitlen Protagonisten und halbseidenen Hauptdarsteller Adam Sladek hin und wieder methodisch gut abgefederte

Tipps gibt – ganz wie man sich das wünscht als schon gehuldigter und vom Lyrikbetrieb absorbiertes, aber niemals ganz sattelfester, in seinen Grundfesten immer erschütterbarer Autor, der Sladek ist.

Das ist – die Zeit – des Narren,
 der die Leute – zum Lachen – reizt
 und nicht – mit Spott – auf die starren
 Strukturen – des Stammelns – geizt
 und ver-setzt – dem kor-rekten – Geschwätze
 gar manchen – heilsamen – Hieb!
 Und plötzlich – tauschen – die Plätze
 im blöden – Lyrikbetrieb
 die Stammler – und alten – Ar-tisten!

Alle -atmen – auf,
 weil alle – den Herz-Schlag vermissten,
 den Atem: den heiligen – Hauch!

Max Kaiser/Werner Michler: Lyrik und Lyrikbetrieb im literarischen Feld. Österreichische Lyrikanthologien zwischen Nachmärz und Moderne.

Weitere Informationen rund um die Zeitschrift DAS GEDICHT im Anton G. Leitner Verlag, den Lyrikbetrieb und die Herausgeber finden Sie auch auf der Homepage von DAS GEDICHT, dem Lyrik-TV-Kanal dasgedichtclip auf YouTube, der Facebook-Seite von DAS GEDICHT oder dem Blog des Verlegers und Schriftstellers Anton G. Leitner.

Verantwortlich dafür sind öffentlichkeitswirksame Modernisierungsprozesse im britischen Lyrikbetrieb von den 1960er Jahren bis in die jüngste Gegenwart. Seit je bewegt sich die Autorin Sabine Scho im Grenzbereich von Dichtung, Fotografie und Bildender Kunst, kulturgehorsame Überlegungen zum bloß „Lyrischen“ sind ihr fremd. Von der brasilianischen Metropole São Paulo aus, wo sie seit 2005 lebt, meldet sie sich mitunter im Autoren-Portal www.forum-der-13.de mit blitzenden Polemiken zum denkfaulen Lyrik-Betrieb.

Hat der Lyriker überhaupt irgendwelche Pflichten einzuhalten? Nun, geistige sicher. Meint jedenfalls der Dichter und Lyriktheoretiker Theo Breuer: „Jeder, der sich dem Lyrikbetrieb zugehörig fühlt, muss (...) helfen, dass sich das Riesenrad der Lyrik weiterdreht“ (Breuer, Theo 2001: Das weite Feld der Lyrik, in: Müller, Titus (Hg.) 2001. Gedichte schreiben und veröffentlichen, Berlin. Federwelt; Seiten 79-118). Wie verlockend ist es doch, wie abenteuerlich, aber auch wie lohnend, besonders für eine junge Dichterin von Simone Lapperts Format, die Palette seiner Ausdrucksmöglichkeiten permanent zu erweitern, dabei auch dem lyrischen Ich die Möglichkeit zu geben, mit zunehmend geschärftem Profil in Erscheinung zu treten, und dabei immer wieder neue Themen und Formen auszuprobieren, die sich vielleicht manchmal sogar von den im aktuellen Lyrikbetrieb kanonisierten Techniken, von den im Schulbetrieb akademischer Schreibausbildung favorisierten Formen bewusst abheben. Die „Silver Horse Edition“ macht auf sich aufmerksam mit einer äußerlich betont schlicht ausgestatteten, aber doch höchst facettenreichen Reihe von Gedichtbänden, die den wirtschaftlich schwer lahmen Lyrikbetrieb (von einer -Industrie kann gottlob keine Rede sein) auf interessante Weise bereichert. Wenn in diesem bekannten Verlag auch nur spärlich Lyrik erscheint, ist C.H. Beck eine Institution, die nur schwer aus dem Lyrikbetrieb wegzudenken ist, erschien hier doch von 1995 bis 2004 das Jahrbuch der Lyrik.

Erfahrungsberichte

1-2 von 2 Erfahrungsberichten über Lyrische Visite oder Das nächste Gedicht, bitte!

Jakob Stephan

Pro: Mit scharfer Zunge wird dem Lyrik-Betrieb auf den Zahn gefühlt.

Kontra: Unter einem Pseudonym auch seine eigenen Werke rezensieren: Ist das nicht Fikerei?

– Max Kaiser, Werner Michler – Lyrik und Lyrikbetrieb im literarischen Feld

Österreichische Lyrikanthologien zwischen Nachmärz und Moderne

Das mag auch daran liegen, dass der heuer so eitle wie seine Verlorenheit geflissentlich leugnende „Lyrik-Betrieb“ eben Andreas Altmanns Klarheit nicht sonderlich schätzt. †

<< Prev p.307 (313)

“ 70 HCEFISCHE LYRIK. BETRIEB.

bunt gemischten Stoffes die Erinnerung aufrecht zu erhalten. ^^

Aber ist es wirklich kompromittierend, SED-Mitglied gewesen zu sein, wenn man des Nachts staatsferne Lyrik betrieb? Die Antwort bleibt dem Leser überlassen, bei dem sich

Thomas Rosenlöcher bis zu dieser Seitenzahl so viele Meriten erworben hat, dass der Freispruch wohl kaum auf sich warten lässt.

Schon Hans Magnus Enzensberger hat wenig schmeichelhaft über die Manieren seiner Dichterkollegen gesprochen. In einem kleinen Sittenbild zum internationalen Lyrik-Betrieb wusste er 1989 zu berichten, dass in der Dichter-Zunft Missgunst und Größenwahn dominieren: „Je mikroskopischer die Erfolge“, so Enzensberger, „desto kleinkariierter der Konkurrenzkampf.“

... ich frage mich, ob es das Interesse und die Aufgabe der Poesie sein kann ... sein sollte, den heruntergekommenen Status der Alltagssprache zu übernehmen, ihn künstlerisch zu kultivieren und eben dadurch zu rechtfertigen. Gelegenheitslyrik, Plauderlyrik, Gebrauchsllyrik, Verbrauchsllyrik, Unterhaltungsllyrik, Roadlyrik, Pornollyrik, Institutslyrik, Wettbewerbslyrik scheinen die Lyrikproduktion und den Lyrikbetrieb zu dominieren.

Personensuche

Zum Namen harald schmutz gibt es 1 Profil in 1 sozialem Netzwerk.

Es wurde 1 Facebook Profil gefunden.

Für harald schmutz wurden bei vebidoo u.a. folgende Stichwörter gefunden: Moondog, Wien, Lament, Audimax, Martin, Trojan, German, Bird, Straßenbahn, Besetzung, U-bahn, Busse, Verkehrsbetriebe, Lyrik, Betrieb, Leidensfrost, Foto-Kunst.

Mehr zu harald schmutz bei der Personensuche vebidoo.

Das muss man sich leisten können, so einen Lyrikbetrieb mit Internetanschluss.

Und zehn Jahre sind eine mächtig lange Zeit.

Neben dem mehrfach preisgekrönten Jürgen Nendza lesen bei dieser Präsentation zwei weitere Autoren, die längst auf ihre Weise im Lyrikbetrieb mitspielen:

Amir Shaheen und Gerrit Wustmann.

DSDS heißt jetzt Bachmann-Preis

Literaturmafia heißt jetzt Lyrikbetrieb

Lyrikbetrieb heißt jetzt Betriebslyrik

Betriebslyrik heißt jetzt KOOKbooks

oder Lyrik von Jetzt (eins, zwei usw.)

3. Über-Förderung? Zur Kritik an der Preisvergabe im deutschen Lyrik-Betrieb.

Hubert Winkels im Gespräch.

Völlig konträr zu den Gepflogenheiten im Lyrikbetrieb empfiehlt Augustin: „Legen Sie kein Rückporto bei.“ Stattdessen heißt es: „Schlagen Sie es sich aus dem Kopf.“

Gedanken zum Lyrikbetrieb als Lyrikbetriebsamkeit

Sidonius Apollinaris war ein Dichter der lateinischen klassizistischen Schule, der Epik und Lyrik betrieb. Er sagte: „Es ist mir unmöglich, Gedichte zu schreiben, wenn ich die neuen Völkerschaften sehe, die sich mit schmieriger Butter die Haare einschmieren“.

Die Lyriker Anton G. Leitner u. Ludwig Steinherr sind Koryphäen des Lyrikbetriebes und gründeten zusammen die führende Lyrikzeitschrift in Deutschland „Das Gedicht“.

Viele Lyriker hoffen jedes Mal in die neueste Ausgabe aufgenommen zu werden.

Ablauf des Abends:

Anton G. Leitner und Ludwig Steinherr lesen eigene Gedichte, stellen das neueste Heft der Zeitschrift „Das Gedicht“ vor (das sich mit Angstbewältigung durch Lyrik befasst) und sprechen ein wenig über den Lyrikbetrieb.

Johannes Hochholzer (aus der 11. Jahrgangsstufe des AFG) wird zwischen den Gedichten musikalische Einschübe auf der Marimba machen ...

Ob sie danach weiter Gedichte lesen, ist mir egal.

Der Lyrikbetrieb in Deutschland ist oft sehr inzüchtig, eine in sich abgekapselte Sache, Lyrik für Lyriker, für „Eingeweihte“. Es geht mir nicht um das „Hohe Gut Gedichte“, es geht mir, wenn überhaupt, mehr darum, diesen blöden Quatsch vom Denkmal-Dichter, der da oben steht, wieder runterzuholen und zu erleben, dass Gedichte Gegenstände des Alltags sind.

– Max Kaiser/Werner Michler: Lyrik und Lyrikbetrieb im literarischen Feld.

Österreichische Lyrikanthologien zwischen Nachmärz und Moderne.

Autorenangaben

Bis zum 31. Oktober muss ich (gemeint ist Matthias Kehle, A. d. Verf.) bei einem großen Verlag ein fertiges Manuskript für ein Buch über das Wandern abgeben. Aus diesem Grund wäre ich dankbar, wenn mich meine Leser mit wichtigen Informationen aus dem Lyrikbetrieb, vor allem im Südwesten der Republik und mit neuen, unveröffentlichten Gedichten versorgen würden. Fast zwei Jahre lang habe ich Euch versorgt, jetzt versorgt Ihr mich ein paar Wochen lang, oder?

Es geht um die Rezeption von heute veröffentlichter Lyrik. In die kompetenten Kommentare habe ich mich mal eingemischt und dem elitären Lyrik-Betrieb meine Poetry entgegengesetzt. Und das vor allem, weil mehrfach beklagt wurde, dass den heutigen Dichtern Realitäts-/Wirklichkeitsnähe fehle.

Wie wäre es jeweils mit den 12? Ralph Grüneberger zum Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb

Veröffentlicht am 20. April 2012 von Anton G. Leitner

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Besucherinnen und Besucher,

in der aktuellen Diskussion um Multipreisträger im deutschen Lyrikbetrieb anlässlich der Verleihung des Joachim-Ringelnitz-Preises der Stadt Cuxhaven an die Autorin und Direktorin des Bamberger Künstlerhauses Villa Concordia, Nora Gomringer, meldet sich jetzt auch Ralph Grüneberger, der Vorsitzende der Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik e. V., in einem Gastkommentar zu Wort.

Dieser Beitrag wurde unter Literaturbetrieb, Protest, Vermischtes abgelegt und mit Axel Kutsch, Cuxhaven, Gesellschaft für zeitgenössische Lyrik, GZL, Joachim-Ringelnitz-Preis, Literaturpreise, Lyrikpreise, Multipreisträger, Nora Gomringer, Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb, Ralf Liebe, Ralph Grüneberger verschlagwortet. Setze ein Lesezeichen auf den Permalink.

Man merkt den Autoren einen gewissen staatsbürgerlichen Hintergrund an, und so ist Erzenberg denn auch Dorado der Vereinigten Vetterwerke, der Berufsdemonstranten, des „Wirtschaftens ohne Leistungserbringung (Hartz-V-Institut)“ und der Lyriker – selten so viele Parodien in korrekter Sonettform auf den dichtervolkseigenen Lyrikbetrieb „Rilke & Becher“ gelesen. Wer seinen täglichen Kalauer braucht, sollte das Buch auf dem Nachttisch platzieren, um vor dem Einschlafen selig zu lächeln wie ein satter Säugling.

Verantwortlich dafür sind öffentlichkeitswirksame Modernisierungsprozesse im britischen

Lyrikbetrieb von den 1960er Jahren bis in die jüngste Gegenwart.

– Das wird nicht einfach für „die Neue“, ahnt man. Diese „Neue“, temperamentvolle Italienerin mit Frankfurter Erfahrungen und charmantem Akzent gesegnet, versprach sofort, mehr als bisher mit den „Pfunden“ des Lyrik Kabinetts zu wuchern, selbstbewusster nach außen aufzutreten – was Hoffnungen für den Münchner Lyrik-Betrieb aufkeimen lässt und Appetit auf Neues macht. Ständige Erweiterung und Benutzung der 40.000 Bände umfassenden Lyrik-Bibliothek, wöchentliche Lesungen, Lyrik-Workshops bleiben selbstverständlich.

Positive Bewertung vom 10.09.2004 für Lyrische Visite oder Das nächste Gedicht, bitte! /

Jakob Stephan von doeter

Pro: Mit scharfer Zunge wird dem Lyrik-Betrieb auf den Zahn gefühlt.

Kontra: x

Euch –

Dichter

verpestete Russlands Blüte,
verfressener, versoffener Lyrik-Betrieb,
die Ihr wie früher sind vom Gemüte,
von Blümelein und Weiberlieb.

Überall in der Szene wird über den Lyrikbetrieb geraunt. Ein seltsam Ding, über das kaum zuverlässige Nachricht zu erlangen ist. Ulf Stolterfoht macht Schluss ...

Seine frühe Lyrik betrieb Unzucht mit dem Wilden und seinem Getier, für ihn das neblschwangere Feuchtgebiet des Mythischen.

Überhaupt werden Gefühle, Träume, Sehnsüchte und erfüllte Wünsche großgeschrieben, egal ob der Protagonisten, des Lesers, eines außerhalb und zugleich innerhalb dieser Fiktion stehenden Autors namens Dietmar Dath, der dem eitlen Protagonisten und halbseidenen Hauptdarsteller Adam Sladek hin und wieder methodisch gut abgefederte Tipps gibt – ganz wie man sich das wünscht als schon gehuldigter und vom Lyrikbetrieb absorbiertes, aber niemals ganz sattelfester, in seinen Grundfesten immer erschütterbarer Autor, der Sladek ist.

Anfangen etwa 1170/80 dominiert die Hohe Minne mit all ihren Spielarten über die Hochphase um 1200 bis weit in das 13. Jahrhundert hinein den Lyrikbetrieb bei Hofe. Das ständige Klagen und die Paradoxie, die der Hohen Minne innewohnt, riefen allerdings auch Spötter und Kritiker auf den Plan.

20.04.2012	Allgäuer Zeitung	Verein setzt sich gegen Verwendung englischer Wörter ein
19.04.2012	Boulevard Baden	Scharfe Kritik am Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb
	SPIEGEL	Wissenschaftssprache – Juhu, niemand versteht mich

Verantwortlich dafür sind öffentlichkeitswirksame Modernisierungsprozesse im britischen Lyrikbetrieb von den 1960er Jahren bis in die jüngste Gegenwart.

berlinerliteraturkritik.de

Eine professionelle Adresse für Gedichtband-Rezensionen und Neuigkeiten aus dem Lyrikbetrieb ist seit 2002 die Unterseite „Lyrik“ im Online-Feuilleton „Die Berliner Literaturkritik“, von dem es seit Mai 2004 auch vierteljährlich eine kostenlose Druckausgabe gibt. Allerdings spielt das Gedicht hier bei weitem ... weiterlesen → Ein durchaus lohnenswertes Blog zu Dichtung und Dichtern ist jenes von Schriftsteller und Journalist Matthias Kehle. Mit kurzen Kommentaren zu Neuerscheinungen, aber auch Veranstaltungen und Neuigkeiten aus dem Lyrikbetrieb hält er den Leser seit März 2008 auf dem Laufenden und ... weiterlesen →

Der Lyrikbetrieb hat sich vom Schattenblümchen zum Publikumsmagneten gemausert. Die rapid wachsende Zahl der Poetenfestivals und -lesungen seit Ende der 90er Jahre dokumentieren dies.

Drittens mag ich den heutigen Lyrikbetrieb nicht, unabhängig von seiner Ware – sehe da aber einen Zusammenhang. Seit etwa den Neunzehnhundertachtzigern marginalisiert sich das Poesiegeschehen scheinbar selbst.

Bilinguale Kippfiguren

Als Uljana Wolf 2006 mit gerade einmal 26 Jahren den Peter-Huchel-Preis für ihr Debüt verliehen wurde, war die Überraschung groß im kleinen Lyrikbetrieb. Die Erwartungen auf den Nachfolgebänd, für den sich die Dichterin vier Jahre lang Zeit gelassen hat, hingen entsprechend hoch.

Verantwortlich dafür sind öffentlichkeitswirksame Modernisierungsprozesse im britischen Lyrikbetrieb von den 1960er Jahren bis in die jüngste Gegenwart.

Wo fehlt's uns denn?

Positiv: Mit scharfer Zunge wird dem Lyrik-Betrieb auf den Zahn gefühlt.

Negativ: Unter einem Pseudonym auch seine eigenen Werke rezensieren:
Ist das nicht Fikerei?

Dabei scheut sich Enzensberger keineswegs, Kontroversen auszulösen wie etwa in Kommentaren des Buches „Zickzack“ zum Golfkrieg, zum Verschwinden der Utopien, zum „Terror der Verschwendung“ oder zum Lyrikbetrieb.

Im Brecht-Haus stellte er sein neuestes Buch um den Genral Hammerstein vor.

Neben dem mehrfach preisgekrönten Lyriker Jürgen Nendza lesen bei dieser Präsentation zwei weitere Autoren, die längst auf ihre Weise im Lyrikbetrieb mitspielen: Amir Shaheen und Gerrit Wustmann.

Wie wäre es jeweils mit den 12? Ralph Grüneberger zum Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb

< Antworten < Retweeten < Favorisieren < Mehr

ganz oben in der gunst der leser scheint tatsächlich das thema „sexualität“ zu stehen. dicht dahinter folgen „lyrikbetrieb“, „anti-psychiatrie“ und „babyklappe“. je einmal genannt wurden: „securitate“, „spk“, „spritzenautomat am kotti“ und „highdelberg“.

Im weitläufig ausdifferenzierten Lyrikbetrieb um das Jahr 2000 konstituieren die „Sprachreflektierer“ - u.a. Oskar Pastior, Reinhard Priessnitz, Thomas Kling und eben auch Ulf Stolterfoht – ein literarisches Feld, dessen Markenzeichen, die Arbeit an der Materialität der sprachlichen Zeichen, für ein vergleichsweise scharfes Profil und einen hohen Wiedererkennungswert sorgt.

Was mir da aufgefallen ist, kann auch was anderes sein als ein gemeinsames Set poetologischer Grundannahmen („Unverstehbarkeit“ hin, „Evokation“ her). Etwa: Der Umstand, dass die Vertreter der verschiedenen, einander „eigentlich“ ausschließenden Schreib- und Denkweisen sich möglichst nicht mit irgendwelchen allzu definitiven Äußerungen auf die Zehen steigen wollen – mutmaßlich, um die gemeinsame Bühne und Arbeitsumgebung „Lyrikbetrieb“ in ihrem gegenwärtigen Zustand selbst möglichst nicht anzutasten.

Die Anthologie Skeptische Zärtlichkeit lehrt mich vieles über den Zustand der „jungen deutschsprachigen Lyrik“. Dass sie mich durchaus nicht lehrt, warum das alles irgendwer lesen soll, mag sich genauso gut einem Defekt meiner Wahrnehmung verdanken wie einem Defekt dieser Lyrik oder dieses Lyrikbetriebs als ihrem Kontext.

Max Kaiser, Werner Michler

Lyrik und Lyrikbetrieb im literarischen Feld

Österreichische Lyrikanthologien zwischen Nachmärz und Moderne 441

Auswahlbibliographie zur Lyrik im 19. Jahrhundert 461

Axel Kutschs Domäne ist seit vielen Jahren das satirische Gedicht – eine Textart, die im Lyrikbetrieb mitunter etwas argwöhnisch betrachtet wird. Das mag prinzipiell gute Gründe haben, glaubt doch gerade mancher Satyr unter den Lyrikern (darunter auch manch ganz berühmter), den gesamten Betrieb konterkarieren und – salopp – auf die Schippe nehmen zu müssen.

Der Literaturverein will nicht einsehen, dass es bei Slams teilweise erstklassige Lyrik zu hören gibt. Und ein Teil des Slams denkt sich: Dieser Lyrikbetrieb ist aber schon ziemlich grau ... Ich beziehe da Stellung für das Unkonkrete.

Vielen Dank für das Interview!

Ob Helmut Krausser zynisch den Literaturbetrieb beobachtet, ehrliche Liebesgefühle offenbart, über das urbane Seelenleben oder über gescheiterte Beziehungen philosophiert – der Autor ist zweifellos ein rebellischer Sprachvirtuose, der für viel Wind im deutschen Lyrikbetrieb sorgt. Seine Gedichte wirken teils abgebrüht und knallhart, um dann wieder in sanftere Tonarten zu wechseln.

Rezensionen

Posten Sie Ihre Rezensionen rund um den deutschsprachigen Lyrikbetrieb wie z. B. Lyrikbände, Magazine, Online-Foren etc. / hat das jetzt mal nachgezählt: es sind im ganzen genau 14 Leute, die sich für den sog. Lyrikbetrieb halten. Warum also die Aufregung? / „Während frühere Wettbewerbe von einer großen inhaltlichen Vielfalt geprägt waren, gleichen sich die eingesandten Texte thematisch immer mehr an.“ Christian Döring führt dies auf die zunehmende Professionalisierung im jungen Lyrikbetrieb zurück. „Der Leonce-und-Lena-Preis ist eben schon lange kein Anfängerwettbewerb mehr“, sagt er. (Angriff und Rückzug)

So schreibt einer, der vom etablierten Lyrikbetrieb die Nase voll hat.

Viele Grüße

Tom

Man merkt den Autoren einen gewissen staatsbürgerlichen Hintergrund an, und so ist Erzenberg denn auch Dorado der Vereinigten Vetterwerke, der Berufsdemonstranten, des „Wirtschaftens ohne Leistungserbringung (Hartz-V-Institut)“ und der Lyriker – selten so viele Parodien in korrekter Sonettform auf den dichtervolkseigenen Lyrikbetrieb „Rilke & Becher“ gelesen. Wer seinen täglichen Kalauer braucht, sollte das Buch auf dem Nachttisch platzieren, um vor dem Einschlafen selig zu lächeln wie ein satter Säugling.

Rezension:

Satirisch-kritische Bestandsaufnahme des deutschen Lyrikbetriebes. (PL)

Der Verfasser (wer immer sich auch wirklich hinter dem Namen verbirgt) soll ein 1928 in Greifswald gebürtiger Mediziner und Literaturwissenschaftler sein, der 1986 auch einen Lyrikband veröffentlicht habe. Jedenfalls handelt es sich um einen ausgewiesenen Kenner des deutschen Lyrikbetriebes mit Vorliebe für den englischen Lyriker Stephen Larkin. Die Patienten des „Lyrikdoktors“: Lyrik-Neuerscheinungen, Anthologien und Anthologisten, Kritiker, Kultur- und Stipendienbetriebe.

Dem deutschen Lyrikbetrieb (v.a. Um den Suhrkamp-Verlag herum) mit seinen diversen Veranstaltungen, Preisen und Stipendien vermag er allerdings nichts Positives abzugewinnen. - Vergnüglich, bissig, jedoch nur für Lyrik-Insider.

Max Sessner | Warum gerade heute | Kritik von Frank Schmitter

Der in Augsburg lebende Max Sessner ist im Lyrikbetrieb von zurückhaltender Präsenz. Er schwebt nicht über den Luftkissen von ...

<http://www.poetenladen.de/frank-schmitter-max-sessner.htm>

Manchmal geht das so weit, dass der Warencharakter der Werke bloß behauptet wird. Ein Beispiel: Im Lyrikbetrieb kann keiner von Gedichtbänden leben, die bringen oft nur ein paar hundert Euro im Jahr. Stattdessen bezieht man Stipendien, Preis- und Fördergelder.

Das muss man sich leisten können, so einen Lyrikbetrieb mit Internetanschluss. Und zehn Jahre sind eine mächtig lange Zeit.

Was der moderne Lyrikbetrieb zur Zeit so produziert, grenzt an Sprachverwüstung, deren neues Motto nicht ein „Reim-dich-oder-ich-fress-dich“ ist, sondern eher ein veritables „Friss-und-mach-dir-deinen-eigenen-Reim-drauf“.

Franz Dodel (Hauptpreis 2003), Lisa Elsässer (Hauptpreis 2007) und Armin Senger (Anerkennungspreis 2001) werden aus ihren jüngsten Publikationen lesen. Alle drei sind sie bekannte und von der Kritik geschätzte Stimmen im deutschsprachigen Lyrikbetrieb.

Wie mir ein Verleger im Vertrauen hinter hohler Hand versichert: „Wir suchen nur junge Mädchen als Talente für unsere Zeitschrift, ergänzen mit hochbekannten Preisträgern und mischen darunter unsere Freunde.“ Das ist der Lyrikbetrieb, so läuft das Geschäft. Da suchen die „Lecktoeren“ in Verlagen, die Herausgeber von Anthologien und Lyrikzeitschriften diese jungen, nackten Vögelchen und hacken mit ihren Spitzen in die jungen Leiber. Verantwortlich dafür sind öffentlichkeitswirksame Modernisierungsprozesse im britischen Lyrikbetrieb von den 1960er Jahren bis in die jüngste Gegenwart. Brauchen wir noch einen Beweis, dass Regen nach unten fällt? Eine noble und auch treffsichere Kritik des Lyrikbetriebs liefert das Büchlein „Das deutsche Dichterabzeichen“. Denn ist es nicht ein Bauernopfer, schwache Lyriker für Macken an der Distribution guter Lyrik haftbar zu machen?

„Silbentrennung“ weist Nora Gomringer als ein versiertes Talent aus, das sich vielleicht schon bald im deutschen Lyrikbetrieb etablieren könnte. Vorerst aber gilt es, weiterhin mit Poetry Slam zu experimentieren, Einflüsse möglichst vieler literarischer Spielarten zu kosten, um einen ureigenen Stil zu manifestieren.

Zurück zum Titel:

Nora-Eugenie Gomringer: „Silbentrennung“

Verantwortlich dafür sind öffentlichkeitswirksame Modernisierungsprozesse im britischen Lyrikbetrieb von den 1960er Jahren bis in die jüngste Gegenwart.

Max Kaiser, Werner Michler

Lyrik und Lyrikbetrieb im literarischen Feld

Österreichische Lyrikanthologien zwischen Nachmärz und Moderne

DSDS heißt jetzt Bachmann-Preis

Literaturmafia heißt jetzt Lyrikbetrieb

Lyrikbetrieb heißt jetzt Betriebslyrik

Betriebslyrik heißt jetzt KOOKbooks

oder Lyrik von Jetzt (eins, zwei usw.)

Warnung – ein Besuch dieser Website kann Ihren Computer beschädigen!

Vorschläge:

- Kehren Sie zur vorherigen Seite zurück und wählen Sie ein anderes Ergebnis aus.
- Führen Sie eine neue Suche durch, um die gewünschten Informationen zu finden.

Max Kaiser, Werner Michler

Lyrik und Lyrikbetrieb im literarischen Feld

Österreichische Lyrikanthologien zwischen Nachmärz und Moderne

Zusatzinfos

Hauptbeschreibung

Überall in der Szene wird über den Lyrikbetrieb geraunt. Ein seltsam Ding, über das kaum zuverlässige Nachricht zu erlangen ist. Ulf Stolterfoht macht Schluss mit diesem Zustand: (Fast) alles, was man wissen muss, findet sich in diesem fiktiven Feature mal auf schreiend komische, mal auf freundlich boshafte Weise abgehandelt.

Max Kaiser, Werner Michler

Lyrik und Lyrikbetrieb im literarischen Feld

Österreichische Lyrikanthologien zwischen Nachmärz und Moderne

„Die Preise konzentrieren sich auf einen kleinen Kreis von Leuten“

Scharfe Kritik am Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb kommt auf, Dichter und Verleger rügen „Überförderung“ von Autoren wie Nora Gomringer.

24.01.2012

Kultur: Diesjährigen Ringelnatz-Preis erhält Nora Gomringer

16.10.2011 um 12:32, von dasgedicht:

Hohle Nüsse und junge Milde: Axel Kutsch zum Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb
Eine Anmerkung zur Metaphorik im Allgemeinen: Sie ist ein echter Grenzgang, in dem zu viele leider in die Lächerlichkeit abgleiten – und das gilt in meinen Augen auch für den derzeitigen Lyrikbetrieb.

Ein Thema zu wählen, sich dann für eine möglichst geistreiche Verkläuterung zu entscheiden, und dann mit der Versarbeit zu beginnen, ist für mich persönlich eine falsche Herangehensweise.

404 – Beitrag nicht gefunden

Als Uljana Wolf 2006 mit gerade einmal 26 Jahren den Peter-Huchel-Preis für ihr Debüt verliehen wurde, war die Überraschung groß im kleinen Lyrikbetrieb. Die Erwartungen auf den Nachfolgebänd, für den sich die Dichterin vier Jahre lang Zeit gelassen hat, hingen entsprechend hoch.

Aus der Indonesistik weiß ich, dass das „Ich“ eines javanischen Dichters als Beginn der Moderne hingestellt wird. In einem Gedicht wird ein sehr resolutes und freies Ich zelebriert, das den Literaturwissenschaftlern als Zäsur im Lyrikbetrieb auffiel. Es wurde schließlich als Beginn der Moderne gesetzt.

Wenn jemand z.B. anhand von Artikeln in Fachblättern zeigen kann, dass diese Körperschaften eine gewisse Bedeutung im deutschen Lyrikbetrieb hatten, dann wären wir vielleicht schon am Ziel.

Kritik – Neue Literatur im Poetenladen

Ein fulminantes Debüt, erschienen in der kleinen Wiener Edition Art Science ... Der Augsburger Max Sessner ist im Lyrikbetrieb von zurückhaltender Präsenz.

Lyrik ist eine brotlose Kunst

Ob sie danach weiter Gedichte lesen, ist mir egal. Der Lyrikbetrieb in Deutschland ist oft sehr inzüchtig, eine in sich abgekapselte Sache, Lyrik für Lyriker, für „Eingeweihte“. Es geht mir nicht um das „Hohe Gut Gedichte“, es geht mir, wenn überhaupt, mehr darum, diesen blöden Quatsch vom Denkmal-Dichter, der da oben steht, wieder runterzuholen und zu erleben, dass Gedichte Gegenstände des Alltags sind.

Donnerstag, 19. April 2012 14:44:48 „Die Preise konzentrieren sich auf einen kleinen Kreis von Leuten“

Scharfe Kritik am Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb kommt auf, Dichter und Verleger rügen „Überförderung“ von Autoren wie Nora Gomringer.

Sonntag, 16. Oktober 2011 13:27:00 Jacob-Grimm-Preis geht an Poetry-Slam-Lyrikerin
Verantwortlich dafür sind öffentlichkeitswirksame Modernisierungsprozesse im britischen
Lyrikbetrieb von den 1960er Jahren bis in die jüngste Gegenwart.

Wie mir ein Verleger im Vertrauen hinter hohler Hand versichert: „Wir suchen nur junge
Mädchen als Talente für unsere Zeitschrift, ergänzen mit hochbekannten Preisträgern
und mischen darunter unsere Freunde.“ Das ist der Lyrikbetrieb, so läuft das Geschäft.

Da suchen die „Lektoren“ in Verlagen, die Herausgeber von Anthologien und
Lyrikzeitschriften diese jungen, nackten Vögelchen und hacken mit ihren Spitzen in die
jungen Leiber.

Was veranlasst sie zu diesem Verhalten? Selber talentlos, sind sie frustriert, kommen nicht
an im Lyrikbetrieb zwischen Sonntagsdichtung und großer Lyrik. Was liegt da näher, als
selber die Rolle einer Jury anzunehmen.

Aus der Indonesistik weiß ich, dass das „Ich“ eines javanischen Dichters als Beginn
der Moderne hingestellt wird. In einem Gedicht wird ein sehr resolutes und freies Ich
zelebriert, dass den Literaturwissenschaftlern als Zäsur im Lyrikbetrieb auffiel. Es wurde
schließlich als Beginn der Moderne gesetzt.

„Die Preise konzentrieren sich auf einen kleinen Kreis von Leuten ...“

Scharfe Kritik am Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb kommt auf, Dichter und
Verleger rügen „Überförderung“ von Autoren wie Nora Gomringer. >> mehr

„Juhuu“, jubelt Nora Gomringer ganz oben auf ihrer Internetseite ... Offenbar drehe
sich heutzutage das Preiskarussell immer schneller, sobald ein Autor einmal mit einer
nennenswerten literarischen Auszeichnung bedacht worden sei.

Damit könne die Masse der Leser nichts anfangen. Außerdem herrsche im „Lyrikbetrieb“
viel Gegeneinander: „Viele halten sich für wichtige Künstler trotz schlechter

Verkaufszahlen. Nennenswerte Kooperationen zwischen Lyrikverlagen, um große Marketingkampagnen auf die Beine zu stellen, gibt es nicht. Jeder kocht sein eigenes Süppchen. So steht sich die Lyrikzene selbst im Weg.“

Aus der Indonesistik weiß ich, dass das „Ich“ eines javanischen Dichters als Beginn der Moderne hingestellt wird. In einem Gedicht wird ein sehr resolutes und freies Ich zelebriert, das den Literaturwissenschaftlern als Zäsur im Lyrikbetrieb auffiel. Es wurde schließlich als Beginn der Moderne gesetzt.

Scharfe Kritik am Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb

Die drei Poeten Ann Cotten, Christian Filips und Monika Rinck setzen sich zusammen mit Florian Neuner in einem Gespräch zur gegenwärtigen Rolle der Lyrik auseinander. Am hierfür nicht unbewusst gewählten Ort des Goethe-Ecks in Berlin Charlottenburg oszillieren die vier zwischen Formfragen des Gedichts und der bourgeoisen Aufwertung des Lyrikbetriebs als Marktstrategie. Die Frage steht offen im Raum, inwiefern man sich auf traditionelle Formen des Gedichts beruft, als eine bestimmte Ästhetik der Dichterexistenz, oder ob es nicht viel eher darum geht, immer wieder andere Sprechformen aus aufgenommenen Rhythmen des Denkens und Schreibens aufzugreifen und zu destillieren.

Christian Filips

Mir kommt es vor, als ob es so etwas gibt wie einen simulierten Lyrikbetrieb und dass das Internet dazu beiträgt, so eine Simulation herzustellen. Jeder, der marginalisiert ist, versucht diese Marginalisierung irgendwie aufzuheben. Gesellschaftlich ist das Ganze völlig marginal. Es gibt einzelne, die machen etwas, und weil sie aber nun ein Bewusstsein vielleicht von ihrer Marginalität haben, bauen sie so ein Simulacrum auf wie den Lyrikbetrieb.

Wenn jemand z.B. anhand von Artikeln in Fachblättern zeigen kann, dass diese Körperschaften eine gewisse Bedeutung im deutschen Lyrikbetrieb hatten, dann wären wir vielleicht schon am Ziel.

Verantwortlich dafür sind öffentlichkeitswirksame Modernisierungsprozesse im britischen Lyrikbetrieb von den 1960er Jahren bis in die jüngste Gegenwart.

Scharfe Kritik am Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb

„Juhuu“, jubelt Nora Gomringer ganz oben auf ihrer Internetseite ...

Scharfe Kritik am Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb

Scharfe Kritik am Preiskarussell im deutschen Lyrikbetrieb

RUBRIK DAS GEDICHT.

rechtzeitig zur fussballweltmeisterschaft hatte die ZEIT ein wenig am layout gebastelt. fanden wir DAS GEDICHT bislang rechtsausen auf der letzten seite der *Literatur*, wechselte es nun nach linksausen und wanderte dabei in einen kasten, der links oben nicht ganz geschlossen ist: linear und schmal geht es linksseitig runter dann rüber dann rauf, bildet so gegen die schreibrichtung einen behälter der sich auf der rubrik-deckelnden geraden dann allerdings nicht richtig schliesst, stattdessen aus der waagerechten bricht: ganz von selbst zieht eine feder die linie und verzeichnet sich dabei, findet den anschluss nicht, lässt was offen, zieht leicht über das ziel und bleibt da stehen. die feder ohne führende hand schwebt auf dem ende der verzogenen *line*, gegen die schreibrichtung. würde man die feder, wie in der graphischen darstellung geneigt, rechtshändig weiterführen wollen, kratzte sie übers blatt und verspritzte tinte und natürlich wäre man so ausserstande das rechteck noch sauber schliessen zu können – wie ohne lineal sollte überhaupt gelungen sein die drei anderen seiten so zu vollenden, wo ist denn dieses hilfsmittel abgeblieben wenn doch die feder immerhin abgebildet ist? und fehlt nicht noch ein fässchen mit der tinte, im hintergrund...?

nachvollziehbar, wovon ich hier spreche? es begab sich zu jener zeit, da selbst der erste prototyp eines microchips bei *sothebys* das mindestgebot verfehlte, dass eine deutsche wochenzeitung lyrik im retrolook zu ornamentieren begann und uns von nun an die vorgestellten gedichte unter der feder präsentiert – egal ob auch nur eine ihrer verfasserinnen sich überhaupt noch eines bleistifts oder kugelschreibers bediente ... in einer darstellung, die graphisch falsch ist und nur belegt dass, wer immer das hingebastelt hat, noch nie eine feder übers papier führen musste.

by the way, da ich gerade analoge schreibgeräte erwähne: den abgespielten witz aus der weltanschauungskonkurrierenden weltraumforschung kennt ihr noch? dass die NASA mit reichlich fördergeld seinerzeit ein die füllfeder sinnvoll ersetzendes schreibgerät namens *kugelschreiber* entwickeln liess, das auch in der schwerelosigkeit zu funktionieren vermochte, während man sich auf der MIR ersatzweise mit einem veralteten, aber sehr zuverlässig funktionierenden gerät behalf, das *bleistift* hiess?

was also sagt uns die gestaltung der ZEIT über das poesieverständnis ihrer redakteure? eine feder die gegen die schreibrichtung die ecke nicht schliesst sondern ein wenig ausbricht, so zart allerdings dass ältere leute wie ich zweimal hingucken müssen und das leselicht nochmal justieren ums zu bemerken. ein konstruierter minimalbruch der verhältnisse der nur auf dem papier gelingt, fern aller auch literarischen realität. und der, steht zu vermuten, nicht nichtanschliessbarkeit riskieren will, sondern einfach erschöpft auf den letzten millimetern von der linie weicht. gedicht nummer eins in neuer gestaltung kam ende mai von *eugenio montale* der 1980 verstorben ist, er besang den *SCIROCCO*, also den wind, nicht das nach ihm benannte sportwägelchen für weniger betuchte das *volkswagen* seinerzeit produzierte. nicht diesem gedicht widmen wir uns hier, sondern dem dritten unter der feder vom 18. juni 2014, von *judith zander*.

DIE ZEIT nr. 26, 18. Juni 2014, Rubrik DAS GEDICHT

JUDITH ZANDER (*1980)

manchmal dich

manchmal dich und mich figürlich
 flüchtig und erschlichen fast
 zu gewahren – unwillkürlich
 treffe ich uns im palast
 hoffnungsloser evidenzen
 gang des doppelschattens, kaum
 dacht ich's: sieh er führt zum raum
 nackter fensterreverenzen
 weiß auf schwarz heißt Ohne Sorgen
 spiegelgleich im tiefen morgen

Judith Zander : manual numerale
 dtv premium, München 2014; 100 S., 14.90 €

die zander ist 1980 geboren, das haben sie hinter ihrem namen extra vermerkt und sowas tun die von der ZEIT unregelmässig, meist um lebensdaten verstorbener dichter aufzuzählen, manchmal aber auch um besonders junge schreiberinnen schon mit der namensnennung zu entschuldigen wie diese inzwischen wohl 34jährige judith hier. die ist damals in anklam aufgewachsen, hat dann in greifswald studiert und ist schliesslich – wie so üblich – nach leipzig gelangt, ans schon nicht mehr JOHANNES R. BECHER sondern DEUTSCHE literaturinstitut. der premiumgedichtband des deutschen taschenbuchverlages läuft als MANUAL NUMERALE, *english* wäre das eine anleitung wie man zum beispiel mit fingern zahlen figuriert. symbolsysteme, auch zählung in römischen ziffern von kapiteln schwingt mit was mich dann an die *fachsprachen römisch eins bis unendlich* von ulf stolterfoht erinnert, ist vermutlich falsch assoziiert... aber schön zwischen den sprachen bleibt so ein titel eines gedichtbandes einer übersetzenden dichterin, schön zwischen möglichen bedeutungen auch, siehe symbolische devianz des behälters und von diesem und jenem sonst.

ich behaupte jetzt mal: MANCHMAL DICH spielt in sans, souci. das ist so ein schloss mit park in potsdam, da hat friedrich der grosse mit seinen hunden gewohnt und liegt dort inzwischen auf eigenen wunsch begraben, die hunde übrigens auch. *manchmal mich und dich*, das wäre eine der möglichen aufzählungen mit den fingern, eins und eins das macht

zwei, *figürlich flüchtig*, da haben wir die alliteration und die zwei spiegelt sich ins doppel-f freilich nur so ein bisschen, also *erschlichen fast* was wohl heisst dass die annahme dass diese zwei da in eins fallen könnten hier nur dargestellt wird, *zu gewahren*, ach je, ich dachte ja dass wenn man 1980 geboren ist sich das irgendwie hat mit dem gewahren, in gewahrsam nehmen... GEWAHREN ist ein schwaches verb weiss der DUDEN, aufm *free dictionary language forum* erklärt *teacherwoman* einer *lola* dass das wort archaisch sei und veraltet, veraltet ist aber vermutlich das neue neu oder so ein gewahren einfach ein mit bleistift schlau gesetztes klangelement das da passt, gewahrt sie das eben und zieht sich einen gedankenstrich um zu dem kunst-stück zu kommen sich unwillkürlich zu treffen, nämlich: *unwillkürlich treffe ich uns*, die aussensicht der separat spekulierenden einen von der zweieinigkeit ohne willkür, und wo? *im palast hoffnungsloser evidenzen*. das EVIDENZBÜRO war mal der nachrichtendienst des heeres der k.k.-monarchie, das hat was mit in-augenschein-nehmen zu tun und friedrich der grosse hatte sich ja auch mit dieser maria theresia herumgestritten bis zur militärischen hoffnungslosigkeit, freilich schwebt einer dichterin wie der zander wohl doch eher phänomenologisch-philosophisches vor mit solchen evidenzen, das ginge dann ungefähr so: *Evidenz ist in einem allerweitesten Sinne eine Erfahrung von Seiendem und So-Seiendem, eben ein Es-selbst-geistig-zu-Gesicht-Bekommen. Widerstreit mit dem, was sie, was Erfahrung zeigt, ergibt das Negativum der Evidenz (oder die negative Evidenz) und als seinen Inhalt die evidente Falschheit*, soll edmund husserl geschrieben haben, *hoffnungslos* erklärt sich da fast von selbst, STATE OF EVIDENCE stand auf ein paar t-shirts neulich beim jadefest am wilhelmshavener hafen, die sahen dann auch so aus...

gang des doppelschattens, auf diese fügung ist die da spricht im gedicht selbst stolz dass ihr die beiden von denen eine wohl sie gewesen ist da im gang durch die flure als ein doppeltes erscheinen, im gehen im gang, aber *kaum dacht ich's*: verdammte hybris sich an bild und wort zu erfreuen, schon kommt die kalte dusche neuer sichten: *sieh er führt zum raum nackter fensterreverenzen*. berührt geführt: folgt eine einem durch den gang als doppelschatten landet sie im leeren raum der bedeutung, ungeschützt. fensterreverenz, ein kniefall vor der idee des blickes hinaus, nicht etwa referenz mit f weil das f hat sie ja weiter oben schon gedoppelt, hier nun dies andere das respekt zollt, sich verneigt vor dem höhergestellten, der duden sagt *bildungssprachlich* dazu und das soll's wohl auch sein. bisschen viel vokabular häuft die zander da um uns letztlich *weiss aufschwarz* zum einzig gross geschriebenen OHNE SORGEN zu bringen, also jenem SANS, SOUCI. auch wenn es am schloss in dunklen lettern aufs helle kranzgesims gesetzt steht, unter dem die vielen fast bodentiefen rundbogenfenster soviel licht hereinlassen, aber nicht nur die – knobelsdorff hatte in nachahmung des pantheon auch über den köpfen die kuppel geöffnet zum zusätzlichen lichteinfall und als römische reminiszenz...

ohne sorgen alle morgen oder *beginn den morgen ohne sorgen* sind so kissenbesticksprüche der letzten jahrhundertwende, die johann-strauss'sche ohne-sorgen-polka opus 271 hat er damals von schwerer krankheit gezeichnet im bett komponiert, auch ingeborg bachmanns reklamegedicht verzeichnet OHNE SORGE unterm stichwort *traumwäscherei*, auch bei ihr damals das wechseln von *lyrischem wir* zur anrufung im singular. bei bachmann gings im jahr

1956 jedoch um die eigenarten des werbesprechs, bei judith zander wohl eher nicht, es sei denn ihr gedicht wäre selbst eine art von reklame für eine bestimmte form des umgangs mit sprache, formulierungen wie *palast hoffnungsloser evidenzen, gang des doppelschattens, raum nackter fensterreverenzen & spiegelgleich* führen ja nicht zu einem *tiefen morgen* in den sie ihr gedicht auslaufen lässt, sondern ins untiefe bedeutelnden bildungsgeraunes, jedenfalls mich als fehlverstehenden rezipienten. der auf der suche nach *weiss auf schwarz* auch noch ein gewesenes kunstprojekt aus dem netz fischt das für die restauration des nahe am schlosspark sanssouci gelegenen winzerbergs aufmerksamkeit zu erzielen versuchte mit OHNE SORGEN in mannshohen weissen lettern auf den ramponierten terrassen wo einst hinter glas weitere reben gediehen, die haben paar künstler vom *winzerberg e. V.* im jahr 2009 nachts beleuchtet dass der hang welchen ins auge falle die dann die taschen aufmachen und wiederbepflanzung ermöglichen mit ihrem geld – das alles hat judith zander gar nicht gewollt, gar nicht gedacht beim schreiben ihres gedichtes, in einen tiefen morgen geraten mit einem der nachmittags zuvor noch als doppelschatten übern gang des sondersamen palastes glitt... dunkel erinnere ich mich *snapshots* gemacht zu haben von einer und mir, nicht in schlössern dafür auf der stillgelegten startbahn vom ZENTRALFLUGHAFEN tempelhof, noch so ein palast spiegelgleicher evidenzen die referenzlos grau in grau, aber halt, kaum dacht ich's beschleicht mich unwillkürlich ... was denn nun ... jetzt hab ichs vergessen, gewahre wie flüchtig jede figur und manchmal fast hoffe ich dich nackt, nein entschuldigung, jetzt bring ich alles durcheinander, also wie war das noch gleich mit dem dichten von judith zander?

mitte mai haben sie den band im DEUTSCHLANDRADIO KULTUR besungen und uns genauer erklärt was mit und für zander ein *manual numerale* ist: "Die durchgängig ohne Titel, in Kleinschreibung verfassten Gedichte stehen auf nicht nummerierten Seiten. Eine Zahl zwischen 1 und 31 steht in unregelmäßiger Abfolge jeweils am Anfang des Textes und ist identisch mit der Anzahl der folgenden Gedichtzeilen. Da Zander im Titel von einem 'manual numerale' spricht, wird ein Zusammenhang zwischen Zahl (Datum) und Textlänge (Vers) suggeriert." ich weiss nicht ob die ZEIT die zahl über *manchmal dich* erspart hat oder da keine stand. die zahl wäre wohl 10 falls der titel nicht mitzählt als zeile, sonst eben 11, vielleicht trägt *manchmal dich* ja auch einen titel um die null zu vermeiden, denn: aus dem MANN OHNE EIGENSCHAFTEN komme das dem band vorangestellte motto des bandes, das sich zander freilich anders als jener entfalte: "Sie findet: Gerad oder Ungerad ergibt immer wieder die Zahl 1'. Während bei Musil viel über die Kluft zwischen Gefühl und Verstand nachgedacht wird, setzen Zanders Verse dem darin waltenden mathematischen Prinzip eine eigenwillige poetologische Topographie entgegen," referiert *carola wiemers* fürs deutschlandradio und beschildert den wert des zanderschen manchmal-nach-manchmal-mit-zahlen-dichtens wie folgt: "Dieser Vision einer Gliederung liegt das Prinzip des Verirrens zugrunde. Zander zelebriert nicht das Chaos, sie zeigt ein Sprechverhalten, das jenseits der Ordnung funktioniert – und sich übrigens auch auf den Leser überträgt. Der müsste sich nämlich die Seiten markieren, um ein bestimmtes Gedicht wiederzufinden."

ein sprechverhalten, das jenseits der ordnung funktioniert? für solche sottisen kann nun die zander nichts, mit der literaturredakteurin vom radio wäre indes zu streiten was sie unter

einem sich auf den Leser übertragenden ordnungslos sprechenden das funktioniert versteht, sie wäre zu fragen ob ihre eigenen sätze vielleicht schon darunter zu zählen sind weil, *prinzip des verirrrens* mag zwar systemisch funktional klingen, aber nur in der zwangsläufigkeit und nicht im ergebnis: wer sich verirrt, findet in der regel kein ziel, und ziel von kommunikation ist gern die verständigung, die beim aneinander vorbei oder jedesmal anders interpretieren kaum gelingt. bis auf jenen von wiemers gefeierten minimalkonsens, der verständigung aufs nicht-verständigen-können, aufs ausgesetztsein im labyrinth, reduziert oder erweitert wenn sie fabuliert: "Der Weg ist das Ziel in Zanders Sammlung, wobei sich die Sprache horizontal und vertikal ausdehnt und wundersam verzweigt. In der schier unendlichen Vielfalt von Silben-, Wort- und Versverbindungen begründet sich die Faszination eines kreuzgescheiten poetischen Labyrinths." eine sich horizontal und vertikal ausdehnende sprache die sich wundersam verzweigt, nun, also ja, man könnte wohl die zeilen der zander sich anders und neu zusammensetzen, *montage*, das kann man freilich mit jedem stück text und der eine hier von zander ist ja schon einigermassen linear komponiert, kein kalkulierter versatzstückhaufen der auf kreative teilhabe der leserin setzt. *schier unendlich*, *wundersam* und *kreuzgescheit* sind so elemente mütterlich gestimmter lobhudeleien die sympathie und sonst gar nichts bedeuten, da steht ja in zanders gedicht noch mehr als in solchem sie-besprechen. dass das rokoko uns die mathematischen genauigkeiten des barock ein bisschen verspielt hat um über die reine geometrie hinauzuweisen hat *Michel Foucault* in seiner *Ordnung der Dinge* zu beschreiben versucht, woraus schon aus gründen der wiederkehr von sovielen vokabeln der zander noch zu zitieren sein wird, aus dem kapitel DER MENSCH UND SEINE DOPPEL der anfang vom unterkapitel *Die Wiederkehr der Sprache*:

"Mit der Literatur, mit der Wiederkehr der Exegese und der Sorge um die Formalisierung, mit der Einführung der Philologie, kurz mit dem Wiedererscheinen der Sprache in einem multiplen Gewimmel kann die Ordnung des klassischen Denkens in der Folge verwischen. Zu jener Zeit, so stellt es sich jedem späteren Blick dar, tritt sie in eine Region des Schattens ein. Dabei dürfte man noch nicht einmal von Dunkelheit sprechen, sondern von einem etwas verdüsterten, fälschlicherweise evidenten Licht, das mehr verbirgt, als es offenbart: In der Tat scheint es uns, als wüßten wir vom klassischen Wissen alles und als begriffen wir, daß es rationalistisch ist, daß es seit Galilei und Descartes der Mechanik ein absolutes Privileg zugesteht, daß es eine allgemeine Anordnung der Natur unterstellt, daß es eine ziemlich radikale Möglichkeit der Analyse einräumt, um das Element oder den Ursprung zu entdecken, aber daß es bereits durch und trotz jener Begriffe des Verstandes die Bewegung des Lebens, die Mächtigkeit der Geschichte und die schwer zu meisternde Unordnung der Natur spürt."

sind so meine eigenen doppel, mir ein zandergedicht neben foucault zu legen und für den moment den anderen da beiseite zu lassen, den der da neben der im gedicht durch die gänge schiebt im tiefen morgen was ja doch nicht bis in den tiefen morgen hinein heissen wird sondern einfach nur früh am tag, da wo der morgen noch tief genug ist das licht horizontal durch die fenster fallen zu sehen also fast nicht fallen sondern was immer sonst, was sagt die wiemers noch über die zander, abschliessend? hier steht's:

“Die Lyrikerin beweist ein sicheres Gespür dafür, dem jeweiligen Thema eine angemessene metrische Form anzupassen. Hinter der im leichtfüßigen Versmaß daherkommenden, auch umgangssprachliche Floskeln einbindenden Rhetorik zeigen sich Eigensinn und Witz. So steckt in der salopp gestellten Frage, *was ham wir eigentlich gegen die hoffnungslosigkeit* nicht nur eine Zandersche Version von Platons Höhengleichnis. Plötzlich hocken auch wir mittendrin in *unsrer selbstverbockten mündel-unmutigkeit* und haben wieder einmal den Ausgang verfehlt.” (carola wiemers, spiel und verwirrung der silben. dr kultur 19.05.2014)

yo, wie kollege holland-moritz zu eröffnen pflegt, den ausgang verfehlt ich hier wohl auch, ganz wie die zander im schloss mit manchmal dem du aus dem wir das da auf oder draufgeht – *eine angemessene metrische form anpassen* ist schon wieder so eine herausragende doppelleistung der rezensentin, anmessen und anpassen, nein lassen wir das... das höhengleichnis auch lang nicht gesehen, schatten schatten an der wand, wer ist die klügste lyrikerin hierzuland? SELBSTVERBOCKTE MÜNDEL-UNMUTIGKEIT steht ja in einem anderen gedicht der zander, erinnert mich aber doch an diese ulkige frühsummer-ärztesohn-literaturdebatte in der einer im glashaus beklagte dass sie alle so angepasst wären ganz ohne spiel, ganz ohne mut und vollkommen nach den formalen kriterien dieses angesäuselten ober-schicht-literaturbetriebes, immer angemessen, nur leider schutzbefohlener als uns hoffen lässt dass da was kommt das mehr wäre als allenfalls noch ein sich selbst übertreffendes gedenke in gespiegeltem licht. *wohin aber gehen wir wenn es dunkel und wenn es kalt wird?* der nächste winter, darf man ende oktober und angesichts spürbarer sozialer kältezonen wohl anmerken auch wenn das der klimatisch wärmste oktober seit menschengedenken gewesen sein wird, kommt bestimmt...

TEXT TOTAL ist ja ein Format, das sich ja schon seit nunmehr 11 Jahren in seiner eingeschränkten Öffentlichkeit behauptet – an dieser Stelle nochmal besten Dank an die örtliche *perspektive*-Gruppe und an das Forum Stadtpark für sein großes Interesse, für Raum und Gelegenheit.

Ich bin ja schon oft gefragt worden, auf welche Weise wir denn die Auswahl für unsere Bearbeitungen trafen, wenn uns mal wieder so ein Jahrgang von Gedichten aus DIE ZEIT vorliegt. Ich will nicht verhehlen, daß es von nicht unbeträchtlichem Aufwand ist und einiger geistiger Akrobatik bedarf, was die EMPATHISCHE DISPOSITION bzw. den MENTALEN VEKTOR anbelangt, der meinen poetischen Restlichtverstärker steuert und die Suche nach dem einen, vielleicht LEUCHTENDEN JUWEL befeuert – nun, es sei vorweggenommen: Ich hab' den Klunker auch dies Jahr nicht gefunden.

Zum Ersten ist also so eine Auswahl immer bestimmt von dem Knöpfchen für ein möglichst vorurteilsloses STANDBY; *zum Zweiten* aber schon spielt die PERSÖNLICHE GESTIMMTHEIT eine Rolle und das, was man den ERSTEN EINDRUCK nennt: Kann ich überhaupt zu diesem oder jenem Nennen-wir-es-Gedicht etwas sagen? Und was könnte das sein? Ist es wenigstens sprachlich interessant, oder schildert es gar etwas, das zu meiner Lebenswelt gehört? Was die ganze Sache nicht gerade erleichtert ist, daß so eine gewöhnliche Kompendiumsorientierungsschau immer viel von dem Heraustreten aus meiner Haustür im berlinischen Moabit hat: Das Erste, in das ich täglich hineinlaufe, ist eine Mauer von Mittelklassewagen, vor denen auf dem Bürgersteig all die Säcke mit den herausquellenden Altkleidern vergammeln, die so im Laufe einer Woche dem HUMANA-Sammelcontainer wieder entrisen wurden, dann die unvermeidlich an den Hauswänden lehrenden, verpißten alten Matrasen und schließlich ...Hundehäufchen überall.

Wen wundert's also, daß ich bei soviel anfänglichem Überdruß eingehenderen ZWEITEN BLICK recht schnell von Dingen abzuwenden bereit bin – hin zu Gegenständen mit zumindest interessanten Überschriften:

DIE ZEIT nr. 32, 31. Juli 2014, Rubrik DAS GEDICHT

MAJA HADERLAP (*1961)

barje

einen tag hat der wind ausgesetzt,
hat sich der fels nicht bewegt, kam
starker regen von süden her, erklimm
eine natter mit feuerkrone den berg.
dann durchbrach ein einbaum die
zellwand der zeit, pfählte sie und
verschwand. kaum sichtbar ist heute
die narbe, die blieb. aus dem schlamm
geborgen ein floß, das jahrtausende
reiste, bevor es vor unsere augen trieb.
jetzt erst stürzt ein bussard ins moor.

Maja Haderlap : Langer Transit. Gedichte.
Wallstein Verlag, Göttingen 2014; 88 S., 19.90 €

Ich liebe ja, solche Nüsse zu knacken wie MAJA HADERLAPS Titelsetzung *barje*, und naheliegend für ihre eine Menge Zeitreflexionen implizierenden Bilder – *der ausgesetzte wind für einen tag; der einbaum, der die zellwand der zeit durchbricht, pfählt und verschwindet; die kaum sichtbare narbe, die bleibt; aus dem schlamm geborgen ein floß, das eine jahrtausende währende reise hinter sich hat; und jetzt erst stürzt ein bussard ins moor* – naheliegend für ihre Vorzeit-Impressionen also einen Raum anzunehmen, den sie bezeichnet und in dem das alles stattfindet – hierzu vier Möglichkeiten, die das Internet bietet:

erstens das 42-Seelen-Dorf Barje in der Gemeinde Dimitrovgrad im südöstlichen Serbien oder *zweitens*, gleich daneben, aber mehr westlich, der andere Ort Barje in der Gemeinde Leskovac mit immerhin sage und schreibe 372 Einwohnern. Daß es sich *drittens* um die – in Berlin würde man >Strand< dazu sagen – idyllisch an der Rhône gelegene saisonale Outdoor-OpenAir-Bar La Barje in Genf handelt, ist wohl eher nicht anzunehmen, weil, oder, warte mal, ist das hier doch so eine Themenbar mit Landschaftsbezügen? Nein, öh, nee, nein, VIEL eher, daß sich jetzt **viertens** eine Region mitten in Zentralslowenien aufblättert, im Becken um Ljubljana, Ljubljano barje:

ein 13.500 ha großes Marschland, eher untypisch so weit südlich und von Kanälen durchzogen, ein Feuchtgebiet, umheckte kleine Äcker, paar Wäldchen, in der Hauptsache Weiden, absichtsvoll schlecht gemäht zum Erhalt geschützter Arten: Die haben aus dem Land einen Naturpark gemacht.

Au weia, DAS hätteste aber auch einfacher haben können, könnte mir jetzt zu Recht – meine Güte, HADERLAP ist Mitglied der Grazer Autorinnen Autoren Versammlung! – der eine oder andere Zuhörer (insbesondere hier in Österreich) aufs Butterbrot schmieren – aber so ist das eben, stellt man anfangs allein den Text in den VORDER- und klärt den biographischen HINTERGRUND der Autorin erst später: ICH HATTE JA KEINE AHNUNG! Insbesondere nicht davon, daß die 1961 in Bad Eisenkappel geborene HADERLAP neben anderen hochdotierten Preisen 2011 mit ihrem Roman *Engel des Vergessens* den Ingeborg-Bachmann-Preis gewann, daß sie Trägerin des Großen Goldenen Ehrenzeichens des Landes Kärnten und sogar der Ehrendoktorwürde der Universität Klagenfurt ist. Außerdem war diese Kärntner Slowenin in ihren jungen Jahren mal Produktions- und Dramaturgieassistentin am Theater in, na wo schon ...in Ljubljana!

Kann ich meine von vornherein etwas fragwürdige Assoziation ja kippen, *barje* könne etwas mit dem Bargfeld ARNO SCHMIDTS zu tun haben – nicht immer so deutschlandzentristisch im Denken, Herr Holland! Auch wenn SCHMIDT mit seinen meßtischblattartigen Beschreibungen norddeutschen Tieflands und der Soziotope darinnen wie wohl auch mit seiner Forderung nach einer Revolte der gebräuchlichen, nun ja, Prosaformen:

„Was >neue Prosaformen<? Wir haben doch den Roman!“ –

„Warum neue Wasserfahrzeuge? : haben wir nicht das Floß?“

ja einiges an Folie hätte bieten können auch für die HADERLAP-Betrachtung. SCHMIDT schreibt in seinem Aufsatz *Berechnungen* 1953 weiter:

Man sehe zu, daß die sprachliche Beschreibung (=Voraussetzung jeder Art von Beherrschung) unserer Welt – von einer sprachlichen Enthüllung souveräner Art einmal ganz zu schweigen – gleichen Schritt hält mit ihrer, zumal technisch-politischen Entwicklung; unsere Gefahr hier zur passiven formica sapiens zu werden ist größer, als die der Atombombe.

Tja, und wo stünde man denn, wenn man heutzutage ...es geht ja um die sprachlichen Umgänge SOWOHL, ALS AUCH... zumindest die Gräben zwischen den Gattungen nicht zu überspringen in der Lage wäre. Das gilt insbesondere für einen so stark narrativ ausgeprägten >poetischen Bericht< wie den von HADERLAPS *natter mit der feuerkrone, die den berg erklomm*, deren Interpretation und die des Umstands, daß man sie zumeist am eigenen Busen nährt, ich dem geneigten Hörer/Leser gerne selbst überlassen möchte; wohingegen für den *die zellwand der zeit pfählenden und dann wieder verschwindenden einbaum* schon mal die Frage gestellt werden kann, inwieweit mit ihm nicht die sog. Territorialverteidigungsarmee gemeint sein könnte, die ja nach Ausrufung der Unabhängigkeit Sloweniens in ihrem 10-Tage-Krieg 1991 einen schnellen Sieg über die jugoslawische Volksarmee errang, die angetreten war, die perforierte *zellwand* des Vielvölkerstaates Jugoslawien wiederherzustellen – man erinnere sich nur an den 30. Juni 1991, einen Sonntag, an dem mit einem Vorstoß zum strategisch wichtigen Karawankentunnel in den Alpen an der Grenze zu Österreich neun JNA-Panzer nahe Nova Gorica erbeutet werden konnten:

kaum sichtbar ist heute die narbe, die blieb.

Zu Forschungsstand und Problemen der *Älteren, Mittleren und Jüngeren Bronzezeit in Slowenien* mag die 1999 erschienene 16-seitige Broschüre von Janez Dular Auskunft geben – das aus ihrem *schlamm* herausgespülte

floß, das jahrtausende reiste, bevor es vor unsere augen trieb,

transportiert in HADERLAPS kurzer, verführerisch eleganter CHRONOCHROMATIK jedenfalls genug Würdigung stammesgeschichtlichen Bewußtseins und nationaler slawischer Identität – da scheint sie wirklich drauf zu stehen, die Autorin –, um es als metaphorische PARA-PROPAGANDA für die kleinkrämerisch-nationalstaatlichen Fundamente der, nu ja... der EU glänzen zu lassen! Ich will das nun nicht zu weit treiben, aber:

Das Laibacher Moor nach dem Verglimmen *der feuerkrone der natter auf dem berg* und die Harmonie, die eine nunmehr intakte Natur uns mit ihren aus den Himmeln über den europäischen Nationalparks *stürzenden bussarden* überall zu bieten in der Lage ist, werden auf der Ebene der Interpretation recht schnell zu einem Ausdruck der politischen Philosophie Europas, mit dem die Neuordnung des alten jugoslawischen Vielvölkerstaats in den heutigen Grenzen als ...ENDLICH NATÜRLICH angesehen und gepriesen werden kann. Nun, DAS mag man der Autorin getrost an anderer Stelle goutieren. Oder, um es mit ARNO SCHMIDT zu sagen:

Schwarze Spiegel lagen viel umher.

DIE ZEIT Nr. 38, 11. September 2014, Rubrik DAS GEDICHT

JÜRGEN BECKER

Küchenchronik

Versuch es nochmal. Nimm die kleinere Zange.
 Besser auch, du holst die Leiter
 und stehst nicht auf dem Tisch.
 Fast hättest du es ja geschafft, die Birne
 aus der Fassung zu drehen; dass sie abbrach,
 nun ja, nach so vielen Jahren, acht oder neun,
 kann das passieren. Die Zeit ist sowieso vorbei;
 eigentlich ist es unfassbar, dass die Geschichte
 der Glühbirne aufhört. Brüssel
 wird es bereuen, du hast recht. Steig aber
 endlich vom Tisch. Nicht, dass er wackelt,
 er ist noch stabil, er hat zwei Kriege hinter sich,
 ein ganzes Jahrhundert, und zuletzt, wenn
 er aufstand und schwankte, hielt sich
 der Großvater an seinen Kanten fest.

Mensch, hoffentlich hat er zu-
 vor die Sicherung herausgedreht.

Jürgen Becker : Scheunen im Gelände. Gedichte. Mit
 Collagen von Rango Bohne und einem Nachwort von
 Michael Krüger. Stiftung Lyrik Kabinett, München,
 2. Auflage 2014, 108 S., 20,- €

Küchenlieder: Auch heute noch
 bewirbt man solcherart Vers und
 Lied in Buch oder auf CD wie folgt: „Lieder aus der Küche. Perlen vergessener Poesie.
 Gesammelt mit alten Singweisen und geschmückt mit anmutigen Bildern.“ Wir kennen ja
 alle diese Küchenlyrik. Mit viel Mühe und Liebe Hingeschriebenes, ich würde mal sagen
 Endgereimtes zumal, übervoll mit Bildern der Verklärung und des sogenannten Schönen.
 Viel Moralisches, und das Bedauern über die vermeintlich Besseres bereithaltende Welt:
 „Wenn Die Blümlein Draußen Zittern“, „Wo’s Dörflein Traut Zu Ende Geht“, doch Vor-
 sicht, überall lauern Gefahren, die als Folie des Fehlverhaltens den Zuhörern vorgehalten
 werden: „Lieschen Ging Im Wald Spazieren“, „In Des Gartens Dunkler Laube“, „Die Ver-
 lorene Tochter“, „Sie War Ein Mädchen Voller Güte“; immer, wie Sie schon merken, in der
 Rückschau natürlich. Oder der Ansatz zur Kritik an den Verhältnissen: „Es Schief Ein Graf
 Bei Seiner Magd“. Doch da hier von „seiner“ Magd die Rede ist, geht zumindest die Kritik
 nicht unter die Haut, wie anderes des Herrn Grafen unter die der Magd sicherlich.

Also: Kitschiges am Herdfeuer, um im Bilde zu bleiben.

Diese werden auch Küchenlieder genannt. Gelegentlich auch Moritaten, also vergangene,
 hin und wider durchaus gruselige Geschichten als Lehrbeispiele.

In unserem Beispiel fehlt die direkte Anrede an das Publikum, auch, welches Beispiel gegeben werden soll. Unklar bleibt, wer im Text mit wem spricht. Nun sind auch die Verhältnisse nicht mehr so, keine Bediensteten mehr zur Hand, auch bei Beckers nicht und da muss einer schon mal auf den Tisch steigen um die kaputte Glühlampe, hier volkstümlich Glühbirne genannt (siehe Küchenlieder), zu wechseln. Zumeist ist das ein anderer – so lassen sich besser Sprüche machen. Da blickt er mal auf vom weißen Blatt künftiger Poesie, hier kurz vor einem neuen Gedicht, geht in die Küche und da steht sie oder er, auch das muss offen bleiben, hoch oben vor, besser über ihm. Und hat's vermasselt. Die Fassung verloren. Glaskolben in der Hand und Quetschfuß noch im Gewinde. Ja, logisch dass auch ich nun dass so herunterkalauere von Fassung zu Fassung verlieren und zu unfassbar. Das Wort „fasslich“ wäre ebenso noch gegangen. Na, mal sehen. Das färbt ab. Vorsicht! Fehlt nur noch, dass mir eine Küchenliedmelodie in den Kopf fährt und ich sie nicht mehr loswerde.

Nein, nein, nein – es bleibt auch möglich, dass dieses Gedicht zur Ermunterung des Autors selbst, also wie etwas sich Mutmachendes gedacht war. Man hat ja nur alle acht, neun Jahre mal eine Glühlampe zu wechseln, da kann man vergessen wie's geht. Nicht immer hat man vier Männer zur Hand, die je eine Ecke des Tisches anheben und den darauf Stehenden bitten, die Lampe lediglich in die Fassung zu halten. Wenn sich die Männer nun im Kreis um die Mitte mit Tisch und den darauf Stehendem bewegen, schraubt sich die Lampe „wie von selbst“ in die Fassung – oder heraus.

Becker sagte in seiner gerade gehaltenen Büchernpreisdankesrede, dass seine Literatur sein „lebenslanges Selbstgespräch“ sei. Siehste. Auch, dass die Texte eine Collage seines Bewusstseins seien und dass es in seinem Kopf nur so von Co-Autoren wimmele. Bezogen auf Büchner, doch eben Namensgeber des großen Preises, war, nicht unerwartet, zu dem einiges zu hören. Das gipfelte schließlich in einer von ihm durchaus ernst gemeinten und nicht wie von mir als Parodie zitierten Umwandlung des berühmten Zitates aus dem Hesseschen Landboten: „Friede den kleinen Verlagen und Krieg den großen Amazon-Vertriebs-Palästen!“ Im Radio war dann Beifall aus dem Auditorium zu hören. Ob das die vielen in Darmstadt anwesenden Vertreter von Kleinverlagen waren? Also ich war nicht da. Ich habe da so meine Zweifel. Doch zurück zum Text.

Es wundert ja auch nicht, dass dem Akteur auf dem Tisch das Herausdrehen nicht so recht gelingt, nimmt man zur Kenntnis, was ihm da alles so durch den Kopf geht: Brüssel, Fragen der Glühlampenzulassung, Europäisches Recht, Stabilitätsfragen, WK I und WK II, und zu guter Letzt noch Opa.

Doch gefangen im Kreis der Selbstgespräche kommt nur ein „Die Zeit ist sowieso vorbei“ heraus. Dürfen wir fragen: welche? Die von acht, neun Jahren oder überhaupt und so. Ach ja: „sowieso“? Die der Glühlampe: ihre Zeit sei sowieso vorbei, also wenn nun der Glaskolben vom Sockel bricht, sei es nicht mehr so schlimm, nun, da sie, wie war das noch, nach acht oder neun Jahren ohnehin kaputt sei. War das vielleicht gemeint? Egal, „du hast recht“. Na klar, wer sonst.

„Die Glühlampe oder Glühfadenlampe (früher Glühlicht) ist eine künstliche Lichtquelle. Die weit verbreitete Bauform der Glühlampe mit Schraubsockel wird fachsprachlich als Allgebrauchslampe bezeichnet.“

In einer Glühlampe lässt man einen elektrischen Strom durch einen dünnen, aus einem leitenden Material (Leiter) (meist ein Metall) bestehenden Faden fließen. Dank geeignet gewähltem Material, z. B. Wolfram, schmilzt dieses nicht. Der Metall-Faden hat die Form einer Glühwendel (Glühfaden). Fließt ein ausreichend starker elektrischer Strom (Stromfluss) durch den Faden, wird dieser so stark erhitzt (joulesche Wärme), dass er glüht. Die Temperatur der Glühwendel beträgt je nach Bauform ca. 1500–3000 °C, so dass sie gemäß dem planckschen Strahlungsgesetz elektromagnetische Strahlung emittiert, die vor allem im Bereich der Infrarotstrahlung und des sichtbaren Lichts liegt. Das Aussenden von Photonen (Lichtteilchen) wird dabei durch Gitterschwingungen im Glühfaden hervorgerufen.

Die aufgenommene elektrische Leistung wird jedoch nur zu einem sehr geringen Teil (etwa 5 %) im Bereich des sichtbaren Lichtes, ein weit größerer Teil im Infraroten (oft als Wärmestrahlung bezeichnet) abgestrahlt. Der Rest wird mittels Wärmeleitung und -konvektion an das Füllgas und den Glaskolben sowie an die Zuleitungs- und Haltedrähte der Glühwendel abgegeben.“

Licht als Abfallprodukt.

Aber rechnen wir mal nach: Nur 2 Stunden elektrisches Licht pro Tag in der Küche mal 365 Tage mal 8 Jahre ergibt 5840 Stunden Betriebsdauer.

Das kann die Allgebrauchslampe, die im Text auch betrauert wird und vom Hersteller mit 1000 Betriebsstunden angepriesen, nicht mehr gewesen sein. Auch wenn wir den Kompromiss zwischen Lebensdauer und Lichtausbeute kennen, ziehen wir den hier nicht in Betracht. Also: es wird uns im Text etwas vorgemacht. Weil's besser ins Bild passt? Die Entwicklung geht ja hier auch so schnell. Gerade war noch von Osmium, Vakuum, Tantal, Kohlefaden, Wolframdraht, Heißleiter, Kolbenbeschichtung und Quetschfuß die Rede, da kommt ihr mir schon mit Sublimationsrate, Schutzgas, Kieselgas, Konvektion, Krypton, Xenon und dem Dichroitischen Spiegel ... da kann der beste Autor durcheinander kommen. Kaputt ist kaputt und es wird ein Gedicht draus. Und Recht habe er eh.

Und schließlich waren da noch Kriege, die über den Tisch gegangen sein sollen. Nun, wollen wir mal etwas bescheidener von einem reden, den er, der Tisch, sicher so oder so mitgemacht hat. Der WK I mag, zumindest was die eigenen Erschütterungen angeht, noch entfernt genug passiert sein – WK II dann aber umso heftiger: ob im Bergischen Land oder rund um Erfurt sei dahingestellt. Aber, wie dichtet Jürgen Becker doch so treffend: „Die Zeit ist sowieso vorbei“. Eine Feststellung, die jeder jederzeit bestätigen kann. Doch dazu bedürfte es dieses Textes nicht.

Wäre am Ende noch zu fragen, ob der Text uns was lehren will und ob es was zu lernen gibt. Ich meine, so ganz küchenliedmechanisch eben.

Die Ecken und Kanten des Tisches bleiben allein, finden im Text keine Entsprechung. Die Belanglosigkeit seines Geschehens löst sich durch das Hineinholen zweier Kriege des 20. Jahrhunderts nicht auf. Die langweiligste Moritat wäre, wie zu lesen war, ich sage es hier gern noch einmal: „Die Zeit ist sowieso vorbei.“

„Still im Aug' erglänzt die Träne“, eben. - Aber um das im Abendlicht sehen zu können, muss das Licht funktionieren.

DIE ZEIT nr. 14, 27. März 2014, Rubrik DAS GEDICHT

KARIN KIWUS

Falltüren

Nie sind wir
auf diese Überraschungen
gefaßt wenn wir
an einem sanften Nachmittag
zu einem Besuch im Schloß
antreten festlich gestimmt und freudig
unsere verehrungswürdigen Gastgeber
begrüßen und dann
plötzlich
in einer Gedankenflucht durch die Säle
an den Lichtschranken vorbei
eine Tür nach der anderen öffnen und
vom Empfangssalon auf der Sonnenseite
geradewegs in den Kerker
schauen müssen auf fern dämmernde
fast verblichene Körper
die angerührt von unserem
heißen Entsetzen
sich bewegen die Augen
aufschlagen und elend still
und schön
unsere Blicke erwidern

Karin Kiwus : Das Gesicht der Welt. Gedichte.
Schöffling & Co., Frankfurt a.M., 2014, 22,95 €

[...]

Tjaah, *Falltüren* von KARIN KIWUS ist... kein schäbiger Mittelklassewagen, kein Sack mit angegammelten Kleidungsstücken und keine verpilzte Matratze ... nein, nein, nein, auch ein Hundehäufchen ist es nicht – es ist ...ein Prosasatz, der topisch wohl eher der natürlichen Umgebung einer 1942 geborenen ehemaligen Leiterin Literatur an der Akademie der Künste Berlin und einer Bundesverdienstkreuzträgerin entspricht und den man auch so lesen kann:

Nie sind wir auf diese Überraschungen gefaßt / wenn wir an einem sanften Nachmittag zu einem Besuch im Schloß antreten / festlich gestimmt und freudig unsere verehrungswürdigen Gastgeber begrüßen / und dann plötzlich / in einer Gedankenflucht durch die Säle an den Licht-

*schränken vorbei / eine Tür nach der anderen öffnen und vom Empfangssalon auf der Sonnen-
seite geradewegs in den Kerker schauen müssen / auf fern dämmernde / fast verblichene Körper /
die / angerührt von unserem heißen Entsetzen / sich bewegen / die Augen aufschlagen und elend
/ still und ...schön unsere Blicke erwidern*

Schwer, ganz schwer, mir die KIWUS in Moabit West vorzustellen, wie sie sich durch die Ansammlungen von Obdachlosen vorm Warmen Otto und, nunja, all diesen vor ihrem eigenen Musikcafé abhängenden Zugereisten aus Bulgarien und Rumänien schlängelt, diese Art Horror vor Augen.

Überdies ist es ein Langsatz, dem die Zeichensetzung abgeht und der auf so etwas wie Metrik nicht die geringsten Ambitionen hat und sich auch jedem Reim verschließt, hermetisch wie ein *Kerker* einerseits, in den man hineinfällt wie durch eine *Falltür*, über die man im *Empfangssalon* eines *Schlusses* den Teppich des Anspruchs eines poetischen Konzepts auszubreiten geneigt ist – sind wir also einem Reinfall aufgefressen, sind wir hineingelegt worden?

Leichen im Keller: Zu jedem Schloß mit seinen *verehrungswürdigen Gastgeber* gehört auch an einem *sanften Nachmittag, festlich gestimmt und freudig*, ein ...*Kerker*, scheint KIWUS uns vermitteln zu wollen, ein Gelaß, in dem *fern dämmernd, fast verblichen* und ...*schön* die Opfer – könnte man jetzt meinen – feudalistischer=staatspolitischer Rason vor sich hin schmachten – nicht auf die Art von EDGAR ALLAN POE, sondern eher nach der von ALEXANDRE DUMAS: *Störungen müssen nun mal beseitigt werden*. Versucht KIWUS also, uns mit dem Grafen von Monte Christo und all den anderen Nebengespenstern das ewiggültige >innere Prinzip< vom Selbsterhalt politischer Systeme durch die von ihr gesetzten Zeilenabsätze transparent zu machen? Bedeutet ihr Satz denn etwas anderes als: >Es wird immer Opfer geben< und daß man sie, trotz der schrecklichen Anblicke, die so ein Kerker uns bietet, weiter gutheißen wird, so eine Verschwörung systemtragender Kräfte, so lange das dialektisch Schöne noch fließt? *Das Gesicht der Welt* also eines der Verbeugung vor den... nennen wir sie ruhig ...*Illuminaten*?

Letztendlich sind es ja nur ihre recht willkürlichen Zeilensprünge – anderenorts würde man gewiß die Gelegenheit nutzen, um von einer Vielzahl **starker Enjambements** zu sprechen –, die uns ihren Satz als Gedicht servieren. Nun, ihre Wortgruppen sind auch syntaktisch sehr eigensinnig gewählt – mal sehen, ob der noch irgendetwas anderes zu sensibilisieren in der Lage ist, der Flatterrand von KARIN KIWUS:

Nie sind wir – na irgendwie schon, oder? Wenn auch nicht für ewig: *auf diese Überraschungen gefaßt* – klare Sache erstmal, dieses Präpositionalobjekt einzufassen, aber außerdem gehörte hier ein Komma hin;

wenn wir / an einem sanften Nachmittag – okaaay...:zu einem Besuch im Schloß, scheint's, wir sind verabredet und zeilenspringend übereingekommen: *antreten* – zum Appell?! *Fest-*

lich gestimmt und freudig – ja, wir mögen sie, *unsere verehrungswürdigen Gastgeber*, jawoll, Ehre, wem Ehre gebührt: *begrüßen und dann* – du hast die Wahl: Nasebohren oder erstmal eine rauchen jetzt... *plötzlich / in einer Gedankenflucht durch die Säle* – oha, jetzt wird's ja richtig virtuell:

an den Lichtschrangen vorbei – und an der Ahnenreihe an den Wänden, aber gleichzeitig Suspense: es ist ein kontrolliertes Terrain, aber dennoch: *eine Tür nach der anderen öffnen und* – jou, DAS nennt man Durchlässigkeit und Transparenz:

vom Empfangssalon auf der Sonnenseite – bin ich jetzt noch in Berlin Moabit oder schon in den Verliesen auf Schloss Eggenberg, meinetwegen Sanssoucis?

geradewegs in den Kerker – na also, ebendrum: *schauen müssen auf fern dämmernde* – erstmal Brille putzen, aber neben anderen Stellen gehört auch hier ein Komma hin: *fast verblichene Körper* – jaja, die verblassende Erinnerung an all die notwendigen Opfer der Vergangenheit, all die, die anderer Meinung waren...

die angerührt von unserem – gaaanz krasser Zeilensprung jetzt und superstarkes Enjambement zum *heißen Entsetzen* – und wird auch deutlich warum: hier könnt' man sich nämlich die Finger dran verbrennen: *sich bewegen die Augen* – die nämlich leben noch, diese schrecklichen Gespenster der Upper Middle und Lower Upper Class!

aufschlagen und elend – Komma – *still* – DAS muß jetzt so sein, Zeilensprung: *und schön (!!!)*

– denn schließlich weiß man ja, wieviel durchgängig Gutes, wieviel Reichtum und Glück die bedauernswerte Tatsache garantiert, daß sie, die Gesinnungsoffer, und all die Kommenden mit den anderen Interessen ...lebenslänglich weggeschlossen werden müssen; und da sie ja immer noch

unsere Blicke erwidern... – nun ja, es ist ja nicht der erste Besuch, und unsere *verehrungswürdigen Gastgeber* ...LÄCHELN dazu.

Kommt noch mehr? Nein, kommt nix mehr.

Die Zeit Nr. 6, 30. Januar 2014, Rubrik DAS GEDICHT

ANN COTTEN

Nachts um halb eins, 200%
aufgebrezelt, nachdenklich vor Liebe

Oh lass mich doch, lass mich doch zu dir hin
wollen, nur, wollen nur in den Wald, wollen Zeit
ohne Ende und Sonnenlicht mit dir in einem
kühlen Bach, der plätschert durch den Berg hinab,
und kühle Naßblumen, Waldklamm, Glück
ungetrübt von fast allem, Ellbogen um den Hals,
Lachen im Winkel, Mund Serpentina von
Lachen und Steinen und Eidechsen, ja.

[RBK COTTEN I]

Ann Cotten : Hauptwerk Softsoftporn

Zeichnungen von Mareile Fellien

Verlag Peter Engstler, Ostheim 2013; 72 S., 14.– €

geht gerade nicht.

geht nicht diesem glucksen-
den glücks geräusch was ab zu gewinnen, geht nicht mit wald und bach und blumen und
zeit ohne ende, geht nicht mit zwei mal lachen oder lachen von zwei in serpentinen so
schlangen linien am mund in die berge hoch aus denen der bach, geht nicht mit klamm
und licht...

dein *nachts um halb eins* ist längst früher nachmittag, dein *kühler bach* ist der rauschende
berufspendlerverkehr vor dem hochparterrefenster und von *kühler naßblume* keine spur.
baustellengeräusche, liegst nassgeschwitzt und leergeträumt auf dem verbrauchten laken
aber halt, nasse blume? was soll nassblume sein, *wet flower* gott verdammte lilien vielleicht,
bescheuerte LILIUM LONGIFLORIUM ausm osten die vor neunzehn vierzig so beliebt gewesen
sind in new york city dass sie nach pearl harbour dann ziemlich fehlten beziehungsweise
rekultiviert werden mussten, damit ostern immer schön was weisses sich stülpte über die
gärten gethsemane daheim? die tränen christi plumpsen als saat solcher blüten in die legen-
den aber solche lilien meint die doch nicht, nicht ann cotten, nein, bei COTTEN schreiben
sie ja auch nicht dazu wann sie geboren ist wie bei der ZANDER, dabei ist ann zwei jahre
jünger als die. zweihundert prozent, *the length to which artists go*, hochglänzend und auf-
gebrezelt aber nein, nicht diese pomo-promogazette, falsch assoziiert, ganz falsche fährte,
zweihundert heisst eben doppeltsototal also einfach alles grade super schick voll im lot, *it
must be l.o.v.e., 200 percent, sure of that, i want you really, i mean really*, geht halt nur für dich
grade nicht – oder doch, neulich erst ist dir diese lilie aufgefallen die in der RUMBALOTTE
aufm prenzlauer berg am treseneck stand in einer halbvollen flasche protocolo tinto, kein
blütenweiss mehr auch wenn das rotlicht darüber zusätzlich unterstrich was ernährung aus-

machen kann. das wallen des wollenwollens, sich in der wolle liegen dann später vielleicht aber selbst das wär ja schön diese nähe die ausreicht sich zu bestreiten, NOWOKUULL oder nachts-oh-wollen-ohne-kühlen-und-kühle-ungetrübt-lachen-lachen und die zungenspitze der eidechse zwischen zahnstein und schwung dieser lippen ach je, ach ja, man erinnert sich, lachen, vergnügt, wir erinnern uns irgendwie, an die infinitive...

„heute schreibt jeder mühelos und kriegt den deutschen buchpreis, und ich seh sofort, es ist alles gewäsch. dass heut alle schreiben, manchmal denk ich, daran bin ich schuld. die haben damals mich gesehen, bilder von mir in princeton und so, und haben sich gedacht: wenn dieser arsch das kann, kann ich es auch. aber für mich ist es ein gewaltiges tabu, eine frechheit, zu schreiben! eine stille frechheit“, motzt handke (im gespräch mit peter kümmel, DIE ZEIT 18.09.14), dieser handke-huchderlebtnoch-peter letzthin in die ZEIT. nicht falsch verstehen, ich zitiere den nicht weil ich der meinung wäre dass cotten da was mühelos hingeschrieben hätte, so gewäsch mit dem sie dann womöglich noch... – nein, zum beispiel cotten kursorisch BESCHREIBUNGSIMPOTENZ vorzuwerfen wie es handke sechsendsechzig mit der gruppe siebenundvierzig tat, liegt mir wirklich fern. ich erwähne es nur weil's doch dazu gehört inzwischen, sich bisschen zu mokieren oder einen sich stellvertretend mokieren zu lassen um dann in akademischer halbdistanz hinterherdifferenzieren zu können um unterm strich, was soll man machen, ja also dieser text da über meine kindheitsumgebung hat mir echt gut gefallen, und ansonsten les ich gern was ich mit circa zwanzig schon gelesen habe, sachen die mir vertraut sind halt, ich mag dann den ton und brauch keine experimente mehr ... die allgemein limitierten lesebiografien eben, aber um darauf zu verweisen braucht es naturgemäsz kein zitat handkes der sich dabei auch noch selbst zitiert wie er damals, gleichsam selbstbildnis des autors als junges mädchen, ins ferne *new jersey* fiel, wie ein grüner apfel ins überreife altherrenparadies...

cliffhanger übers nichts, küssdiehandke gewinnt ja gerade den else-lasker-schüler-preis und plädiert ausserdem für die abschaffung des nobelpreises für literatur der dieses jahr nicht an ihn sondern an modiano geht, das bringe deshalb nichts für die wahrnehmung der literatur so ein preis der einen *natürlich beschäftige, es belästige einen und dann sei man sich selber lästig, weil man darüber nachdenkt. das ist so unwürdig, und zugleich ist man halt zeitweise so unwürdig*, stellt peter handke gerade von sich selbst fest aber um den gehts ja gar nicht hier, auf den komm ich nur weil mir gerade keine eidechsen über die lippen, der wald einfach nur klamm und niemand mir lilien, schluchz, ihr versteht – also der betrieb wirft so seine momente ab mit denen man dann ersatzweise blanko kalauern kann, auf die man sich mal so, mal so bezieht und wir hier tun ja das gleiche. neben den wortmeldungen der üblichen sprecherinnen und sprecher im soziotop literatur klingen unsere kommentare manchen vielleicht frischer oder präziser – das liegt nicht notwendig an uns, das liegt an den anderen und dass sich zuviele die bieten lassen, oder geradezu brauchen um sich irgendwo auszukennen. unsere nische ist nicht selbstgewählt, wir sind nur zu faul, also ich zumindest, uns um bestechung zu bemühen. deshalb ist das hier kein fernsehformat und erreicht somit wenig genug es nicht zur kenntnis nehmen zu müssen. auf einem anderen blatt aber steht, *you can't teach an old dog new tricks*. und die alten hunde sind wir hier selber, führen vor was

wir gelernt zu haben glauben und verengen dabei vermutlich von fall zu fall unseren blick oder vertrauen dem falschen, dem was schon geht. jeder von uns dreien weiss, womit er am besten flutscht, und ist eitel genug sich damit vorzuführen – das ist irgendwie im bewusstsein zu halten, dass man sich im lauf der zeit immer mehr selbst gegen den strich zu bürsten haben wird und der wohlige schauer, anderen eins überzubürsten, dann irgendwann vielleicht ersatzlos entfällt. das nur am rande, als *kritik und selbstkritik...*

zu diesem anderen buch der cotten das letztes jahr erschien, dem *schauernden fächer* in dem es wohl eher um abwesenheit von liebe ging, schrieb damals dana buchzik in die ZEIT: *Die Mono- und Dialoge rund um Ablehnung seitens junger, schöner Männer, um Erregung beim Anblick von Teenagerjungen und das Hadern mit dem Erwachsenen- oder Frauendasein werden immer wieder zynisch kommentiert, klingen aber trotzdem schwer nach Spätpubertät. „Merkt man an den zwischen den verschiedenen Ebenen so hemmungslos verschalteten Argumentationsketten meinen Kater?“ fragt die Ich-Erzählerin kokett. Ja, merkt man.* was man auch bemerken könnte ist den unernst der cottens schreiben durchzieht. dieses überziehen von bildern, das ausreizen aus lust am einzelnen wort oder dem teil eines bildes. scherze sind manchmal nur scherze, keine verweise auf die philosophische disposition des abendlandes – eher verweist das nichtwahrnehmenkönnen der beiläufigkeit als nur beiläufig vielleicht auf sie, das postpost scheinfreundlichen vergötzens. ein scherz jedenfalls dass der kleine band, der mit den zeichnungen von mareile fellien, als HAUPTWERK SOFTSOFTPORN durchgeht, indessen *der schauernde fächer* mit mehr als dreifachem umfang bei suhrkamp steht, als hätte sie aus dem einen heraus gelesen was nur ins entlegene andere passt ums dann contrafaktisch hauptwerk zu nennen, spielereien wie alle sanfte pornografie, gibt sicher welche die dem hinterherspüren werden bis nachts um halb eins, vielleicht auch aufgebrelzt und nachdenklich – aber du fragst dich, geht das zusammen beides zu sein, kann frau das, bröseln nicht was an der brezel in der nachdenklichkeit? versuchst dich zu erinnern, NACHDENKLICH VOR LIEBE gewesen zu sein also man beachte: *nach denken vor lieben* und jetzt alle möglichen bedeutungen basteln bitte, zeitbezüge des vor und nach und gegenüber stellen undsoweiter, im glücksfall das lachen nicht vergessen, die serpentinen hinauf und du versuchst dich zu erinnern aber hast ann cotten nie vorlesen, nur manchmal was sagen gehört, musst also auf fremderfahrung ausweichen zu detlef kuhlbrodt vielleicht der über AUSGEHEN UND RUMSTEHEN am prenzlauer berg schrieb vor einem jahr, letzten sommer:

“An den Wänden hängen schöne, körpernahe Zeichnungen von Mareile Fellien. Das kleine, schön gestaltete Buch, aus dem Ann Cotten vorliest, heißt ‘Hauptwerk - Softsoftporn’. Der Fotograf neben mir will die drei Euro Eintritt nicht bezahlen. Er müsse gleich noch zu einem anderen Termin und würde deshalb sowieso nicht so lange bleiben. Fotografieren tut er aber trotzdem. Es ist schön, Ann Cotten zuzuhören, gerade, weil sie nicht so schauspielermäßig liest. Weil sie manchmal Halbsätze hastig fast verschluckt, treten andere Worte dann wieder vor in ihrer Materialität. Alles ist ganz eigen, nach einer halben Stunde aber schon wieder vorbei.” (*taz* 18.06.2013)

kann man nichts machen. fragst dich ob die lilie im RUMBALOTTE-treseneck wegen der cotten da steht, im roten wein und wer weiss welcher liebe nach. erklärst jetzt nicht woher die eidechsen kommen, erklärst jetzt gar nichts mehr, bist so müde plötzlich...

aber halt! vor einer stunde hat nora bossong in der nähe von berlin folgenden facebook-eintrag gemacht – das war natürlich zum zeitpunkt des schreibens meines beitrages hier vor einer stunde, also vor circa zwei wochen* – : “Ihr Lieben, möchte jemand von Euch im November für vier Wochen nach China? Ja, November ist quasi übermorgen. Es handelt sich um die Stelle des ‘Artist in Residence’ an der Uni Nanjing, eingeladen wird man von der Uni und Goetheinstitut. Flug, Visum und Unterkunft werden bezahlt, dazu bekommt man eine kleine Verpflegungspauschale (die für Essen und U-Bahn-Fahrten gut reicht); man wird auf das Reizendste betreut. Dafür soll man zwei Doppelstunden pro Woche den Studenten etwas vom Deutschen Literaturbetrieb erzählen, vom Leben als Freiberufler, vielleicht mit ihnen ein bisschen deutsche Literatur lesen oder was übersetzen. Ich war vor ein paar Jahren dort und kann es sehr empfehlen (ich hatte allerdings ein wenig mehr Vorbereitungszeit). Sollte jemand ernsthaft interessiert sein, bitte meldet Euch möglichst schnell bei Isabel Bogdan.”

nein liebe mitdichterinnen und ichter, nicht an die smartphones stürzen jetzt, chance ist lang vorbei und ihr seid ja auch keine deutschen hier... auf facebook haben sich zwar gleich welche zu wort gemeldet dass das jetzt echt zu kurzfristig sei und ausserdem hätte man schon soviele herbstlesungen zugesagt, anderen sagt mehr zu bei der eigenen familie zu bleiben in aller halböffentlichkeit aber zwei dutzend haben sich in den ersten zwei stunden dann doch direkt dort gemeldet und ich frag mich wer da jetzt den studenten was erzählen wird, irgendjemand der vielleicht gerade beziehungsstress hat und deshalb froh ist von hier wegzukommen, erzählt er eben was vom leben als freiberufler und liest mit denen ein bisschen deutsche literatur, vielleicht liebesgedichte wie dieses von ann cotten, wäre doch schön...

* vorliegender beitrag zu ann cotten wie die anderen hier versammelten TextTotal-texte auf dem stand 30.10.14. NACHTRAG zu nora bossong, die am 21.november 2014 auf ZEIT ONLINE in die rubrik FREITEXT – FELD FÜR LITERARISCHES DENKEN um 08.00h den eintrag ‘Das novembrigste aller Gefühle’ stellt, in dem sie von ihrem leben als freiberuflerin dann doch selbst erzählt:

“ [...] Auf dem Schreibtisch sieht es nicht besser aus, dort liegen die Unterlagen für den Steuerberater. Philantropie nirgends, stattdessen Steuerklassen und Zettelwirtschaft. Es gibt nichts Novembrigeres, nichts, was den Unterschied zwischen schwarzer und weißer Galle besser fassen könnte, zwischen der alles abschnürenden Tristesse und der die Wahrnehmung schmerzlich und mitunter genialisch verfeinernden Melancholie. Was jetzt bleibt, ist zu unterscheiden, welches von beiden man mit dem anderen überdecken will: Trauern wir lieber um das zu geringe Einkommen, das wir uns am Schreibtisch ins Bewusstsein rechnen oder um das Zuwenig an Leben, das uns die immer früher hereinbrechende Dämmerung vor Augen führt? Möchten wir lieber an einer Reduzierung des Bruttoeinkommens verzweifeln oder am Verlust von Welt? [...] ”

[UW COTTEN 2]

„Nachdenklich vor Liebe“: das musst du erstmal hinkriegen. Und auch noch um „halb eins“. Wenn ich mich recht erinnere, machte ich, in ähnlichen Situationen und Gefühlslagen, dumme Versprechen, das Blaue vom Himmel – ohne zu lügen, glaube ich. Zum Nachdenken kam ich nicht – „was soll an weichen Knien gesund sein“, würde später ein alter Freund zu mir sagen – und warf gelegentlich mein Leben über den Haufen. Das verging, gewiss, aber es passierte in größeren Abständen wieder. Da capo al fine. So jedenfalls bei mir. Von den Gedichten, die dazu entstanden, ganz zu schweigen.

Weiter erinnere ich mich da einer schön anzusehenden kleinen, kurzhaarigen Frau am Rande einer Bar oder am Tisch in der RUMBALOTTE, der Prenzlauer Berg Szene-Kneipe in der Metzgerstraße, sitzen und ihren Wein trinken (oder war es die Flasche Bier?), ahne, wie sie mittlerweile hier her- und hingehört. Ja, das muss sie sein, das ist Ann Cotten. Glaube auch eine gewisse Umtriebigkeit zu spüren, Dabei-sein-müssen, Durchsetzungsvermögen etc. Ein Stadtmensch durch und durch, würde ich sagen. Und dann kommt mir dieser „Nachts um halb eins ...“-Text unter, aus dem zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts, der eine Sehnsucht beschreibt, der ich nicht glauben will, die ich nicht ins Bild kriege.

Vor einigen Wochen erreichte mich eine E-Mail folgenden Inhalts:

Zitat

„Sehr geehrter Herr Warnke,

der Bundesinnungsverband des Deutschen Flechthandwerks hat die Aufnahme des Flechthandwerks in das UNESCO-Verzeichnis des immateriellen Kulturerbes in Deutschland beantragt. Damit soll der Tatsache Rechnung getragen werden, dass das Flechten zu den ältesten handwerklichen Tätigkeiten der Menschheit zählt. Sogar in der Bibel wird das Flechthandwerk mehrmals erwähnt. Bundesinnungsmeister Siegfried Katz aus Nagold (Baden-Württemberg) hat in der deutschen Korbstadt Lichtenfels (Bayern) jetzt offiziell die Bewerbung bekannt gegeben.“

Zitatende

Liebe, stand das nicht auch schon in der Bibel? Kein Handwerk, gewiss, immateriell dann aber doch. Ist auch diesbezüglich etwas verloren gegangen, im Heute. Werden in unserem Text daraus resultierend also Hilflosigkeit und Vergeblichkeit beschrieben?

Ann Cotten geraten, wie wir lesen können, vergangene Gedichtformen nicht zufällig in ihren Text. Ein expressionistisches „Oh Mensch ...“ in Form eines „Oh lass mich ...“ springt

ihr in die Tastatur: das frühe 20. Jahrhundert. Dann gar der Rückgriff auf romantische Bilder oder Vorbilder, geschickt verpackt in Ich-weiß-nicht-wo-mir-der-Kopf-steht. Sollten wir das als Verweise lesen, dass so etwas wie Liebe ein Model vergangener Zeiten, vergangener Jahrhunderte ist? Dass in unserem Datenzeitalter Liebe romantisch bleibt und nur so geht und eben doch noch kein Algorithmus ist? Wer beantragte auch den Prozess „Liebe“ bei der Unesco, wer trete an die Stelle des Innungsmeisters und gäbe es die Stadt der Liebe, welche sollte es sein?

„Nachdenklich vor Liebe“. Und im Sonnenlicht plätschert es, am kühlen Bach im Waldklamm, da ist Glück, ja Glück ungetrübt, um den Hals ist Lachen, ja Lachen und Eidechsen und ja, ja, jaa jaaaa ... Softsoftporn im Jahre 2013? Nein, dies zumindest ist kein noch so weicher Porn. Das Ganze ist so abwegig, bleibt so entfernt von etwas Realem. Es geht gar nicht um die Verwirklichung eines Wunsches, eines Sehnsens. Hier wird nicht mehr verlangt als das Zulassen eines Wollens. Gebeten wird um das Eingestehen und Aussprechen dürfen von Sehnsucht. Soll diese Vergeblichkeit das Ergebnis gemachter Erfahrung sein?

Auf fixpoetry veröffentlichte ein vermeintlich Namenloser Hamburger am 04.08.2014 unter der Überschrift „Frühling in Sodom“ eine umfangreiche Rezension zu eben diesem Band. Erlauben Sie mir daraus zu zitieren. Unter der Zwischenüberschrift „Liebe: Von unersättlicher Grausamkeit“ ist dort zu lesen

Zitat:

„Gegen Ende des Büchleins steht ein Text mit folgendem Titel: »Nachts um halb eins, 200 % aufgebrezelt, nachdenklich vor Liebe«. In dem Gedicht klingt der Ton der Ode bzw. der Elegie an.“

Zitatunterbrechung

Gehen wir noch ganz kurz dem Stichwort Elegie, ja, dem Klagelied, nach. Also den Distichen, wir hatten das schon mal, vier Klassen tiefer, 5. Stunde; Sie erinnern sich Schillers Merckers:

„Ím Hexámeter stéigt des Springquells flüssige Säule.
Ím Pentámeter dráuf fällt sie melódisch heráb.“

Eine spottende Parodie Matthias Claudius' dazu lautet:

„Ím Hexámeter zíeht der ästhétische Dúdelsack Lúft ein.
Ím Pentámeter dráuf lässt er sie wíeder heráus.“

Das war's schon. Also weiter:

Zitat

„Die Sprache ist mit ihrer wiederholenden (sic!), kreisenden Bewegung ein bisschen resigniert, auch verzweifelt oder verzagt; wovon diese Sprache spricht, das ist das Drama einer Stimme, die jenes anruft, das sie ersehnt, ohne jedoch – wie es scheint – große Hoffnung zu haben, es gewinnen zu können: »Oh lass mich doch, lass mich doch zu dir hin / wollen nur, wollen nur in den Wald, wollen Zeit«.

Diese beiden Verse zeigen, dass Ann Cotten zu den gesuchten Virtuosen dieser künstlerischen Disziplin gehört. Neben diesem Gedicht ist eine Zeichnung von Mareile Felliens gestellt, die mehr darstellt als einfachhin ein paar Verse zu illustrieren. Die beiden Frauen haben ein Gesamtkunstwerk geschaffen, bei dem Dichtung und Zeichnung verweisen auf einen größeren Zusammenhang, den sie gemeinsam stiften. Mareile Felliens Zeichnungen verdienen eine eigene Besprechung, zu der hier leider die Zeit nicht ausreicht. An dieser Stelle nur dies: Dem Gedicht ist eine Zeichnung beigelegt, die eine bewaldete Landschaft mit Bach zeigt. Eine Frau steht in dem Strom. Sie ist gekleidet in einem geblühten Kleid, worüber sie einen Mantel mit Nadelstreifen und einem rokokuartigem Rüschenkragen trägt. Das fließende Gewässer reicht der Figur über die Knöchel bis etwa der Hälfte der Schienbeine. Ihr Haupt mit dem strähnig langen Haar ist gesenkt, die gesamte Positur von einer gewissen Traurigkeit gezeichnet.“

Zitatende

Frau barfüßig, knöcheltief im Wasser, ja im Strom, gesenktes Haupt mit strähnig, ja was denn sonst, langen Haaren. Irgendwie traurig. Das muss unbedingt für sich besprochen werden. Klar. Aber auch wir haben nicht die Zeit dazu.

Gesuchte Virtuosin. Spricht da der Handwerker oder der Konsument? Etwa so: „Also wie sie da den Schmerz formuliert – wirklich großartig, handwerkliche Meisterschaft, ganz toll.“ Mir scheint, es sprach der Innungsmeister.

Wenn man den Text ernst nähme, bliebe so etwas wie Resttrauer. Die Luft ist halt raus, wenn auch das Gefühl durchaus noch gekannt wird.

Auf der Elegie-Wikipediaseite ist eine Abbildung des William Adolphe Bouguereau, der französische Maler des 19. Jahrhundert und Meister des Akademischen Klassizismus, zu sehen, die er „Elegie“ genannte hat. Sie zeigt eine erschöpfte nackte Frau, aufgestützt auf einen Steinsockel, vor dem ein weithin bekannter nackter Engel sitzt, der sich die Augen reibt.

DIE ZEIT Nr. 29, 10. Juli 2014, Rubrik DAS GEDICHT

WALLACE STEVENS

Tätowierung

Das Licht gleicht einer Spinne.
 Es schleicht über das Wasser.
 Es schleicht unter deine Augenlider
 Und breitet dort seine Weben aus –
 Seine beiden Weben.

Die Weben deiner Augen
 Hängen
 An Fleisch und Knochen von dir
 Wie an Sparren oder Gras.

Fäden deiner Augen spinnen
 Sich über die Wasserfläche,
 Sind in den Schneerändern.

Wallace Stevens : Teile einer Welt. Ausgewählte Gedichte;
 A. d. amerikanischen Englisch v. Rainer G. Schmidt;
 Jung und Jung, Salzburg 2014; 45.– €

[...]

Ich geb' ja zu: Ich bin ein wenig lax und lässig mit der KARIN KIWUS umgegangen (die hatte übrigens, ich glaub', es war in den den Siebzigern, auch mal ein Stipendium in Graz), aber KIWUS machte von vornherein den Eindruck, daß das genau das Richtige sei, gewissermaßen >differentialdiagnostisch< an sie und ihre *Falltüren* heranzugehen. Und auch, um MIR SELBST das Wenige einer verbleibenden Leidenschaft bei der Bearbeitung solch eines Textes zu erhalten, die Sache mit der fröhlichen Wissenschaft, mit der Eule der Minerva und so, Ihr versteht...

Okay, WALLACE STEVENS – *Tätowierung*:

Das Licht gleicht einer Spinne.

Es schleicht über das Wasser.

Es schleicht über die Schneeränder.

Schon mal gesehen, wie schnell so eine Spinne sein kann, wenn sie nicht gerade wie ein fetter Brocken im Zentrum ihres Netzes sitzt und auf Beute wartet? Da ist von *schleichen* keine Rede. In der Sahara gibt es sogar eine, die rollt in atemberaubendem Tempo die Dünen hinab – man weiß noch nicht genau, ob man sie nach ihrem Entdecker, einem Bioniker

an der TU Berlin, *Cebrennus rechenbergii* nennen soll, aber wenn sie es eilig hat, schlägt sie Purzelbäume oder gar Flicflacs im Wüstensand und ist mindestens doppelt so schnell wie zu Fuß. Auch in dem sich eigentlich aus diesen ersten Gedichtzeilen etwas widersinnig aufdrängenden Bild vom Licht als eines Wasserläufers auf einer sich spiegelnden Fläche wird ordentlich Tempo gemacht: DIESE Art springt aus dem Stand heraus schon mal so einen halben Meter und ist, um das noch schnell zu klären, überhaupt ...gar kein Spinnentier, sondern der Ordnung der Schnabelkerfen zugehörig, Unterordnung Wanzen, mit einem ausgeprägten Flügelpolymorphismus geschlagen und deshalb auf die Oberflächenspannung von Gewässern angewiesen. Besagter Flügelpolymorphismus nun wieder hängt mit der Intensität des Lichteinfalls bei der Entwicklung der Larven zusammen, was, wenn wir uns nun über die sehr artenspezifischen Überlebensstrategien von Spinnen im Winter hinwegsetzen, die Behandlung der *Schneeränder* bei STEVENS erübrigte, wir aber zuguterletzt doch noch die Brücke geschlagen hätten zu einem mit 299.792, 458 km/sek *unter deine Augenlider SCHLEICHENDEN* Licht.

Wobei wir gerne einräumen, daß so eine Erdrotationsgeschwindigkeit von ca. 1.666 km/std durchaus mal den Eindruck vermitteln kann, als KRIECHE das Sonnenlicht nicht nur über die Länge des Tages, sondern SCHLEICHE vorteilhafterweise auch über die *Teile einer Welt* – so hier ja der Titel der von Rainer G. Schmidt übersetzten Gedichtauswahl – über ihre Gegenstände insgesamt, *über das Wasser, über die Schneeränder* und *unter deine Augenlider* – wie in STEVENS' Gedicht. Daß man das Prädikat dieses Lichts, das das eines Augenblicks ist, und wie es dort

seine beiden Weben
ausbreitet, die
die Weben deiner Augen
sind und
an Fleisch und Knochen von dir
hängen
wie an Sparren oder Gras,

daß man solche Feststellung also, die sprachlich nicht eben eine gewöhnliche ist, als etwas wertschätzen könne, das als Imagismus und kaleidoskopisches Dichten in einer Sprache, die die Wirklichkeit fragmentiere und danach in der Imagination neu zusammensetze, bezeichnet worden ist, wird heute gemeinhin dem 1955 in Hartford, Connecticut, verstorbenen und in einer Linie mit T.S. Eliot und William Carlos Williams genannten US-Autoren in Rechnung gestellt, und daß er damit in Zügen die Postmoderne bereits vorweggenommen habe, wird behauptet:

Fäden deiner Augen spinnen
Sich über die Wasserfläche,
Sind in den Schneerändern.

Ich weiß nicht: Und auch weil man mal wieder ohne genauere Kenntnis von Poetik und Geisteshaltung des Dichters, des Leitenden Versicherungsangestellten WALLACE STEVENS – er war Vizepräsident der Hartford Accident and Indemnity Co. –, keinen sog. Werkzeuggang bekommt. Auf mich wirkt sowas immer lediglich ...wie ein absurdes ästhetisches Hobby, das einer ganz formidablen Distinguiertheit gereicht und einmal nicht im Country Club, sondern in sog. avantgardistischen Zirkeln gesellschaftlicher Vornehmheit buchstäblich das Wort redet. Und speziell an diesen Stellen als ein sehr spezielles Merkmal einer sehr speziellen Genügsamkeit eine weitere Facette des Schönen dem gewebten Leben einfädelt:

Poesie sei notwendig, weil die Menschen an irgendetwas glauben müssen, und Gedichte seien notwendig wie Engel, habe STEVENS laut Wikipedia mal erklärt; und insbesondere der letzte Halbsatz sei in der amerikanischen Literaturwissenschaft zu einem beliebten metaphysikkritischen Sprichwort geworden.

Über die Fäden, die der Dichter zog, und über seine gesponnenen Weben ist also genug berichtet worden, aber wie fügt sich die *Tätowierung* ins Konzept?

Die Titelgebung sei eine Reflektion der imagistischen Praxis, deren sich STEVENS in seinen frühen Gedichten widmete – *Tattoo* entstammt dem bereits 1916 erschienenen ersten Gedichtband *Harmonium* –, eine Illumination des imagistischen Impacts also, der eine erweiterte Natur- und Sinneserfahrung zugleich sein soll, mit Nadeln und bunten Tinten besorgt, auf daß wir sie eingehender registrieren und uns zunutze machen könnten, diese >schönen< Phänomene der Natur. Die STEVENS *Tätowierung* zugrunde liegende poetische Praxis gliche also dem bildgebenden Verfahren, das uns, hochaktuell und mit dem diesjährigen Nobelpreis für Chemie bedacht, die in die unteren Nanobereiche von Zellen vordringende STED-Lichtmikroskopie bereitstelle?

Stimulated Emission Depletion... *Depletion* heißt ja auch >Entleerung<...

Wie dem auch sei... ich war ja dann auch schon so weit, an all die in Sankt Petersburg wie am Fließband gelaserten Netzhäute zu denken oder an den Spiderman auf Hiltruds Schulter, wie der im Film seine klebrigen Spinnenfäden nur so aus dem Handgelenk schleudert. Auch, an dieser Stelle näher auf den Band *Der illustrierte Mann* einzugehen, auf jene famose Sammlung utopischer Erzählungen von Altmeister Ray Bradbury, könnte für diese Betrachtung durchaus was bringen; hörte ich doch letztens schon von einem, der hat, wie ich hoffe, zu einem ordentlichen Preis, seinen Rücken an einen Künstler verkauft – posthum, so kam man überein, wird ihm die Haut dann abgezogen.

Jou, es liegt immer alles im Auge des Betrachters, aber trotzdem hab' ich DIE noch nie gesehen: *Spinnen, die SCHLEICHEN wie Licht*: wie schnell die auch sind, wenn die an ihren Fäden sich abspulen von der Zimmerdecke ...wie so eine Evokation aus dem Nichts.

DIE ZEIT NR. 42, 9. Oktober 2014, Rubrik DAS GEDICHT

JAN WAGNER

versuch über seife

ein stück war immer in der nähe,
folgte seinen eigenen phasen,
wurde weniger wie fast alles,
stand dann wieder voll
und leuchtend weiß in seiner schale.

wog wie ein stein in der faust,
schäumte auf, wurde weicher:
man wusch sich von kain zu abel.

einmal vergessen, verwitterte sie
zum rissigen asteroidensplitter,
doch ruht jetzt feucht und glänzend
wie etwas, das vom grund des sees
heraufgetaucht wird, sekundenlang kostbar,

und alle sitzen wir am tisch:
mondloser abend, duftende hände.

[UWE WAGNER I]

Auf der Frankfurter Buchmesse 2014 entdeckte ich bei einem großen Kalenderverlag, einer von denen, die das Prinzip des Geld-druckens als einzigen Antrieb ihrer

Produktion gelten lassen dürften, mehrere sogenannte Literaturkalender. Nein, es war nicht Arche und nicht der Aufbau-Verlag. Daher auch meine Verwunderung. Das sah ich mir näher an und entdeckte einen sogenannten Literaturkalender Hunde, Literaturkalender Katzen, Literaturkalender Eulen und natürlich den Literaturkalender Pferde. Ohne Präposition, also nicht für Eulen. Was aber war das? Wortreich, nett und durchaus mir zugewandt erläuterte der Verlagsmitarbeiter höflich das kommerziell erfolgreiche Konzept eines Wochenkalenders mit entsprechend der Vorgabe ausgesuchter Sinnsprüche, Verse, Gedichte. Zu Pferden, Eulen, Katzen, Hunden. Literatur, wie man sie in diesem Haus versteht. Einen solchen Kalender über Seife könnte man ihnen sicher vorschlagen.

Jan Wagner : Regentonnenvariationen,
Hanser Verlag Berlin, 2014; 112 S., 15,90 €

„versuch über seife“: So sieht also ein Text von Jan Wagner aus, wenn er sich en passant dem Thema Schuld zu nähern versucht. In seiner Zurückhaltung ist es das ergänzende Stück zu dem, was im Straßensprachgebrauch momentan mit „Sag’ ich mal so“ behauptet und eben sogleich wieder zurückgenommen wird. Es ist ja auch nur ein „versuch über seife“, nicht

wahr. Aber Vorsicht: bloß nicht ausrutschen auf genässtem Stück und gekacheltem Boden. Er könnte feucht sein. Sogleich blöde Witze im Kopf. Sein im schnellen Bogen Hindurchdeklिनieren von historischer, eigener und kollektiver Schuld: ein Text über Seife. Gut, gut, gut. Von mir aus. Das kann man ja machen. Aber im Wischiwaschi, phasenbereinigt „ach es wird immer kleiner“, ne wirklich?, und gewählter Schaumschlägerei der Assoziationen, vom Asteroidensplitter zur heraufgetauchten Seife, die auch noch mit einem Schwamm verwechselt worden zu sein scheint, und „man sich von kain zu abel wusch“, na klar, immer durch die Ursuppe, die Urschuld, sitzen am Ende wir, mit „duftenden händen“. Die Seife heißt Unschuld. Wir sind die User. Ja immer schön einschmeicheln. Wir. Wer soll das sein: Wir? Irgendwie wir alle? Genau. Ganz genau. Vom „man“ zum „Wir“ - so konkret wird das.

Zitat:

„Seife UNSCHULD, Artikelnummer: 5000178. Etwas ausgefressen? Dreck am Stecken? Leichen im Keller? Kein Problem! Waschen Sie Ihre Hände einfach in Unschuld und alles ist wieder gut. Unschuld ist die Vergegenständlichung des Pilatus-Ausspruches ‚Ich wasche meine Hände in Unschuld‘. Mit einer konzeptionellen Limitierung in Höhe der Bürgerzahl Deutschlands (82 Mio.) ist dieses Seifenobjekt seit seinem Erscheinen (Okt. 1997) in rund 42.000 Händen, und gilt damit als das erfolgreichste Designobjekt seiner Art. Preis: 15,50 € (inkl. 19% MwSt., zzgl. Versandkosten) Versandfertig in ca. 1-2 Werktagen“

Zitatende

Kaum hatte ich Wagners Text auch nur überflogen, musste ich an Bayreuth und Heiner Müllers Aufenthalt dort denken und seinem Gedicht; in dem es hieß, dass es, so er das Fenster seiner Gastwohnung öffnete, immer nach Seife roch. Die Seife aus den Knochen der ermordeten Juden. Der war einfach nicht wegzukriegen. Wir. Während Müller 1993 jedoch die „Beerdigung des Publikums“ ankündigte, schäumt Wagner sich mit seinem Publikum ein.

Wagner? Wagner. Ja da passt doch der Ausflug nach Bayreuth, nicht wahr?

HEINER MÜLLER

Seife in Bayreuth

für Daniel Barenboim

Als Kind hörte ich die Erwachsenen sagen:
In den Konzentrationslagern wird aus den Juden
Seife gemacht. Seitdem konnte ich mich mit Seife
Nicht mehr anfreunden und verabscheute Seifengeruch.
Jetzt wohne ich, weil ich den TRISTAN inszeniere
In einer Neubauwohnung in der Stadt Bayreuth.

Die Wohnung ist sauber wie ich noch keine gesehen habe
Alles ist am Platz: Die Messer Die Löffel Die Gabeln Die Töpfe
Die Pfannen Die Teller Die Tasse Das Doppelbett.
Die Dusche, MADE IN GERMANY, kann Tote aufwecken.
An den Wänden Blumen- und Alpenkitsch.
Hier ist Ordnung, auch das Grün hinter dem Haus
In Ordnung, die Straße still, gegenüber die HYPOBANK.
Als ich das Fenster aufmache zum erstenmal: Seifengeruch.
Das Haus der Garten die Stadt Bayreuth riechen nach Seife.
Jetzt weiß ich, sage ich gegen die Stille
Was es heißt in der Hölle zu wohnen und
Nicht tot zu sein oder ein Mörder. Hier
wurde AUSCHWITZ geboren im Seifengeruch.

aus: Heiner Müller : Werke 1. Die Gedichte, Frankfurt/Main 1998

Geht es bei Müller um „kollektives“ oder „historisches Gedächtnis“ und gleichzeitig um die provokative Formulierung seiner Unzugehörigkeit zu einer Welt, die das Nachleben des Faschismus zu lange geduldet hat, in der er keinen intellektuellen Wohnsitz haben will, macht sich Wagner, Jan Wagner jedenfalls, gemein. Wir. Wir alle. Wir in einem Boot. Das Boot, das ihn und uns aushalten muss, in dem ihm etwas auffällt und in dem er sich auch noch zu seinem Sprecher macht. Der Soap die Richtung vorgibt. Aber warum? Was treibt ihn an, alles ins Gemeine wegzuwaschen? Ist auch er angekommen längst? In „mondloser“ Nacht, bei Windstille. In duftender Atmosphäre in der sich nichts bewegt und es ist gut so? Und sind solche Texte genau die Beschreibung dieses Vorgangs? Oder seine Entschuldigung? Ist Wagners Text der Rest eines Gedächtnisses, der im Rausch des deutschen Wandels verloren ging. Sein duftender Nachhall? An seiner Stelle nur noch Seifenschäum, der mit der Zeit verschwinden wird oder es längst ist? Vielleicht ist es ja so: Müller geht rückwärts und Wagner will vorwärts. Das ist nicht nur eine Frage von Generationen, das ist eine Frage von Haltung. Haltung? Muss ich das erklären? Nein? Gut. Dann weiter. Doch so wie er das macht, ist da nicht mal ein Verantwortungsrest, bleibt Schuld nur gespielt und wird schließlich zur Farce; bleibt's eben beschaulich, auch wenn kein Mond scheint.

Ach, noch etwas. Ich muss den Autor mal fragen, wie er das nur hinkriegt, dass bei ihm das Stück Seife in seiner Schale immer wieder zu stehen kommt. Aller Achtung.

Dank auch an Anna Chiarloni.

[RBK WAGNER 2]

„Der Slam hat, im Gegensatz zu vielen der schönsten, literarisch höchstwertigen Wasserglas-Lesungen, eines begriffen: den Event-Charakter der Lyrik. Es ist nicht ihre Kürze, die Lyrik in Twitter-Zeiten dazu prädestiniert, gelesen zu werden – darauf setzen nur SMS-Dichter. Lyrik ist vielmehr durch ihre Klanglichkeit einerseits und ihre sprachlichen Bilder andererseits die optimale Grundlage für eine Art dreidimensionale Multimedia-Veranstaltung und im Grunde gerade richtig im Event-Zeitalter, in dem etwa auch Musiker durch Auftritte mehr einnehmen als durch den Verkauf ihrer Tonträger. Die Veranstaltung TEIL DER BEWEGUNG macht vor, wie es geht – und von den dicht besetzten Stuhlreihen im Frankfurter Kunstverein schallt nicht nur Applaus, sondern immer wieder auch Jubel. Vier Stunden wird hier am Samstagabend Lyrik gelesen, von acht bis Mitternacht, unterbrochen nur von folk-musikalischen Einlagen des dänischen Sängers Lasse Matthiessen. Die Lesereihe hat Tradition. Sie findet zweimal jährlich statt, jeweils zur Buchmesse in Frankfurt und Leipzig. Es sind die Lyriker aus dem Umfeld der Zeitschrift EDIT, aus den Verlagen KOOKBOOKS LUXBOOKS, dem POETENLADEN sowie SCHÖFFLING & CO, die hier veröffentlichte und unveröffentlichte Werke präsentieren.“

das hier ist von lea beiermann die es in die FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG geschrieben hat zum ende der buchmesse dort, soll wohl wie jede werbung welchen helfen aus falschen abstraktionen zu kommen und ihnen konkrete hoffnung machen. das prinzip hoffnung hier besteht für die fachidioten der next generation aus dicht besetzten stuhlreihen und mehr einnahmen plus jubel der den durchschnittsapplaus eines gelangweilt wohlwollenden publikums übertrifft. ich kenne diesen TEIL DER BEWEGUNG nicht, kannte vielleicht andere die es beim teilen von irgendwas eher mit holger meins gehalten haben, *entweder du bist ein teil des problems oder du bist ein teil der lösung. DAZWISCHEN GIBT ES NICHTS.* aber wenn es nun um einen teil der bewegung auf buchmessen geht, meinen die da mit machen wörtlich eine *lyriknacht an musik* mit poeten und songwritern — *mais oui*, etwas-an-etwas hatte ich als ich noch etwas mehr geld auf der tasche hatte, freundliche feinschmeckeroasen zum beispiel präsentieren mit solchem beigefüge *la cuisine* für besserverdiener, *la poésie* gilt ja demselben verbrauchersegment. BEWEGUNG, ein wort das vielleicht nur in meinen ohren noch nach mehr als laufprogramm oder rüdenschule klingt, meint am rand solcher messen vielleicht dieses leichte wippen das sich einstellt, beim unterhaltsamen zwischenprogramm, oder verhaltenes jauchzen darüber zu den kreativen vollstreckern zu gehören die diese über paar gazetten und als philosophie verhökerten werbeschriften für postsoziale selbstentwürfe lang genug gefressen haben um so sein zu können, um eben irgendwo noch weiter dabei zu sein, und sei es nur beim nächsten sprung von bord, jedenfalls: bitte, bitte nicht abgehängt werden...

aber ja, richtig beobachtet, das hat alles nur mittelbar mit jan wagner zu tun der dieses jahr in frankfurt am main dort nicht aufgetreten ist... ist mir auch egal ob er wenigstens frühjahrs in leipzig dabei gewesen sein wird, wirklich gleichgültig. soll ich vorlesen, wieviele preise und stipendien wagner erhalten hat und erhalten wird? wenn man es ausführlich machte, wäre es vielleicht sowas wie zeitgenössische literatur – die idee hatte ich ja schonmal hier einfach das gedicht, dann die preise, dann nochmal das gedicht, vorzulesen, zur not bis es der letzte merkt immer hin und her. (was merkt? ach jee...) wagner gehört zu den regelmässigen in der rubrik das gedicht, und als die dort zwischendrin glaubten, sie müssten ein paar der gedichte unter dem label POLITIK UND LYRIK publizieren, war ein gedicht von jan wagner das erste der reihe: er hatte da ein geradezu aufrührerisches, beklemmend militantes ding über den GIERSCHE geschrieben von dem kollege holland-moritz hier mal sprach,

*schickt seine kassiber / durchs dunkel unterm rasen, unterm feld, / bis irgendwo erneut
ein weißes wider- / standsnest emporschießt. hinter der garage, / beim knirschenden kies,*

also giersch ist so ein kraut von dem ich hier nur nochmal erwähne dass die ZEIT es als politisches gedicht druckte, ungefähr so politisch wie *lyriknacht an musik* wenn vom *teil der bewegung* die rede ist. und nach dem zipperleinskraut geht nun die seife in den widerstand, wurde auch zeit sich die hände in UNSCHULD zu waschen – kollege warnke hier hat das produkt ja bereits erwähnt...

fast beklemmend wieviele am tisch der wagners zu sitzen kommen, müssen alle mit gewaschenen händen erscheinen, also haben wir da einen familiennahen traumtext, das kind wird in seinen zusammenhang gestellt. das kind sieht im stück weisser seife einen mondähnlichen trabanten, mit eigenen phasen nimmt er mal ab oder zu, das kind taucht hinab ins dunkel mit dem feuchten stück mondgestein versinkt für momente am grund seines meeres der stille, das kind sieht im stück weisser seife den stein mit dem kain den abel erschlägt, dieses gewicht, aber was soll ich sagen, als vasektomiertes einzelkind fehlt mir jede erfahrung für solche geschwisterkonflikte.

alles ist nur sekundenlang kostbar, fällt mir auf, die flüchtigkeit dieser momente und dass dort zusammen zu sitzen am tisch mit den duftenden händen vielleicht das entscheidende ist, sich nicht entfernen zu können von der ordnung die einem das sein und die sprache garantiert, es geht ums *alle, wir, am tisch*, gemeinschaft ist was da schimmert, gemeinschaft ersetzt gesellschaft und gerade die graswurzelidioten machen gern mit, das kleine das feine das selbstgemachte und seis nur das zweite kind oder marmelade für alle die mit uns sind – entschuldigung, ich versteige mich, aber dass das da draussen rückmarsch in die fünfziger jahre ist nicht nur ärgerlich sondern zum kotzen und unser aller schuld soviel seife wir auch verwenden oder weglassen um uns näher am *odeur naturelle* zu sein, fünfziger jahre gemeinschaft auch wenn oder gerade weil jan wagner noch gar nicht so alt ist, erst dreiundvierzig...

und eigentlich wollte ich nicht wissen ob die anderen gedichte in seinem band versuche über nagelbürsten, miniaturen von leeren vogelkäfigen oder was sonst immer sein mögen und welchen zusammenhang ich mir herstellen könnte, hab dann aber doch diesen klappentext von der homepage des verlages gepflückt:

“Der Garten, in dem die Regentonne steht, ist phantastisch weit, reich und offen eine Welt. In diesem Lyrikband geht es in die Natur mit all ihren kunstvollen Variationen des Lebens. Jan Wagner lässt den Giersch schäumen, dass einem weiß vor Augen wird, nimmt Weidenkätzchen und Würgefeige, Morchel und Melde, Eule, Olm und Otter ins poetische Visier, zoomt ran, überblendet assoziativ, bis der Blick sich weitet und man weiß, für einen Augenblick zum Wesen der Dinge vorgedrungen zu sein. Es ist immer wieder ein Wunder, wie es diesem Lyriker gelingt, Bilder zu schaffen, die in einem Halbvers Stimmungen heraufbeschwören bis längst Vergessenes oder nie Gesehenes vor Augen steht.”

die meinen das schon wieder so, steht zu befürchten: die dringen wieder bis zum WESEN DER DINGE vor, für Augenblicke nur, aber sie schaffen das. Das POETISCHE VISIER jagt auch keinem mehr furcht und schrecken ein, jetzt wo schon grüne bundestagsschlaftabletten unbedingt in den krieg ziehen wollen braucht es auch lyrische zieloptiken um was zu finden, zum beispiel die phantastische weitläufigkeit der welt rings um die regentonne im eigenen garten...

nur leider teile ich die jubelstimmung des klappentexters nicht, dass da LÄNGST VERGESSENES oder NIE GESEHENES herauf beschworen werde: rings um die regentonne im garten versammelt sich nur das altdeutsche kleinbürgertum in neuen kleidern um als gemeinschaft bei sich zu sein, diese abschottung nach aussen und zurichtung nach innen deutet sich ja selbst in jan wagners gedichten an, diese natur ist die umhegte die noch eben genug im griff behält das andere als dunkle kinderphantasie beschwören zu können, aber sich allem fremden nicht stellt. das ist eine welt aus der schon was entstehen kann, nur hat man sie – ich zum beispiel, nur ein bisschen älter als wagner aber anscheinend doch älter genug – noch erlebt, genug mit erlebt ums weder vergessen zu wollen noch nie gesehen zu haben. ein letztes mal: das *wesen der dinge* finden nur kinder an einem samstagnachmittag hinter der regentonne in opas schrebergarten...

DIE ZEIT Nr. 5, 23. Januar 2014, Rubrik DAS GEDICHT

JOSEPH VON EICHENDORFF

Der Isegrim

Aktenstöße nachts verschlingen,
Schwatzen nach der Welt Gebrauch,
Und das große Tretrad schwingen
Wie ein Ochs, das kann ich auch

Aber Glauben, daß der Plunder
Eben nicht der Plunder wär,
Sondern ein hochwichtig Wunder,
Das gelang mir nimmermehr.

Aber andre überwitzten
Daß ich mit dem Federkiel
Könnt den morschen Weltbau stützen,
Schien mir immer Narrenspiel

und so, weil ich in dem Drehen
Da steh oft wie ein Pasquill,
Läßt die Welt mich eben stehen –
Mag sies halten, wie sie will!

Es geht um Poesie

Schönste Texte der deutschen Romantik;
herausgegeben von Anne Bohnenkamp; Fischer TB,
Frankfurt am Main 2013;
191 S., 8.– €

(mit dem Kauf des Buches spenden Sie zwei Euro
für den Bau des Deutschen Romantikmuseums
in Frankfurt am Main)

▷ p OFFICE
 helmut schranz
 rottalgasse 4/30 A – 8010 graz
 tel +43–316–679321
helmut.schranz@perspektive.at

▷ p OUT OF AREA
 ralf b. korte
 simplonstr. 47 D – 10245 berlin
 rottalgasse 4/13 A – 8010 graz
 tel +49–171–8389530
 +43–676–4213478
outofarea@perspektive.at

▷ p www.perspektive.at
 sylvia egger *serner@serner.de*

draeger nikki (berlin D). egger sylvia (köln D).
 hamann rené (berlin D). höfler max (graz A). holland-
 moritz d. (berlin D). jäckl lilly (berlin D). korte ralf b.
 (berlin D). mermer verena (wien A). ndakoze arlette-
 louise (berlin D). perić verna (belgrad SRB). pfeiffer
 max (berlin D). pohl kai (berlin D). schalk evelyn
 (graz A). schittko clemens (berlin D). schranz helmut
 (graz A). tiqqun su (berlin D). warnke uwe (berlin D).

redaktion p80 + 81 *out of area*
 gestaltung ralf b. korte
 cover ralf b. korte
 herstellung khil, graz
 preis € 10 Sfr 14

perspektive gibt 2 doppelnummern pro jahr heraus. das ABON-
 NEMENT kostet € 20 für 4 nummern. nach erhalt der ersten
 sendung können Sie den betrag auf eines der unten genannten
 konten überweisen – danke! bestellung / kündigung / adress-
 änderung bitte schriftlich (per email) an das p OFFICE, graz.

ABBILDUNGEN COVER:

aussen : xberg, 19.11.14
 vorn innen : fhain, 17.11.14
 hinten innen : pankow, 24.11.14

ABBILDUNGEN ZU DEN TEXTEN:

wurden von den jeweiligen autorinnen
 & autoren beigetragen.

bankverbindung

für österreich :

Die Steiermärkische Bank & SPK Graz
 IBAN AT662081502100227137 BIC STSPAT3G

für deutschland :

Postbank Berlin
 IBAN DE46100100100558885109 BIC TBNKDEFF
 lautend auf *perspektive literatur berlin*

medieninhaber und herausgeber

verein literaturgruppe perspektive
 kassier / vereinsitz: martin ohrt
 [obmann: helmut schranz]
 wastlergasse 10 A-8010 graz

gefördert von

stadt graz kultur
 land steiermark kultur
 bundeskanzleramt österreich kunst und kultur

textzusendungen an OUT OF AREA oder das OFFICE
 copyright bei den autorinnen & autoren